



Magazin
für
protestantische Prediger
vorzüglich
im Russischen Reiche,
herausgegeben

von

D. Karl Ludwig Grave,

5-A Pastor an der Kronskirche in Riga.

16729

Erster Jahrgang. 1816.

Riga.

Gedruckt bei J. C. D. Müller.

Leipzig,

in Commission bei E. F. Steinacker.

BIBLIOTHECA
ACADEMICA
DORPATENSIS

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

10233

Aus dem Pränumeranten-Verzeichniß, bei dem
fünften Hefte, ist wegzulassen:

Herr Stud. E. Lindmann.

Hinzu kommen:

Herr Stud. Avenarius.

— Collegien-Rath Professor Dr. Ewers in
Dorpat.

— Pastor von Klot auf Mitau.

Verzeichniß
der
Pränumeranten.

- Herr Gouvernements = Schul = Director und Ritter
Pastor Albanus in Riga.
— Propst Asverus auf Torma.
— Pastor Berent auf Sunzel.
— Propst Berg auf Hallist.
— Ober-Pastor D. v. Bergmann in Riga.
— Pastor Bertholz in Riga.
— — Bernewitz auf Neuenburg.
— — Bentner auf Wallhof.
— — Bochmann auf Andern.
— Studiosus Bodeck in Dorpat.
— Collegien = Rath Professor Böhrendorff in Dorpat.
— Pastor Brockhusen auf Uecküll.
— — Bornwasser in Werro.
— Propst Bursy auf Grenzhof.
— Consistorial = Rath D. Busse in St. Petersburg.
— Pastor Carlblom.
— — Cornelius auf Arrasch.
— — Croon auf Siffegau.
— Studiosus Danemarck in Dorpat.

Herr Studiosus Dieckhof, in Dorpat.

— Pastor Difton in Doblen.

— — Dbner auf Kalzenau.

— — Eberhard auf Rappel.

— Arrendator Ehorn auf Groß-Ringen.

— Pastor Erdmann in Wolmar.

— — Ewerth auf Roddafer.

— — Ewerth auf Marien-Magdalenen.

— Pastor des. Faber in Kreuzburg.

— Studiosus Faust in Dorpat.

— Pastor Felicius auf St. Johannis.

— — Fischer auf Lasdohn.

— Consistorial-Assessor von Frei auf Pia.

— Studiosus Freund in Dorpat.

Madame G — in Riga.

Herr Candidat Gebhardt.

— — Gehewe auf Groß-Ringen.

— Pastor Gilgebach auf Kleefeld.

— — Birgensohn auf Schwanenburg.

— Studiosus Birgensohn in Dorpat.

— Pastor Glanström auf Ampel.

— — Glanström auf St. Michaelis.

— — Glöckner auf Moon.

— Studiosus Gonstor in Dorpat.

— Rathsherr Grave in Riga.

— Pastor Güleke auf Birtneck.

— — Güleke auf Salisburg.

— — Hamelmann in St. Petersburg.

Herr Pastor Harf auf Eken.

— — Hasselbladt auf Maholm.

— — Hasselbladt auf Rörbel.

— — Hassenstein auf Smilten.

— — Hehn auf Odenpäh.

— — Heller auf Rappin.

— Studiosus Hilde in Dorpat.

— Pastor Hildemann auf Karris.

— — Hippinus auf Nisse.

— — Hirschhausen auf Kusel.

— — Hofmann in Arensburg.

— — Holz auf Regel.

— — Hölpfner auf Versohn.

— — Hirschelmann in Hapsal.

— — Hirschelmann auf Matthäi.

— — Hirschelmann auf Pühalep.

— Candidat Hugenberger auf Kruschkaln.

— Pastor v. Jannau auf Harjel.

— — Jeschke auf Warbern.

— — Ignatius auf Hagers.

— Arrendator Kaas auf Ankar.

— Consistorial-Assessor Kettler auf Poenal.

— Pastor Kettler auf Jörden.

— — Knüpper auf Katharinen.

— — Knüpper auf Klein-Marien.

— — Koch auf Jeme.

— Candidat Kolbe auf Nurm.

— — Korb in Neval.

- Herr Pastor Kdrber auf Wendau.
 — — Kornrumpff auf St. Jakobi.
 — Secretair Kruse in Jakobstadt.
 — Pastor Kraus auf Neuguth.
 — — Krüger in Bauske.
 — — Kühn auf Ekau.
 — Studiosus Kümmerling in Dorpat.
 — — Kyber in Dorpat.
 — Collegien-Rath Lenz in Riga.
 — Ober-Pastor Lenz in Dorpat.
 — Pastor Lenz auf Ringen.
 — Pasi. = Adjunctus Lienig auf Kokenhusen.
 — Studiosus Chr. F. Lindemann in Dorpat.
 — — E. Lindemann daselbst.
 — Pastor Lundberg auf Buschhof.
 — — Lutzau auf Rahden.
 — Rath Lysarch gen. Kbnigt in Riga.
 — Pastor Makowsky in Narva.
 — Studiosus Maltrecht.
 — Pastor Mandelin in St. Petersburg.
 — — Marburg auf Rauge.
 — — Masing auf Neuhausen.
 — Studiosus Masing in Dorpat. †
 — Superintendent Mayer in Reval.
 — Pastor Meder auf Jamma.
 — — von Mickwitz auf Carmel.
 — — Mickwitz auf Leal.
 — — Mickwitz auf Marien Magdalenen.

- Herr Pastor Mickwitz auf Tarwast.
 — — Moden in Narva.
 — — Moritz auf Anzen.
 — — Moritz in Dorpat.
 — — Morr in Pernau.
 — — Müller in Riga.
 — — Müller auf Salween.
 — — Mützel auf Seswegen.
 — — Nagel auf Serben.
 — — Napiersky auf Pebalg = Neuhof.
 — — Nelscherdt auf Teal.
 — — Oldesop auf Pblwe.
 — — Pantenius auf Grünhof.
 — — Pausler auf Demmen.
 — — Pausler auf Kursieten.
 — — Pavian in Bauske.
 — Pfandhalter Pegaschew auf Uddern.
 — Propst und Ober = Consistoriums = Assessor Pegau
 auf Cremon. †
 — Pastor Pegau auf Segewold.
 — von Flug auf Dubena.
 — Candidat Moschfus.
 — Pastor Pohrt auf Tirsen.
 — — Preuß in Wald.
 — — Punschel auf Neuermühlen.
 — — Raifon auf Groß = Ruh.
 — — Rapp auf Saufen.
 — Studiosus Reinthal.

- Herr Pastor Rheinbott in St. Petersburg.
 — Consistorial-Rath D. Richter auf Doblen.
 — Propst Richter in Tselin.
 — Pastor Rinne.
 Fräulein Rath. v. Rosen.
 Herr Pastor Rosenplänter in Pernau.
 — — Roskovius auf Egipten.
 — Consistorial-Rath Propst von Roth auf Cannapäh.
 — Pastor Rücker auf klein St. Johannis.
 — — v. Rühl auf Marienburg.
 — — Sabler auf Halljall.
 — Propst Sahmen auf Oppelahn.
 — Pastor Schatz auf Lubde.
 — Pastor Schilling auf Nebalg-Drisar.
 — Studiosus Schirren in Dorpat.
 — — Schmidt daselbst.
 — Förster Schleier in Dubena.
 — Pastor Schypff auf Landohn.
 — Major Baron von Schoulh auf Lbser.
 — Pastor Schulz auf Linden.
 — — Schwabe auf Jürgens.
 — — Schweder in Riga.
 — — Schreiber auf Matthia.
 — Professor Hofrath Segelbach in Dorpat.
 — Pastor Sellheim auf Rüggen.
 — — Siegel in Reval.
 — — Sokolowsky auf Koop.

- Herr General-Superintendent Sonntag in Riga.
 — Studiosus Stahl in Dorpat.
 — Pastor Steingraber auf Randen.
 — — Stender auf Dubena.
 — — Stender auf Sonmagt.
 — Candidat Stubendorff.
 — Pastor Stockenberg auf Cambi.
 — — Striedter auf Rosch.
 — Studiosus Sturz in Dorpat.
 — Pastor Tawast in St. Petersburg.
 — Studiosus Taubenheim.
 — Propst Tiling in Bauske.
 — Propst Unger auf Muiskazeem.
 — Pastor Volborth in St. Petersburg.
 — — Wagner auf Nerst.
 — — Walter auf Rodenpois.
 — — Watson auf Pesten.
 — — Wellig auf Pernigel.
 — — Wendt auf Holmhof.
 — — Wenrich auf Erlaa.
 — v. Wilden auf Alt-Bewershof.
 — Pastor Wilpert auf Siugt.
 — — Winkler in Wesenberg.
 — — Winkelmann auf Meschten.
 — Candidat Wbhrmann.
 — Pastor Zimmermann auf Baldohn.
 Ein Ungenannter.

Von diesen 184 Theilnehmern sind 106 zu 3 Rbl.,
78 zu 2 Rbl.; es beträgt demnach, mit des Heraus-
gebers Beitrag, die Summe der Pränumerations-Gelder,
die aber noch nicht ganz eingegangen ist, 477 Rbl. S. M.

Dazu kommen von fünf Predigern
zwischen 46 und 50 Jahren, die
besondern Eintritts-Gelder, mit 25 — —
Für einzeln verkaufte Hefte 10 — —
512 Rbl. S. M.

Ausgegeben ist:

Für den Druck der Ankündigung 4 Rbl. S. M.
— — von 1000 Pränume-
rations-Quittungen . . . 2 — 50 Rp.
Für den Druck der ersten 4 Hefte 128 — —
Inserate in die Anzeigen . . . 3 — 60 —
Porto nach und von Leipzig und
im Reiche . . . 4 — 70 —
142 Rbl. 80 Sp.

Noch gezahlt werden muß:

Für das fünfte Heft, mit den Bei-
lagen . . . 39 — —
Für das sechste Heft . . . 32 — —
Dem Buchbinder . . . 15 — —
Inserate in die Anzeigen und andre
kleine Ausgaben, ungefähr 2 — 50 —
231 Rbl. 30 Sp.

Der Ueberschuß des ersten Jahres beträgt folglich 280 Rbl.
70 Kop.

Mit dem Leipziger Commissionär wird erst von einer
Oster-Messe zur andern abgerechnet.

Register

über

den ersten Jahrgang.

(Die römische Zahl bedeutet das Heft, die deutsche
die Seite.)

Abendmahls-Reden.

an eine Prediger-Familie, von Lorenz = V. 290.
an einen Kranken, von Croon = = = VI. 331.

Amts-Erfahrungen.

Admonitionen, über ihre Unwirksamkeit = VI. 381.
Anhänglichkeit einer Gemeinde an eine Predi-
ger-Familie = = = = III. 178.
Bauerrichters, eines, Gewissenhaftigkeit = V. 317.
Benützung, glückliche, widriger Vorfälle = V. 312.
Beschämung, erfreuliche = = = = II. 126.

Confirmation.

Gebete.

Leichen- und Grab = Reden.

Lieder.

Ordinationſ = Rede,

Synodal = Predigt,

L a u f = R e d e n.

von Berent	=	=	=	=	=	=	I. 22.
von — e —	=	=	=	=	=	=	IV. 207.
vom Herausgeber, beißdem ersten Kinde eines							
Arztes	=	=	=	=	=	=	I. 33.
von Kettler auf Gverden	=	=	=	=	=	=	VI. 344.
von Richter, bei einem eignen Kinde	=	=	=	=	=	=	III. 129.

von Wendt	=	=	=	=	=	IV. 199.
von einem Ungenannten	=	=	=	=	=	V. 301.

Trauungs = Reden.

von Albanus	=	=	=	=	=	I. 15.
vom Herausgeber	=	=	=	=	=	II. 81.
von Lorenz auf Ringen	=	=	=	=	=	I. 41.
von L —	=	=	=	=	=	IV. 213.

Trauungs = Rede. *)

1815.

von

A. Albanus,

Christliches Brautpaar,

Ernst ist das Leben, heiter die Kunst; und beide sind schwer: kein Leben aber ist ernster, und zugleich dennoch, wenn sein Ernst wohl beherzigt wird, heitrer, als das eheliche; und keine Kunst ist bei aller Fröhlichkeit, die sie erzeugen soll, gleichwohl schwerer, als die Kunst, das eheliche Leben recht zu führen. — Was ist denn die Ehe? wozu ist sie bestimmt? was wird erfordert, damit sie an jedem Einzelnen ihre Bestimmung erfülle?

Die Ehe ist die innigste vertrauteste Freundschaft zweier in Liebe für immer verbundenen Herzen, die darüber einig geworden sind, daß sie ganz mit und für einander leben, gemeinschaftlich ihre frohen Tage genießen, gemeinschaftlich ihre Trauerstunden überstehen, einander ihre Pflichten allesamt erleichtern, ihr Streben nach höherer Weisheit und Tugend kräftiger, beharrlicher, erfolgreicher machen, und, wenn Gott

*) Bräutigam und Braut waren Schauspieler von anerkanntem Werthe.

ihnen junge Menschenfelen zur Bildung anvertraut, diese nach wahrhaft guten Grundsätzen erziehen wollen. — Ist die Ehe dieß, und hat sie diese Bestimmung; so ist ihre Heiligkeit und Wichtigkeit von keinem denkenden Geiste, von keinem empfindenden Gemüthe zu verkennen, und es ist kaum nöthig, die Pflichten erst noch mit Worten auszusprechen, die denen obliegen, welche sich den Segen des Ehebundes erwerben wollen: denn das, was wir Pflichten des ehelichen Verhältnisses nennen, ist es etwas anders, als der Inbegriff der unerläßlichen Mittel, den Zweck der Ehe zu erreichen? — Liebe, hervorgegangen zuerst aus allmählich entstandener, oder plötzlich lebendig gewordener Zuneigung; gestärkt durch gegenseitige Achtung, die sich auf immer deutlicher erkannte Vorzüge und Verdienste des Geliebten gründet; befestigt durch wechselseitiges Vertrauen, welches auf der oft gemachten, und immer gleichbleibenden Bemerkung des Einen beruht, daß der Andere treu und adel gegen ihn gesinnt sei; und immerfort noch gesteigert durch ausgetauschte Be- weise von inniger, aufrichtigster Ergebenheit — eine solche Liebe ist der ganze Inbegriff dessen, was Ehegatten einander zu leisten haben. — Wie angenehm ist es aber: lieben, und geliebt werden? — Heiter ist demnach Zweck und Mittel des Ehebündnisses; und was dann Treue, Nachsicht, Geduld, Aufopferung heißt, nimmt die-
selbe

selbe freundliche Gestalt an, welche die wahre Liebe selbst hat, und über Alles verbreitet, was sie um des Geliebten willen thun, entbehren und dulden soll, wie über das, was sie von ihm empfängt. — Wohl dem Manne und der Frau, deren Selen so gestimmt sind und bleiben, daß sie immersfortwährend Alles, was sie als Gatten zu thun und zu ertragen haben, von dieser Seite ansehen: ihnen wird dann auch das Ernste, was ihr Verhältniß hat und fordert, zur Freude, und das Schwere, das von demselben nie zu trennen ist, wird ihnen wenigstens nicht zu schwer werden, nie so schwer, daß sie es nicht gern und willig, mithin auch glücklich und nach Wunsch ertragen sollten. — Wahrlich, es ist ein ernstes Geschäft für den Mann, die Gattin zu versorgen, und sie mit Weisheit auf der Bahn des Lebens zu leiten; es ist nicht immer nur ein frohes leichtes Spiel für die Gattin, dem Manne nachzugeben, sich stets zu begnügen mit dem, was er ihr von Lebens = Genüssen gewähren kann, und mit ihm eben sowohl die Arbeit und Anstrengung, als den Lohn dafür, und das Vergnügen zu theilen. — Es ist für beide Gatten ein heilig- ernstes Werk: sich selbst um des Andern willen zu beherrschen, und übernommene Pflichten auch dann standhaft zu erfüllen, wenn zu den Schwierigkeiten, die schon immer da sind, noch neue, vom Irrthume, von der Laune, von ir-

gend einer Schwäche des andern Theiles, hinzugefügt werden! — Von dieser Seite betrachtet erscheint das eheliche Leben allerdings schwer; und noch schwerer wird es in den Zeiten, in welchen Sorge und Gefahr und Ungemach die Geister und Herzen der Verbundenen drückt; auf solche Zeiten aber muß Jeder gefaßt sein, der sich in den Hausstand begiebt! Schmerz und Krankheit, Verlust der Geliebtesten, Prüfungen durch das Schicksal bleiben für Niemanden aus, und fragen nicht nach der Liebe, nach dem Werthe, nach den Empfindungen der Menschen! — Solchen Schwierigkeiten sich entgegen zu stellen, sie zu überwinden, oder, wenn sie unbesiegbar sind, sie zu ertragen: o! dazu wird ein volles reiches Maaß von Kraft und Muth, von Klugheit und Resignation erfordert. So lange aber die Liebe ungeschwächt im Herzen wohnt, erzeugt sie aus sich selbst jedes nöthige Maaß dieser hohen Tugenden; und das Leben der Ehegatten bleibt dann mitten in seinem Ernste, umringt von allen diesen Schwierigkeiten, dennoch heiter und zufrieden. —

Mögen Sie, Hochgeehrte, das Ihrige stets also finden! — Sie, Herr Bräutigam, bringen in diese zweite Ehe manche Erfahrung aus Ihrer ersten mit, deren kluge Vennutzung für Sie und Ihre Freundin vom erwünschtesten Erfolge sein wird. — — Sie, Demoiselle Braut, ersuchen

den Mangel mancher nur aus eigener Erfahrung zu schöpfenden Kenntniß durch klare Einsichten, und durch Beobachtungen, die Sie unfehlbar an vielen Andern werden gemacht haben. — Sie Beide, vereinigen Sie sich denn aus einem andern Grunde, als aus gegenseitiger vertrauens- und achtungsvoller Liebe? und die Kunst, der Sie Geist, Herz, Kraft, und Leben gewidmet haben, war sie Ihnen wohl immer bloß eine schöne, nicht auch eine lehrreiche Kunst? Wäre es anders möglich, als daß die adlen Menschen, deren Sinn und Leben Sie darstellen, von ihrem Adelsinn Ihnen je länger desto mehr mittheilten, durch das Studium und durch die Darstellung ihrer Gemüthsarten und ihrer Handlungsweisen? — Könnte es anders geschehen, als daß der Widerwille und Abscheu, den Sie in Andern gegen Thorheiten und Untugenden so oft erweckten, in Ihnen selbst wohne! — Der Künstler wäre ein Künstler bis zur Ungebühr, an dem die getroffene Natur seiner Nachbildungen des Guten und Schönen überall auch nur Kunst wäre; und wer das Laster, das er dem Haffe der Menschen ausliefert, selbst nicht hassete, erniedrigte seine hoher Ehren werthe Kunst zur verächtlichen Sklavin der Heuchelei! — —

Diese ernsten Wahrheiten sind Ihnen bekannt, und gern werden Sie dieselben auch jetzt ausgesprochen hören. Ich sprach sie aus, um

Sie in dieser feierlichen Stunde nachdrücklich zu erinnern, wie Ihre eheliche Glückseligkeit nur davon abhängt, daß Sie die ehelichen Tugenden nicht allein durch Ihre Kunst an Einer Stätte, sondern durch Ihr Leben Allenthalben darstellen, und eheliche Untugenden nur an Einer Stätte treffend nachbilden, nirgends aber sie nachahmen, und an sich selbst zur Natur werden lassen.

So gewiß Sie dieß, was ich Ihnen mit kurzen Worten angedeutet habe, wohl beherzigen, und es in Ihrem gegenseitigen Verhalten stets zur Richtschnur nehmen werden; so gewiß wird der Bund, den Sie mit einander jetzt schließen, für Sie segensvoll, und für Jeden, der Sie kennt, und kennen wird, achtungswerth sein; und die Gefahren, die grade Ihnen mehr drohen, als Ehegatten andrer Stände und Berufsarten, werden vor Ihnen vorüber gehen, ohne Ihr Herz zu treffen und den Frieden Ihrer Ehe zu zerstören. — Ja, heiter wird Ihr häusliches Leben sein und bleiben, wenn sie nie seines Ernstes vergessen. — Sie können das nicht wollen; denn sie sind Christen, von Kindheit auf belehrt und gewöhnt, das Heilige zu ehren. Heiliger aber ist nichts, als das Wort der Schrift: „die Ehe soll ehrlich gehalten werden, und der Ehebund unverlezt. — Der Mann soll seine Frau lieben und versorgen, wie Christus seine

Gemeinde liebt und für sie sorgt; und das Weib soll ihrem Manne treu und ergeben seyn, wie die Gemeinde Jesu Christo, ihrem Haupte.“ — Heilig ist das Wort unsers Herrn: „wer ein fremdes Weib nur ansieht mit einem bösen Gelüste, der hat schon die Ehe im Herzen gebrochen gegen die, welche sein Weib ist. — Die Ehe ist von Gott verordnet, und was Gott angeordnet hat, das soll der Mensch nicht entheiligen noch zerstören. — Wer aber den Bund der Ehe hält, der wird Heil und Segen vom Herrn überkommen.“ —

Jetzt frage ich Sie, Herr Bräutigam vor Gott und diesen Zeugen: 2c.

T a u f = R e d e.

(Im Spätherbst 1813 gehalten, in dem Saal eines Landhauses, wo der Versammlung das Bildniß der Kaiserin Katharina gegenüber hing. Der eigentliche Besizer hatte, wegen der Kriegsunruhen, das Gut verlassen und es dem Vater des Kindes zur Verwaltung übergeben. Der Hauptpathe, dem Vater nahe verwandt, hatte sein Gut in diesem Kirchspiel ebenfalls während des Krieges verlassen und war nur zurück gekommen, um es auf immer mit einem andern zu vertauschen. Einige andre Umstände ergeben sich von selbst.)

Wenn das Treiben und Walten der Menschen auf der Erde die Aufmerksamkeit seliger Geister zu fesseln vermag, mit welchem Blick muß dann Katharina auf Ihren Enkel, auf Ihr Reich schauen. Wenn der Glanz Ihres Thrones auch dort noch Ihre große Seele freudig anzusprechen im Stande ist, was muß Sie dann empfinden, wenn ein ganzer Welttheil Ihren Enkel seinen Befreier nennt. Wenn die Veränderungen des Erdtheils, in dessen Begebenheiten Sie einst so mächtig eingriff, auch dort noch Ihr nicht gleichgültig sind, wie wichtig müssen Ihr dann die Veränderungen sein, die der kurze Zeitraum eines Jahres bewirkte. Nahmen ja doch sogar sie, die sonst nur ihre kleine Welt beschäftigt, unsre

Kinder, nach ihrer Art Antheil an den Begebenheiten der großen Welt. Und wie sollten sie nicht? Denn wie gewöhnlich das Große zurückwirkt auf das Kleine, und wichtige Weltbegebenheiten sich den Thronen nicht minder fühlbar machen, als den Hütten; so theilten in immer engeren Kreisen sich auch die Veränderungen des vorigen Jahres in unserm Reiche den Familien mit. — Daß wir den Sohn dieser Aeltern in diesem Hause taufen, hängt es nicht mittelbar ebenfalls mit jenen Ereignissen zusammen? Daß dieses Kind nach Jahren noch den Namen W. mit der Freude nennt, die immer in der Seele anklingt, bei der Erinnerung an unsern Geburtsort, daß es hier vielleicht die schönsten Jahre seines Lebens, die liebliche Zeit der Kindheit dahinträumt, reiht das sich nicht an die verhängnißvollen Tage von Smolensk, von Moskwa, von Miga? Und wenn es unleugbar ist, daß die ersten Eindrücke, welche die Umgebungen, vorzüglich die menschlichen, auf das erwachende jugendliche Gemüth machen, die daurendsten sind, wer fühlt es da nicht, wie wichtig der grause Plan jenes Eroberers für Liebe oder Haß der Kinder dieser Aeltern werden kann! Oder wer vermag die Folgen des Zusammentreffens der Umstände berechnen, daß der, der dieses Kind auf seinen Armen heute hier zur Taufe trägt, den eignen Sohn fern von dem Sitz seiner Väter durch die

Laufe weihen ließ, daß er hieher zurückgekehrt, die Bande des Bluts mit dem verbrüdernten Freunde noch fester knüpfte durch die Bande der Geselligkeit — und bald sich wieder von ihm trennt. Mögen nun auch immerhin diese Folgen jener Katastrophe geringfügig scheinen, auch sie sprechen ja doch dasselbe aus, was da, wo die Mutter mit dem Säuglinge auf dem zitternden Arme kaum der Wuth civilisirter Barbaren entrann, wo die Flamme, die ihre Hütte verzehrte, ihr den Weg zur Flucht erleuchtete; was da, wo der Tod in tausend Gestalten drohte, was in den Leichengefilden blühender Provinzen die Hingeeiferten alle und das zertrümmerte Glück so vieler ausspricht: Ein Mensch war es, der das bewirkte. Furchtbar demüthigender, aber zugleich auch erhebender Gedanke: so viel vermag ein Mensch! Furchtbar demüthigender Gedanke: in der Hand eines Sterblichen, eines Genossen unserer Schwachheit, liegt das Schicksal von Millionen! Ein Wort, ein Wink eines Einzigen stürzt Throne in denselben Staub, in welchen die Hütte zerfällt; der Hauch seines Mundes weht wie der dorrende Wind der Wüste über lachende Gefilde hin, und sie sind eine Wüste! Beklemmender Gedanke: kraftlos sich hingerissen zu sehn in den Strudel, den Der erregte, von dem es einst, gleich wie von uns heißen wird: von Erde warst du, zu Erde sollst du werden; vergebens sich zu stämmen gegen die

Woge, die ein Mensch heranwälzte, und unterzugehen in dem allgemeinen Verderben, daß ein Mensch Menschen bereitete. Aber auch erhebender Gedanke: er ist meines Geschlechts, er der solches vermogte, Ein Geist ist es, der in mir und in ihm lebt. Konnte ein Mensch Millionen vernichtend niedertreten, so muß der Mensch vermögen, Millionen segnend zu erheben. Der Geist, der über das Elend seiner Brüder brütete, was muß er für das Glück derselben zu ersinnen im Stande seyn. Ja sie, die große Frau, deren seelenvolles Lächeln auch in diesem Bilde das selige Gefühl einer Mutter ihrer Unterthanen auszusprechen scheint, ist sie uns nicht Verzeißes genug, wie viel Segen, wie viel Glück auch wiederum ein Mensch zu spenden vermag? Und alle die Wohltäter der Menschheit, deren Namen die undankbare Nachwelt zum Theil vergaß, die Männer des Lichts und der Wahrheit, die muthigen Kämpfer für die Rechte der Menschheit, sie alle, die unsterblichen Geister, wie sie jedes Jahrhundert hatte, rufen sie nicht mit allgewaltiger Stimme uns zu: Brüder, was wir vermogten, das müßt auch ihr vermögen! Aber vermögen sollte der Mensch Großes, je nachdem die Hand des blinden Zufalls ihn in die Wiege eines Palastes oder einer Rauchstube warf? So viel oder so wenig sollte er gelten in der Reihe der Wesen, je nachdem seine Maschine zufällig feiner oder

gröber organisirt ist? Die Faust mit dem Flammenschwert, die unglücksschwer auf einem ganzen Erdtheil lastet, sollte nur bewegt werden, wie der Arm einer Drathpuppe? der Mensch, der die Bahn der Sonnen misst, und unter den Myriaden Welten des Himmels so einheimisch ist, wie auf der Erde, der sollte nichts mehr seyn, als der Zirkel in seiner Hand? Furchtbarer Gedanke, wir denken dich nicht! Wir sehen in allem, was Menschen Großes und Gutes, oder Niedriges und Böses thaten, wir sehen auch in den Veränderungen, die ein Mensch in unserm Vaterlande wie in unsern Familien hervorbrachte — nicht den Menschen, nicht Menschenlaune, noch Laune des Zufalls — nein, wir sehen darin den Gang des ewigen Verhüllten, uns sind alle Räthsel gelöst. Wo auch also immer noch Herzen bluten, wo zerstörtes Glück in seinen Trümmern dem Zerstörer flucht, wo die Armuth weint, und das Elend seine bleichen Gestalten uns vorüberführt, da erheben wir das thränende Auge und das gebrochene Herz und die schwache Hand, die so gern helfe, zu dem, von dem die Noth kam und die Hülfe auch gewiß kommen wird. Oder wenn auch wir uns nur in einem andern Kreise des Lebens und Wirkens erblicken; wenn wir uns trennten, oder im Begriff stehn zu trennen von denen, mit denen wir gern noch länger vereint fortgewandelt wären; wenn das

vorige Jahr Veränderungen in unserer Lage hervorbrachte, deren Folgen zu berechnen wir jetzt noch nicht im Stande sind, wir sind ruhig; und selbst wenn jene Veränderungen auch nicht gerade immer Verbesserungen wären, wir zagen so wenig, als wir leichtsinnig hinwegeilen über das, von dem wir glauben, daß es von einem Höheren kam, um uns zum Höheren zu erheben. Sehn wir aber einmal in allem was Menschen thaten, wie in dem, was Menschen litten, die ewige Weisheit, so müssen wir es auch für Pflicht halten, ein jeder aus seinen Begegnissen das zu nehmen, was für ihn in denselben Belehrendes und auf Gott Hinweisendes liegt. Das ist ja das große Erbtheil des Menschen, daß er aus seiner Vergangenheit und Gegenwart sich für seine Zukunft das zu abstrahiren im Stande ist, was ihm als Leuchte dienen soll, auf dem Wege der vor ihm liegt; und das ja eben bezeichnet den Leichtsinnigen, daß ihm der Schatz seiner Erfahrungen ein todttes Capital bleibt. Mit Recht würde man also auch uns mit diesem Namen bezeichnen, wenn wir alle die Erfahrungen des einen Jahres — erfreuliche oder betrübte — gemacht hätten, ohne aus ihnen dahinzunehmen den lebendigsten Glauben an Gott; ohne uns dessen innig zu freuen, daß nur durch ihn die furchtbar dunkeln Stellen in dem Gemälde jenes Jahres Licht erhalten, und die wenigen

lichten Stellen uns um so gemüthlicher ansprechen können. Raubet den Unglücklichen, die jetzt zurückgekehrt sind zu der Stätte, die sie einst, vielleicht so übergücklich sah, diesen Glauben, raubet ihnen die Ansicht: „in diese Trümmer sank unser Glück durch Gott, und aus diesen Trümmern erhebt es sich wieder durch Gott“ — und warlich, dann, dann erst raubet ihr ihnen ihr Glück. Versucht es, die Thränen der Mutter, die ihren Liebling in den Kampf fürs Vaterland hinziehen aber nicht heimkehren sah, zu trocknen mit all dem dürren Trost, den ihr findet, ohne den Glauben — ob auch wohl eine Thräne gehemmt würde in ihrem Lauf! Denn wenn je ein Herz der Ueberzeugung bedarf: „alle Haare auf eurem Haupte sind gezählet“ so ist es das Aelternherz. Ach, je inniger es sein Kind liebt, je tiefer fühlt es, daß auch die sorglichste Liebe dem Kinde nicht alles zu verschaffen, und die liebendste Sorge nicht alles von ihm abzuwenden vermag, wessen es bedarf, oder was ihm nachtheilig werden könnte. So wachsamem Augeß auch immer Aeltern ihren Liebling hüten mögen, ihre Schwachheit wie ihre Liebe macht es ihnen zum Bedürfniß, aufzusehen zu dem Auge, das nimmer ruht. Wenn auch ihre getäuschte Vernunft sich irre leiten ließe, auf die Abwege des Unglaubens, das Herz schlägt nicht diesen Weg ein, auf welchem es das Geliebte dem Zufall

zum Raube und der menschlichen Ohnmacht zum Schutz hingegeben sieht. Darum denken liebende Aeltern vielmehr gern den Gedanken: eine mächtigere Hand als die meine leitet, ein immer waches Auge hütet, eine unendliche Liebe trägt mein Kind; darum finden liebende Aeltern in den Augenblicken der Sorge und der Angst um ihr Geliebtes, Trost — nur in dem Vaterherzen dessen, der uns nicht von Herzen betrübt; darum ist ihnen der Glaube an ihn so theuer, weil dieser Glaube ihnen verheißt: daß Gott mit ihrem Kinde sei, wo immer es auch getrennt von ihnen weilen möge. — So wird denn auch mit dir, Kind, der Gott seyn, dessen Wille es war, daß du hier geboren wurdest. Mögest du einst in den Jahren der Reife es auch freudig glauben, daß die anscheinend geringe Veränderung, der vertauschte Wohnort deiner Aeltern, nicht Zufall, sondern Plan der Vorsehung war. Und wenn die Geschichte dir einst die Bilder der grausen Veränderungen in unserm Vaterlande, wie die Bilder der glorreichen Befreiung unserß Erdtheils darstellt, möge sie dich nicht kalt lassen, möge jedes Blatt dir bezeichnet seyn mit dem Namen des Ewigen. Daß wir heute dich weihen durch die Taufe, geschieht nur, damit du einst diesen Ewigen finden mögest auch in dem anscheinend Geringsten, und ihn nicht verlierest auch in dem anscheinend schrecklichsten. Sollte

auch in deine Lage so Gräßliches fallen, als wir sahen; für diese Tage bieten wir dir heute das einzige, dessen du bedarfst, um dich aufrecht zu erhalten: den Glauben an den Vater im Himmel. Damit bei dem, was du einst Verabscheuungswürdiges von Menschen gethan siehst, dein Glaube an Menschenwürde nicht wankt, deine Liebe zu den Menschen nicht schwinde oder du selbst dich nicht hinneigest zum Bösen, bringen wir dich heute zu dem Sohne Gottes, zu Jesus Christus. Er sei dir Beispiel dessen, was die eigentliche Würde des Menschen ist; er lehre dich in Liebe, auch für Unwürdige, selbst das Leben hingeben; er zeige dir, daß auch das verderbteste Zeitalter in seinen Schlamm hinabzureißen nicht vermag, wenn in der Brust ein heiliger Wille lebt. Auf daß es dir aber an Kraft nicht fehle, an den Vater zu glauben und auf Jesum zu schauen, sichern wir dir heute den Beistand des Geistes Gottes zu. Mögest du nun kämpfen gegen die Welt, oder mögest du im Kampfe liegen mit dir selbst, mag es in deinem Innern einst finster seyn, oder mag alles um dich her sich in Dunkel hüllen, — die der Geist Gottes treibet, wandeln nicht in Finsterniß und unterliegen nicht im Kampfe, — und deß können wir dich mit freudiger Gewißheit versichern, denn auch wir glauben:

An Gott unsern Vater, den Schöpfer und Er-

halter aller Wesen, der selbst die Liebe ist und dem wir in Liebe und durch Liebe dienen, den wir im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen.

An J. C. Gottes Sohn, unsern Heiland, der der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist, der Mensch ward, damit wir ihm ähnlich und so göttlichen Geschlechts würden, der für uns starb, damit wir lebten ein neues Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, der gen Himmel ging um uns eine Stätte zu bereiten, daß wir bei dem Herrn seyn allerwege.

An den H. G., der unsern Geist erleuchtet, unser Herz heiligt und unsern Glauben erhält durch das Evangelium; der uns tröstet wenn wir zagen, der uns stärket wenn wir ringen, der unserer Schwachheit aufhilft, wenn wir im Kampfe der Pflicht mit der Sinnlichkeit unterliegen, der uns ermuntert Gutes zu thun und immer besser zu werden und so schon hienieden in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben.

(Frage an die Taufzeugen.)

Weil Jesus wußte, daß auf diese Frage aus dem Munde der Aeltern, wie aus dem Munde jedes Vernünftigen ein freudiges „Ja“ ertönen werde, sprach er zu seinen Jüngern: Gehet hin u., und damit die Aeltern versichert seyen, ihr Kind stehe unter höherem Schutz, sprach der Sohn Gottes:

Lasset die Kindlein . . . und segnete sie. — Segen ersehnen wir auch diesem Kinde von dir, Vater im Himmel. Daß seiner viel Wechsel des Geschicks im Erdenleben warte, o das nehmen wir an uns selbst ab, wohl aber ihm, wohl uns, du bleibst ohne Wechsel ewig sein und unser aller Vater. Hilf ihm, seinen Kindesinn gegen dich, seinen Glauben an dich und sein Vertrauen auf dich sich unwandelbar erhalten. Möge um ihn her auch alles sich umwandeln in Glück oder Unglück, in Leid oder Freude, das Höhere und Heilige in ihm bleibe ihm gestärkt durch das Beispiel Jesu und durch deinen Geist, dem er sich ergeben möge, auf daß er ihn leite durch das Erdenleben zum ewigen. Amen.

Dich segne Gott, geliebtes Kind mit dem, was du hienieden bedarfst, um dich des Himmels würdig zu machen, und behüte dich in den Tagen des Lebens, wo die Erde uns des Himmels vergessen läßt.

Sein Antlitz — das sich dir überall zeigen wird, insbesondere aber in deinen Schicksalen — erleuchte dir deinen Weg, daß du sehest, er sei auch im Unbegreiflichen gnädig. Und wenn es um dich her stürmet und in dir tobt, dann erhebe du dein Antlitz zu ihm, — so giebt er dir seinen Frieden.

Sunzel in Livland.

Berent.

Taufe

T a u f = R e d e,

bei dem ersten Kinde eines Arztes.

Ja! es erscheint doch, christliche Versammlung! das häusliche Leben und die Freude an Kindern dadurch vorzüglich in erhöhtem Lichte, daß jenes, wie diese, für den Mann jedes einzelnen Berufs eigenthümlichen Werth, besondrer, ihm nur gerade dargebotene Segnungen hat! So denn auch insbesondere für den Arzt. Nur von der drückenden Seite lernet er in seinen Geschäfts-Verhältnissen das häusliche Leben kennen. Krankheit und Schmerz muß eingekehrt sein in die Hütte des Armen, in das Haus des Wohlhabenden, denen er nicht zugleich Freund und Gesellschafter ist, wenn der Arzt sie besuchen soll. Ihn ruft nicht die Freude in den häuslichen Kreis, und wenn sie wiederkehrt, ist sein Geschäft vollendet; ihn seltener fröhliche, als ernste und schmerzliche Theilnahme. Und möge denn auch er gerade am besten Zeuge sein, wie an Krankenbetten die Liebe sich himmlisch verklärt, die Aufopferung selbst zur Freude wird, die Geduld auch unter den drückendsten Lasten nicht erliegt — muß er nicht auch, ach, wie oft! sehen, wie der

Mangel seufzt, die Noth weint, wie Liebe und Anhänglichkeit, vorzüglich bei den niedern Ständen, so fast ganz erstickt werden unter dem peinlichen Drucke der Sorgen; wie jedes Frohgefühl der Menschen an Menschen so furchtbar gemindert wird durch die Leiden, die sie einander bringen? Es zeigt ihm dagegen das Leben der höheren Stände, je mehr sie wahren Sinn für häusliche Glückseligkeit haben, so bitteren Jammer, so tiefen Kummer, bei drohendem, nach erlittenem Verluste; so manche Gefahren und Sorgen andrer Art; daß in ihm gerade am natürlichsten der Zweifel aufsteigt: ist es nicht besser, allein zu stehen, als so zu leiden, leiden zu sehn? Wohl ihm, wenn der Blick auf die eigne geliebte Gattin, wenn die ihm entgegen jauchzenden Kinder, wo er wiederkehrt von einer solchen Jammerscene, ihm zurufen: nein! es ist doch nicht besser, allein zu stehn! wenn er an dem Lager der eigenen Lebens-Gefährtin, in der Angst um das eigene Kind es lernt: möge der Hausstand auch viel und mancherlei Sorgen und Leiden geben — doch ist sein Segen überschwenglich! wenn er es fühlt, wie gerade diese häuslichen Mähen und Lasten Menschen von besserem Sinne so wohlthätig verädeln und jedes Band der Liebe fester knüpfen; wenn er so, von dieser Seite auch, den hohen Werth häuslicher Verbindungen würdigen lernt.

Und muß nicht der Arzt, mehr als jeder An-

dere, aufopfern von der Ruhe und Bequemlichkeit des Lebens? ist er nicht, weniger als jeder Andere, Herr seiner Zeit und ihres freien Genusses? bringt ihm nicht sein Stand auch der körperlichen Beschwerden eben so viel, als der Unruhe für sein Gemüth, des oft so beengenden Mitgefühls für sein Herz, des Kummer über fehlgeschlagne Erwartungen, fruchtlose Anstrengungen, mißrathene Entwürfe? Heil ihm dann, wenn die Liebe der Gattin, die fröhliche Unschuld der Kinder jeden freien Augenblick ihm versüßt; wenn er, von ihnen umarmt, umspielt, leicht und fröhlich ausgeruht, vergißt, was ihn schmerzt, ertragen lernt, was ihn drückt, und aus dem kleinen Kreise neuen Muth, neue Kraft hinwegnimmt, dem schweren Berufe zu leben! Wo könnte er diese sonst finden?

Es hat endlich das häusliche Leben und die Freude an ihm, selbst einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Art, wie der Arzt seinem Berufe lebt, wie er alle die schweren Pflichten desselben zu erfüllen suchen wird. Leichter wenigstens, als es dem einsam Lebenden sein kann, wird dem Arzte, den der häusliche Kreis beglückt, die Erwerbung, die Erhaltung so mancher Eigenschaft, die sein Lebensgeschäft fordert. Sie stehen da, die Männer dieses Standes, als die Bewahrer des theuersten Erden-Gutes, des Lebens unsrer Menschen. In ihre Hand legen Gatten der Gatten, Kinder der Aeltern, Aeltern der Kinder heiliges Leben; zu ih-

nen eilt der Bedrängte, es weint um sie die heftigste Angst, es kämpft um sie die bängste Besorgniß. So schwer ist die Kunst; so reich ihr Umfang; so unbestimmt Vieles in ihrem Wissen; so mühevoll, so reich an verlangten Opfern ihre Ausübung! Wie wohlthätig wird es da dem Arzte, wenn er selbst Menschen hat, an denen er mit der ganzen Innigkeit und Wärme des Gemüths hängt; Menschen, die ihm mehr sind, als Vater, Bruder, Freund! An der Wiege des kranken Kindes, zu der seine Kunst ihn führt, denkt er nun: wie, wenn dein eigenes Kind da läge? und Vater-Sorge führt ihm die Hand! An dem Lager der siechen Gattin fühlt sein Herz: sie ist den Andern, was Deine Gattin Dir und den Deinigen ist! — und sein ganzes Gefühl wird höher aufgeregt, sein Geist umfaßt voller, kühner, glücklicher den ganzen Umfang des Wissens und wendet ihn an! Seltner kann hohes Pflichtgefühl und Enthusiasmus für seine Kunst dem Arzte, der keinem häuslichen Kreise angehört, eine gleiche Begeisterung, eine gleiche Wärme der Anstrengung und Wirksamkeit geben. Lernen wir Alle ja doch aus der Erfahrung des eignen Herzens ungleich mehr, was Menschen in diesen engen Verbindungen einander sein können, wie schmerzlich ihre Gefahr erschüttert, als Beobachtung und Mitgefühl es uns zu lehren vermögen! Ueberdies erhält das häusliche Leben das Gefühl des Mannes weich und menschlich. Wohl

ist es natürlich, daß der tägliche Umgang mit körperlich-Leidenden jeder Art, daß der oft so zurückstoßende Anblick mancher Uebel, die widrige Gestalt, in der das Elend zu dem Arzte sich drängt, wenn auch den ädlern Mann nicht rauh und hart macht, so doch sein Gefühl allmählich abstumpft. Man achtet geringer, was man oft schon sah; man fühlt weniger mit, was einem nicht mehr neu ist! Unmöglich kann ich mich überreden, das für einen Vortheil gelten zu lassen! Wärme und Weichheit des Gefühls ist nicht kraftlose Weichlichkeit, nicht fränkende Empfindelkeit! Diese wird die Hand zittern machen; jene sie sicher, aber sanft führen. Und wie wohlthätig wird diese Gemüthsstimmung durch das häusliche Leben erhalten und genährt! wie ist insbesondre dem Arzte das eigne kleine Kind in seiner Hilfsbedürftigkeit und Schwäche, die Gattin, mit der zarten Liebe, die sie verlangt und giebt, gleichsam der Repräsentant der ganzen leidenden Menschheit, und bittet: „schone ihrer! sei menschlich und freundlich, was du bist!“

Heil Dir denn, Freund! auch um deines schönen Berufs willen, ein Helfer der Bedrängten und Armen zu sein, Heil Dir, zu der Geburt Deines Kindes! Möge auch an dir des häuslichen Lebens Segen sich immer herrlicher bewähren in der Liebe, mit der Du deinem Berufe lebst; der Kraft, die es Dir für jede seiner Mühen und Be-

schwerden giebt; der sichern, stillen Zuflucht, die du hier finden kannst, wenn die Welt dich beraubte oder verwundete! Heil Euch Beiden, glückliche Aeltern! zu der Geburt Eures ersten Kindes! Ach! es liegt der Freude, der Hoffnung, der fröhlichen Erwartung, der bangen, süßen Besorgniß so viel in diesem Worte! Es wirft das freundliche Augenpaar, das Euch sich geöffnet hat, ein so liebliches Licht auf Euer ganzes Leben! Freue Du Dich insbesondre, Mutter! der treuen Gesellschafterin Deiner einsamen Stunden, die, obwohl die Lippe noch stumm ist, doch so beredt zu Dir spricht, als die vertrauteste Freundin nicht vermögte; obwohl sie Deine Liebkosungen nicht versteht, doch so freundlich Dir lächelt, wenn Du süße Worte an sie wendest; deren sanfter Schlummer selbst Dir Freude giebt, wenn Dein Auge ihn mütterlich sorgsam bewacht. Freue Dich, daß jede Thätigkeit, die Du übest, daß die ganze Fülle der Liebe in Deinem Herzen nun einen Gegenstand gefunden hat, in dem sie immer höher sich verädeln, immer reiner sich läutern, immer sicherer und seliger beglücken kann! Möge Dich auch Mutter-Würde und Mutter-Sorge, Mutter-Freude und Mutter-Schmerz, immer köstlicher schmücken mit echt-weiblicher Tugend!

So sei uns willkommen, liebes Kind! an dem Eingange in das Leben. So viel Freude hast du jetzt schon gebracht, ehe du selbst noch die

Freude kennst! Gieb immer Freude, so lang du lebest auf Erden, und du wirst selbst auch immer Freude finden! Liebend nahmen Hände und Herzen Dich auf, Dein zu pflegen, in der Sorge für Dich sich glücklich zu fühlen; mit dem Blick inniger Liebe, mit dem Frohgefühl verjüngten Lebens sieht der Großvater auf Dich, hoffend, Du sollst noch einst das greise Haar ihm kränzen; segnend feiern Deine Weihe in besseren Welten der jüngst vollendete Vater deiner Mutter, die verklärten Groß-Mütter, deren Namen wir Dir geben; und es wird mit liebevoller Freude des Vaters Schwester Dich darbringen zur heiligen Einsegnung für das höhere Leben des Geistes und Herzens. O möge denn, wie theilnehmende Liebe des ganzen, engen Familien-Kreises so Dich umgiebt, zarte, hingebende, beglückende Liebe von Dir auch ausströmen auf Alle, denen Du Dich einst verbunden siehst! mögen nicht nur die Namen der theuern Vollendeten, ihre Tugenden auch, in Dir reich und beseligend wieder aufblühen! Was wir in dieser Stunde Dir geben, ist mehr, als die Erde zu geben, Höheres, als Erde und Himmel zu nehmen vermag — Gott!

Dich geben wir ihr, allgütiger, segnender Vater Deiner Menschen! Heil ihr, wenn sie Dich hat, Dich fühlt in jeder guten Regung ihres Herzens, Dich sieht in dem Lichte, das einst ihren Geist erhellt; Dich dankbar, hoffend, ergeben schaut in Allem, was um sie her, was mit ihr sich be-

giebt! Lenke dahin die Freude der Aeltern an ihrer Erstgebohrnen! hilf ihnen selbst, ihr Kind zu Deinem Kinde zu bilden! Was dann ihr Schicksal auch sein möge, wie rauh oder eben, wie licht oder düster, wie lang oder kurz ihr Erdenweg — wir sagen nicht, wir wünschen nicht — wir übergeben sie Dir! Du wirst es wohl mit ihr machen! Amen.

Lauf=Actus.

G r a v e.

R e d e

bei der doppelten Trauung zweier Schwestern *).

Hochzuverehrende Anwesende! Gewiß finde ich ein williges Gehör, und ein menschliches und christliches Mitgefühl, wenn ich Ihnen in diesen feierlichen Augenblicken mit den Worten unseres Erbsers, des reinen, hohen, herrlichen Menschenfreundes, zurufe: seid fröhlich mit den Fröhlichen. Es vereinigt sich so Vieles, um uns diese Loosung willkommen zu machen; es ist so gar nichts aufzufinden, was uns diesen Aufruf minder angenehm machen könnte. Nur ein heiterer, freier Sinn ist nöthig, um das Glück befreundeter Menschen mitzufühlen. Und den haben wir ja doch wohl in einen Kreis mitbringen können, der uns nicht fremd, der uns vielmehr durch manche wohlthuende Erinnerung, durch manche freundliche Beziehung lieb und theuer ist. Mögen die Sorgen des Lebens drückend sein, und uns mächtig genug auf unser Schicksal, auf den Gang unsrer Angelegenheiten einschränken wollen: für diesen Tag haben wir die Sorgen von

*) Aus einem wohlhabenden Hause auf dem Lande;
am 20. März 1810.

uns geworfen; für diesen Tag sollen fremde Schicksale die Bestimmer unsrer Laune, unsrer Gemüthsverfassung sein; für diesen Tag wollen wir in unsern Freunden leben, fühlen, hoffen, glücklich sein. Keine Aufwallung von Neid und Mißgunst darf uns in diesem Kreise der Freude und dankbarer Verehrung der göttlichen Rathschlässe beschleichen. Die niedere Neigung, von der Glückseligkeit Anderer auf eine unangenehme Weise getroffen zu werden, ist uns durchaus fremd. Alles müsse in Gottes Schöpfung sich glücklich fühlen; Jedem, den die Sonne bescheint, müsse sie Tage der Ruhe und des Friedens bringen; Allen über erfüllte Wünsche und heitern Lebensgenuß untergehn. Wie viel mehr in einem Falle, wo uns ja durch das Frohlocken Andrer nichts abgeht, wo uns kein Recht entzogen, kein Anspruch auf Glückseligkeit geschnälert wird, wo im Gegentheil alte wohlbegründete Ansprüche sich aussprechen, daß das fremde Glück für eine Vermehrung unsrer eignen Glückseligkeit, für eine Loosung zur eigenen Zufriedenheit gelten möge.

Hier wollen wir durch den Anblick beglückter Brautpaare, erfreuter Eltern und Geschwister in uns die Erinnerung wecken lassen, daß auch wir einst in herrlichen, bräutlichen Gefühlen lebten, neues Leben in unsern Andern schlagen fühlten, neues Leben in die Herzen innig verbundener Menschen ausgossen. Hier wollen wir uns mit

Wildern der Hoffnung erfreuen, wenn das blühende, vor uns hingestrente Leben uns eine ähnliche Erfüllung verspricht, als hier vor unsern Augen vor sich geht. Hier wollen wir, wenn wir der Hoffnung schon absterben, durch uneigennützigte Theilnahme, durch ein stilles, herzliches Mitfreuen uns das schönste Lob bereiten, daß der Mensch Gottes an und für sich ein Gegenstand unsrer menschenfreundlichen Theilnahme ist. Was auch immer für ein Kummer unsere Seele drücken, welche Angst sie bewegen mag; heraustreten wollen wir aus den Schranken, mit Gewalt sie durchbrechen und überwinden, um heiter und froh in den lichten Räumen uns mitzubewegen, in welchen wir die Liebenden vor unseren Blicken, in welchen wir ihre erfreuten Angehörigen die Wege der göttlichen Vorsehung preisen und verehren sehen. So lassen wir denn keinen Zustand und keine Neigung der Seele gelten, sondern sie Alle müssen sich dem Gebote des Erlösers fügen, und unterwerfen: seid fröhlich mit den Fröhlichen. Aufschließen wollen wir unser Herz, daß die Freude, die reinste, die lauterste, einziehen und ihren Tempel in Besitz nehmen könne; alle Wunden sollen für den Augenblick heilen, alle verzitelte Entwürfe vergessen, alle erfahrene Kränkungen verschmerzt werden, damit wir ganz und von Grunde des Herzens die Loosung zurückgeben können: seid fröhlich mit den Fröhlichen; damit wir am Schlusse dieses feierlis-

chen Tages unsern Freunden die Hand bieten und sagen können: wir waren fröhlich mit den Fröhlichen.

Oder sind es etwa keine Fröhliche, keine Beglückte, denen wir uns herzlich anzuschließen hätten? O, erwägt doch nur die Natur des Ereignisses, zu dem wir berufen wurden; beurtheilt es mit reifer, weiterblickender Ueberlegung, und ihr werdet sogleich wissen, woran ihr seid; ihr werdet den feierlichen Ernst, der auf den Gesichtern der Menschen thront, nicht für das Kennzeichen innerer Trauer oder Besorglichkeit, sondern eines von der Nähe und den Segnungen Gottes durchdrungenen Gemüths erkennen; ihr werdet den Thränen kindlicher Gemüther und zärtlicher Eltern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die Liebe sie weint, daß das Uebermaaß glücklicher Gefühle sie erpreßt; daß in dem Widerstreite von Empfindungen, die angenehmen es sind, die sie vorzüglich hervorbringen. Freilich sieht es auf den ersten flüchtigen Anblick wie ein Verlust aus, der die Eltern betrifft, wenn ihre guten Kinder sich von ihnen losmachen, und zu andern Bestimmungen fortgehen, wo andere Menschen ihnen theurer werden, andere Pflichten sich ihrem Herzen näher legen. Aber ist es denn nicht eben das, was die Eltern wollten, worauf sie die Erziehung der Kinder einrichteten, daß diese einst, erwachsen und tugendhaft, als würdige Gattinnen würdiger Männer hinziehen

und ihre neue Laufbahn mit Ruhm und Ehre beginnen möchten? Für den gegenwärtigen Augenblick lebten und arbeiteten sie an Kindern ja nie; die Zukunft war ihr Eigenthum;

„Hier lagen ihrer Hoffnung weite Felder,
Hier ihrer Saaten keimender Genuß.“

Und sehet, diese Zukunft, so lang' erwartet, so lange vorbereitet, ist den Eltern dieses Haus gekommen, näher, und immer näher, bis der heutige Tag ihnen Zukunft und Gegenwart auf schönste und feierlichste verbindet. Ein erstreuter Vater erntet, was er gesäet hat, Belohnung von der Mühe, Erfüllung von der langen Vorbereitung. Eine zweite Mutter, die Stellvertreterin der ersten, lange entschlummerten, die ihre Pflichten und ihre Mutterliebe erbt, oder vielmehr freiwillig übernimmt, sieht ihre Arbeit gelungen, blickt mit Stolz auf die gutgearteten Töchter, und denkt: o möchten die Männer, denen sie zu Theil werden, immer ihren Werth erkennen, dann werden sie mit Gott glücklich sein, dann bleibt uns nichts weiter zu wünschen übrig. So verliert sich denn der kurze Kummer liebender Eltern über die scheidenden Töchter in die längere und dauernde Freude über das Gelingen ihrer Bemühungen. Sind die Töchter auch nicht mehr in der Nähe der Eltern, nicht mehr einzig für sie da, so sind sie doch in einem Wirkungskreise, wo es mehr als eine Krone zu erringen giebt, wo der Emsigkeit in Erfüllung heiliger

Pflichten sich die Erinnerung zugesellt: „Dank den guten alten Eltern; Dank ihnen einst noch im Grabe, daß sie uns lehrten: die Furcht Gottes für den Anfang aller Weisheit halten, und in der erfüllten Pflicht den edelsten Zeitgebrauch erkennen. Bis zum Grabe wollen wir die Bestimmungen des Lebens so zu vereinigen suchen, daß wir auch ihnen unser dankbares Herz durch Liebe, durch thätige Liebe, beweisen mögen.“

So gesellen wir uns denn, meine Freunde, den Bewohnern dieses Hauses mit dem festen Glauben zu, daß sie die Fröhlichen sind, mit denen es Christen- und Menschenpflicht ist, auch fröhlich zu seyn. Gesegnet sei ihre Ernte von der Saat vieler Jahre, gesegnet ihre Aussicht in die kommenden Zeiten, ruhig und gesegnet ihr Erwarten der Dinge, die da kommen sollen. Noch brauchen sie die Tage des Lebens; denn noch harren Kinder, daß sie ans Ziel geführt werden. Möge der Himmel ihre Jahre mehren, daß sie noch manch' segensreiches Werk herrlich hinausführen. Und möge das heutige Ereigniß ihnen ein Pfand vom Himmel seyn, daß sie nicht eher der Erde entrückt werden, bis auch das Jüngste der ihnen Anvertrauten, selbstständig und kräftig, das Leben mit starken Armen erfaßt hat.

Und was sollen wir von den Hauptpersonen der gegenwärtigen Feierlichkeit sagen? Gilt da irgend ein Zweifel, daß sie die Fröhlichen sind, die wir mit

unsern theilnehmenden Empfindungen aufzusuchen haben? Freie Wahl hat sie zu dem wichtigsten Schritte des Lebens zusammengeführt. Keine überredende Gewalt, als einzig des eigenen Herzens, hat ihre Ansprüche geltend gemacht. Neigung und Ueberlegung vereinigten sich, um unter dem Beistande Gottes in einer christlichen Ehe die dauerndste Ruhe und das reinste Glück der Erde zu suchen und zu finden. In einer solchen Verfassung des Gemüthes schweigen die bösen Ahnungen, die traurigen Besorgnisse, die niederschlagende Furcht; da legt das Leben seine schönsten Güter bereit, kleidet sich in die heitersten Farben, öffnet die wonnereichsten Aussichten. Der Wille ist der reinste, der bereiteste; er erhöht die Kräfte, es ist uns, als hinge es nur von uns ab, glücklich zu sein; und soviel ist an diesem Worte wahr, daß auch äußere Bedrückungen dem Muthen nichts anzuhaben, die innre Quelle der Glückseligkeit nicht zu trüben vermögen. Wo die Kräfte der Seele so gespannt und erhöht sind, wo die Freude über die glückliche Gegenwart alle Ungewissheit der Zukunft niederschlägt, und sich nur an Bildern des Glückes und der Hoffnung festhält, da ist es Zeit, theilnehmend hinzutreten, sich von dem erfreulichen Beispiel hinreißen zu lassen in eine Reihe angenehmer Empfindungen; da ist es wohlgethan, die Loosung zu harmloser Freude willig wiederzugeben, und sich mit dem Leben zu versöh-

nen, über manche geschlagene Wunde, über manchen vereitelten Entwurf, über manchen stillen, nagenden Kummer. In der Nähe dieser beglückten Brautpaare von Allem, was das Gemüth belästet, sich loszumachen und durch heitres Mitgefühl ihre Freude zu erhöhen, ist Menschenpflicht; hier dem Gott der Güte ein frohes, dankbares Herz, und dem freundlich gebietenden Erbsen eine willige Folgsamkeit zum Opfer zu bringen, ist Christenpflicht.

Sehen Sie uns denn bereit, geschätzte Brautpaare, Ihre Freude über die Erfüllung ihrer liebsten Wünsche gerecht zu finden, und mitzufühlen. Wir können Ihnen davon keinen überredendern Beweis geben, als indem wir noch zu Ihnen ein ernstes, gefühlvolles Wort sprechen, dessen Dolmetscher zu sein, die Pflicht meines Amtes mir insbesondere auferlegt. Sie sind im Begriff, den Bund der Ehe für die Zeit Ihres ganzen Lebens zu schließen, sich lebenslängliche Freundschaft und Liebe zu geloben, und vor dem allwissenden Gott und vor den versammelten Menschen jeden Treubruch, jeden Meineid, abzuschwören. Wehe dem, der mit halber Neigung und lauem Willen den priesterlichen Segen sich erschleicht, in Hoffnung, sobald die Neigung ganz geschwunden, und der Wille gänzlich erkaltet ist, das aufgelegte Joch abzuschütteln, und in zügelloser Frechheit ein neues Opfer seiner schlaunen Berechnung,

nung, oder seiner frevelhaften Lust sich auszuersehn. O ewiger Brandmark unsrer Tage, daß selbst der feste Felsen der Ehre so oft wankt, daß die alte Treue so oft sich Lügen strafte, daß das Ewige so oft flüchtig wird, und sich unter die Unbeständigkeit und den Muthwillen der Menschen fügen muß. O, lassen Sie uns das Auge wegwenden von Erscheinungen, die unsere lebhafteste Verachtung gegen die Frevel an Gottes Ordnung aufrufen. Lassen Sie uns auf schönere Beispiele von Einklang der Gemüther, von hülfreichem Wirken in der Schule des Lebens, von Erleichterung der Erdenmühen durch Liebe, durch eheliche Treue, hinblicken, und denken: das ist der Weg, den auch wir wandeln wollen! da wird uns alles Wünschenswerthe zu Theil: Zufriedenheit der Seele, der stille Beifall der Menschen, die Segnungen Gottes, des Stifters der Ehe, der sein herrliches Werk nicht verlassen, der es durch Beweise seiner Güte, die das Herz durchdringen, verschönern, krönen will. Noch wird der Himmel auf Erden gefunden, und neue Bürger hofft er an Ihnen zu gewinnen.

Besonders dringe ich in Sie, junge Männer, die Sie uns theilnehmend um sich versammelt sehen, ich dringe in Sie mit Allem, was die Religion und das Gewissen Heiliges haben, und beschwöre Sie, ehren Sie die Hoffnungen, die wir von Ihnen hegen, durch ein ernstliches

Bemühen, ihnen völlig zu entsprechen. Unser Geschlecht ist überhaupt, und jetzt mehr als je, geneigt, in wilder Ungebundenheit den Gebrauch seiner Ueberlegenheit und seiner Stärke zu suchen, Forderungen mit Recht zu machen, sie aber mit Unrecht selbst aus den Augen zu setzen. Daher so viele Thränen in der Verlassenheit, daher stumme oder laute Vorwürfe, daher die Versuchung, dem gewissenlosen Verdächter seiner Pflichten durch das Vergeltungsrecht es fühlbar zu machen, wie er an der Ruhe seines Weibes gefrevelt hat. Aber nein, meine Freunde, alle Sorge schwindet, wenn wir überlegen, daß die reinste, uneigennützigste Liebe Sie zu dem Schritt geleitet hat, den ich durch die Kraft meines priesterlichen Amtes zu heiligen im Begriff stehe. Mit neuem Muthe freuen wir uns, wenn wir auf Ihre bisherige Denk- und Handlungsweise hinblicken; denn daraus nehmen wir uns die Bürgschaft, daß Sie auch ferner in einem thätigen, gefälligen, vor Gott und Menschen gerechten Leben die Ehre des Menschen und des Christen suchen werden. So nehmen Sie denn hin die Gefährtinnen Ihres Lebens, empfangen Sie sie aus den Händen zärtlicher Aeltern, die sie hoffend und vertrauend Ihnen hingeben, daß Sie das Männerwort halten, und in Liebe und Treue bei Ihren Gattinnen ausharren wollen, bis das Ziel des Lebens auch Ihnen gesteckt

ist. Empfangen Sie die Lieblinge Ihres Herzens aus Ihrer Verwandten und Freunde freudiger Zustimmung; denn nimmermehr haben Sie uns zu Zeugen eines Meineids machen wollen.

Weit weniger ist mir um Sie, meine Freundinnen, und um die Fassung des Gemüthes, die Sie hinfort behaupten sollen, bange. In Ihnen habe ich, und vielleicht Mehrere, die Sanftmuth, Thätigkeit und Gesegtheit erkannt, an die sich alle Verhältnisse des Lebens, und mithin auch die ehelichen, als an feste, unerschütterliche Pfeiler knüpfen lassen. Und da es nun hauptsächlich Leichtsinns, Geschäftslosigkeit und Bosheit der Seele sind, die von weiblicher Seite dem Frieden einer Ehe in den Weg zu treten pflegen, so ist es sonnenklar, daß an Ihrer Seite oder nirgends das eheliche Glück zu finden sei. Das werden die Männer, denen Sie Herz und Hand reichen, mit Freuden bestätigt finden; sie werden laut und still es bekennen, daß der Himmel es wohl mit denen gemeint hat, denen er Sie zu Gattinnen erkohr. So helfe Ihnen denn der Himmel in Ihrem neuen Stande das Lob verdienen, das wir Ihnen, als dankbaren und zärtlichen Töchtern, aus vollem Herzen geben. Der Aeltern Segen bewaise sich im Sinne der alten ehrwürdigen Verheißung kräftig, daß es Ihnen wohl gehe, und Sie lange leben auf Erden.

Du aber, heiliger Gott, der Du nahe bist denen, die Dich anrufen, höre und erhöhe, was hier in stillem Gebete von Manchen und für Manche erbeten wird. Es geht Alles darauf hinaus, daß ohne Dich der beste Wille schwach, das scheinbar stärkste Vermögen, glücklich zu sein, ohnmächtig ist. So segne denn mit Deinem besten Segen. Die Ehe ist Deine Stiftung; wie sollte denn in ihrem Schutze die Tugend nicht sicher wohnen? O, gründe fest und immer fester auf der ganzen Erde die Grundsäulen der menschlichen Ordnung und Glückseligkeit; und die Menschenhand hüte sich, an dem, was Du gewollt, zu freveln. Amen.

Ringen, in Livland.

M. Lenz.

Lieder

für

die Begräbnißfeier

eines

hochbejahrten, sehr verdienten Landpredigers,

von

seinem Sohne und Nachfolger *).

1) Zu Anfang der Feier.

(Der erste Vers ist ein bekanntes von Reichardt in Musik gesetztes Chor.)

Chor der Familie:

Trauert, Freunde! trauert mit den Trauernden,
Klagt nicht den Entschlafenen!
Er ist in Frieden,
Wir sind in Thränen *rc. rc.*

Chor der Mitversammelten:

Wir auch treten heute an des Theuern Grab,
Und mit Eurer Thrän' hinab
Fällt auch die unsre,
Wir alle trauern, *rc. rc.*

*) Das Altar-Gebet bei derselben Feierlichkeit im nächsten Stücke. D. H.

Nicht beklagend Ihn, den Müden, Ruhenden,
Euch, die um Ihn Trauernden,

Alle:

Er ist in Frieden,
Wir sind in Thränen &c., &c.

2) Vor der Kanzel-Rede.

Melodie: Wie schön leuchtet der Morgenst. &c.

Wir wallen noch mit Wehgefühl,
Sein denkend, der schon ist am Ziel,
Schon ist hindurchgedrungen
Durch Dorn und Rosen seiner Bahn,
Den Lohn der Treue zu empfangen;
Er hat ihn sich errungen.
Der du giebst so Tod als Leben,
Wir erheben
Dich mit Freuden,
Ob wir auch mit Schmerzen scheiden.

Ihm strahlet Gottes Herrlichkeit;
Wie ist Er, ach! so hoch erfreut,
Was er geglaubt, zu schauen!
Wohl Ihm! wohl uns, wenn Jesus Christ
Auch unsre Freud' und Hoffnung ist,
Der Fels, auf den wir bauen!
Selig ist Er; laßt uns streben,
So zu leben,

So zu sterben,
Daß auch wir den Himmel erben!

Chor der Prediger:

Wie heilig hielt er Amt und Pflicht,
Aufstrebend stets zu höherm Licht!
Sei Beispiel für uns, Brüder,
Sein Fleiß und Eifer immerdar!
Er wirkte noch im grauen Haar,
Sank spät auf Garben nieder.
Aerndter = Ruhe Ihm, dem Müden!
Gottesfrieden
Ihm, dem Frommen!
Möchten so zur Ruh' wir kommen!

3) Nach der Kanzel-Rede.

Friede Gottes Allen, Allen,
Die nun nicht mehr mit uns wallen,
Vor uns sanken schon hinab
Aus der Liebe Arm in's Grab!
Alle, die von hinnen schieden,
Ruht, Ihr Todten, ruht in Frieden!

Wie im süßen Wiegen-Schlummer,
Früh entnommen allem Kummer,
Früh schon aller Schmerzen los,
In der Mutter Erde Schooß —
Liebe Kleinen, die geschieden,
Ruht nun in der Unschuld Frieden!

Die wie Rosen blühend standen,
Volles Lebensglück empfanden,
Jünglinge voll Kraft und Muth,
Holde Jungfrau schön und gut —
Früh erlöst und hingeshieden,
Vielbeweinte, ruht in Frieden!

Edle, die, gereift zur Fülle
Aller Kräfte, in der Stille
Wirkten Gutes, übten Pflicht,
Lebensmüß' noch waren nicht, —
Lebenskräftig hingeshieden,
Unvergessen ruht in Frieden!

Die, wenn Kriegesdonner krachten,
Starben blut'gen Tod in Schlachten,
Durch des Feindes Schwert und Hand,
Opfer für das Vaterland, —
Unter Wunden=Pein geschieden,
Ruht, Ihr Helden, nun in Frieden!

Die unblut'ge Lorbeern fanden,
Denen Enkel Kränze wanden
Um das graue Silberhaar, —
Euer Grab umkränzt die Schaar
Eurer Lieben. Sanft geschieden,
Eingeschlummert ruht in Frieden!

Friede Gottes Allen, Allen,
Die nun nicht mehr mit uns wallen,

Vor uns sanken schon hinab
Schmerzgequält in's stille Grab, —
Dulder, die von himmen schieden,
All' Ihr Todten, ruht in Frieden!

(Jacobis Litanei auf das Fest aller Seelen, und Reichards Musit dazu sind bekannt; jene war dem Verfasser des Liedes Vorbild, und nach dieser ward es im Chor gesungen.)

4) Zum Schluß der Feier, am Grabe *).

Die Kinder des Verstorbenen:

Vater! du ruhst.

Hier ruh' nun, du Theurer! du hast nun vollendet.

Möchten wir wie Du auch enden unsre Laufbahn!

Müß' warst Du; süß ist die Ruh'!

Nach Arbeit Ruh' wie süß, &c. &c.

Uns auch, Gott! laß ruhn wie Er,
Und erwachen auch und erstehn mit Ihm, —
Erwachen, erwachen und erstehn mit Ihm
Selig einst! und gieb uns Wiedersehn!

Ewig und gern,

Wir Liebe gedenken wir Dein und mit Sehnsucht;

*) Die zugleich mitgetheilte Composition dieses Gesanges muß der Herausgeber zurücklegen, da unsere Druckereien nicht mit Noten=Typen versehen sind.

Denken Dein, wann schon Du lange Staub bist
im Grabe.

Deckt zu es nun, das Grab!

Gern streuten wir Blumen hinein, u. u.

Hilf uns, Gott! fromm sein wie Er!

Dann erwachen wir und erstehn mit Ihm,

Erwachen, erstehn wie die Blum' im Lenz.

Amen, ja! Du giebst uns Wiedersehn.

D. 3.

II. Mittheilungen über Amts-Erfahrungen verschiedener Art.

V o r w o r t.

Dieser Abschnitt sollte, nach des Herausgebers Wunsche, Materialien zu einer Pastoral-Theologie, vorzüglich für unsre Gegenden, sammeln, und besonders dem jüngern Prediger über Manches zu seinem Berufskreise Gehörige, richtigere Ansichten geben, und ihn vor manchen Mißgriffen und falschen Erwartungen bewahren, aber auch vor dem, in manchen Fällen und für manche Gemüther vielleicht sich sehr nahelegenden, Aufgeben der Hoffnung auf Erfolg. Es gehört demnach Alles hieher, was die Lage der Prediger unsers Vaterlandes in irgend einer Art angeht; ganz vorzüglich im Verhältnisse zu ihren Gemeinden. Ferner: jeder Beleg über die religiöse und sittliche Bildung, oder Nicht-Bildung und Veröbdeung der Gemeinder in den Städten und auf dem Lande; Züge des Aberglaubens, wie des Unglaubens; herrschende Vorurtheile mit ihren Wirkungen, und der Art, wie man sie zu bekämpfen, zu beseitigen gesucht; Ansichten der Gemeinden über äußern Cultus, religiösen Jugendunterricht u. s. f. Eingeschlichene Mißbräuche und eingeführte gute Sitten bei einzelnen Amtsfeierlichkeiten, wird sie sich da und dort finden. Beispiele von Dank und Undank, Erfolg und Nicht-Erfolg. Was irgend für das Amt beleben und kräftigen kann. Endlich so muß jeder ältere Prediger manchen schwierigen, ver-

wirklichsten Fall erlebt haben (z. B. in der Behandlung von Tiefsinnigen, von Menschen irren Gewissens, von Verbrechern); eine, sei es auch noch so kurze, Darstellung davon, wie er dabei sich benahm, der Mißgriffe auch, die er machte u. s. w., müßten eben so interessant, als, zumal jüngern Amtsbrüdern, lehrreich werden können.

Für dieß Mal zu wenig unterstützt, kann der Herausgeber nur unangenehme Fälle mittheilen. Er glaubt jedoch, nach der oben gegebenen Erklärung, vertrauensvoll die in der Ankündigung ausgesprochene Bitte um Mittheilung ihrer Erfahrungen, an seine sämmtlichen verehrten Herren Amtsbrüder, wiederholen zu dürfen.

Ein noch junger Mann, der auf dem Krankenbette das heilige Abendmahl gefeiert hatte, fragte nach dem Beschluß der Feierlichkeit den Prediger: „Dürfte ich mir wohl noch einen Schluck von dem heiligen Blute ausbitten?“ — „Von diesem übrig gebliebenen Weine?“ sagte der Prediger. — „Ja, von diesem heiligen Blute“ — erwiderte der Kranke. — Ich zweifle, fuhr der Prediger fort, daß Ihr Arzt Ihnen so reichlichen Genuß des Weins bei der Beschaffenheit Ihrer Krankheit erlauben wird. — Der Kranke schwieg, und forderte weiter nichts.

Zu einem Prediger kam ein Gewerksmann, ein gebohrner Ausländer, und bat ihn um einen

Todtenschein. — Da entspann sich zwischen beiden folgendes Gespräch:

Prediger: Für wen begehren Sie denn den Todtenschein?

Gewerksmann: Für mich.

Pr.: Nun ja, Sie wollen ihn haben; aber wessen Tod soll attestirt werden?

G.: Meiner.

Pr.: Sie leben ja.

G.: Nun, was schadet das? in meinem Vaterlande gelte ich für todt.

Pr.: Aber hier leben Sie doch.

G.: Was thut das! So lange ich lebe, kann ich meine Mutter, die in P gestorben ist, nicht beerben. Bin ich aber todt, so erben meine Kinder in meinem Namen.

Pr.: Da wird denn wohl kein anderer Rath sein, als daß Sie entweder die Erbschaft fahren lassen, oder

G.: Sie wollen mir also, wie es scheint, keinen Todtenschein geben?

Pr.: Zuverlässig nicht.

G.: Das ist doch sonderbar. Wem schadet es denn, wenn ich für todt gelte? Es kömmt ja dadurch ein Haufen Geld ins Land.

Pr.: Wir Prediger sind nicht dazu da, Haufen Geldes ins Land zu schaffen.

G.: Es ist doch gut, wenn Geld ins Land kömmt?

Pr.: Es ist aber sehr schlecht, zu lügen, und gar einem Prediger zuzumuthen, daß er die Lüge im Namen seines Amtes bekräftige. — Sein Sie so gefällig, nun nach Hause zu gehen, und mich nicht weiter zu belästigen. —

G.: (im Abgehen) Es ist doch sonderbar; ich will Geld ins Land bringen, und der Pastor hat etwas dagegen einzuwenden. —

Ein Knabe von 10 — 11 Jahren hatte für ein bedeutendes Vergehen eine ernstliche Züchtigung von seiner Mutter zu erwarten. Um dieser zu entkommen, ging er in die Kirche, wo eben öffentliche Communion gefeiert ward, mischte sich unter die Communicanten, lief nach geendigter Abendmahlsfeier fröhlich zu seiner Mutter und sagte: „Mutter, nun hat mir Gott vergeben; jetzt mußt Du es auch.“ — Die Mutter erstaunte, und verzieh. — Der Knabe ward hierauf vom Beichtvater der Familie besonders unterrichtet und confirmirt.

(Aus einem Briefe an dem Herausgeber.)

— Für Ihr Magazin dieß Mal nur eine der unangenehmsten Amts-Erfahrungen, die ich je gemacht habe. Hier, wie bei Ihnen, herrscht noch die widrige Sitte des Pathengeldes. Ich

bin einmal im Begriff, eine Taufe im Hause der Aeltern zu verrichten, als ein nicht eingeladener Freund derselben dazu kommt, ein Mann von großem Verdienst nicht bloß, sondern auch von Gefühl für Ehre, und, so viel ich weiß, mir nicht eben übel wollend; er wird gebeten, Zeuge zu sein. Raum habe ich das Amen gesprochen, so nimmt er mich bei Seite, um sich zu entschuldigen, daß er, uneingeladen, kein Geld bei sich habe; er wolle das schon bei Gelegenheit abmachen. Widrig überrascht, und im mindesten auch nicht gesonnen, das zu verbergen, antworte ich bloß: Lassen Sie das doch! Tags darauf treffen wir in einer öffentlichen Gesellschaft zusammen, und er hat nichts Eiligeres zu thun, als — mir etwas in die Hand drücken zu wollen! Nur mit Mühe kann ich mich dessen erwehren. Der Ort und die Umstehenden verhinderten jede weitere Erklärung. — In was für einer Lage sind wir doch, wenn so etwas Männer sich können einfallen lassen, die wenigstens an sich selbst erfahren müßten, und gewiß erfahren haben, was Selbstgefühl heißt!

Μηδὲν ἄγαν.

Im letztvergangenen Herbst reichte ich einer Epileptischen das Abendmahl, die jeden Tag sechzig, auch mehr Anfälle zu haben pflegte.

Sie war nicht dazu zu bewegen, daß sie sich niedersezte, und ich sah sie also mit peinlichem Gefühle vor mir stehen, weil die Ausbrüche der Krankheit ganz plözlich zu kommen pflegten, wie man mir gesagt hatte. Doch ging Alles gut, bis zulezt. Ich bemerkte nämlich, daß sie bei der siebenten Bitte des Vater = Unser's, als ich es vor der Consecration betete, tief aufseufzete. Meinem Grundsaze gemäß, das Individuelle soviel, als möglich, aufzufassen, ging ich bei dem Epiphonem davon aus, und sagte: Du seufzetest tief, als ich vorhin das Wort Uebel aussprach — Aber kaum war das Wort genannt, so stürzte sie in den gräßlichsten Zuckungen nieder. — Ich hätte freilich daran denken sollen, daß, was in andern Fällen wohlthätig wirken konnte, hier schädlich werden mußte, weil es überreizte.

G.

Der Druck dieses Hefts wird unter der Bedingung bewilligt, daß nach Abdruck und vor dem Debit desselben ein Exemplar davon für die Censur = Committee, eins für das Ministerium der Aufklärung, zwei für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek, und eins für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, an die Censur = Committee eingesandt werden.

Riga, den 4. Januar 1816.

A. Aßbanus,
Hof. Gouv. = Schuldirector und Ritter.

I. Reden, Gebete, Lieder.

Zur Begräbnißfeier

eines

bejahrten und verdienten Predigers;
(statt des Altargebetes in der Kirche gesprochen, von seinem Sohne und Nachfolger im Amt;) 1807. (Jan.)

Das heilige Band, das Herzen und Hände in Lieb' und Freundschaft, zu Arbeit, Genuß und Sorge, — Geister und ihre Kräfte in höhern Bedürfnissen zu höhern gemeinsamen Bestrebungen vereinigte, — wer hat es geknüpft, und aufgelöst, wer? Du, ewige Liebe und Weisheit! Geber des Lebens und des Todes — Du!

Hier steh' ich, der Wahre gegenüber, die Ihn zu seiner Gruft getragen, am trauernden Altar, dem er so lange, so treu gedient, — auszusprechen in dieser Anbetung vor dir, Anbetungswürdigster — Gott! nicht meine Gefühle allein, die Gefühle des Einzelnen, — auszusprechen unsre Wehmuth und unsern freudigen Dank; Gelübde auch, wie sie der Todtenfeier des edeln Greises, des redlichsten Familien = Vaters

ters, des treuesten Lehrers und Freundes, des musterhaften Vorgängers im Amte würdig sind.

Ach — der nicht gemeine Schatz gereifter Einsicht und vieljähriger mannigfaltiger Erfahrung! er ist nun verschwunden, und wir hätten — ich hätte reicher werden können durch ihn.

Ach — daß so biedre Herz voll Lieb' und Blut für Alles, was ihm Sache der Menschheit war; daß Herz, das in seiner Einsamkeit oft sich schmerzlich sehnte, aufgeschlossen zu werden, um überzufließen in Red' und That! es ist mit seiner heiligen herrlichen Fülle unter die Erde gegangen.

Ach — die köstliche Gelegenheit, die du Gott! — mir nicht allein, doch mir vor Allen gabst, zu Vergeltungen, die mit noch unendlich süßerm Genuß erwiesen als empfangen werden, — sie ist nun vorüber, vorüber ohne Wiederkehr; und Lieb' und Dankbarkeit, die sich in ihren Erweisungen und Ergüssen nicht genügen kann und soll, blickt nach der entschwundenen mit zärtlicher Reu' und mit Thränen im Aug'. Mit Thränen, die Ihn vergebens zurückwünschen unsrer Verehrung, den ehrwürdigen Greis, der kindlichsten dankbarsten Lieb' und Verehrung und Pflege vergebens den Theuern zurufen.

„O Er hätte der Abendfreuden des Lebens noch lange, noch mehr genießen sollen!“ so klagt das heute im lebhaften Andenken an Ihn zerflie-

hende Herz; und bange klopfend fragt es sich: „Hast Du Ihm keine versagt? und keine geraubt, und keine getrübt und verdorben?“

Und wiederum auch beruhigt es sich, daß so klagende und fragende Herz, wenigstens mit der Fülle deiner Ihm widerfahrenen Segnungen, o Gott! — mit der hohen Vergeltung, die schon hienieden von Dir Ihm ward; und es weidet sich getrübtet in der Gewißheit des Lohnes, den Du Ihm dort auch bereitet hast.

Mit der steten Zufriedenheit und dem zuneigungsvollen Vertrauen Seiner geliebten Gemeinde, mit Werthschätzung und Verdienstanerkennung von Seinen Brüdern im Amte, mit der Achtung Seiner Obern hast du, Allvergelter, Ihm vergolten. Hast Ihn gesegnet auch mit Wohlstand, mit einer zahlreichen Nachkommenschaft, mit seiner Kinder Glück und Liebe, mit einer aufblühenden Enkelschaar; Ihn gesegnet mit kaum unterbrochener Gesundheit und Kräftigkeit des Geistes wie des Körpers, bis in das hohe Alter hinein; mit dem süßen Stillleben des Weisen, mit sanfter Abendruhe im edelsten Selbstbewußtseyn, in schönen Erinnerungen und in seligen Hoffnungen, im reuelosen Zurückblick auf ein langes, wohlvollbrachtes Leben, und im glaubenvollen Hinblick auf die Ewigkeit.

Nein, du Allgütiger hattest Seinem Lohne hienieden nun Nichts mehr hinzuzusetzen. Der

schönen Abendstunden lehte war mit den Blumen des vergangenen Sommers Ihm dahin geschwunden. Hinunter war sie, die Sonne; und ihre noch heraufgesandten Rosenschimmer erloschen. Nebel stiegen, und Gewölk der Nacht zog sich um den müder und müder nach tieferer Ruhe sich sehnenden Greis.

Da gebotest du, Herr! deinem sanftesten Engel des Endes. In der Umhüllung des Schlafs stand er am Bette des Theuern, und wir erkannten ihn nicht, erkannten ihn erst, als das Geschäft seiner Sendung schon fast vollendet war. Die gefürchtetste Stunde war vorüber, und Er hatte keine, die Zeugen Seines Hinscheidens nur hatten sanfte Schmerzen gefühlt.

Wie hätten laute Klagen, wie hätte nur ein murrender Gedanke, nur eine gegen dich, ewige Liebe und Weisheit, sich erhebende Empfindung, die heilige Mitternachtsstille der schönsten Vollendungsstunde im Todten-Zimmer entweihen sollen? Nein, die Thränen, welche auf das theure erblaßte Antlitz und auf die den Druck der Liebe — ach! nicht mehr erwidernde, nicht mehr führende erkaltete Hand flossen, — aus einem, eben, wie jetzt, nur tief bewegten, nicht stürmischen Gemüth flossen sie. Und wie aus des Vollendeten ruhiger Todtengebehrde, so nahmst du, Gott, auch in diesen Thränen den noch stummen Dank hin, der heute laut werden muß: „Preis und

Anbetung dir, Geber des Lebens, Geber des Todes! Anbetung dir und Preis!“

Ueber jeden schmerzenden Verlust unsers Herzens hinaus, und über alle traurigen Bilder, die wir jemals an Kranken- und Sterbebetten in unsere Einbildungskraft aufnahmen, — und über den schauerlichen Dunstkreis der Verwesungen, in den wir hernach eintreten werden, — erhebe den Geist zum Geisterreich, in reiner Freude des Christusglaubens und der Menschheitshoffnung; in reiner Freude an der Seligkeit unsrer Vollendeten, und zu Entschließungen, wie sie der innigen bleibenden Sehnsucht und unsterblichen Liebe entsprechen, die in stillen Erinnerungsstunden unsre Arme der künftigen Welt und dem Wiedersehn entgegenbreitet!

Euer Gedächtniß — Ihr unsre theuren Todten, Väter und Mütter, Erzieher und Lehrer! Euer Name, Euer Bild, und was Ihr gewirkt habt durch Wort und That, durch Unterricht und gutes Beispiel, — hinfort bleib' es, und ewig im lebendigen kräftigen Segen!

Und nicht das sei der letzte Euch erwiesene und zu erweisende Dienst, wie man es nennt, was wir am Tage Eurer Begräbniß-Feier mehr für uns selbst, als für Euch, thaten! sondern die bleibende Anerkennung Eurer Verdienste sei es, die unsterbliche Liebe und dankbare Verehrung in unserm Herzen sei es, die sich am schönsten zu

Tage legt in der köstlichen Frucht Eurer edeln Bestrebungen, Eurer treuen Kraftanstrengungen für uns und die Welt, durch Förderung alles dessen, was Ihr Gutes und Weises begonnen und beabsichtigt habt; durch das treue Fortwirken in Euerm Geist und Sinn und nach Euerm Herzen! Nur dieses, das edle zerbrechliche Gefäß, habe der Tod zerbrochen; aber jener, des Gefäßes edlerer Inhalt und köstliche Fülle sei — eines Theils wenigstens — geborgen in uns!

Hier auf den Altar, dessen ehrwürdiger Dienst mein schöneres väterliches Erbtheil ist, — Angesichts der Todtenbahre, die auch mich zur Gruft tragen soll — einst, wenn spät oder früh auch mein Leben vorüber ist, — in der feierlichsten, gerührtesten Stimmung, leg' ich es nieder, dir, theure mir anvertraute Gemeinde, die du lange, lange Sein warst! — hier auf den von Ihm geweihten Altar leg' ich nieder das freudig wieder erneuerte Gelübde der gewissenhaftesten Amtstreue *). Ihr allerseits verehrte und geliebte, hoch- und werthgeschätzte Anwesende! Ihr meine Brüder des Bluts und des Amtes — hört es! Allgegenwärtiger Gott! du Richter meines vergangenen und künftigen Lebens, du hörst es! Amen.

V. 3.

*) Der Altar steht frei; und Sprecher, hinter demselben stehend, konnte zu sinnlicher Bezeichnung seine Hand auf den Altar legen.

Bei

der Ordination

des Herrn P. S — — m zu R — — n

den 9. August 1814

von

Gen. = Sup. Sonntag.

„Diener des Wortes“ nannten sich in ältern Zeiten die protestantischen Prediger, nannten sich so mit einem sehr lebendigen Selbstgefühl. Und mit gerechtem! Auch wenn wir der Ausdruck nicht in seinem höchsten Sinne nehmen, so ist es immer doch um das Wort etwas sehr Wichtiges. „Es trägt ja doch, — wie unser neues Gesangbuch so wahr und schön sagt — es trägt ja dies schwache Wort die Fülle deines Herzens fort in deines Bruders Seele. Er hört, und, Wunder! er vernimmt, was tief in deinem Innern glimmt; Er spricht in deine Seele. Wir wechseln Trost und Unterricht; das Herz wird froh; der Geist wird licht, und steigt, durch dieser Thne Kraft, bis zu den Höhen der Wissenschaft. Ein weises Wort fließt fort und fort, wirkt hier und dort, nicht eingeschränkt von Zeit und Dr.“

Einzelne wenige Worte, vielleicht nur zufällig gehört, wie drücken sie sich oft so tief uns in die Brust, und thun, nach langen Jahren noch, uns weh oder wohl; gehen mit uns durchs Leben, als leitende, tröstende, stärkende Engel, oder verfolgen uns als Verführer und Plagegeister! Liegt ja zuweilen für das Gemüth in einem einzigen Worte ein ganzer Himmel oder eine Hölle! In Worten sich auszusprechen, ist dem Menschen oft ein so dringendes, ein so wohlthuendes Bedürfnis! Sobald sie laut geworden sind, werden der Schmerz milder, die Freude voller, die Liebe zärtlicher.

In Worte aufgefaßt will der Mensch hören, was er längst schon weiß, tief schon empfindet. Als ob es ihm dadurch um so gewisser würde; oder doch, um stets von neuem sich dessen zu erfreuen. Daher der hohe Werth, den wir auf die Rede der Freundschaft und Liebe setzen, auch wo wir von ihren Gesinnungen vollkommen überzeugt sind. Worte begeistern, Worte beherrschen, Worte schaffen um ganze Reiche und Zeitalter. Sie waren es, mit den in ihnen ausgesprochenen Ideen, sie, mit den durch sie aufgeregten Gefühlen, die, in unsrer Zeit, dem Schwerte des Eroberers vorausgingen und die Gemüther unterjochten, eh jenes die Körper danieder warf; sie waren es, die die Ketten der Völker erst mürbe machen mußten, ehe diese sie zerbrechen konnten;

sie gewannen den Siegern die Herzen. Worte sind es, mit denen die Befehlgeber, und alle Bildner und Lehrer der Völker ihre Wunder thun, und ihre Segnungen bleibend machen.

Hohen Werth, und mächtige Wirksamkeit hat insbesondere das eigentliche Wort des Geistes, das aus dem Verstande zum Verstande spricht. Aufregt es und unterhält in dem Menschen das, was ihn über das Thier emporhebt; es giebt Gedanken und erzeugt Gedanken; und veredelt dadurch schon den Menschen; gewährt ihm nicht bloß edlere Genüsse als jene sind, die wir mit dem Vogel des Baumes und mit dem Wurme im Sumpfe theilen, sondern stärkt auch den Menschen, (besonders auf jenen Stufen der Bildung, wo das Denken nicht alltägliches Geschäft ist,) sogar zum sittlich bessern Sein. Wenn selbst geistvolle Schriftsteller unsrer Tage die Nützlichkeit unsrer Predigten für die niedern Klassen bezweifelt haben, weil diese einen zusammenhängenden Vortrag doch nicht aufzufassen im Stande wären, so haben sie nicht erwogen, wieviel die Stände und Menschen, die von Berufswegen die Lastenträger und Maschinen des Lebens sind, wieviel sie dadurch schon an Sinn und Kraft für das Höhere gewinnen, daß durch die Aufregung ihres Denkvermögens, durch die Nothwendigkeit, ihren wenig geübten Verstand wenigstens nach Möglichkeit anzustrengen, sie wenigstens ab

und zu fühlen: wir sind doch auch Anderes, Besseres; und so denn auf eine höhere Stufe des Daseins gleichsam unwillkürlich hinaufgezogen werden.

Am ehrwürdigsten jedoch, so wie am kräftigsten, ist das eigentlich moralische Wort, das irgend eine Wahrheit über Gott und die Welt und die Menschen ausspricht, irgend eine Pflicht gebet oder empfiehlt, irgend ein erhabenes schönes Gefühl ausdrückt. Es wirkt und schafft und bildet dieses Wort, auch bloß gelesen. Wem von uns, die wir lesen, hätte nicht zuweilen in einem Buche ein kräftiges Wort, gleichsam wie ein Blitzstrahl, entgegen geschlagen, und ihm sein Innerstes durchzuckt! Wen hätte nicht zuweilen ein Buch der ganzen ihn umgebenden Welt entrückt, und in eine eigne versetzt, wo er sich überirdisch wohl und edel fühlte? Aber mächtiger doch noch, als das geschriebene, erweist sich das gesprochene Wort. Das eigne Leben selbst ist es, das dann in ein anderes Leben überströmt; so geistig und sittlich, wie vielleicht selbst auch physisch mit. Wird Wahres und Kräftiges gesprochen mit Innigkeit, so steht vor uns die ganze Klarheit der Ueberzeugung, aus der es hervorgieng, in ihrem begeisterten Glanze; so ergreift die, aus dem Innern ausdringende, Wärme des selbstgefühlten Bedürfnisses auch unser Inneres mit seiner wunderbaren Kraft; so tritt das Wahre, Gute und Schöne gleichsam wie

verkörpert vor uns; so fühlen wir uns erhoben zum Heiligen und Unendlichen. Und wie ungemein auch uns dann zu Muth ist: wir fühlen doch zugleich uns da, wie in unsrer eigentlichen Heimath.

Wie sollte nun nicht das eigentliche heilige Wort, mit Hebräer 4, 12. zu reden, lebendig und kräftig seyn, und schärfer denn ein zweischneidig Schwert, und durchdringen, bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Mark und Bein, und sein ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens? — So ist es und das thut es, meine Christen! — schon als das eigne Wort des Menschen, als die Stimme seiner unbefangnen Vernunft, seines erwachten Gewissens. Mit unserem Lehren und Predigen, Ermahnen und Strafen, wecken wir das, was in eurer eignen Brust als Ahnung schlummert, zum Leben; wir geben dem Seufzer und der Freude ihren bestimmten Ausdruck; und euer eigener Gedanke überrascht euch dann als eine neue Wahrheit, steht vor euch da, als ein erhabenes Gefühl. Was ihr selbst auch im Innern traget, aber oft gern vor euch selbst verbergen möchtet, die Gebote der Pflicht, die Schmach und Selbstverachtung der Sünde, die Drohungen der ewigen Gerechtigkeit — wir ziehen das Alles aus seinem Dunkel hervor, und stellen es vor euch hin in das Licht, daß ihr es anerkennen, daß seine ernste Stimme ihr hören müßet.

Aber es ist nicht bloß euer Wort, das eigene innre, was wir euch geben, sondern zugleich auch das Wort der Weisesten und Edelsten der Menschen. Unter allen Völkern, die sich aus der thierischen Rohheit emporgearbeitet zur Erkenntniß der Menschenwürde, gab es Männer, welche Wahres und Großes über die Menschen und die Welt erforschten und verstanden. Alles, was diese Einzelnen erwarben an Weisheit und für die Tugend, wurde zum Gemeingut; welches von eigens dazu bestimmten Personen (mochten sie einen Namen führen, welchen sie wollten) vertheilt wurde unter die bedürftige Menge, die selbst weder denken kann noch mag. Keiner jedoch von allen diesen Weisen der Erde gab Mehreres, gab Solches als Jesus Christus; Er, das Wort im reichsten, tiefsten Sinne genannt; unter allen Lehrern des Menschen-Geschlechts haben keine einen vollern Schatz zu verwalten, als wir, die Haushalter der Christus-Geheimnisse. Jesu Christi Wort ist es denn, was wir, seine Diener, verkündigen; sein Wort des Lebens für hier und dort. Und wer ihn hört, der hört den Vater; denn auch Christi ja nicht war sein Wort, wie er selbst sagt, sondern dessen war es, der ihn gesandt hatte.

Ja, Gottes Wort ist es, dieß Wort, dessen Diener wir sind, und nach welchem wir uns Diener des Wortes nennen. Jenes Wort, das, „nachdem er geredet hatte vor Zeiten durch die Propheten,

er zuletzt verkündigen hat lassen durch seinen Sohn;“ jenes Wort, welches er spricht aus dem geheimsten Innern der Menschenbrust; welches er geschrieben hat auf's Aehrenfeld und an den Sterrehimmel; welches er jährlich wiederholt, — in immer neuen, und doch auch immer sich gleichen Tönen — durch den Frühlings-Gesang der Lerche, durch das Kühlungs-Rauschen des Sommerhains, im Bogen-Getöse des Herbstes, und in den Stürmen, die den Winter herbeiführen und abrufen. Jenes Wort, das in der Geschichte jedes einzelnen Menschen, aus seinen Ereignissen wie aus seinen Thaten, lehret, warnet, tröstet, und heiligt. Jenes Gottes-Wort, welches die Weltgeschichte prediget, in dem Jauchzen und in den Jammer-Klagen der Völker, welches insbesondere diese letzten zwanzig Monden hindurch so erschütternd-furchtbar und erschütternd-erfreulich zu dem Zeitalter gesprochen hat, wie selten lauter und eindringlicher. Das ist es, das wir verkündigen als Gottes Wort; im Namen Gottes und aus Gottes Kraft. Denn wahrlich! wir nicht sind es, die da reden, sondern der Herr ist es, der durch uns spricht; und um so gewaltiger spricht, je mehr wir, unser selbst vergessend, Ihm, nur Ihm ganz uns hingeben zu demüthig-freudigen Werkzeugen seines Willens an seine Menschen. Solch Gottes-Wort, und solches allein, erfüllt die Weissagung des Propheten (Jes. 55, 10.):

„Gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch seyn. Es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.“

Solch eines Wortes Diener nun zu sein, welch ein hoher Beruf! Und es zu sein insbesondere bei einer Landgemeinde, welch ein erfreulicher! Denn dort, mein Bruder, bist du für deine Anvertrauten gleichsam der Inbegriff eines jeden edleren Wortes, das zu den Menschen gesprochen werden kann. Das Wort der Künste spricht zum Landvolk in keinem seiner Töne; das geschriebene Wort der Einsicht und des Gefühls spricht nur selten und nur zu Einzelnen, und soll zum Volke nicht sprechen, als dessen gewöhnlicher Lehrer. So hören denn die Armen, Mühebeladenen gewöhnlich nur die Worte des Gebietens, des Scheltens, des Zürnens; oder doch fast nur die der Klage, der Mühe, der Sorgen; und ach! immer und überall der unfreundlichen niederen Worte so viele. Wie wohl thut es darum dem Manne von Gefühl, gerade zu dieser Klasse seiner Brüder und Schwestern das Wort der freundlichen Belehrung, der herzlichen Tröstung, der brüderlichen Warnung, der frommen Begeisterung sprechen zu können.

Wohlan so freue dich, mein Bruder, heute zu einem Diener des Wortes geweiht zu werden. Dazu bildete dich das treue Wort der gewissenhaften und edlen Lehrer deiner Kindheit und Jugend, das nicht bloß leuchtend in deinem Geiste, das wärmend auch in dem dankbaren Herzen lebt. Dazu hörtest du das Wort der Weisen aus Griechenland und Rom, denen du Ohr und Herz huldigtest in deinen früheren Lieblings-Studien. Dazu ermuntert dich das Beispiel deines Vorgängers, der, obwohl wenige Jahre nur wirksam, dennoch so reichen Segen vom Dienste des Wortes geärndtet hat an persönlicher Achtung und Liebe bei Hohen und Niedrigen, wie an Früchten seiner redlichen, eifrigen Mühe. Dazu weihte seither dich schon dein Eifer und Fleiß, mit welchem du den Wissenschaften oblagst; die Summe achtungswerther Kenntnisse, die du in der Prüfung uns dargelegt hast; die Bescheidenheit und Schüchternheit, mit welcher du dessen ungeachtet dieser entgegen sahst; ja selbst das bange Gefühl, das du in dieser Stunde noch gegen mich aussprachst. Dazu nun wollen wir dir jetzt auch die kirchliche Weihe geben.

Anschließendes Formular.

Lied, als Gebet zu einer Pfingst-Predigt.

Geist der ew'gen Liebe,
Ströme in uns ein,
Daß voll milder Himmelstrieb
Unsre Herzen sei'n,
Bis auf lichten Höhen
Ueberwindend wir mit Christus gehen.

 Ew'ger Vater, ziehe
 Uns zu dir empor,
 Sanft umhülle jede Mühe
 Deines Glaubens lichter Flor,
 Daß wir unverdrossen
 Reisen zu der Ewigkeit Genossen.

Hin zum Himmel schauend,
Heil'ger Sehnsucht voll,
Unserm Herrn und Heiland trauend,
Daß die Liebe siegen soll,
Warten wir bescheiden
Deines Rufs zum Freuen oder Leiden.

 Dann nach kurzem Glauben
 Endet's königlich,
 Und dem Schauenden belauben
 Alle Hoffnungszweige sich;
 Langgesuchte Wahrheit
 Leuchtet uns mit sonnenheller Klarheit.

Amen.

Ringen in Livland.

M. Lenz.

Traunungs = Rede.

Am 23. October 1814.

Sei uns herzlich willkommen, sei uns freundlich begrüßt an dieser Stätte, geliebtes Pöggel! Ich rufet der Aeltern Segen, der Geschwister Liebe, der Freunde innige Theilnahme aus vollen Seelen Ihnen Beiden zu. Was leuchtet in Aller Augen Ihnen entgegen? was erfüllt unser Aller Herzen mit sanfter Gewalt und höherer Bewegung? Daß Aeltern, Geschwister, Freunde mit zärtlicher Liebe an Ihnen hängen; daß wir an Sie glauben dürfen, an Ihr reines, warmes, dauerndes Gefühl für einander; daß eben darum ein glänzendes Licht freundlicher Hoffnung für Ihre Ehe uns entgegen strahlt. Und eben dieß Höchste unsrer Religion, eben diese heiligen drei Genien des Menschen = Geschlechts sind es auch, die als segnende Schutzgeister dastehen in dem häuslichen Leben, und freundlich waltend das reiche Füllhorn stiller Freude und Zufriedenheit überall ausschütten, wo gute Menschen bei einander wohnen.

Es ist der Glaube! Was könnte den Menschen von adlerem Sinn je lähn genug machen,

ein anderes Herz auf immer an das Seine zu knüpfen; wie dürften wir es wagen, ernst zu geloben: ich will fortan deine Freude schaffen; dein Lebens-Wohl, deine Tugend hier, deine Seligkeit dort, auf mich sollen sie gepflanzt sein — fühlten wir nicht in gegründetem Glauben an uns selbst: das Heil eines geliebten Menschen darf uns anvertraut sein, wir werden es treu bewahren! Die Ehe hat, gleich jedem irdischen Verhältniß, ihre Gefahren, ihre Versuchungen, ihre Mühen und Beschwerden; sie führt in einen Kreis neuer Pflichten, die nicht immer lächelnd, die oft in ernster Gestalt vor uns hintreten; sie fordert Opfer, die nur dann würdig gebracht werden, wenn keine Thräne sie verräth; sie kann jede Art von Verleugnung unsers Gefühls, unsrer Hoffnungen und Wünsche gebieten. Wer allein wird zu dem Allen sich stark genug fühlen, und darum auch es sein? Nur, wer an sich selbst glaubt, an seinen Ernst für die Pflicht, seine Kraft für ihre Erfüllung! Aber dieser Glaube allein kann nicht beseligen, erfüllt nicht das Herz beider Gatten auch der an das verwandte, geliebte Herz, dem es sich hingab. Dieß fromme Gefühl ist's, das in dem Säugling lächelt, wenn er von der Mutter-Bruust in das Mutter-Auge schaut; und nur der hat wohlgelebt, dem es auch auf dem Sterbekissen sanfter bettet. Was wäre denn die Ehe ohne den früh-

lichen Glauben an die Seele, der sich die unsre anschniegt, ohne die feste Zuversicht: hier fand ich den Gefährten für jede Wendung meines Schicksals, für jedes Bedürfniß meines Lebens und Liebens? Nur in diesem Glauben ist das Herz befriedigt und sicher; nur in ihm schauet das Auge getrost hin auf die wechselnde Bahn; und nur in ihm kann es nicht die sinnloseste Vermessenheit sein, sich selbst, mit Allem, was man wünscht, hofft und sorgt, an einen Andern hinzugeben! O diesen Glauben, der Sie einander zuführte, erhalten Sie Sich, meine Geliebten! nichts mache Sie irre an dem Herzen, dem Sie einmal vertrauen wollten! nichts erschwere ihn von Einer Seite dem Andern! Nicht irdischen Ursprungs ist dieser Glaube an ein Menschenherz! Dort ist er entstanden, wo der Ewige selbst Geister und Herzen für einander schuf; heilig werde er darum bewahrt! Doch — ist der Mensch für sich allein nicht schwach? vermag je die eigne Kraft allein, ihn aufrecht zu erhalten? vermag sie, die Wege des Lebens ebnen, das Geschick zu ordnen? Darum schaue das gläubige Auge hinauf zu Dem, der die Menschenschicksale leitet, der die Liebe schirmt und schützt; der auf dunkeln Pfaden, auf schwerem, schwerem Wege zum Ziele führt, und selbst in Leiden und Sorgen, Entbehrungen und Mühen, Freude und Heil zu legen weiß! Hat Er nicht Ihre Aeltern auch, lie-

be Braut! durch manches ernste, düstere Geschick erst dahin geführt, wo sie jetzt stehn? wunderbar, aber doch herrlich? O so vertraue Ihm das kindliche Gemüth!

Es steht neben dem Glauben, im Heiligthume des Hauses, die Liebe. Nein! die Ehe ist nicht das Grab der Liebe, muß es nicht sein! Wo sie es wurde, da war jener heilige Name mißbraucht worden an ein unheiliges Gefühl, das auch ohne Ehe, wie jeder Rausch, hätte enden müssen in Abspannung und Ueberdruß. Wohl aber ist das Dichter-Wort wahr:

Die Leidenschaft flieht —
Die Liebe muß bleiben!
Die Blume verblüht —
Die Frucht muß treiben!

Ja! es ist die schönste Blüthe unsers Lebens, wenn das Herz mit voller Innigkeit es fühlt: Jedem mögtest Du ganz Dich hingeben, mit Allem, was Du wünschest, hast, vermagst! wenn unser Auge Liebe erglühen sieht in einem Fremden, wenn das Eine Gefühl unser ganzes Denken, Wollen und Trachten durchdringt, ihm neues Leben, neue Wärme, neue Erhebung giebt, und es ist, als wären wir selbst anders geworden! Die schönste Blüthe des Lebens ist das! Aber muß denn nicht jede Blüthe welken, auch ohne Kälte und Sturm? Da möge denn immerhin ein wehmüthiges Gefühl sie herabfallen sehn; o war sie

nur adler Art, so drängt an ihrer Stätte die Frucht sich hervor, die nicht abfällt von dem Lebensbaume, bis er selbst welket! Der Neuheit Reiz schwindet allmählich; die Gluth des ersten, übermächtigen Gefühls wird sanfte Wärme; man sagt es einander nicht mehr so oft, daß man liebt: aber man spricht überzeugender es aus in dem ganzen Sein und Thun; man achtet nicht mehr jede Stunde verloren, die fern von dem Geliebten verbracht wird: aber man fühlt mit jedem Tage voller und inniger — sie, er ist unentbehrlich für meines Lebens Freude und Werth! man glaubt nicht mehr nur aus freudiger Ahndung an des Andern Herz: man weiß es, aus unzähligen kleinen Zügen, aus tausend Beweisen, die jeder Tag, jede Stunde bietet, wie viel man an ihm fand, wie fest man auf ihn bauen kann! Das ist die herrliche, dauernde Frucht, die aus vergänglichlicher Blüthe emporsteigt; o ist sie nicht mehr, als diese? Sie ist! so rufen wir Alle in diesem Kreise, die wir verehlicht sind, Ihnen zu, liebes Paar! so hat auch seither schon die Erfahrung an dem Aelteren-Hause, wie an andern glücklichen Ehen, zu Ihnen gesprochen. Was vermögte die Zeit gegen diese Frucht des Lebens? Nur sie noch köstlicher zu reifen, nur noch herrlichere Labung in sie zu legen, nicht, sie zu zerstören, ist ihr vergönnt. Was könnte der Leiden Sturm, die Kälte eines rauhen Geschicks an

ihr verderben? sie ist fest mit dem Leben verwachsen, und jede wechselnde Witterung kann sie nur zeitiger reifen!

O wenn diese Liebe, von Allem, was da besteht, das Herrlichste, treu und warm an Ihnen sich bewährt, wie könnte dann die Hoffnung je fehlen, die nimmer von Glauben und Liebe weicht? Sie geht vor uns Allen jetzt glänzend auf, und verkündet uns einen heitern, schönen Tag der Ehe für die Geliebten, die wir weihend umringen! Was Sie einander zu bringen — o wohl Ihnen und uns! — es ist ja nicht flüchtig-Vergängliches, es ist dauernd-Beseligendes. Freund! Ihr redlicher Sinn, Ihr Ernst und Eifer für den Beruf mit allen seinen Beschwerden und Mühen; Ihre gutmüthige, heitere Fröhlichkeit, Ihre treue Anhänglichkeit an die Freunde der früheren und späteren Jahre, verheißen uns den treuen, freundlichen, zart liebenden, sanft schonenden Gatten! O lange schon drückte Sie des einsamen Lebens Dede; wohl Ihnen denn, daß von heute an die treue Gefährtin Ihnen zur Seite steht, so reich geschmückt mit lieblichen Gaben für Haus und Herz! Möge nie des Berufs Ernst und Last, mit seinen Entbehrungen und seiner oft unerkannten Mühe, für den häuslichen Kreis Sie verstimmen! möge der Friede des Hauses Muth und Kraft Ihnen geben für Arbeit und Sorge; möge Lohn Ihnen blühen,

wo er allein wahrhaft und dauernd erblühen kann, im stillen Hause! Liebe Jungfrau! Ihr sanfter, frommer Sinn, Ihre stille Huld, mahnt so freundlich an jenes Bibel-Wort, das ich vor wenig Monaten unter dem Kreuze Jesu *), die weihende Hand auf Ihrem Haupte, über Sie aussprach: Des Weibes Schmuck soll sein der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt mit sanftem, stillem Geiste; das ist köstlich vor Gott! O wie ich damals im ahnenden Herzen Sie schon einsegnete für des Weibes höchste Tugend und Freude, so gebe der Rückblick auf jenen Tag des Ernstes und der Nührung, auf jenen Tag der heiligsten Gelübde, auch dieser Stunde des Ernstes und der Nührung, auch dieser Stunde der heiligsten Gelübde ihre höhere Weihe! Damals schlossen Sie den Bund mit Gott, der ja auch ein Bund mit Menschen ist, für Alles, was erfreuet, heiligt, segnet; mit einem Lebens-Gefährten schließen Sie heute den Bund, und auch dieser ist ja ein Bund mit Gott, für die fromme Erfüllung jeder Pflicht, für die Gewährung jeder Freude in dem engsten und heiligsten Verhältnisse des Lebens. Christin! so weihe Dich religiöser Sinn jetzt mit den Schauern frommer Gefühle;

*) Bei der Confirmation. Auswärtige Leser werden erinnert, daß in Riga die Jungfrauen selten vor ihrem 16ten Jahre confirmirt werden, häufig später.

er gebe Deiner Jugend Ernst für das Ehrwürdige der Pflicht, er erhöhe jede Kraft, jedes Gefühl, daß sie reich und dauernd segnen. Mit allen diesen Wünschen, die eben so viel freundliche Hoffnungen sind, entlassen Dich die Aeltern aus ihren Armen in die Arme des Vaters, nehmen sie den Sohn auf, den Du, aus des Vaters Geschäfts-Freunde, zu dem theuersten ihres Herzens machest, und rufen Euch nach: Gott segne Euch, Ihr Geliebten! mit jeder Freude, die er seinen Menschen so gern giebt! Gott führe auch Euch, wie uns einst, durch Prüfungen und wechselnde Schicksale, — kann er jene und diese nicht ganz Euch erlassen — nur zu dem bleibenden Gefühle: Die Liebe hat für Alles Trost! zu der dankbaren Freude, wie viel Ihr an einander besitzet! Und wir insgesammt, die wir zufriedene Ehen leben, oder doch ihrer Freude und ihres Friedens Zeugen waren und sind, beten über Euch: o möge jedes Frohgefühl stillen Glückes, jede Erhöhung der Lebensfreude, jede Erleichterung der Lebensmühen und Sorgen, jeder freundliche Zauber ungetrübten Beisammenseins, jede Freude des Herzens, die ja überall die höchste ist, jede Ermunterung zu Pflicht und Liebessinn — mögen sie in lieblichen Blüten, in labenden Früchten, Euerm Pfad umduften, umkränzen, und in jede Thräne, die Euerm Auge entfließt, mögen so viel Strahlen höheren Lichtes fallen, daß sie zu glänzenden

Farbenspiel sich verkläret! O warum sollten wir das Alles nicht für Euch hoffen? Ihr seid ja gut, Gott ist gut! So nehmt denn die Hoffnung mit, als freundliche Gefährtin für jeden ernstern, trübem Lebens-Tag; für den auch, den ernstesten von Allen, an dem einst Trennung naht, wenigstens die Hoffnung: wir sind nicht auf immer geschieden! Wollet Ihr diesen ganzen reichen Segen verdienen, so wird auch an Euch das Gottes-Wort sich bewähren: wer einen treuen Vatten findet &c.

(Bibel-Stellen — Fragen — Einsegnung.)

O mögen denn, geleitet von Dir, Allgütiger! diese Theuern in Glaube, Lieb' und Hoffnung den Friedens- und Segens-Tempel des Hauses sich bauen, sichern und schmücken! Dazu ermuntere und stärke, dazu weihe und heilige sie des häuslichen Lebens Ernst und Freude, jeder vereitelte, jeder erfüllte Wunsch, jeder Mangel, jeder Vollgenuß froher Gefühle! So willst Du ja Unvergänglichem ihnen geben, das der Welt Lust überdauert und dort noch erfreuet! so willst du sie segnen und in ihnen und durch sie Andere auch! Dank, Dank dir aus ihren und unsern freudig bewegten Herzen! Dank dir in ihrem und unserm liebevoll-thätigen, christlich-frommen Wandel! Amen.

Grabe.

Bei der
B e e r d i g u n g
des Herrn

Directors des Estnischen Prediger-Synodus,
Propsts und Consistoriums-Assessors

Gustav Carlblom.

(Er war geboren zu Ruckor in Estland 1761, studirte zu Reval und Abo, wurde 1783 Adjunct seines Vaters in Hapsal, und 1790 Pastor zu Ruckor. Unter den, in der Rede erwähnten, häuslichen Leiden war nicht das schmerzlichste der, einige Jahre vor seinem Tode erlittene, Verlust von drei Kindern, die an Einem Tage beerdigt wurden. Seit Jahren litt er an der Wassersucht. Am 25ten Januar 1814 hatte er das Unglück, bei dem Herunterfahren vom Domberge in Reval, von den schon gewordenen Pferden nach der hohen, schroffen Mauer herausgeworfen zu werden. Er starb am 2ten Tage, an der bei dem Fall erhaltenen starken Kopfverletzung.)

Die Veranlassung, meine hochzuverehrenden Anwesenden, die uns jetzt in diesem Hause des Herrn versammelt hat, gehört gewiß zu denjenigen, die auf der einen Seite die Gefühle des Schmerzes und der Trauer auf die gewaltsamste

Art aufregen; und auf der andern Seite das rührendste und eindringendste Bild der menschlichen Schwäche und Ohnmacht, dem Geiste jedes, der Ueberlegung fähigen zur tiefsten Beherzigung vorlegen. Er ist nicht mehr unter uns, der Mann, der noch vor kurzem diese heilige Stelle zierte; der hier wie ein Gesandter des Höchsten, zwischen Gott und den Menschen stehend, Worte der Beruhigung und des Trostes, Worte der Hoffnung und des frohesten Entzückens, Worte der Weisheit und der Tugend sprach. Er ist nicht mehr unter uns, der Mann, dessen Geist und Herz selbst durch das gebildet, was der Menschheit das Höchste und Heiligste seyn muß, Religion, mit dem redlichsten, ja mit einem wahrhaft begeisterten Eifer alles was ihn umgab, aber vorzüglich diejenigen, die seiner nähern Sorgfalt anempfohlen waren, zu dieser Quelle der veredelndsten und beseligendsten Ausbildung hinzuleiten suchte. Der Mann ist nicht mehr unter uns, lebt besonders nicht mehr für diese Gemeinde, der in einer so langen Reihe von Jahren sein belohnendstes Geschäft nur darin fand, die Jugend vom Eintritte in das Leben an, ins höhere moralische Dasein, die Erwachsenen zu immer größerer sittlichen Ausbildung und hiedurch zur einzigen Würdigkeit des Höchsten und reinsten Glückes; und die, dieser Welt Abgestorbenen und Lebensfatten zum letzten Ziele aller

Wünsche, zur Ewigkeit und zum Himmel zu führen. Er ist endlich nicht mehr unter uns, der Mann, der während seines ganzen Lebens die Verehrung, Liebe und Achtung aller derer, die ihn kannten, zu fesseln wußte, und den jetzt, da er uns verlassen hat, einstimmiges Bedauern und ungeheuchelte Thränen der Rührung und Wehmuth ins Grab begleiten! Und auf welche Art ist er von uns geschieden? O! — ich kann weder, noch brauche ich diesen Auftritt des Schreckens, der die innerste Empfindung empört, Ihrom und meinem Gemüthe wieder zurückzurufen. — Aber um so viel mächtiger dringt sich auch bei dieser Gelegenheit die lebendige Ueberzeugung und das tiefe Gefühl unserer Seele auf, wer wir Menschen sind, und welche Beschaffenheit es mit unserem Leben hat! Wie undurchdringlich unserem Blick der Schleier ist, der hier das Sein and das nicht mehr Sein für uns von einander scheidet! Wie unzählich, wie unerforschlich, wie unvermeidlich für uns die Arten und die Veranlassungen sind, die über unser Schicksal bestimmen, und uns aus dieser Welt reißen können. Wie es für uns keinen Ort und keine Zeit giebt, wo nicht der Engel des Todes uns umschwebte, und wo wir nicht bereit seyn müßten, seinem Rufe des Abforderns zu folgen. — O! wenn wir bei diesem Bewußtsein bloß uns selbst überlassen wären, wenn uns nicht aus jener

Höhe, von wo für uns alles Gute und aller Friede kommen muß, ein Glanz der Erleuchtung entgegenstrahlte, der die Finsterniß, die uns umgiebt, aufhellt, und die Schrecknisse, die uns allenthalben umgeben, zerstreut; wenn nicht der Glaube an Gott, und an eine alles leitende Vorsehung, unsern Geist über diese Erde und ihre Zufälligkeiten erhöhe; wenn wir nicht mit Augen, die das Christenthum erleuchtet, stets die Hand der unendlichen Macht, Weisheit und Liebe über uns ausgebreitet sähen, die unaufhörlich alles zum großen Ziele unserer Beglückung hinführt; o wie bald müßten wir bei allen den Scenen der Leiden und des Jammers, die so unablässig uns selbst, und die geliebten Ansigen umgeben, der Furcht, der Unruhe und der Verzweiflung unterliegen. Aber du o Religion! du größte, du beseligendste Gabe des Himmels, nur du reißest uns aus bodenloser Tiefe, und stellst uns dahin, wo Licht und Freude uns umgeben. Du rufft uns Trost im Leben und im Tode zu, indem du uns zu der Gewisheit erhebst, daß so wie der Anfang, so auch das Ende unserer Tage von Demjenigen bestimmt ist, der mit unbegrenzter Barmherzigkeit sie uns giebt und nimmt. — Diese große heilige und belebende Wahrheit ist auch in jenen Worten Hiobs ausgesprochen: Der Mensch hat seine bestimmte Zeit; die Zahl seiner Monden steht bei dir; du hast

einem jeden ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen.

Was brauchen wir mehr, meine hochzuverehrende Trauerversammlung, was brauchen wir mehr, als den Gedanken lebendig unserm Geiste vorzustellen, auf den dieser Ausspruch Hiobs uns leitet, um unsere Seele unter allen Stürmen des Lebens zu erheitern, und um selbst in das Grab, in welches wir die Unfrigen unter Thränen der Liebe senken, mit Beruhigung und sogar mit einer seligen Freude zu schauen?

Nicht Zufall ist es, was hier über unsere Begegnisse schaltet; was uns ins Dasein ruft und was uns wieder aus dieser Welt abfordert. Nein! der Mensch hat seine bestimmte Zeit; und was bestimmt sie anders, als eine ewige Weisheit und Güte? Die Zahl seiner Monate, seiner kurzen irdischen Lebens-Dauer steht bei dem, der selbst sein Dasein mit keiner Zeitbestimmung mißt. Und nur er ist es, der hier jeglichem ein Ziel gesetzt hat, das er zu seinem eigenen Glück nie überschreiten kann und wird. Bestimmt sind also für den Menschen, mit dieser seiner Zeit, alle die äußeren Zufälle, die jenseits des Kreises seiner eigenen freien Wirksamkeit liegen; alle die Freuden und Leiden, die hier das Gewebe seines Schicksals ausmachen. Wie müßte uns die Welt erscheinen, wenn uns die Religion hierbei nicht auf den Standpunkt stellte, von wo wir, wenn

gleich nichts anderes, doch immer die Hand Gottes sehen, die uns nie verläßt, die uns auch im Dunkeln leitet, und von dem ersten Augenblicke an, wo wir das Licht dieser Welt erblicken, bis zu der Zeit und dem Ort hin, wo unsere Augen sich auf immer für dieses Leben schließen, unsere Begegnisse ordnet und festsetzt. — Und vorzüglich wie nothwendig ist diese Ueberzeugung zu unserer Beruhigung, wenn sowohl Vernunft als Erfahrung uns immer zu der Bemerkung hinleiten: welchen entscheidenden Einfluß diese äußeren Schicksale auf die ganze Bildung unseres Geistes und Herzens, und hiedurch auf unsere sittliche Veredlung oder Herabwürdigung haben! Auch diese Begegnisse sind daher in der Hand des Höchsten sehr preiswürdige Mittel, die er zu dem großen Zwecke unserer Erziehung für die Ewigkeit anwendet. Und wohl, wohl dem Menschen, den der ewige Freund und Vater seiner Geschöpfe liebreich und streng zugleich erzieht. Dem er, nachdem es seine ewige Weisheit für gut findet, den Kelch der Leiden zugleich mit dem Becher der Freude reicht, und so durch beides seine Kräfte zu größern Zwecken übt und erhebt. —

Wohl, wohl daher auch unserem entschlafenen Freunde, daß so auch seine Zeit und sein Geschick von der Vorsehung bestimmt waren, daß auch er von ihr, so liebreich und so strenge zugleich, erzogen wurde. Während eines 53jäh-

rigen Lebens und in einer 31jährigen Ehe hat er die ausgezeichneten Wege, auf welchen sein großer Bildner ihn führte, verehrend und bewundernd benützen gelernt. Auch seinem gefühlvollen Herzen wurden in seiner nähern und entfernteren Umgebung, große Freuden zu Theil, die er mit dankbarer Nahrung von dem Geber jedes Guten empfing. Aber außer den körperlichen Leiden, die ihn besonders in den letzten Jahren seines Lebens trafen, wurde sein inneres, so zartes Gefühl auch durch die seltensten und am tiefsten eindringenden Begegnisse erschüttert. Und eben hier zeigte sich bei ihm die ganze Kraft einer in Leiden geübten Seele; zeigte sich, zu welcher Höhe der feste, innige Glaube an eine über alles waltende und alles bestimmende Vorsehung den Geist des Menschen zu erheben im Stande ist. O wer von uns, die wir alle die ausgezeichneten Schicksale seines Lebens sowohl, wie auch sein ganzes Betragen unter denselben kennen; wer von uns muß nicht in das Lob und die Bewunderung des Mannes einstimmen, der durch alles das, was so manchen Andern zu Boden geworfen hätte, sich nur mehr aufgerichtet fühlte; dessen Seele durch jeden neuen Druck nur neue Kräfte zu erhalten schien; und der durch die Stärke seines Geistes sich gleichsam über alle Zufälligkeiten dieser Erde erhoben hatte. Auch in den vertraulichsten Ergießungen des Herzens ließ

er

er nie eine Schwäche blicken; entfuhr ihm nie eine Klage, die auf Mißmuth, oder eine gedemüthigte Seele hingedeutet hätte. Selbst bei dem letzten schauervollen Vorfalle, der ihn ans Ziel aller irdischen Begegnisse brachte, mußten zwar die Kräfte des Körpers ihn zuletzt verlassen; aber nie verließen ihn die Kräfte des Geistes, nie die Besonnenheit eines frommen, in die Wege der Vorsehung sich ergebenden Herzens. Indem so für ihn von dem obern Regierer der menschlichen Schicksale, seine Zeit bestimmt, und ein Ziel für seine irdischen Freuden und Leiden gesetzt war; so waren auch eben hiedurch die Grenzen bestimmt, wie weit hier sein rastloser Geist in der eigenen Ausbildung gehen konnte und sollte. Auch in dieser Rücksicht war für ihn ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten konnte. O, was ist das Leben des Menschen, mit allen den frohen und traurigen Veränderungen, für sich allein und abge sondert von den höhern Zwecken unseres Daseins, betrachtet! Aber so oft auch der gewöhnliche Mensch sich selbst vergiftet, und diesen großen Zweck aus den Augen verliert; so oft auch der gewöhnliche Mensch sein ganzes Verdienst und sein ganzes Glück in den Geschäften und Zerstreuungen des bürgerlichen Lebens, und in dem Geräusche, das ihn umgiebt, sucht und findet; so ist doch das Bestreben des wahren Weisen und Guten stets auf etwas Höheres und Würdigeres

gerichtet. Ihn befriedigt das bloß Sinnliche, sei es auch das Höchste und Schönste nie. Sein Blick geht immer über diese Zeitlichkeit hinaus, und nur das hat wahren und bleibenden Reiz für ihn, nur das spornt seine ganze Thätigkeit an, was den unsterblichen Geist in seiner Größe zeigt, und zu immer höherer Vollkommenheit erhebt; was wahrhaft edel und gut macht; was den Menschen seiner wahren Würde und Bestimmung, der Ähnlichkeit mit der Gottheit, immer näher bringt. Und so war es gewiß auch, nach dem einstimmigen Urtheil unser aller, bei unserem verehrungswürdigen entschlafenen Freunde. Was sonst bei einem großen Theile der Menschen, froher und angenehmer Genuß des Lebens heißt; was von ihnen mit so vieler Anstrengung, mit einem so ängstlichen Ringen gesucht wird, und worin sie sich allein heiter und glücklich fühlen; das hatte nicht den mindesten Reiz für ihn. Nur Geschäfte des Geistes machten seine Freude aus. Unerfättlich war die Wißbegierde, mit welcher er nach Kenntnissen trachtete; mit welcher er die Wahrheit, wo er sie nur finden konnte, aufsuchte. Von seiner frühesten Jugend an hat ihn schon dieser Geist des Fleißes, der unermüdeten Thätigkeit, der ununterbrochensten Anstrengung, in Wissenschaften Fortschritte zu machen, auf die vortheilhafteste Art ausgezeichnet, und unterstützt durch so große und seltene Anlagen der Natur

mußte diese Neigung, auf der Bahn der Kenntnisse fortzurücken, durch die eigene Bemerkung, welche glücklichen Früchte sie trug, auch im reiferen Alter immer an Stärke und Beharrlichkeit zunehmen. Aber besonders war sein ganzer Eifer, die innigste und freudigste Beschäftigung seiner Seele, nur auf die Gegenstände gerichtet, die an sich die höchsten und würdigsten für den Menschen sind, und die seinen Geist zugleich mit dem edelsten und seligsten Schwunge erheben; Gott und Religion, vorzüglich die Religion, die Jesus, der Sohn Gottes, lehrte: die Betrachtung derselben, das Studium ihrer Quellen, das immer tiefere Eindringen in ihren Geist; dieß war die angenehmste Unterhaltung für seine, nach höherer Wahrheit dürstende Seele. Aber eben dieß mußte denn auch einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Bildung seines Herzens haben. Und wer könnte auch wohl wahren Geschmack an Betrachtungen über die Wahrheiten der Religion finden, ohne daß zugleich sein Herz zu Liebe und Verehrung der Tugend hingerissen würde, ohne daß er ihren Weg mit redlichem Bemühen zu wandeln suchte? So hattest du also, Theurer, von uns Geschiedener, eine Höhe der Seelenausbildung hier erlangt, auf welche nicht alle dir folgen, und viele nur mit inniger Sehnsucht dir nachblicken können. O, gewiß wärest du auf der Stufenleiter der Veredlung hier noch weiter hinaufge-

stiegen! noch deutlicher hätte sich die Wahrheit hier schon deinem Blick in ihrem ganzen Glanze, in ihrer entzückenden Schönheit gezeigt; noch mehr hätte sich dein Herz von den Schwachheiten der Menschheit gereinigt; noch ruhiger und fester wäre dein Gemüth gewesen; noch größer und glücklicher wärest du gewiß hier schon geworden, wenn es der ewig weisen Vorsehung gefallen hätte, hier deine Erziehung weiter fortzusetzen; wenn nicht auch hierin ein Ziel dir gesetzt worden wäre, das du nicht überschreiten konntest. Aber dort, wohin jetzt dein Geist sich hinaufgeschwungen hat, dort wandelst du in Licht und Klarheit, dort steigst du von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, wie von Seligkeit zu Seligkeit. —

Doch nicht zu seiner eigenen Beredlung allein, nicht bloß, daß er des Himmels und der Seligkeit würdig werde, lebt der Mensch hier auf der Erde. Nein, er hat auch die heilige Pflicht auf sich, zur Ausbildung und Befeligung seiner Brüder und Schwestern mitzuwirken. Und wohl, ewig wohl demjenigen, der diese große Pflicht ganz erkennt, vor dessen Augen sie immer schwebt, dessen Herzen sie wahrhaft theuer ist, und der jeden Augenblick, wo er sie erfüllt, für einen der schönsten und seligsten Augenblicke seines Lebens erkennt. O worin könnte, und worin sollte daher auch jeder Mensch, der dieser Benennung wirklich würdig sein will, seinen höchsten Ruhm,

seine süßeste Freude, seine edelste Bestimmung, seine befriedigendste Belohnung, suchen und finden, als in dem redlichen Bestreben, seinen Mitmenschen nützlich zu werden, und in dem Bewußtsein: ihnen wirklich nützlich zu sein, und nützlich, nicht bloß für diese kurze Zeit, und für ihre vergänglichen Freuden; sondern nützlich in Absicht des Erhabensten, was gedacht werden kann, nützlich für Verstand und Herz, für Weisheit und Tugend, für Himmel und Ewigkeit? So dachte, so handelte der, der uns von Gott, als das vollkommenste Muster menschlicher Tugend und menschlicher Größe gegeben wurde; Jesus, den die Menschheit in seiner Erhabenheit nicht bloß bewundern und anstaunen sollte; sondern den, wenn gleich in großer Entfernung und in Schwachheit, nachzuahmen, jeder Christ für das höchste Ziel seines Bestrebens sowohl, wie seiner Würde, halten sollte. — Daß derjenige, dessen ehren- und liebevolles Andenken uns hier versammelt hat, von dieser großen Wahrheit durchdrungen war, o das bezeugt sein ganzes, so thätiges, so zweckmäßig thätiges Leben. Er war auch hierin, so wie in seiner ganzen Ueberzeugung, ein wahrer Christ, und seine innige Verehrung Jesu, und Seines unendlichen Verdienstes um die Menschheit, die er so laut bekannte, gründete sich vorzüglich auf das göttlich Große seines Charakters, auf seine unermüdete Thätigkeit zum

Wohl und zur Beglückung der Welt. Hierin trachtete er ihm, nach seinem besten Vermögen, ähnlich zu werden. Und o! mit welcher seltenen Redlichkeit trat er in Seine Fußtapfen, und welche Früchte trug hier sein treuer Fleiß. Schon in dem Verhältnisse als Vater einer zahlreichen Familie, wie verehrungswürdig muß er uns, als einziger Lehrer und Bildner seiner neun lebenden Kinder erscheinen, von denen schon einige die ehrenvollsten Zeugnisse seiner Talente und seiner väterlich treuen Bemühung, sie zu edeln Menschen und zu nützlichen und würdigen Bürgern des Staates zu erziehen, ablegen; andere dieser schönen Hoffnung entgegengehen und entgegen reifen. Über ihm war von der Vorsehung ein noch größerer Wirkungskreis angewiesen. Er sollte eine ganze Gemeinde zur Weisheit der Religion und zur Tugend führen. Und wer ist wohl, nicht bloß unter uns, meine hochzuverehrende Trauerverammlung; wer ist wohl unter Allen, die den Seligen gekannt haben; wer ist wohl, der ihm in seiner ganzen Amtsführung, während eines Zeitraums von 31 Jahren, nicht mit innigster Ueberzeugung, das reine, seltene Lob einer unübertreffbaren, gewissenhaften Treue, beilegen mußte? Aber nicht bloß die äußeren Geschäfte seines Amtes waren es, die er unermüdet verwaltete; nicht bloß die Kräfte seines Körpers waren es, die er so willig zum Opfer für seine Ge-

meinde brachte; nein, er widmete ihr alle Kräfte seines Geistes, die redlichste Anstrengung einer viel vermögenden Seele. Die aufrichtige Liebe, mit der sein Herz groß genug war, jedes einzelne seiner Gemeindeglieder, vom Höchsten bis zum Geringsten, auf gleiche Art zu umfassen; der innigste Wunsch, jedem nützlich sein zu können, und die lebendige Ueberzeugung, daß wahres, unvergängliches Glück nur aus richtiger Erkenntniß, und aus williger und freudiger Befolgung dessen, was wahr und gut ist, fließen kann; dieß riß ihn bald zu dem feurigen Eifer, bald zu der sanften Wärme hin, mit der er an jedem Ort und bei jeder Gelegenheit das Wort Gottes, die Lehren der Weisheit und Tugend verkündete, und sie dem Herzen und dem Verstande der Jungen und Alten nahe zu legen suchte. Und dieß alles durch einen Lebenswandel unterstützt, der in jedem Betracht als Muster aufgestellt zu werden verdient; der jeden davon überzeugen mußte: daß er nicht bloß Andern, sondern auch sich selbst predigte; daß sein eigenes Inneres von dem Gefühl alles dessen durchdrungen war, was edel, schön und groß ist, was vor Gott und den Menschen lebenswürdig macht; o! wie sollte dieß alles seine Wirkung verfehlt haben können! wie sollte der Mann, der dieß alles in sich vereinigte, nicht eines der auserwähltesten Rüstzeuge, in der Hand der Vorsehung, zum Heil seiner Mitmenschen,

gewesen sein! Doch seine Wirksamkeit war nicht bloß in den Kreis seiner Gemeinde eingeschlossen. Seit acht Jahren zum Propst der hiesigen Diöcese erwählt, wußte er sich auch in diesem Verhältnisse, durch Treue in der Besorgung seiner Geschäfte, durch freundschaftliche Mittheilung seiner besseren Kenntnisse, die theils Studium, theils Amtserfahrungen ihm verschafft hatten, so wie überhaupt durch ein vertrauliches Benehmen, die reine Achtung und Verehrung aller seiner, ihm untergebenen Amtsbrüder zu verschaffen. Und da endlich seine allgemein anerkannten Verdienste, seine gründliche Gelehrsamkeit, seine seltene Bekanntschaft mit der Geschichte, den Gesetzen und Verordnungen unseres Vaterlandes, sein rastlos thätiger Geist, dem nur Geschäfte zum Vergnügen gereichten, sein edler, muthvoller Sinn, der über jede Menschenfurcht und jede niedere Gefälligkeit gegen Menschen erhaben, nur unverrückt den Weg der Liebe zum Recht und zur Wahrheit ging; nachdem diese seine allgemein anerkannten Verdienste ihn vor fünf Jahren durch die ehrenvollste Wahl ins Ebstländische Provincial-Consistorium als Assessor gebracht hatten, so ist es nur zu sehr bekannt, mit welcher Würde und mit welchem Eifer er auch diesem Amte vorgestanden hat; wie nützlich auch hier seine Thätigkeit gewesen ist; wie er die Liebe und Werthschätzung des ganzen Collegiums an sich zu fesseln wußte, und wie

auch hier sein Verlust lange der Gegenstand des herzlichsten Bedauerns sein wird. So lebte und wirkte unser verewigter Freund, in seinem bestimmten Geschäftskreise, mit der redlichen Gewissenhaftigkeit, die die eigenthümliche Auszeichnung seines edlen Charakters war. Aber dieser sein Eifer, zu handeln und zu wirken, war nicht bloß durch das Gefühl der bürgerlichen Pflicht bestimmt. Nein! höhere Beweggründe leiteten ihn stets. Wo irgend eine wohlthätige Anstalt zu befördern, irgend ein edler Zweck zu verfolgen, irgend eine erfreuliche Aussicht zum Besten der Menschheit zu eröffnen war, da fehlte gewiß Dein Dienst nicht, verehrungswürdiger Entschlafener! da war es gewiß Deinem, für alles Gute, Große und Edle, enthusiastischen Herzen, Pflicht und Freude, mit lebendiger Thätigkeit Antheil zu nehmen, und als ein ausgezeichnetes Werkzeug der Gottheit, Wohlfarth und Segen, nach Deinen Kräften, über die Menschheit auszubreiten. O, wie viel würdest Du noch geleistet, wie viel Nutzen aller Art noch geschafft; wie viel Gutes, vorzüglich in höherer Beziehung, noch um Dich her verbreitet haben, wenn Dein Aufenthalt unter uns länger hätte sein können. Aber Deine Zeit war von dem Ewigen bestimmt, Deine Menden standen bei ihm, und der Zeit Deiner Wirksamkeit hier war auch ein Ziel gesetzt, das Du nicht überschreiten konntest. Ja

Du hast uns verlassen, geliebter, verewigter Freund! Aber Dein Name wird gewiß lange, lange in dem gesegnetsten Andenken unter uns allen wohnen. Denn die ungeheuchelte Achtung und Liebe, die man Dir während Deines Lebens nicht versagen konnte, und die sich auch bei Deinem Tode so deutlich ausgesprochen hat, der Segen von tausend Zungen, der Dir noch über die Grenzen dieser Welt nachdönt; die Empfindungen der Rührung, der Wehmuth und der Sehnsucht nach Deinem längeren Besiz, die um Deine Gruft zu deutlich erschallen, und die heißen, rührenden Thränen, die auf Deinen Sarg, wie auf einen heiligen Altar der Dankbarkeit niederfallen; o, die verkündigen Deinen Ruhm und preisen Dein Lob beredter, als es meine Worte vermögen, und die sind uns Bürgen dafür, daß wir Deinen Werth erkannt haben und ihn immer erkennen werden. —

Aber was soll euch beruhigen und aufrichten, euch, deren Herz am tiefsten durch diesen unvermutheten fürchterlichen Schlag, verwundet ist; euch, die ihr in dem Verewigten den zärtlichsten, den unbergesslichsten Gatten, Bruder, Vater, Freund, Versorger und Wohlthäter, verloren habt und beweint? So innig euer Schmerz ist, so gerecht ist er auch. Wer wird, wer kann euch den ersetzen, dem ihr mit bethrängten Augen nachblickt? Aber selbst in der allgemeinen

Trauer, die sich um euren geliebten Hingegangenen vereinigt, muß ein vielvermögender Grund des Trostes für euch liegen. Ihr seid es nicht allein, die mit gesenktem Blick am Sarge dieses eures theuren Entschlafenen stehen. Denkt an die Menge derer, die Ihn auch den Ihrigen nannten, die in Ihm ebenfalls den zärtlichen Vater, Freund, Lehrer und Wohlthäter verehrten, und die jetzt insgesammt ihre Thränen um Ihn, mit den euren mischen, und von dem unendlichen Vergelter jedes Guten den großen, ewigen Lohn der Treue und der Tugend für Ihn ersuchen; denkt an alle diese, so werden sich mit den Gefühlen des Schmerzes, die eure Seele demüthigen, auch zugleich Empfindungen der Freude und des Dankes gegen den Allgütigen vereinigen, der euch einen solchen Freund und Vater gab, und euch so lange ihn erhielt. — Und dann den hoffnungs- und vertrauensvollen Blick, zu eben dem Allgütigen erhoben, der nimmt und giebt, der niederbeugt und erhebt, der betrübt aber auch wieder erfreut. So beunruhigend auch jetzt die Zukunft, die euer wartet, euren Augen erscheinen mag, so lebt doch noch der Gott der Wittwen und Waisen. Er, der die Herzen der Menschen lenken kann; der das Gefühl der Menschenliebe so tief in die Seele jedes Edlen gepflanzt hat; der hier schon die seligsten Freuden denen bestimmt hat, die Ihm ähnlich, liebevoll Hülfe

geben, und Glückseligkeit zu verbreiten suchen! Der Segen eines Gerechten ruht auf euch. Die Liebe und Verehrung, die derjenige genoß und verdiente, dessen Namen ihr führt, dessen Andenken ihr immer erweckt; o, dies ist gewiß ein reicher Besitz, den er euch hinterlassen hat.

Und so hast Du denn Deinen Lauf vollendet und Dein schönes Tagewerk verrichtet, Theurer, auf ewig von uns Geschiedener! So bist Du denn am Ziele, wo Du ruhen kannst, und wo Du den ewigen Lohn Deines, Gott und Menschen wohlgefälligen, Lebens in einer Seligkeit genießest, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehört hat, und die über alle unsere Begriffe erhaben ist. — O! nimm hier noch an Deinem Grabe den letzten Zuruf des Dankes von uns allen, für alles das Gute, dessen Du uns so viel, während Deines Lebens, erzeigtest. Nimm ihn an von Deiner Gattin, von Deinen Geschwistern, von Deinen Kindern, denen Du hier Ehre, Freude und Segen aller Art wardst. Nimm ihn an von dieser ganzen Gemeinde, die Dir, wie einem von ihr gewichenen Gesandten des Höchsten, der ihr Gaben des Himmels brachte, mit Ehrfurcht, Dank und Liebe nachblickt, von denen gewiß viele Dir nachrufen: Heil sei Dir, denn Du hast das Leben, die Seele mir gerettet, Du! Die gewiß noch lange an Dein Grab wallfahrten werden, und denen Dein Grabhügel noch lange ein

heiliger Ort, hoher, frommer und seliger Begeisterung sein wird. Nimm ihn an, diesen letzten Dank, von allen nahen und entfernten Freunden und Brüdern, von allen, die jemals Deinen Geist und Dein Herz kennen lernten, für jeden frohen Genuß, den Dein belehrender Umgang und Deine so gefällige Freundschaft ihnen gewährte. Nimm ihn endlich auch von mir an, den Dank, den ich Dir von dieser heiligen Stelle mit der innigsten Empfindung nachrufe. Auch ich habe mich Deiner Freundschaft erfreut und hatte Dir die meinige gewidmet. O, sie kehren nicht mehr zurück, die Stunden, die meinem Herzen so wohlthätig waren; wo ich in Deiner Gesellschaft, und durch das Uebergewicht Deiner Kenntnisse, so viel Befriedigung für meine Wißbegierde fand, wo wir uns gegenseitig von dem unterhielten, was unseren Geist über die Grenzen dieser Welt erhob, wo wir uns mit wechselseitiger Vertraulichkeit das entdeckten, was zwischen Gott und unserem Gewissen ein Geheimniß war, und wo wir die erhabenste Pflicht der Freundschaft in freimüthiger und redlicher gegenseitiger Beurtheilung, auszuüben suchten. O, diese Stunden kommen nicht mehr zurück, wo unsere, in so mancher Rücksicht gleichgestimmten Seelen, sich in Liebe einander suchten und fanden. Aber unvergeßlich werden sie meinem Gemüthe sein, und Dir, dem ich während Deines Lebens so manchen schd-

nen Genuß des Herzens schuldig war; Dir werde ich auch noch in der unendlichen Entfernung, in der wir jetzt von einander stehen, viele selige Genuße in der Erinnerung schuldig sein. Möge Dein Geist auf mir ruhen und Dein Andenken mich immer zur treuen Pflichterfüllung anfeuern, bis wir uns dort wiederfinden, wo wir den Bund der Freundschaft auf ewig erneuern werden.

Aber möge denn endlich auch für uns alle, meine hochzuverehrende Trauerversammlung, dieser Ort nicht bloß ein heiliger, sondern auch ein heiligender Ort sein. Möge das große und nachdrückliche Beispiel unserer Hinfälligkeit und der Ungewißheit unserer Lebensdauer, das uns hier von der Vorsehung vor Augen gestellt ist, uns zur besten und höchsten Weisheit hinleiten, unser Leben in steter Beziehung auf die Ewigkeit zu nützen. Kurz ist unsere Laufbahn hier, aber ewig das Ziel, dem wir nachstreben. Dieß zu erreichen, und nach einem gut vollbrachten Leben, froh und selig hinüber zu schlummern; dieß sei unser wahrer Ruhm, sei das höchste Glück, das wir suchen.

Diesen Vorsatz erwecke und befestige Du in uns, o Gott, der Du uns alle hier für Deinen Himmel erziehen und sammeln willst. In Deiner Hand steht unsere Zeit, laß Du uns nur Barmherzigkeit vor Dir im Tode finden. Amen.

II. Mittheilungen über Amts-Erfahrungen verschiedener Art.

Als im südlichen Spanien das gelbe Fieber wüthete, empfing ich einen in Essig getauchten, vielfach durchstochenen Brief aus Malaga, von einem jungen Kaufmann, der etliche Jahre vorher den Confirmations-Unterricht von mir empfangen hatte, in welchem ich die Lehre von der göttlichen Vorsehung mit vorzüglicher Ausführlichkeit abzuhandeln, und den jungen Christen besonders zu zeigen pflege, wie aus derselben Trost in jeder Art von Gefahr und Noth zu schöpfen ist. Dieser junge Mann, der schon als Knabe viel Religiosität bewiesen hatte, erzählte mir in seinem sehr umständlichen Schreiben, wie er durch die Trostgründe der Religion, die er im Katechumenen-Unterricht fassen und empfinden gelernt, viele Kranke und Sterbende gestärkt und beruhigt hätte, er stattete mir im Namen dieser Aller, auf eine unaussprechlich rührende Weise, Dank dafür ab, daß ich ihnen einen Tröster gebildet, der ihnen Leiden und Tod erleichtert habe; und er versicherte mir, daß er sich bloß durch seinen religiösen Glauben fortwährend stark genug fühlte,

Leidenden und Sterbenden dieser Gattung, ohne alle Rücksicht auf sich selbst, beizustehen; daß weder ihm, noch seinen unglücklichen Freunden, je der Unterschied der Confession in den Sinn gekommen sei; daß dieselbe Wahrheit, auch seiner Erfahrung zu Folge, auf alle Gemüther gleiche Wirkung thue; daß er der Meinung sei, seine aus Glauben und Vertrauen hervorgehende feste Gemüthsruhe habe ihn auch vor Ansteckung bewahrt, und daß, wenn er späterhin doch noch der Gefahr unterliegen sollte, er mit getrostem Muth sterben würde. — Dieß geschah auch im darauf folgenden Jahre zu Cadix, wo er abermals erkrankten Freunden beistand, viele tröstete, und zuletzt selbst innerhalb weniger Tage hingerafft ward. Die Nachricht von seinem Tode theilte mir einer seiner Freunde, auch ein Deutscher, mit, dem er kurz vor seinem Ende den Auftrag dazu selbst noch gegeben hatte.

U. U.

Ueber die Fürbitten.

Die Fürbitten, Danksgungen und Abkündigungen sind eine bei einem großen Theil des gebildeten Publikums als Beförderungsmittel des Uberglaubens verschricene, von einigen unter uns selbst verkannte Seite der Wirksamkeit unseres Amtes. Es scheint mir, daß dieser Theil unserer

Amtes

Amtsverrichtungen mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihm im Allgemeinen gewidmet wird, und daß sich, dem Landprediger vorzüglich, dabei Gelegenheiten darbieten, die weislich benützt, segensreiche Folgen haben müssen. Ohne den Nutzen unserer Predigten herabsetzen zu wollen, kann ich doch wohl behaupten, daß ein nicht gemeiner Grad von Verstandesbildung dazu gehört, einem zusammenhängenden Vortrage eine halbe Stunde und länger zu folgen; das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen — die Hauptsache zu behalten. Unsere Letten, wiewohl ein geistreiches und fähiges Volk, stehen aber in ihrer Verstandesbildung um Jahrhunderte zurück, haben überdieß zu wenig Übung, den lange fortgesponnenen Faden eines philosophisch-religiösen Vortrages fest zu halten. Daher die Erfahrung, daß die ausgezeichnetsten Köpfe unter ihnen immer nur Fragmente der Predigt, oft nur einzelne Phrasen und Worte, behalten. Die Fürbitten dagegen sind gewöhnlich kurz und für den Letten vom höchsten Interesse, besonders für den, der sie bestellt hat — es gilt nun, die eigne Sache, die eigne Noth, den stillen Wunsch des Herzens, an heiliger Stätte, Gott vorzutragen. — Während des ganzen Gottesdienstes giebt es für den, der eine Fürbitte halten läßt, keinen Moment, wo er andächtiger, wo sein Herz für gute Eindrücke empfänglicher wäre; jedes Wort ist ihm

wichtig, da überhört er nichts. Nun aber ist es für uns Prediger, glaube ich, von der höchsten Wichtigkeit, diese Momente zu benützen, um den gemeinen Ansichten edlere und höhere Seiten abzugewinnen, um sie zu berichtigen und zu veredeln, um Winke und Lehren zu ertheilen, wie man selbst sein und handeln müsse, um Gottes Segen zu verdienen, um die Noth abzuwenden, der Verläumdung zu entgehen, den Verlust zu verschmerzen. Man wende mir hier nicht ein, die Fürbitten für Kälber und Schweine gehörten nicht auf die Kanzel, sie seien der Heiligkeit des Orts und des Gegenstandes nicht angemessen. Ich selbst habe anfänglich diese irrige Meinung gehabt; ein weiser und bejahrter benachbarter Prediger belehrte mich zuerst eines Andern, und eigene mannigfache Erfahrungen haben mich die Wichtigkeit dieses Gegenstandes recht kennen gelehrt. Ueberhaupt sind ja klein und groß, wichtig und unwichtig durchaus relative Begriffe, und die Bestimmung des Predigers ist ja doch wohl, an das scheinbar Kleine und Unbedeutende das Höhere, Geistige, Ewige zu knüpfen. Der Heiland selbst giebt uns in seinen Parabeln, die immer vom Gewöhnlichen ausgehen und in scheinbar ganz unbedeutender Hülle den tiefen Sinn enthalten, das beste Beispiel, nichts für zu schlecht und zu klein zu halten, wenn wir dabei Menschenherzen trösten und veredeln

können. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß das, was uns unbedeutend scheint, für den Letzten die höchste Wichtigkeit hat; ein gefallenes Pferd, der Verlust einer Kuh, das Nichtgedeihen des Flachsens, ein weggekommenes Beil u. s. w., sind ja für diejenigen, welche es traf, nicht das, was eben diese Gegenstände für uns sind. Hier nun so sprechen, daß die Würde des Gottesdienstes nicht verletzt und dennoch das Herz des Zuhörenden mit Vertrauen und Zuversicht erfüllt, zugleich bekehrt und gebessert wird, dünkt mich kein kleiner Vorzug einer verdienstvollen Amtsführung zu sein. Zwar ist nicht zu leugnen, daß alle diese Fürbitten, an denen der Letzte so innig hängt und auf die er so viel giebt, nicht immer aus dem Gefühl der menschlichen Abhängigkeit von Gott hervorgehen, daß häufig, wo nicht größtentheils, Nachsucht und Glaube an Hexereien, denen man auf diese Art kräftig zu begegnen glaubt, zum Grunde liegen, daß ferner die Halbgebildeten glauben, wenn es nichts nützt, so schadet es doch nichts. — Allein daraus folgt noch nicht, daß die Annahme solcher Fürbitten den Aberglauben befördern heiße; — wir können ja die Fürbitte so einrichten, daß sie dem entgegen wirke, und sind der Empfänglichkeit dessen, den sie betrifft, gewiß. Beförderung des Aberglaubens können die Fürbitten nur bei eigennützigen, schlechten Predigern genannt werden, die Gottlob nur

Ausnahmen von der Regel sind und auf die Cicero's = Worte passen: (Tusc. 2, 4) „Videre licet alios tantā levitate et jactatione, iis ut fuerit non didicisse melius, alios pecuniae cupidos, gloriae nonnullos, multos libidinum servos, ut cum eorum vita mirabiliter pugnet oratio, quod quidem mihi videtur turpissimum esse.“

Wir sind die Wächter, meine Brüder, daß die Menschheit nicht ins Irdische, in den Schlamm der Sinnlichkeit versinke; ein eigennütziger, habgieriger, ein stolzer, ein sinnlichen Lüsten ergebener Prediger, ist doppelt strafbar! Sieht der Prediger nun die Fürbitten als Gelegenheit, zu glänzen, sich in besondern Geruch der Heiligkeit zu setzen, an, betrachtet er sie als gutes Accidens und hält sich dabei an ein, ein für allemal fertig gemachtes Formular = Buch, so vernachlässiget er, meiner Ueberzeugung nach, einen höchst wichtigen Theil seiner Amtsführung, und versäumt die beste Gelegenheit, Nutzen zu stiften, und manches jener Worte des Cicero gälte alsdann von ihm.

Wie machen wir aber die Fürbitten recht nützlich? — Ich antworte: so, wie unsere ganze Amtsführung — durch ein mitfühlendes Herz, das sich mit den Fröhlichen freuet und mit den Traurigen weinet. — Durch einen rastlos regen Eifer, jede Gelegenheit zur Erfüllung unseres Berufs zu benützen und durch eine vertraute in-

nige Bekanntschaft mit unserer Gemeinde. Wir müssen eigentlich jede Familie, jeden Einzelnen, seinen Charakter, seine Handlungsweise, seine Vorzüge und Fehler kennen, um in vorkommenden Fällen auch die Fürbitte so einzurichten, wie sie für diesen Menschen paßt, alsdann ist aber auch die Wirkung unfehlbar. Man erlaube mir, zum Schluß folgende Geschichte zu erzählen.

In meiner Nachbarschaft hatte der verheirathete Sohn eines sehr wohlhabenden Wirthes einen Groll gegen einen andern Wirth. In der Christnacht (wo übrigens so mancher heillose Aberglaube noch umherspukt) geht er in das Gefinde seines Feindes, bricht die Klette auf, kehrt Kisten und Kasten um, stiehlt übrigens, außer einem Paar Handschuhen, nichts, und beim Weggehen schreckt er mit einem Flintenschuß die Gefindeleute aus dem Schlafe; man stürzt heraus, sieht die erbrochene Klette, glaubt wesentlich bestohlen zu sein und verbringt die ganze Nacht in Sorge und Angst, bis es sich endlich zeigt, daß nichts fehlt, sondern ein böshafter Mensch nur habe schrecken wollen. Man hält es fürs rathsamste, diese sonderbare Sache, in der Kirche, Gott empfehlen zu lassen; der Prediger, indignirt über eine so raffinierte Bosheit, spricht hierüber nachdrücklich und schließt mit dem Gedanken, daß ein solcher liebloser Bösewicht sich auch gegen seine eignen Kinder versündige, weil

die Sünden der Väter bis ins dritte und vierte Glied heimgesucht wurden. Nun war der Thäter zwar ein rachsfüchtiger Mensch, aber ein zärtlicher Vater. Er erklärt seiner Familie, er müsse hin und sich entdecken und um Vergebung bitten; man will ihn bereben, der angesehenen Familie diese Schande nicht anzuthun; allein vergebens. „Hätte der Prediger nur nicht der Kinder erwähnt, so würde ich Euch folgen, aber so kann ich nicht.“ Und er ging hin und entdeckte alles und bat ab; es ward vergeben und die Feindschaft ausgeföhnt.

Eben so ist es eine Erfahrung, die jeder Prediger, dem es mit seinem Fache Ernst ist, mit mir wird gemacht haben, daß fast alle verlorenen Sachen, die von der Kanzel abgekündigt worden, sich wieder finden. — Ein Wink für uns, diese Seite unserer Amtsführung nicht zu übersehen, und uns zu befeisigen, sie recht zweckmäßig zu verwalten. Da nun unter andern Bedingungen hierzu auch die genaue Bekanntschaft mit unserer Gemeinde gehört, so scheint es mir nicht rathsam, die Hausbesuche in den Gesindern, gegen bequemere Methoden, die Kinder zu überhören, zu vertauschen, indem freilich für den Unterricht und die Erziehung eben so gut, wo nicht besser, gesorgt wird, wenn man viele Kinder mit ihren Aeltern in den Höfen sich versammeln läßt; die Bekanntschaft des Predigers aber mit einem je-

den Hause und den einzelnen Bewohnern desselben verloren geht. Es ist für die Wirksamkeit unserer Amtsführung aber unerläßlich, daß der Prediger seine Gemeinde so genau als möglich kenne; dann nur wird er recht zweckmäßig predigen und auch durch seine Fürbitten kräftig trösten, bessern und erheben.

Letten in Kurland.

Watson.

Einige Züge zur Charakteristik der Letten.

Ob in der Regel die den Druck der Knechtschaft und körperlicher Nothdurft weniger Fühlenden oder leichter ihn Tragenden, die moralisch Bessern unter unsern Letten sind? Darüber ließe sich für jetzt wohl noch streiten. Aber die sprechendern Züge von Edelmuth und Zartgefühl möchte man doch wohl eher bei ihnen finden, als bei den Andern. Einen dergleichen erst neuerdings erfahren, will ich hier erzählen.

Der älteste Wirthssohn aus einem wohlhabenden Gesinde, Namens Jacob, freit nach der Wirthstochter aus einem andern, gleich wohlhabenden Gesinde. Der Vater des Mädchens, Namens Andreew, hat seine Tochter bereits früher einem andern Wirthssohn aus befreundeter Fami-

lie nicht nur zugebracht, sondern auch vorläufig versprochen. Er ist darum der Bewerbung des Jacobs entgegen, obwohl Tochter und Mutter sich geneigt zeigen, und ihm selbst auch dieser Schwiegersohn ganz willkommen wäre, wenn er nicht jener Familie sein Versprechen zu halten wünschte. Indes verlobt sich die Tochter in seinem Beisein wirklich mit dem Jacob; er verhindert es nicht, obschon er auch seine Zustimmung nicht geben mag.

Das Brautpaar, von der Brautmutter begleitet, meldet sich bei mir zum Aufgebot für den nächsten Sonntag. Jedoch noch vor demselben nimmt die Braut, durch den Vater dazu bewogen, ihre Zusage zurück. Der Versuch einer Vereinbarung aller Theile gelang einige Tage darauf, ganz den heißen Wünschen des Bräutigams gemäß; aber nur scheinbar. Es kehrte bald der vorige Zustand der Dinge zurück, woran indeß der Brautsvater, der Behauptung des Bräutigams entgegen, nicht schuld sein wollte, indem er versicherte, er habe durchaus keinen Antheil an der zweiten Absage seiner Tochter, welches diese, aufs Ernstliche darum befragt, bestätigte. Auch habe ich Ursache zu glauben, daß die Tochter, aus Liebe mehr noch zum Vater als aus Furcht vor dem Unwillen desselben, ihrer Neigung Gewalt anthat. Ihr Liebhaber schien dieser Neigung noch immer gewiß zu sein, und beru-

higte sich übrigens bei dem Versprechen von meiner Seite, daß ich sie ohne seine Genehmigung mit keinem Andern aufbieten würde.

Nach mehreren Monaten verlobt sich seine, des Jacobs, Schwester mit dem Bruder seiner Geliebten; und zu gleicher Zeit wirbt nun um diese Derjenige, dem sie von ihrem Vater zugebracht und versprochen war. Sie will ihm ihre Hand geben, wenn der erste Liebhaber seinem Anrecht entsagt und zufrieden gestellt wird; und dieser entsagt denn auch, nach einem schweren Kampf mit seinem Herzen, — wie es mir schien, nicht sowohl überzeugt, die noch immer Geliebte ziehe aus eigener freier Wahl den Andern ihm vor, als vielmehr um des Familienfriedens willen. Indem er sich darüber gegen mich erklärt, tritt unvermuthet der Andreew ein, der von des Jacobs Gang zu mir gehört haben mochte. Da stammte der Jüngling wieder in Liebe und Unmuth auf, wobei sich doch jener sehr gelassen und anständig verhielt. Hier der Schluß des kleinen Wortwechsels!

Jacob: „Eine Schadloshaltung wenigstens ver-
lange ich“ — (für den Aufwand bei dem Verlöbniß).

Ich: Nun, dazu wird sich der Andreew auch wohl gern, und um so mehr verstehen, da er sich nicht ganz unschuldig bei der Sache weiß! Und du, Jacob, wirfst deine Forde-

rung so einrichten, daß es dem Schwiegervater deiner Schwester nicht zu schwer wird, und daß es auch nicht scheine, du glaubtest etwas anders, als was in unserer heiligen Bibel steht: „Liebe ist nicht mit Geld zu bezahlen!“ — Wie viel forderst du denn? Jacob: (mit hoher Röthe im Gesicht) Einen silbernen Rubel.

Andreew: Nein, Sohn! das ist zu wenig. Zehn Finger hast du. Sieh! (indem er zwei Dank=Assignationen, jede zu 25 Rubeln, hervorholte und ihm hinhielt) auf jedem Finger leg' ich dir gern einen Thaler.

Unwillig zurücktretend versicherte Jacob, er wolle und könne vom Andreew nichts nehmen. Aber der Vater seines Nebenbuhlers, der sollte ihm den verlangten Rubel zahlen, oder er ginge deshalb doch noch vor Gericht. Hier gab es nun einen sonderbaren Streit, indem der Andreew seinem Freunde alle Angelegenheit ersparen wollte, allein Schuld sein und büßen wollte, der Jacob aber das Angebotene immer zurückwies. Endlich doch nahm er die Dank=Assignationen aus der sie immer ihm entgegenhaltenden Hand, nahm sie mit sichtbarem Sträuben des Gefühls, in Thränen ausbrechend und mit abgewendetem Gesicht. Aber nach einigen Augenblicken des Schweigens reichte er sie mir mit den Worten: „Liebe ist ja nicht mit Geld zu bezahlen. Ich kann arbeiten. Das

da kann mein Herz nicht stillen. Lieber Mahzita! nehmt es, und theilt es unter unsere Armen aus!“

Gewiß aus schonendem Zartgefühl von der andern Seite geschah es, daß Aufgebot und Hochzeit so lange verschoben wurde.

M.

Die Letten, meiner Gegend wenigstens, wissen von keiner Geburtstagsfeier unter sich; nicht als ob es an Wohlhabenden fehlte, die gar wohl zu einer solchen Feier einen mäßigen Aufwand sich gestatten dürften! Wird doch so mancher Tag im Jahr, der für uns von keiner besondern Bedeutung ist, selbst in der ärmsten Hütte mit einem kleinen Schmause gefeiert!

Mir ist noch kein Lette vorgekommen, der seinen Geburtstag gewußt, oder darnach gefragt hätte. Nach dem Geburtsjahr wird wohl oft gefragt, meist jedoch Verstorbener, oder von solchen, die gern nicht mehr für Arbeitsfähige gelten wollen. Nur Wenigen, und wohl nur solchen, die einmal aus dem Kirchen- und Hausbesuchbuche sich es haben sagen lassen, ist ihr eigenes Alter und das ihrer nächsten Angehörigen bekannt. In der Regel meinen sie, viel älter zu sein, als sie wirklich sind. Der Vierziger glaubt — ja wünscht sogar — schon ein Fünfziger, und der Fünfziger, wenigstens ein Sechziger zu sein; und

es ist ganz gewöhnlich, daß die nach ihrem Alter Fragenden, wenn Solches ihnen gesagt wird, sich darüber verwundern, daß sie nicht schon mehr Lebensjahre hinter sich haben, und wohl gar die Richtigkeit der Angabe bezweifeln.

Man möchte auch aus solchen Erscheinungen nicht mit Unrecht auf schwer getragene Lebenslast, auf einen Mangel an rechter Freude am Leben, schließen; und man fühlt sich oft gedrungen, dieselben in einem nahen Zusammenhang mit den unter unsern Letten so häufigen Selbstmorden zu denken, deren nächste Veranlassungen und Beweggründe meist so geringfügig erscheinen, daß der Entschluß dazu bei Manchem nur dadurch begreiflich wird, daß ihm des Lebens Zweck und Werth nie recht deutlich geworden ist.

Jener Bemerkung und Erfahrung schließt sich denn hier noch eine andere an. Aus mehr, als zwanzig Amtsjahren wüßte ich mich nur sehr weniger Fälle zu erinnern, wo bei Krankenbesuchen der Letzte auf dem Kranken- und Sterbebette bestimmt und lebhaft die Lust, länger zu leben geäußert hätte. Die Wünsche gehn da gemeinlich nur auf Schmerzenslinderung, Abkürzung der Leidenszeit und auf ein seliges Ende. Eigentliche Aeußerungen einer besondern Todesfurcht sind mir bei Letten fast nie vorgekommen. Auch haben sie nur sanfte und schöne Ausdrücke und

Bezeichnungen, wenn sie vom Sterben und von einem Verstorbenen reden. Statt „nomirre“ (er starb) sagen sie ganz gewöhnlich „pahrgahje“ (ging heim, ging vorüber) oder „aizgahje“ (ging dahin oder davon), „aizmigge“ (schlummerte ein), „peckuffe“ (ermüdete, — von alten Leuten), „Deewš winnu atraisija“ (Gott befreite ihn aus seinen Banden), „Deewš winnu atlaide“ (Gott entließ ihn — aus der Leidenschule, — von Solchen die lange krank waren), „Deewš winnu peenehme“ (Gott nahm ihn an).

(Die beiden letztern Ausdrücke brauchen sie bisweilen als Gegensätze, wenn sie für einen lange Krankliegenden die Fürbitte in der Kirche verlangen —: „Lai Deewš winnu woi kreeti atlaib woi peenem“, d. h. Gott wolle ihn entweder recht gesund machen oder bald sterben lassen.)

M.

Erfreuliche Beschämung.

Ein Prediger in Riga (der Name thut hier nichts zur Sache; für die Zuverlässigkeit der Erzählung bürgt der Herausgeber) hatte am ersten Fasten-Sonntage 1804, auf einem Spaziergange, mit einem andern Prediger, seinem vertrauten Freunde, eine Unterredung über die so beschränkte und unsichere Wirksamkeit eines Stadtpredigers; in unsrer Zeit zumahl und an diesem

Orte insbesondere. Selbst den Amtsfegen aus eifrigem und sorgsamem Confirmanden-Unterrichte, mit welchem der Freund ihn trösten wollte, bezweifelte und bekräftigte er unnützig und kleinmütig. Am folgenden Morgen brachte ihm die Post, sonst nicht selten nur zu ergiebig, für dieses Mahl bloß einen einzigen Brief, und der war folgenden Inhalts:

Ev. — — erlauben gütigst, daß ich einen, mir noch in der letzten Lebensstunde von meiner am 25ten vorigen Monats abends sanft entschlafenen geliebten Tochter, — —, eingebundenen Auftrag nicht unerfüllt lasse, den Drang ihres Herzens, ihre Dankbarkeit Ihnen zu bezeigen, für die vortrefflichen Lehren zur Weisheit, zur Glückseligkeit, die sie in Ihrem Unterrichte bei der Vorbereitung und in Ihren öffentlichen Reden so glücklich gewesen zu erhalten; um mit frohem Gefühle jedes Gute zu genießen, auch mit williger Ergebung Leiden zu ertragen. Lehren, wodurch ihr Vertrauen auf den Allgütigen so gestärkt ward, daß sie besonders ihre seit dem August 1801 durch das Nervenfieber zugeheilten Leiden zu ertragen vermochte. Lang war die Zeit ihrer Krankheit, groß und unbeschreiblich die Leiden bei ihrer ungewöhnlichen Reizbarkeit; aber auch groß ihr Vertrauen auf die Güte Gottes, und ihre stille

Unterwerfung unter den abwechselnden Nebeln ihrer Krankheit, und, bei dem Wunsche zur Gesundheit, doch willige Ergebung, entkörpert zu werden. Ohne Furcht vor dem künftigen Zustande, dachte sie über diese Gegenstände stets nach, und hatte ihr volles Bewußtsein bis zum — Entschlafen.

Selig war ihr der Gedanke, entkörpert mehr als in der irdischen Hülle beglückseligen zu können. „Ich werde nicht von euch genommen werden — ich werde zu Eurer Glückseligkeit mit wirken können — ich werde meine Lieben, die seligen Geister, sehen; von dem Ursprung unsers Wesens, dem Allgütigen, höhere Glückseligkeit erhalten, und sie mittheilen.“ — — — —

In den letzten Tagen war stärker ihr Wunsch: ihre Dankbarkeit Ihnen zu bezeigen; und es war ihrem Herzen angelegentlich, Ihnen dieß Gefühl bekannt werden zu lassen, gleichsam ihre Schuld Ihnen abzutragen. Wiederholt band sie mir ein, ihren Dank Ihnen zu bezeigen. Nehmen Sie denn diese Dankagung an u. s. w.“

Und der mißmütig und kleinmütig gewesene Prediger nahm die Dankagung an; nahm sie auf, tief in das Innere seines Herzens;

und schämt und freut sich dieser Amts-Erfahrung noch jetzt, wo Ersteres noth und Letzteres wohl ihm thut; und theilt sie hier, zu ähnlichem Gebrauche, seinen Amts-Brüdern mit.

Verbesserungen.

Im ersten Hefte S. 59 Z. 4 v. u. statt wird, lies: wie.

Ebend. S. 60 Z. 5 v. o. st. müßten, l.: mußte.

I. Reden, Gebete, Lieder.

Bei

der Taufe seiner jüngsten Tochter.

Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn auch ihnen gehört das Reich Gottes; sie bringen durch ihre Geburt und in ihren Anlagen ein unbestreitbares Anrecht mit an alle Segnungen und Hoffnungen der Menschheit.

So sprach Jesus Christus seine Achtung für die Menschennatur unmündiger Kinder rührend und herzerhebend aus. Und es ist das Eigenthümliche der christlichen Religion, daß sie den Menschen mehr wie ein Mitglied des unsichtbaren Geisterreichs, als wie bloßen Mitbürger dieser sichtbaren Welt ansehen und achten lehrt. Er, der Stifter dieser Religion, rief alle Menschen in ein Himmelreich zusammen, daß sie vergessen sollten, was unten ist, und nach dem streben, was oben ist; daß sie alle als Glieder einer Familie sich lieben, und in dieser Liebe vereinigt Eins sein sollten unter einander, und Eins mit Gott.

Vom Geiste Jesu befeelt erblicken der Vater und die Mutter in dem zarten Kinde ein für Ewigkeiten geschaffenes Wesen, einen Mitbürger und Mitgenossen aller Rechte und Seligkeiten, wor-

auf das Kindesrecht bei Gott uns die begründetsten Ansprüche giebt. In diesem Geiste nehm' ich mein Kind auf den Arm und spreche: Willkommen auf dieser armen Erde! Im Namen Jesu heiße ich dich willkommen! Ich führe dich ein in die reiche christliche Kirche, wo du den Himmel auf Erden kannst finden, und einst dein Grab als Gelangung zum ewigen Erbtheil der Kinder Gottes ansehen wirst! Vom Geiste Jesu beseelt, kennen der Vater und die Mutter keine heiligeren Pflichten, als die, schon früh, schon von der Wiege an, dem Gemüthe des Kindes eine heilige Stimmung zu geben, und dasselbe durch das wunderbare Geheimniß der Elternliebe zu den beseeligenden Ahnungen der Liebe des Unsichtbaren, der unendlich mehr unser Vater ist, als aller Verstand begreifen kann, zu leiten und darin einzuweihen. Der Eltern liebendes Auge, das mit Wohlgefallen auf dem Kinde ruht, das bei dessen Leiden sich mit wehmüthigen Thränen füllt: dies liebende Auge öffnet und stärkt des Kindes Blick zu dem Anschauen einer ewigen Liebe, und stimmt sein Herz für den Glauben, daß Gnade und Erbarmung von dem Begriffe des Vaters der Geister nicht getrennt werden kann.

So geht in dem Herzen des Kindes das Gottesreich auf. Die ganze künftige religiöse Stimmung des Menschen hängt fast ganz von den frühesten Eindrücken ab, welche das Kind durch

weise Vater- und zärtliche Mutterliebe erhalten hat. Der lächelnde und strafende Blick des Vaters legt die ersten Keime der Religiosität in das kindliche Gemüth, und das erbarmende Herz der Mutter bringt die heilige Frucht des Glaubens an Gott zur Reife.

Heiliger Geist Jesu! laß uns, die wir zur Elternwürde erhoben worden, nie vergessen, was wir denen schuldig sind, die das Leben erblickten, um ewig nicht wieder zu sterben! Lehre uns, wahre Bilder und Abdrücke des gemeinschaftlichen Vaters aller Menschen zu sein, damit unsere Kinder früh den Unsichtbaren und Gütigen ahnen, und ihre Vernunft aus unsern Handlungen seine Gebote verstehen lerne!

Und dieses dir zu sein, dieses nach Kräften für dich zu thun, gelobe ich jetzt, mein süßes Kind! Und nehme deß' zu Zeugen meinen und deinen Gott, und die hier versammelten Freunde. Zeuge meines heiligsten Vorsatzes sei die Handlung, durch welche ich dich heute aufnehme in den Bund, in welchem ich selbst stehe, und der mir Kraft zum Guten, Muth zum Kampfe, und Heiterkeit im Leiden giebt, und der mir einst freudige Hoffnung beim Tode des Leibes geben wird.

Höre, o Gott! was ich für dieses Kind gelobe und ersuche! Laß mich sein guter Engel sein, der es bildet und leitet, der es sucht, wenn es sich verliert, der das Schwache stärkt, das Strau-

Helnde ergreift, und das Gefallene empor hebt! Segne die heilige Weihung, die ich jetzt verrichte! In die sichtbare Kirche nehme ich dies Kind auf, damit daraus entstehe ein innerer Bund und ein heiliger Verein in deinem Reiche.

A. C. nimm hin das theure Zeichen des heiligen Kreuzes an deiner Stirn und Brust! Hiermit bezeichne ich dich als Glied und Unterthanin in dem Reiche Jesu Christi, und taufe dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes! Amen.

Meine Tochter, ich taufe dich mit Wasser, aber Jesus Christus wird dich taufen mit dem heiligen Geiste, wenn du treu halten wirst den Bund eines guten Gewissens. Das sei deine Freude, daß du dich zu Gott haltest, und deine Zuversicht setzest auf den Herrn!

Allmächtiger, Allweiser, Allgütiger, erbreite gnädig das Gebet des Glaubens, daß ein vielgeprüfter, tiefgeführter Vater zu Dir thut *). Sei meinem Kinde gnädig um Deiner Liebe willen! Lebe in ihm, daß es lebe in Dir. Schmücke es mit allen weiblichen Tugenden, mit Sanftmuth, mit thätiger, mit duldbender, mit vergei-

*) Der Verfasser hatte länger als ein Jahr tägliche Jammer-scenen durch die Krankheiten fast aller seiner sechs Kinder vor Augen, und die einzige geliebte Tochter hatte ihm der Tod aus den Armen, doch nicht aus dem Herzen, gerissen.

hender Liebe; laß es sich retten zu rechter Zeit aus dem Scheine der Sinnenwelt, und aus dem Tumulte der Sinne in Dein Reich, und an Dein Herz; daß es sich erhalte das Kleinod, das höher ist, als alle Erkenntniß, den Glauben mit seiner Kindes-einfalt, mit seiner Heldenstärke und seiner Sehnsucht nach dem Ewigen. — Gern bäte ich Dich, wenn Deine Weisheit es erlaubte, mir diese Tochter zu erhalten, daß sie sei einst meines Alters lächelnder Engel. Doch — Vater, Dein Wille geschehe! Dir sei alles anheim gestellt, was Du über mich und die Meinigen verhängen mögest. — Habe Dank für alles Gute, was Du mir und ihnen bis heute gethan hast. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue. Im Himmel habe ich drei Lieben, und hier auf Erden noch mehr. Herr und Vater, segne sie alle! Laß deinen besten Segen ruhen auf der Mutter meiner Kinder, meiner zärtlichen Gattin! Laß sie noch lange leben für mich und die Kinder! Und wenn der Engel des Todes uns von hinnen führt: o! ewige Liebe, dann laß uns alle wieder vereint leben, wie hier, in Dir!

Vater Unser 2c.

Der Herr segne 2c.

Doblen, in Kurland.

Conf. = Rath Dr. Richter.

Bei der

Beerdi g u n g

des Herrn Professors design.

D r. L u d w i g J o c h m a n n
zu Dorpat,

den 29. April 1814.

(Der Verstorbene, ein genauer Freund des Redners, war, nachdem er schon lange bedeutend gekränkelt, plötzlich eines Morgens von seinem Bedienten todt im Bette gefunden worden. Ein Nervenschlag hatte ihn gerührt. Am Abend vorher hatte er eben eine lang unternommene, für seine Zwecke wichtige, wissenschaftliche Arbeit zu seiner großen Freude beendet. Er lebte die letzten Monate im Hause eines genauen und wackern Freundes von ihm, unter einer Menge von schönen Blumen, die sein kindliches, der Natur innig befreundetes Gemüth sehr liebte. In seinem Fach (der Chirurgie) hatte er sich, besonders in den hiesigen Kriegslazarethen, im Jahre 1812 und 13, eben so sehr den Ruf der Geschicklichkeit als der Menschenfreundlichkeit erworben. Er hinterließ in Pernaü Eltern und Geschwister. — Die Leichenfeierlichkeit wurde im Auditorio maximo des Universitäts-Gebäudes, in Gegenwart zahlreicher Freunde und des größeren Theiles vom Personale der Universität, vollzogen.)

Angemahnt von der Vergänglichkeit, wie in unserm engeren Kreise seit lange nicht, stehen wir noch jetzt betroffen und gebeugt, und vor unsern Gedanken schwebt noch das Bild des Leichnam's, von dem wir es nicht begreifen, wie er es wurde, und es doch nur zu tief fühlen, daß er es ward. Wir haben uns, geehrte Versammlung! in einem Kreise zusammengefunden, der, wie man vertrauensvoll voraussetzen darf, innig durchdrungen ist von dem Erschütternden, was dieser Todesfall, von allen Seiten betrachtet, hat, wir mögen denken an den, welcher durch ihn aus unserer Mitte hinweggerafft wurde, oder an den Verlust, der durch seinen Tod dieser wissenschaftlichen Anstalt, seinen zahlreichen Freunden, und vor allen seiner entfernten Familie verursacht wurde. Und wenn ich mich in der Voraussetzung einer solchen Stimmung, die diese Versammlung belebt, nicht irre, so darf der Sprecher der Religion ja wohl hoffen, daß Sie, geehrte Anwesende! das einfache Lob der Freundschaft, welches er selbst als letzte Freundesgabe auf den Sarg legt, der einen ihm seit lange schon theuren Todten enthält, für rücksichtslose Befriedigung eines Herzensbedürfnisses aufnehmen und ihm gestatten werden, die Pflicht des Amtes mit der der Freundschaft zu vereinigen.

Unsere Vorfäter hatten wohl nicht Unrecht, wenn sie ein langes Leben auf Erden für eine

Auszeichnung von Gott hielten, und für ein Gut, daß da verdiente, mit heißen Gebeten von oben herab erfleht zu werden. Denn es ist die Empfindung des Bedauerns, welche uns anwandelt, wenn unser thränenvolles Auge auf einem Leichnam ruht, der auch noch im Zustande der Erstarrung die Spuren jugendlicher Zartheit oder erst völlig aufgeblühter Mannheit an sich trägt. Haben wir ihn nun gekannt, war es unser Freund, den wir kalt und regungslos vor uns sehen, liebte unsere Seele ihn, wie er uns; wie viel vernehmlicher erhebt sich dann der Zweifel in unserer Brust: „Warum mußt Du so früh aus dem Lande der Lebendigen?“ Ein unvollendetes Werk liegt in traurigen Trümmern vor uns, ein Werk, das so wie wir es kannten, noch ungleich mehr zu werden, und eine gedrängte Zahl von schöpferischen Segnungen um sich her zu verbreiten versprach. Jetzt erinnert uns der erste Anblick dieser Zerstörung nur an eine Macht, die, wie es scheint, gleichgültig über unsere Freuden und Leiden, über Entwürfe und Hoffnungen, über Pläne und Werke der Menschen hinschreitet, und nur was zufällig ihr Fuß verschont, stehen läßt. Dagegen wie viele Vorzüge scheint ein langes, erst am späten Ziel der Tage sich vollendendes Leben zu gewähren! Viel genossen und sich gefreut zu haben, und in dem sanften Lichte der Erinnerung die Freuden des Lebens nochmals

und schöner zu genießen, — seine Leiden überwunden zu haben, und in diesem Gefühl von der Kraft unserer Seele etwas Süßes zu empfinden; — viel erlebt, erfahren, und vor allem gewirkt, zum Segen seiner Mitmenschen gewirkt zu haben; — einen Kreis blühender Menschen um sich zu sehen, die als Kinder oder Enkel an den Knien des verehrten Greises hängen, und nun nicht überdrüssig, sondern mit heiterer und zufriedener Miene aus dem Leben zu scheiden, mit dem Gedanken: ich habe alles gethan und erfahren, was mir hier beschieden und was mir auferlegt war; — auch mit meinem Tode stirbt mein Gedächtniß nicht aus, es lebt in dankbaren Herzen, auf lobenden Zungen fort; — es ist Zeit nach einer andern Gegend der Unendlichkeit mich zu wenden; — rufe mich, Vate meines Herrn! und führe mich zu einem neuen Leben!! — O wer fühlt nicht den hohen Lohn der Tugend, der in einem solchen langen Leben liegt!

So hätten wir denn wohl Ursache, abgeschiedener Freund! auch Dich zu bedauern, daß das höhere Alter Dir nicht zu Theil geworden ist! Du hattest doch wahrlich so viel Sinn für das Glück des häuslichen Lebens, und Dein Schicksal wollte nicht, daß Du an eigenem Heerd die Seligkeit der Gatten- und Eltern-Liebe kennen lernen solltest. — Und Dein Wirken versprach doch so viel Segen noch zu schaffen der leidenden

Menschheit, auf den trefflichen Beginn einen herrlichen Fortgang und ein königliches Ende zu setzen. Und es sollte nach dem Willen, der dort oben regiert, nicht so sein? Nur einige Jahre solltest Du Deine Kunst, in der Du Meisterschaft würdest erlangt haben, hättest Du sie länger geübt, zum Segen Deiner leidenden Brüder üben! Armer Freund! warum mußte der Spruch des Schicksals also lauten? warum mußte Deines Lebens Buch so bald geschlossen sein? So müßten wohl die Menschen nach ihrer gewöhnlichen Einseitigkeit urtheilen, und unser ganzes Bedauern hätten wir dann auf unseren verstorbenen Freund und auf ihn vorzüglich zu wenden. Aber laßt uns nicht vergessen, daß wir Gottlob! einer höheren Ansicht des Lebens fähig sind, die uns ein so früh geschlossenes Leben nicht in dem traurigen Zwielicht eines halb Vollendeten, halb Unterbrochenen, sondern in der beruhigenden Klarheit eines in sich geschlossenen und ebenfalls vollendeten Ganzen zu zeigen fähig ist. An diese Ansicht wollen wir uns halten, mittrauernde Versammlung! denn sie ist es, die unserem Schmerze eine schöne Erhebung und eine große Beruhigung gewährt. Wann ist denn das Leben eigentlich geschlossen? wann kann man sagen: daß es in sich vollendet sei? Auf und ab wogt der ungeheure Strom der Erscheinungen, und wir werden von ihm willenlos mit fortgerissen. Wiege und

Grab, Geborenwerden und Sterben, das ist die tägliche Wiederholung desselben Spiels, das die höchste, unerreichbare Macht regiert. Und wenige nur begreifen das Räthsel des Lebens, das sich täglich vor ihren Augen erneuert. So viele werden langsam und ruhig den Strom entlang getragen, und scheinen in vielen Jahren sein Ende nicht erreichen zu können. In pfeilschnellem Fluge werden andere von ihm fortgerissen; wir können ihnen kaum mit den Augen folgen, — so haben sie seine Mündung bereits erreicht. Und viele von den Ersten haben vielleicht gar nicht, oder bei weitem nicht so viel gelebt, als manche der Letzteren. Denn es ist sehr möglich, daß von einem langen Leben am Ende nichts übrig bleibt, wovon man mit Grund der Wahrheit sagen könnte, daß es die Mühe des Lebens verlohnt hätte. Dagegen ein frühgeschlossenes Dasein durch Tage und Jahre wohl den Werth eines lange hinschleichenden aufwiegen kann. Nur der hat die Aufgabe des Lebens gelöst und würdig gelöst, der es rasch und thätig ergriff, es in edlem Sinne genoß, durch Freundschaft und Liebe bereicherte und durch segenvolle Wirksamkeit ihm eine längere Fortdauer bereitete. Dann mag es im 28sten oder 80sten Jahre endigen; der es einst besaß, hat gelebt und hat — genug gelebt. Heil vollends dem, der in Pflicht und Beruf, der in treuem Dienste Gottes und der Menschheit es endete! So das

Leben betrachten lehrt uns die Religion. Das Gericht des Ewigen, das über uns alle einst ergehen wird, ist gerecht; vor ihm gilt nicht Maas, nicht Zahl der Tage und Jahre. In seiner Waagschale wird nur der Inhalt, werden die Thaten gewogen. Wenn in diesen sich gleich, so sind auch in Ansprüchen auf Ruhe und Labung sich gleich, der Jüngling und der Greis. So ziemt es uns zu urtheilen, als Christen.

Fern sei es von uns, würdige Trauerverammlung! auch aus freundschaftlicher Rücksicht durch den Weirauch ungerechten Lobes einen Augenblick zu entweihen, in welchem beim Anblick eines Denkmals der Vergänglichkeit strenge Wahrheit die Pflicht Aller ist. Aber, mit Recht dürfen wir sagen: unser erkalteter Freund besaß einen regen, strebenden, hellen Geist und ein warmes Herz, und mit diesen Eigenschaften ausgerüstet, hat er das Leben viel genossen. Seinen Geist bereicherte er nicht bloß mit angenehmen, leichten Kenntnissen, sondern mit mühsam gewonnener Wissenschaft und Kunst, und endigte sein Leben noch mit der Vollendung eines für seinen Beruf höchst wichtigen und ehrenvollen Werks. Der Reichthum allgemeiner Geistesbildung lockte ihn stets an, und er mochte, so viel Zeit und Gelegenheit es verstatteten, nichts von dem entbehren, was allen Menschen wichtig sein soll. Er hat einige der schönsten Theile des reichsten Bil-

dungslandes nicht bloß besucht, sondern kennen gelernt, hat hier wie dort in vertrauter Bekanntschaft mit der Natur gelebt, die ihrem Lieblinge ihre anmuthigsten Geheimnisse, so wie ihre tieferen Räthsel gern aufschloß. Wo er lebte, hat er warme Freunde unter Lehrern und Mitarbeitern gefunden; noch oft heiterte sich sein Geist auf in der Erinnerung an glückliche Zeiten, die er im Kreise seiner, vielleicht jetzt auch nur zum Theil noch lebenden Freunde zugebracht hatte; uneigennützig, wahre Freundschaft und Liebe hat er gegeben und empfangen; ihr Kranz grünt noch um die erkaltete Schläfe des Todten. D er hat mehr noch genossen, er hat das Höchste erlebt, den Segen eines menschenfreundlichen Berufs. Mit einigem Stolz dürfen wir Freunde von ihm an die Stimme des Publikums uns wenden, und sie auffordern, zu entscheiden, wie der Verewigte seine schwere und segensreiche Kunst ausgeübt hat. Wie viele Schmerzen hat er Hülflosen und Elenden in unserer Mitte weggenommen, wie viel Qualen zu einer Zeit allgemeiner Noth und Drangsal gehoben, oder wenigstens gemildert! Und mit welcher Freundlichkeit und Unverdroffenheit, mit welcher Uneigennützigkeit und mit wie hohem Sinn für das Edle seiner Wirksamkeit hat er gearbeitet! Es wissen davon die mit Nührung zu reden, welche in unseren nächsten Umgebungen seine freundliche Hülfe er-

fahren haben; es wissen es vor allen die geretteten Vaterlandsvertheidiger zu rühmen, die noch an seiner Leiche ihre Dankbarkeit in Thränen ergossen und die ihm die letzten Ehren mit zu erweisen für Pflicht halten.

Hat er also nicht gelebt? gerechte und edelgesinnte Beurtheiler! Werdet ihr nicht die einfache Inschrift an seinem Sarge gern bestätigen: „Er hat viele Schmerzen hinweggenommen und gelindert; er liebte seine Freunde wie die Blumen bis ans Ende. Er war ein guter Mensch, von edlem Geist und Herzen.“?

Wohlan! Laßt uns ein so einfaches und schönes Lob als letzte Gabe auf seinen Sarg legen! Laßt uns nicht ihn, sondern uns und die Welt, für die er lebte, bedauern, daß er nicht mehr ist. Ihn könnten wir nur deshalb bemitleiden, daß er nun nicht mehr so manchen und vielen Leidenden helfen und sich dadurch die dankbarsten Freunde erwerben kann. Denn das ist der einzige Verlust, den er an der Erde erlitt. Und wie sehr muß ihm der durch eine andere und höhere Thätigkeit und durch vollkommnere Freude, als diese Welt geben kann, ersetzt werden in dem Leben, zu dem ihn Gott so früh erhobte! Diesen Glauben, der uns tröstet und beruhigt, gewährt uns das Wort des Ewigen selbst, und ihn wollen wir fest halten, wenn ein unge-

wohntes Ereigniß dieser Art die Kräfte unserer Seele in Aufruhr bringt.

Aber noch müssen wir einen Blick seinen entfernten Lieben schenken, welche nicht bloß wie uns, Uebereinstimmung der Gesinnungen und die Wahl des Herzens mit ihm verband, sondern die heiligen Bande der Natur selbst. Ein ziemlich betagter Vater, dessen höchste Lebensfreude seine Kinder sind, hat an diesem Sohn eine seiner größten Hoffnungen, seiner Lieblingswünsche und Neigungen verloren und kaum den ersten Kampf des so plötzlich ihn ergreifenden Schmerzes überwunden. Eine zweite Mutter theilt die Schmerzen ihres Gatten. Ein liebender Bruder, eine mit aller Zärtlichkeit geschwisterlichen Herzens an ihm hängende Schwester reichen umsonst aus der Ferne die treuen Arme dem Entschwundenen dar. Zahlreiche Verwandte, von denen einer unter uns gegenwärtig ist, durchdrungen von seinem Werth, zollen ihm gerechte Trauer. O! wer mag ihre Empfindungen, ihren Kummer fassen, der um so tiefer sein muß, da sie den Trost des letzten Anblicks der theuren Gestalt sogar entbehrten! — Was können wir thun, als sie dem Gott empfehlen, der tödtlich verwunden, aber auch mit überirdischen Kräften heilen, der tief betrüben, aber auch göttlich trösten kann? Möge er ihnen beistehen in allen kummervollen Stunden! Möge er ihnen Gedanken des Friedens zuführen und sie

aus der Quelle der Religion, aus dem Andenken an ihren verklärten Liebling, an sein der Menschheit nützlichcs Leben, an die Liebe und Freundschaft, die er überall, auch in den letzten Krankheitswochen im Hause eines wahren und innigen Freundes gefunden, an das unverdächtige Lob, das er, schon erkaltet, eingeerntet hat, Stärkung und Balsam für ihr wundcs Gefühl schöpfen lassen. Möge die Zeit die Tiefgebeugten trösten und aufrichten, die Zeit, die Gottes wohlthätige Dienerin ist in Hinwegräumung lastender Gefühle, bis die Zeit auch für sie aufhört und sie dem Vorangegangenen nachführt, der im Lande der Vollendung, am Ufer der Ewigkeit mit ausgebreiteten Armen, mit liebewarmen Herzen sie empfangen wird!!

Dort hoffen auch wir Dich wieder zu finden, geliebter, verklärter Freund! dort im Lande der Seligen. Wir wollen Dich lieben und Dir danken, so lange wir leben, für Deine Liebe und Freundschaft. Wir wollen festhalten an dem Glauben, daß eine allmächtige Hand die schmerzvoll Getrennten auf ewig wieder zusammen führt!!

G. E. Lenz.

Synodalpredigt,

gehalten

vor dem versammelten Ehstländischen Ministerio,
in der Ritter- und Domkirche zu Reval, den
20sten Juni 1809.

Gott, unser Gott! Im Gefühl unserer Schwäche und deiner Allmacht, unserer Hilfsbedürftigkeit und deines unendlichen Reichthums, unserer vielfachen Mängel und deiner Vollkommenheit; treten wir heute, zwar mit gesenktem Haupte, doch mit kindlich zuversichtlichem Herzen vor dein heiliges Angesicht! — Vater! Ja bei redlichem Streben von unserer Seite, wirst du uns geben, o Vater, was wir so innig von dir bitten, was wir so vorzüglich bedürfen: würdiger zu werden deiner Liebe! besser, nuzbarer, froher zu werden, durch unser Lehramt, durch deine Gaben und Wohlthaten; ähnlicher zu werden Jesu Christo, dem dir so wohlgefälligen; an kindlichem Gehorsam gegen dich, an herzlicher Liebe gegen unsere Nebenmenschen, an rastlosem Eifer für Wahrheit und Recht. Ja dein Geist, der Geist der Weisheit und Liebe, der Geist der Sanftmuth und Demuth, der Geist

der Geduld und des muthvollen Glaubens, beseele, insbesondere uns, die Verkündiger seiner heilbringenden Lehre, jetzt und immerdar, dir zum Preis und deiner Menschheit zum Segen. Amen.

Text. 1. Petri 5, V. 2, 3 und 4.

Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

Unser so eben verlesener Text leitet uns, meine theuren Zuhörer und Mitbrüder, auf eine Wahrheit, die beim ersten Anblick manchem unter uns auffallend scheinen dürfte; auf die Wahrheit nämlich: daß auch selbst die Lehrer der Religion, obgleich es ihnen an Erkenntniß ihrer Pflichten, und an Erweckung, sie gewissenhaft auszuüben, nicht fehlen darf, doch von Zeit zu Zeit der Erinnerung an diese ihre Pflichten, und der Aufmunterung zur treuen Erfüllung derselben, bedürfen. Und daß sie dessen bedürfen, beweist das nicht der Apostel Petrus durch unsern heutigen Text; denn würde er in demselben sich wol mit Anweisungen und Ermahnungen an die Lehrer der Gemeinden gewandt haben, wenn er Unterricht und Ermunterung, an

sie gerichtet, für überflüssig und zwecklos gehalten hätte? Doch nicht bloß das Benehmen des Apostels allein spricht für diese Wahrheit; sondern es findet sich auch in der Lage der Religionslehrer und in ihrem Berufe selbst so Manches, was auch ihnen Erinnerung an Pflicht und Ermunterung zu Pflicht-Erfüllung so wohlthätig und nothwendig macht. Die Religionslehrer, bestimmt und berufen, Andere zu belehren; Andere auf ihre Irrthümer und Fehler aufmerksam zu machen; diese zu verbessern, jene zu berichtigen; haben in ihrem Beruf eine Versuchung mehr wie Andere, den Blick von eigenen Fehlern und Verirrungen abzuwenden; und es gehört gewiß schon ein vorzüglicher Grad von Weisheit und Rechtschaffenheit dazu, wenn man, wie Paulus, indem man Andern predigt, zugleich seine vorzügliche Aufmerksamkeit auch dahin richtet, daß man selbst nicht verwerflich werde. — So wohl während ihrer Amtsführung als auch während ihrer Vorbereitung zu derselben, beschäftigen Religionslehrer sich so oft und so vielfältig mit den Wahrheiten der Religion, daß dieselben, (wenn nicht ein hoher Grad von Religiosität sie ihnen stets neu und theuer erhält) ihnen leicht alltäglich und gemein werden können; so alltäglich und gemein, daß sie dieselben gedankenlos und formularmäßig aussprechen, ohne von ihrem Licht mehr erleuchtet, oder von ihrer Kraft gerührt, getröstet oder geheiligt zu werden. Und

endlich, um nur noch eins anzuführen, bei der Verstandes- und Herzensbildung, die bei jedem Religionslehrer vorauszusetzen ist, steht er in großer Gefahr, (wenn er sich einsichtsvoller und besser findet, als die ihn umgebenden Christen,) sich darum auch schon für wirklich gut und weise zu halten: dieses Dazufürhalten aber erzeugt so leicht geistlichen Stolz; dieser aber führt unvermeidlich zu Sicherheit, Trägheit und Nachlässigkeit in Erwerbung einer bessern Erkenntniß und einer reineren Frömmigkeit; läßt es so leicht vergessen, daß von dem, dem mehr gegeben ist, auch mit Recht mehr gefordert wird, und daß auf jeder Stufe der Geistes- und Herzens-Bildung ein unablässiges Streben nach größerer Vollkommenheit uns unerlässliche Pflicht bleibt. Dieß, meine theuren Zuhörer, dieß, meine verehrten Mitbrüder, sind Klippen, die in der Lage, in dem Berufe des Religionslehrers selbst liegen, und an denen nicht selten die Weisheit und Tugend auch guter Prediger gescheitert sind; für die minder guten giebt es der Klippen noch mehrere; doch, daß Diese Erinnerung und Ermunterung bedürfen, bedarf keines Beweises. Nur daß auch treuen Lehrern (wie es die waren, an welche die Erinnerungen des Apostels in unserm Text gerichtet sind) Erweckung nöthig ist, wollte ich darthun, und sicher ist dieß auch die Ueberzeugung unserer geistlichen Obern, die nur bei dieser Ansicht einen Text

zu unserer heutigen Erbauung wählen konnten, welcher einzig und allein von den Pflichten treuer Religionslehrer handelt. — Ja sich selbst und uns, meine Brüder, wollten sie, bei der Eröffnung unseres Synodi, an die Heiligkeit unseres gemeinschaftlichen Berufes erinnern; sich selbst und uns wünschten sie mit neuem Eifer für die Sache Gottes und der Menschheit zu befeelen; sich selbst und uns strebten sie dadurch dem großen Muster immer ähnlicher zu machen, das uns Jesus Christus durch seine Lehrweisheit und Lehrertreue hinterlassen hat. O, so lassen Sie uns denn, meine Brüder, ihrem Winke, ihrem Beispiele folgen, und nicht bloß Hörer, nicht bloß Lehrer, sondern, was die Hauptsache ist, Thäter des Gehörten, des von uns verkündigten Wortes seyn. — Sie aber, meine theuren übrigen Zuhörer, verzeihen Sie, wenn ich, (veranlaßt durch unseren Text, bewogen durch den heutigen so wichtigen Tag für die versammelten Religionslehrer Eshlands) denenselben vorzüglich den größten Theil meines heutigen Vortrags widme, und wenn ich, mit besonderer Rücksicht auf meine geliebten Amtsge nossen und mich selbst, jetzt davon zu sprechen unternehme:

Durch welche Gründe bewogen ein christlicher Religionslehrer seine Pflichten zu erfüllen hat.

Ich werde mich in dieser Absicht

- I. bemühen: aus unserm Text diejenigen Pflichten herauszuheben, deren Erfüllung ein heiliger Apostel von christlichen Religionslehrern fordert; und
- II. darauf die Beweggründe entwickeln, aus welchen er diese Pflichten erfüllt wissen will!

Du aber, o Gott! laß deine Kraft in mir Schwachem mächtig seyn. Öffne du selbst meinen Mund, daß meine Lippen deine Wahrheit, im Geiste Jesu und seiner ersten Jünger, mit Weisheit und Liebe, mit Nachdruck und Segen verkündigen mögen. Laß dein Wort, durch meinen Mund gesprochen, meinem eigenen Ohre und Herzen nicht vorübergleiten; und so lehre uns alle thun nach deinem Willen und Wohlgefallen, ja heilige uns alle durch deine Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Weidet die Heerde Christi, die euch befohlen oder anvertraut ist; so hebt, meine Brüder, der Apostel seine Ermahnung an die Lehrer der Gemeinden an. Und dieses von ihm gewählte Bild, zeigt es nicht deutlich, daß er es auch uns zur Pflicht macht, für die gesunde und stärkende Geistesnahrung derer zu sorgen, deren Wachstum an Erkenntniß, deren Zunehmen im Guten unserer Sorge anvertraut ist? Wie viele Winke zur sorgfältiger Treue im Amte enthält aber diese einzige Anweisung nicht schon für uns! Denn, sind wir verpflichtet, für die, Gesundheit und Wach-

thum befördernde, Geistesnahrung unserer Gemeinde zu sorgen; so setzt dieß eine sorgfältige Vorbereitung zu unserm Amte, ein fortgesetztes Vertrauterwerden mit allen den Kenntnissen voraus, durch welche wir Erleuchtung, Besserung und Beruhigung in unsern Gemeinden immer mehr ausbreiten und erhöhen sollen. Es setzt Erwerbung und Vervollkommenung von Geschicklichkeiten voraus, die zur faßlichen, gefälligen und rührenden Mittheilung der uns zu eigen gemachten Einsichten so unentbehrlich sind; setzt eine weise Auswahl, eine deutliche Uebersicht, ein lebendiges Gefühl dessen voraus, was wir lehren sollen. Ja sogar Bildung, Anstrengung und zweckmäßigen Gebrauch unserer Sprachwerkzeuge, wenn wir, nach dem Ausdrucke Pauli, kein gefühllos tönend Erz und keine bloß klingende Schelle seyn wollen. — Planmäßige Ordnung und Deutlichkeit, Licht und Wärme, sanfte Nührung und erschütternde Eindringlichkeit sind dann Eigenschaften, die unseren Vorträgen nicht abgehen dürfen, und eine so viel möglich sorgfältige Vorbereitung auf jeden derselben uns zur unerläßlichen Pflicht machen. Vorzüglich bei den Ungebildeten; weil alles, was unsern Vorträgen an Zusammenhang, Popularität und Vollständigkeit abgeht, von diesen weit weniger als von den Gebildeten, selbst ersetzt und ergänzt werden kann. Ja je ungebildeter diejenigen sind, die wir weiden, (deren Wachstum an Einsicht

und Herzensgüte wir befördern sollen) desto mehr wird es Mängel zu ergänzen, Irrthümer zu berichtigen, Vorurtheile zu benehmen geben; desto mehr werden wir Nachsicht mit ihrer Schwäche, Geduld mit ihrem Stumpf- und Starrsinn und Herablassung zu ihrem niedrigeren Standpunkte bedürfen; desto mehr werden wir uns hüten müssen, einen Wahnglauben durch Furchtsamkeit zu begünstigen, der die Moralität im Aufkeimen erstickt und ihr segensreiches Gedeihen unmöglich macht; oder durch einen zu raschen Aufklärungseifer die Unmündigen am Geiste in einen Strudel von Zweifeln stürzt, aus welchen selbst der geübte Denker nur mit Mühe sich zu retten vermag; desto sorgfältiger es vermeiden müssen, daß das so oft wiederholte Einerlei unserer liturgischen Verrichtungen (durch ein würdeloses Benehmen dabei) nicht geschmack- und nahrlos werde; daß bei Verwaltung der Sakramente uns das eigene Gefühl ihrer Heiligkeit nicht verlasse; kurz, daß kein Wort im Namen der Religion von uns gesprochen, durch verrathene Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Menschenwohl unwirksam und anstößig werde; desto mehr endlich im geselligen Umgange mit ihnen über uns wachen müssen, daß kein Ausdruck uns entfalle, kein Grundsatz von uns geäußert oder gebilligt werde, der dem Gesunden und Starken wol unschädlich seyn kann, aber der schwachen Denkkraft und der kränkenden Moralität ein

trüg und gefühllos machendes, ja vielleicht ein langsam tödtendes Gift werden muß. — An so viele zu übende Pflichten, an so mancherlei zu vermeidende Unterlassungssünden, kann uns das Wort des Apostels: weidet die Heerde! erinnern. O möchten wir dasselbe, meine Brüder, stets in seinem ganzen Umfange lebendig erkennen, und die in ihm enthaltenen Anweisungen immer weiser, treuer und freudiger erfüllen!

Doch der Apostel läßt auf diese Anweisung unmittelbar die Ermahnung folgen: und sehet wohl zu! Und was können diese Worte, in diesem Zusammenhange gesagt, und in der bildlichen Rede von einem treuen Hirten gebraucht, wol anders sagen, als — daß es ferner die Pflicht eines christlichen Religionslehrers ist, in seinem Berufe und nach seinen Kräften alles das vorsichtig zu verhüten, was dem geistigen Wohl seiner Gemeinde nachtheilig werden könnte; so wie alles das zu befördern, was sie veredeln und vervollkommen kann. — Hier wird uns nun ein zweites, weites Feld der Wirksamkeit angewiesen, und (um es mit einem Blicke zu übersehen) es enthält alle die Verpflichtungen in sich, die die spezielle Seelsorge des Predigers ausmachen. Sie, diese Worte des Apostels, verpflichten uns also, wohl zuzusehen: daß die religiöse Bildung der Jugend von uns selbst und von den Ältern und Vorgesetzten derselben mit größter Gewissenhaftigkeit betrieben werde;

daß Ehegatten zur deutlichen Erkenntniß der Verbindlichkeiten gelangen, die ihnen durch ihr eheliches Verhältniß gegenseitig auferlegt werden; daß Kranke und Sterbende wahrhafte Freunde und theilnehmende Tröster an uns finden. Sie fordern uns auf, alle unsere Kräfte aufzubieten, um die Unwissenden zu belehren und die Zweifler zu überzeugen; um dem Leichtsinne, der Irreligiosität und der Heuchelei zu wehren, und dagegen ächte, schrift- und vernunftmäßige Frömmigkeit immer allgemeiner zu machen; dem Muthlosen Muth, dem Uebermüthigen Ehrfurcht für alles, was heilig ist einzufüßten. Machen es uns zur Pflicht, dem Reichen Dankbarkeit, Mäßigung und Wohlthätigkeit, dem Armen und Unglücklichen Geduld und Vertrauen, Bescheidenheit und Thätigkeit, als Unglück verhütende und lindernde Mittel zu empfehlen. Die Feindseligen zu versöhnen, die Bekümmerten zu berathen, die Hilflosen zu unterstützen. Die Fürsprecher der Unterdrückten, die Vertheidiger der Unschuld und die Retter der Verirrten zu seyn. Ermahnen uns, für die Abschaffung der Mißbräuche und Unordnungen in unserm Wirkungskreise thätig und eifrig zu sorgen; alle guten Anstalten und Einrichtungen dagegen sorgfältig zu erhalten und ihr Mangelhaftes immer mehr zu verbessern. Kurz, nach unserer besten Einsicht und nach allen unsern Kräften, auch durch unser Amt, immer dahin zu wirken, daß dem

Staat gute und glückliche Bürger, dem Reiche Gottes treue und frohe Nachfolger Jesu Christi gewonnen werden mögen. — O wie viel fordert auch dieses Wort des Apostels: und sehet wohl zu, von uns, meine Brüder! Kann es überflüssig seyn, uns an die Menge und Wichtigkeit dieser Pflichten zu erinnern? Wohl uns, wenn wir dieser Erinnerung nie bedurften! Wenn sie uns mit dem Bilde Jesu Christi stets lebhaft vor Augen schwebten, diesem unübertrefflichen Muster und Vorbilde seiner Christenheit. — Und sollen nicht auch wir Muster und Vorbilder unserer Gemeinden seyn, meine Brüder! Müssen wir dies nicht für unsere dritte große, viel umfassende Pflicht halten, selbst wenn es auch der Apostel nicht in unserm heutigen Text sagte: Seyd Vorbilder der Heerde. — O wie unvollkommen würden wir unsern Beruf erfüllen; wie viel mehr unsern Gemeinden schaden als nützen; wenn wir auch mit Engelzungen reden könnten, und hätten der Liebe nicht, durch welche der Christenglaube sich thätig beweisen muß. Wie unwirksam müßten unsere Tröstungen bei denen seyn, die uns selbst kleinmüthig in Gefahren, ungeduldig im Leiden, trostlos bei den Prüfungen Gottes und den Kränkungen der Menschen sahen! Wie dürften wir es wagen, von Beherrschung der Sinnlichkeit mit Freimüthigkeit und Nachdruck zu reden, wenn wir selbst noch die entehrende Sclavenskette dieser Men-

schemmörderin trügen. Wie von Aufopferungen und Selbstverläugnung zu sprechen, und doch dem Größten und Wichtigsten (dem ewigen Wohl unserer Gemeinden) die geringsten Opfer zu bringen versagen! Wie auf den hohen Werth der menschlichen Vernunft und ihrer Ausbildung aufmerksam zu machen, und selbst durch die That ihren Werth verläugnen und ihre Verehrung vernachlässigen! Wie es zu predigen wagen: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und doch selbst nur vorzüglich nach sinnlichen Freuden und nach irdischen Gütern streben. Wie es von unsern Mitschriften fordern: gesinnt zu seyn, wie Jesus Christus war, und doch selbst seinem Bilde so unähnlich bleiben! — Gewiß, meine Brüder, wir fühlen es alle, tief und innig fühlen wir es, wie sehr wir unsern hohen Beruf schänden würden, wenn bloß unser Mund der Tugend, unser Leben aber dem Dienst des Lasters geweiht wäre. Wenn unsere Lippen nur dem Allwissenden hulbigten, unser anstößiges Leben aber tausend unsterbliche Seelen seinem Dienst und ihrem eigenen ewigen Glücke entrisse. Wenn es äußerlich fortwirkte (auf künftige Generationen) das böse, gegebene Beispiel, da sie lange verhallt ist, die dann in unserem Munde nur gleißnerische Stimme des Evangelii, und sie lange in Staub zerfallen ist, die Zunge, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit dann nur heuchelte! —

Doch, meine Brüder, wenn wir auch alle, nach aufrichtiger Selbstprüfung, von diesen vorgehaltenen Pflichten mit dem guten Jüngling im Evangelio sagen könnten: Dieß alles habe ich gethan von meiner Jugend an; so werden wir um so eher auch mit ihm fragen müssen: Was bleibt uns weiter zu thun übrig? und auch die Antwort finden wir in unserm heutigen Texte, welcher dahin entscheidet: daß wir überdem alle unsere Pflichten aus den edelsten Bewegungsgründen zu erfüllen haben. Was dieß aber für Bewegungsgründe sind, dieß lassen Sie uns jetzt noch kürzlich erwägen.

Weidet die Heerde Christi, die euch befohlen ist, sagt der Apostel, nicht gezwungen, sondern williglich. Und gewiß wird niemand unter uns in Abrede seyn, daß es zu jeder Zeit Diener der Religion gegeben hat, die ihr Amt zwar tadelloß führten, die ihre Amtspflichten mit der pünktlichsten Treue erfüllten; — aber nicht, weil sie ein Bedürfniß fühlten, Menschenwohl zu befördern; nicht weil ihnen ihr Amt, welches ihnen so viele Gelegenheit und Aufmunterung dazu giebt, werth und theuer war; nicht mit dem Eifer, mit der Begeisterung, die aus inniger Liebe zur Wahrheit, aus lebendiger Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens, und aus einer zart und tief gefühlten Menschenliebe entspringt; — nein, sondern nur gezwungen durch ihre einmal übernommene

Verpflichtung; gezwungen durch die Furcht vor dem Urtheil der Menschen, oder durch andere selbstfächige Rücksichten, oder auch selbst durch die Furcht vor dem innern Richter, der jede Pflichtvernachlässigung mit bitterm Vorwürfen und ängstigenden Drohungen ahndet. — Wie unvollkommen, bei aller Tadellosigkeit, diese Amtstreue bleiben muß, begreifen wir alle leicht, meine Brüder! Wie sie sich nur hüten wird, Bloßen zu geben und sich Nachlässigkeiten zu schulden kommen zu lassen. Wie sie nie mehr thun wird, als was Menschen sehen und richten können. Wie es ihr nie (weder vor Menschen noch vor dem eigenen Gewissen) an Entschuldigungen fehlen wird, warum sie nicht mehr Gutes gestiftet. O! sie sind nicht die Unschädlichsten, die zwar tadellosen, aber zuweilen auch gefühllosen, Erfüller ihrer Pflichten aus Zwang. Der offenbar Lasterhafte und Pflichtvergeßene empört durch sein Beispiel und schadet weniger; jene aber, durch die Achtung, in der sie stehen, durch das Ansehen, das ihr Beispiel, durch das Gewicht, das ihr Wort hat, verleiten Andere leicht, ärger zu werden, denn sie selbst sind. — Gewiß, meine Brüder, jenes Sinnen und Denken, wie man durch seine Lehre so nützlich, durch sein Leben so lehrreich als möglich werden möge; jenes Lichten und Trachten, wie man alles Zweckwidrige und Schädliche verbessern, alles Bessere und Heilsamere, in seinem Amte besonders, aus-

breiten und erhöhen könne; jenes unermüdete Streben und Bemühen, den Einfältigen verständlich zu werden und bei den Widerstrebenden jedes noch unversuchte Mittel geduldig, sanftmüthig und beharrlich anzuwenden; das Zutrauen der Gerinnern, die Liebe der Höhern (nicht für sich sondern für die Religion) zu gewinnen; in der Einsamkeit sich für sein Amt, und im geselligen Leben sich für die praktische Führung dieses Amtes immer mehr auszubilden. Dieß, und alles das, was man den Geist des Predigamtes nennen könnte, wird dem fehlen, der seiner Gemeinde nur gezwungen dient, und ist nur ein, zwar nicht glänzendes, aber köstliches Eigenthum dessen, der sein Amt mit Lust, mit innigem Wohlgefallen an demselben, oder (wie es der Apostel in unserm Text ausdrückt) williglich fährt, und dem es so immer theurer werden muß, weil es nur so geführt, immer reichern Segen stiften und immer größere Selbstzufriedenheit gewähren kann.

Der Apostel lehrt uns ferner, meine Brüder, daß der Religionslehrer seine Pflichten nicht um schändlichen Gewinn willen, sondern von Herzensgrunde (von edlen innern Antrieben, nicht aus niedrigen, selbstfächigen Absichten, oder aus klebrigen Nebenrücksichten) erfüllen soll. — Nur also unsere Gemeinde zu thätiger Verehrung Gottes und Jesu Christi, zu dankbarer, folgsamer Liebe gegen den Allgütigen, zu kindlichem Vertrauen zu

ihm und zu williger Unterwerfung unter seinen heiligen Willen zu leiten; nur ächte Menschen- und Selbstliebe bei ihnen zu befördern; nur sie und uns selbst immer mehr an Herz und Geist zu veredeln; nur das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit und Tugend auszubreiten; nur dieß darf das große Ziel unseres Strebens, nur dieß der Hauptbewegungsgrund unseres Bestrebens und unserer Amtstreue seyn. Jeder andere (als Hauptzweck) von uns beabsichtigte Gewinn ist ein schändlicher, weil er — das Edle dem Ueblen, das Ewige dem Vergänglichen unterordnet; weil er zu Grundsätzen und Handlungen führt, die die Würde der Religion entweihen, und die moralische Verschlimmerung des Religionslehrers, ja zugleich die seiner Gemeinde, zur nothwendigen Folge haben müssen. Nicht also Hauptabsicht darf es seyn, den Ruhm der Weisheit, der Wohlredenheit und der Heiligkeit zu erlangen! Nicht beliebt, gesucht und vorgezogen, noch weniger um das Staunen der Einfältigen, die Thränen der Weichherzigen, die Auszeichnung der Hohen, die ansehnlicheren Gaben der Reichen zu gewinnen. O, meine Brüder, wem dieß alles, nicht unsterbliche Seelen für eine Ewigkeit zu veredeln und zu beglücken, Hauptzweck ist; — der wird durch Schmeicheleien schaden, wo er durch Wahrheit nützen sollte; durch eine strafbare Geschmeidigkeit verderben, wo die standhaft behaupteten Rechte der Religion gebes-

fert

fert hätten; durch empfindsame Bilder da bloß rühren, wo nicht Thränen, wol aber der männlich-feste Entschluß zur Besserung erweckt werden mußte; in hohen Worten irdischer Weisheit sprechen, dort, wo die Einfalt sich nach Trost und Belehrung sehnt; und durch Ueberspannung Heuchler oder bloß Empfindsame bilden, wo Christus Lehre wahre Frömmigkeit bewirkt hätte. Er wird den Wiß der Wahrheit; das Schöne dem Guten; die frohe Stunde der nützlichen; die Liebe der Menschen dem Beifall Gottes; die Zufriedenheit der Gemeinde mit ihm, der wahren Selbstzufriedenheit; kurz, sein nichtiges irdisches Glück, dem ächten, ewigen Wohl seiner tausend ihm anvertrauten Seelen vorziehen, und — verdient dieses, auf solchen Wegen erworbene, irdische Glück nicht, ein schändlicher Gewinn genannt zu werden? Wem fällt hierbei nicht der köstliche Ausspruch Jesu ein: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele, ja was noch weit mehr erschüttern muß, und schadete überdem so vielen andern Seelen auf ewig!

Endlich, meine Brüder, schließt der Apostel seine Ermahnung an die Lehrer mit den Worten: Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. — Es gab eine Zeit, (der Apostel sahe sie voraus; gelobet sei Gott, der sie nunmehr schon lange, durch würdigere Diener der Religion, hat verdrängen lassen!) es gab eine

Zeit, wo die Diener der Religion selbst die Menschheit in die Finsternisse des Aberglaubens, in die Schatten des Todes stürzten, um sie nach selbststüchtigen, schändlichen Absichten beherrschen zu können. Gelobet sei Gott, sie ist lange vorüber, diese Zeit der Gräuel und der moralischen Verpestung; aber, wäre sie deshalb überflüssig, die Ermahnung des Apostels: nicht zu herrschen über das Volk? O gewiß, noch jetzt findet der Herrschsüchtige in unserm Stande Gelegenheit, Gefinnungen zu äußern, die dem sanften und demüthigen Sinne Jesu so ganz entgegen sind. Noch jetzt kann er sich vergessen, seine Ueberzeugungen Andern aufbringen zu wollen; noch jetzt es vergessen, daß ein herrischer, gebieterrischer Ton das Zutrauen in der Brust der Aermern und Geringeren tödtet; in welcher eine liebevolle, brüderliche Zuthätigkeit, Zuneigung und freiwilligen Gehorsam belebt haben würde; noch jetzt endlich sich so weit vergessen, daß er die Folgsamkeit, auf die er hauptsächlich nur für die Wahrheit, die er lehrt, Anspruch zu machen hat, und die Ehrfurcht, die er zunächst nur für sein Amt zu fordern berechtigt ist, vorzüglich für seine Aussprüche und für seine Person fordert. O meine Brüder, wer war persönlich ehrwürdiger, als Jesus? Wer konnte mit größerem Rechte eine moralische Herrschaft verlangen, als er? Und doch, wer konnte zugleich mit größerem Rechte sagen: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig? wer

mit größerem Rechte (nach der tiefsten Erniedrigung gegen seine eigenen Jünger) seinen Nachfolgern im Lehramte sagen: ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thun sollt, wie ich gethan habe? — Nur da also, meine Brüder, nur da, wo es auf Vertheidigung der Wahrheit und des Rechts, der Sache Gottes und der Menschheit ankommt, nur da verlasse uns nie Selbstvertrauen und Selbstgefühl; in allen übrigen Fällen sei Sanftmuth und Demuth unser Wahlspruch, und daß wir auch in diesen, wie in allen übrigen Tugenden, Vorbilder unserer Gemeinde gewesen sind, einst die einfache Inschrift auf unserm Leichenstein!

Und so wäre denn uns selbst, meine Brüder, (die wir so oft unsern Gemeinden den Spiegel der Wahrheit vor Augen hielten) dieser Spiegel, durch den Apostel in unserm heutigen Text, selbst vorgehalten worden. Möchten, o möchten wir (die wir so oft unsern Zuhörern aufrichtige Selbstprüfung und gewissenhafte Benützung der Wahrheit empfohlen) nun nicht selbst dem Manne gleichen, von dem Jakobus sagt: daß er sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut, dahin geht und sogleich vergiftet, wie er gestaltet war! — Nein, meine Brüder! vielmehr wollen auch wir, so wie wir es von unseren Gemeinden wünschen, stets wachsen und zunehmen an der Weisheit, die das Herz und das Leben veredelt; und zu erneuerter Treue in unserm Amte, und zu erhöhtem Eifer in unserm Beruf, soll auch die

Stimme des Apostels heute nicht vergebens an uns gerichtet worden sein. So wird auch der Synodus von Gott gesegnet sein, zu dem wir jetzt durch seine Güte uns versammelt haben. Ja, gesegnet wird er dann sein, für unser eignes Herz, für unser Haus, für unsere Gemeinden und für unsere ganze, fernere Amts- und Lebensführung. Gottes Segen werden wir dann spüren, an dem wachsenden Wohl der uns Anvertrauten, und an der zunehmenden Freudigkeit des eigenen Herzens; an dem beseligenden Beifall Gottes und an der beglückenden, achtungsvollen Liebe edler Menschen. Ja, getrost wiederhole ich es: auch an der achtungsvollen Liebe edler Menschen; denn, — warum sollten sie, meine theuern Zuhörer, diese achtungsvolle Liebe wol Männern versagen, die, ganz der Vorschrift des Apostels gemäß, ihre wohlthätigen Pflichten aus den edelsten Beweggründen erfüllen? Oder was könnte sie wol bewegen, einen Stand herabzusetzen, der nur in dem Maaße ihre Kinder bei Gehorsam, ihre Untergebenen bei Treue, ihre Unterthanen bei Folgsamkeit und Unterwürfigkeit erhalten kann; in welchem Achtung, Zutrauen und Folgsamkeit ihm, diesem Stande, von ihnen, meine Zuhörer, bewiesen und erhalten wird? Ja, wie wenig würden sie ihren eigenen wahren Vortheil befördern, wenn sie auch die Ehrwürdigen dieses Standes herabwürdigen wollten, und sich so selbst um die großen Wohlthaten der Religion brächten; die dann, aus dem verachteten Munde, nur wenig Erbauung für ihr Le-

ben, nur schwachen Trost für ihre letzte bange Sterbestunde haben könnte! Doch sollte auch, meine Brüder, unser Leben bis zu einer Zeit von Gott erhalten werden, wo der Leichtsinn eine kurze Herrschaft über die Vernunft erlangt; wo niedriger Witz den Thron der erhabenen Wahrheit besteigt, und wo natürlich dann die treuesten Diener der Wahrheit, (als die gefährlichsten Feinde des Irrthums,) am meisten durch Spott verfolgt werden müssen, weil sie stets die eifrigsten sein werden, die Wahrheit wieder in ihre verlorne Herrschaft einzusetzen: o! dann laßt uns von Jesu nicht bloß lehren und leben, sondern auch dulden lernen; denn auch dazu sind wir berufen! Dann tröste der Ausspruch Jesu uns: Selig seid ihr, wenn die Menschen Böses von euch reden, so sie daran lügen! Dann vorzüglich wollen wir unsern Muth nicht sinken, unsern Eifer nicht erkalten, unser Herz nicht nach eitler Ehre geizen lassen; und so werden auch wir, wenn erscheinen wird der Erzhirte Jesus Christus, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

Du aber, unser Gott und Vater! Nicht um sie zu erlangen, diese unverwelkliche Krone der Ehre; sondern um dir dankbar zu sein; um mit Jesu Christo thätigen Antheil zu haben an dem großen Werke der Menschenveredlung; um unsere Mitbrüder zu beglücken für Zeit und Ewigkeit; laß uns Alle stets thun, was vor dir recht und wohlgefällig ist. Amen.

Foerden in Ebstland.

E. C. Kettler.

Dank-Gebet für den Frieden,

am 5ten Trin. = Sonnt. 1814.

(An diesem Tage war in der Kirche, welcher der Verfasser dient, eine Ordination, und der Ordinandus mußte, dem Herkommen gemäß, predigen. Um die Friedens-Feier weder aufzuschieben, noch einem Fremden zu überlassen, betrat der Prediger nach dem zweiten Gesange die Kanzel, verlas, nach wenig Worten einer Einleitung, das Kaiserliche Manifest vom 18ten Mai 1814, und sprach nachstehendes Gebet, in welchem man die Hinsichten auf damalige Zeitumstände, nicht vermissen und nicht verkennen wird.)

Gott, unser Gott! von dem in tausend Zungen
Das Weltall jauchzend spricht;
Zu dem auf weiter Au' Altären
Der Opfer-Duft empor sich drängt;
Du, dem der Donner rollt, die Haine rauschen,
Und segensschwer das Saat-Gefilde wallt;
Du, den des Säuglings Lallen lobet
Und jedes Hoch-Gefühl der Menschenbrust;
Der sich verkündet in der Schlachten Stürme,
Durch den des Staubes Edhne Wunder thun —
Gott! unser Gott! Dich preisen Friedens-Hymnen,
Die eine Schreckens-Zeit nicht mehr gekannt!

Denn ach! wie oft der Name schon erkönte,
Er war nur neue Lösung zur Gewalt;
Und schändlicher in Friedens-Tagen drückte,
Als in dem Kampfe, stolze Herrsch-Begier.
Du hast, woran die Hoffnung schon verzagte,
Was jeder Kraft unmdglich schien —
Preis Dir! Du hast es uns vollbringen lassen!
Der Friede ruft: Ihr Müden, ruhet aus!
Und ob auch jetzt noch finstre Wolken dräuen,
Ob Stolz und Kampfs-Gewohnheit noch sich
bläht —

Du hast die Menschheit aufgeweckt
Aus der Erschlaffung Todes-Schlaf:
Sie fühlt die Kraft und muthig reget
Ein neues, hdher's Leben sich!
Es kann nicht mehr, auf lang betret'nem Pfade,
Einher die Unterdrückung ziehn,
Des Geistes Kraft, des Geistes Leben fesseln,
Hohn sprechen jeglichem Gefühl.

Drum bringen wir im Fest-Gesang
Dir, Gott des Friedens! unsern Dank!

O werde denn, was hoher Muth erkämpfet,
Was Menschlichkeit Verschuldeten gewährt,
Nicht dürstend nach der Rache Schein-Genusse,
— Du sprichst: Ich bin der Herr! die Rach' ist
mein! —

O werd' es dankbar=froh gepriesen,
Und lohne sich in festem Friedens-Bund!

Was jezt die Völker und die Fürsten
Durch Dein Gericht, o Herr! erkannte:
„Gerechtigkeit ein Volk erhdhet;
Verderben ist der Sünde Fluch;
Den höchsten Kranz vereinte Kraft erkämpfet,
Und nichts besieget Glaubens-Muth!“ —
O mdg' es ihren Bund zusammenhalten
Und mahnen ernst an Dein Gebot!

Die Du zu Deinen Helben außersiehst,
Und hoch vor allem Volk erhdht,
Der Heere Führer und der Völker Hirten,
Sei ferner ihnen, Ew'ger! nah!
Wie Du des Kampfes Werk vollendet,
So hilf auch zu des Friedens Werk!
Der Du allein der Weise bist! erleuchte
Die Ordnenenden nach Deinem Rath;
Daß auf Gerechtigkeit sich gründen mdge
Der Völker-Wohlfahrt fester Bau,
Daß Weisheit seine Stützen wähle,
Und langer Friede seine Zierde sei!
Und ihn, der reiner Menschen-Größe
Erhabnes Bild im Glück und Unglück war,
Ihn, den die Völker Alle preisen,
Doch voller wir, sein treues Volk —
O schenk' ihn bald dem Reiche wieder,
Daß hang' in Sehnsucht seiner harret!
Du, der im Schlachtgewühle ihn geschüthet,
Gefrönt ihn mit des Sieges Strahlen-Kranz;

Sei ihm mit deinem Segen nahe
Im muth'gen Kampfe für des Reiches Wohl!

Viel schlummern schon der Erde lehten Schlum-
mer,

Die diesen Tag zu schauen sich geseht:
Sieh ihnen, dort des Sieges sich zu freuen,
Den sich das Menschen-Heil erkämpft!
Viel' modern auf der Schlachten blut'gen Feldern,
Die theuern Opfer für den späten Sieg:
O lohne Du, mit bess'rer Welten Kranze,
Des Kampfes heil'gen Muth, des Todes Schmerz!
Viel' weinen noch zu Dir, von Grabes-Hügeln,
Wo tapfrer Kämpfer Asche weht, empor:
Verleihe Du den tief-bewegten Herzen,
Gott! Deines Friedens stille Ruh!
Viel' jammern noch an ihrer Wohlfahrt Trümmern,
Die langen Kampfes Muth zerstört;
Es heben aus verddeten Gefilden
Sich zitternd Vieler Händ' empor:
Erwecke Du, in milden Friedens Wärme,
Erstorbnes Glück zu neuen Lebens Kraft,
Und aus den blutgedüngten Feldern blühe
Die Segens-Saat gedeihlicher empor!

Viel Menschliches, viel Schönes sank darnieder,
Von böser Zeit verrätherisch erstickt:
Dich und sich selbst vergaß die rohe Menge
Und huldigte dem Drange herber Noth;
Der Glaube ward verhdht, verhdht die Treue,

Betreten des Verderbens breiter Pfad!
 O Du, vor dem der Böse nicht bestehet,
 Dem gottlos Wesen nicht gefällt,
 Geleite, Heiliger! zum schmalen Pfade
 Die irre Menschheit überall zurück!
 Hilf Du, daß Güt' und Treue sich begegnen,
 Der Glaube leuchtend aufersteh',
 Daß in den Hütten, wie auf Thronen,
 Die Furcht vor Dir und Tugend heimisch sei!

Wir auch, die Du, o Gott! gewürdiget,
 Der Zeiten Umschwung betend anzuschau'n,
 Geloben Dir: wir wollen kräftig streben,
 Der ersten Lehre werth zu sein;
 In Glaubens=Freudigkeit, in Pflichten=Treue,
 Das neue Leben froh verkündigen!
 O jauchzte bald die Menschheit Dir: vergangen ist
 Das Alte; neu ist Alles worden!
 Von Dir, o Gott! ist dieses Neue! Amen.

Grave.

II. Mittheilungen über Amts-Erfahrungen verschiedener Art.

Vor etwa zwanzig Jahren wurde ich — damals erst angehender und noch unverheiratheter Prediger — zu einer vor kurzem entbundenen Bäuerin gefordert, welche angeblich sehr krank war und die Kommunion verlangte. Ich fuhr gleich Nachmittags hin. Ich fand sie im Bette mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen liegend: ihre Gesichtsfarbe, ihr ganzes Ansehn verriethen keinesweges eine schwere Patientin. Meinen Gruß erwiderte sie, ohne die Augen zu öffnen, mit einer stummen Bewegung der Lippen. Auf meine Fragen wegen ihres Befindens antwortete sie gar nicht. Die Umstehenden versicherten, sie sei völlig wach und verstehe alles, bezeige sich aber zuweilen so unempfindlich, besonders wenn es gegen Abend ginge. Sie schienen selbst darüber betroffen, oder vielmehr — was ich bei meiner damaligen Unerfahrenheit übersah — nicht freie Sprache führen zu wollen. Das behaupteten sie aber durchaus, die Patientin habe meine Ankunft sehr gewünscht und bis zum Mittag sehnlich erwartet: darauf sei

sie eingeschlafen, und seit ihrem Erwachen liege sie nun so, wie ich sie sähe.

Ich überzeugte mich auch bald von ihrem wirklich wachen Zustande. Zum Sprechen war sie jedoch nicht zu bewegen. Da bei Patienten nichts erzwungen werden kann, so versuchte ich es, mich dem Zwecke dadurch zu nähern, daß ich selbst fortfuhr zu sprechen, indem ich einen Vortrag über die Abendmahlsfeier hielt, und alles Rührende, Erhebende, Tröstende derselben auf den Zustand der Kranken anzuwenden suchte. Sie kam nicht aus ihrer Lage, sie hörte mich gleichgültig an, stumm und mit geschlossenen Augen. Meine Materie war endlich erschöpft. Was mir von Beruhigungsgründen, sanften Nahrungsmitteln, aufheiternden Religionsideen damals zu Gebote stand, hatte ich alles fruchtlos angewandt; mehr wußte ich nicht zu finden: ich war in einer peinlichen Verlegenheit.

Sollte dies verschlossene Herz, dachte ich endlich, einer strengeren Aufregung bedürfen? Sollte es, gepreßt von irgend einer geheimen Schuld, etwa mit dem Geständniß ringen? — Ich hatte in meinem Ordinations-Examen einen Kommentar über 2ten Timotheus 2, 15. schreiben müssen, und das *οὐδοτομεῖν τὸν λόγον* fiel mir jetzt lebhaft auf die Seele, mit Luthers Rand-

glosse. *) Du hast offenbar, sagte ich zu mir selbst, die Sache vom falschen Ende angefangen: du hast getröstet, wo du erst erschüttern solltest: du hast die Sprache des Evangeliums geführt, wo die des Gesetzes noch nicht gehört worden war. So begann ich denn wieder zu sprechen, ernster, schärfer als vorhin. Vergebens klopfte ich mit dem Hammer des Gesetzes an, der Boden war hart und fest. Aber da ich hierdurch in einen ernsten Ton gefallen war, zu dem meine Verlegenheit und mein Verdruß das ihrige beitrugen; so schien die Kranke nachgiebiger zu werden, und beantwortete meine Frage: ob sie ihre Sünden bereue? mit: Ja! Ich schritt also gleich zur Beichte, die in meiner Gemeinde von den Kommunikanten gewöhnlich selbst hergesagt wird. Ich forderte sie dazu auf, wenn es ihre Kräfte erlaubten. Da bekam sie endlich ihre Sprache. Sie erklärte mit Angst: es wäre ihr unmöglich; sie könne doch keine Vergebung hoffen, keine Gnade bei Gott

*) Nämlich zu dem Bibeltext: „der da recht theile das Wort der Wahrheit,“ hat Luther am Rande die Erklärung zugesetzt: daß er nicht das Gesetz und Evangelium in einander menge; sondern treibe das Gesetz wider die Reben, Harten, Bösen und werfe sie unter das weltliche Recht; aber die Blöden, Betrüben, Frommen tröste er mit dem Evangelio.“

finden u. s. w. Ich fiel wie aus den Wolken. Nicht mit einem verstockten Gemüth, sondern mit einem beängstigten hatte ich es also zu thun.

Ich fing wieder an zu beruhigen: aber sie ward immer ängstlicher, immer beredter, um mir zu sagen, daß alle meine Vorstellungen umsonst wären: sie sei eine Sünderin, eine zu große Sünderin, als daß sie beruhigt werden und kommunizieren könne, ich möchte mir keine Mühe geben, möchte sie nur zufrieden lassen. Ich hielt es für Pflicht, nähere Aufschlüsse von ihr über das zu fordern, was so drückend auf ihrem Gewissen lag. — Vergebens! ihre Aeußerungen drehten sich nur um den einen Punkt: Ich bin eine Sünderin, ich kann nicht kommunizieren. — „Warum hast du mich denn verlangt, wenn du weder Rath noch Beruhigung von mir annehmen willst?“ — Keine Antwort. — „Entschließ dich! erkläre dich bestimmt: willst du heute kommunizieren, oder nicht?“ — Nun erhob die Kranke ihre Hand, die bis hierzu eben so starr wie die Zunge gewesen war, richtete sich schnell auf, streichelte mir die Wangen und sagte: „Goldner Mann! geh' zu dem Weibe in dem andern Winkel, es ist auch krank, reich' ihm die Kommunion und laß mich in Ruhe!“ Das war denn wohl mehr als genug, um mich zu bestimmen, sogleich abzustehn und mein Krankengeräth wieder einzupacken.

Aber um so nachdrücklicher hatte ich es jetzt mit den Angehörigen zu thun, welche mich und das heilige Mahl einer Kranken aufbringen wollten, die so entschiedenen Widerwillen bewies. Ich hatte eine beschwerliche Fahrt von zwei Meilen gemacht. Dies alles hielt ich ihnen vor. Mit Thränen erwiederten sie, daß sie selbst an der Patientin irre wären: am Morgen habe sie mit der größten Sehnsucht meinen Besuch verlangt und ganz vernünftig gesprochen, gegen Mittag sei sie aber still geworden und allmählig in diese Stumpfheit des Gemüths verfallen, in welcher ich sie gefunden und jetzt noch sähe. Sie konnten sich nur darüber Vorwürfe machen, daß sie mir dies nicht gleich angezeigt hätten. Ich forschte hierauf genauer nach ihrem körperlichen Zustande und nach ihrer physischen Krankheit. Sie hatte vor einigen Tagen einen großen Schreck gehabt und dadurch ein heftiges Fieber bekommen. Die vom Arzte gegebene Medizin (es war ein geschickter Mann dort als Gebietsarzt angestellt) hatte keinen Erfolg gezeigt, man hatte ihn also gar nicht mehr konsultirt. Ich setzte meine Erkundigungen fort und merkte nun, daß diese Wöchnerin schrecklicher krank war, als es schien. Meine kleine pathologische Kenntniß ließ mich nicht mehr an einer Milchversetzung zweifeln, durch welche die Unglückliche ihres Verstandes beraubt wurde; und meiner Unerfahrenheit kam dabei ein

ähnlicher Fall zu Hülfe, der sich kurz vorher in meiner deutschen Gemeinde ereignet hatte. Daß man dem Arzte die eigentliche Ursache und den ganzen Zusammenhang der Krankheit nicht gehörig detaillirt haben würde, konnte ich schon aus dem Umstande vermuthen, daß dieser, der ehstnischen Sprache nicht mächtige Mann, nur durch Dolmetscher sich mit den Leuten verständigte und daß er die Kranke gar nicht selbst gesehen hatte. Die Arznei konnte also nicht wirksam sein. Ich erzählte nun meinen Bauern jenen schrecklichen Zustand, in welchem sich die deutsche Kindbetterin befand, schilderte ihnen die große Gefahr und machte es dem Ehemann zur Pflicht, sogleich in meinem Namen den Arzt mit der Anzeige hinzubitten, daß die Kranke ein, von der Versetzung der Milch herrührendes, Fieber habe und schon ihre Besinnung anfangs zu verlieren. Dringend empfahl ich den Leuten Eile, Vorsicht, und versprach ihnen, am folgenden Tage wieder zu kommen. Mehr aus Theilnahme, als in der Hoffnung, hier noch etwas vornehmen zu können, entschloß ich mich, bei einem benachbarten Prediger die Nacht über zu bleiben, und am Morgen auf meiner Rückfahrt wieder das Gesinde zu besuchen, um die Kranke noch einmal zu sprechen und mich von dem Erfolg persönlich zu unterrichten. Ich wollte dadurch zugleich den Angehörigen einen Beweis geben, daß die Aussetzung der

von

von ihnen gewünschten Religionshandlung nicht aus Lieblosigkeit oder Bequemlichkeit geschähe: denn es war mir nun sehr wahrscheinlich, daß man nach einem gewöhnlichen Vorurtheil gerade mich, mit meinem Kommuniongeräthe, als den eigentlichen Arzt dieser Zerrüttung des Verstandes betrachtet, und den Arzt des Gutes übergangen hatte. Ein solches Vorurtheil mochte ich auf keinen Fall nähren, daher verwies ich so dringend eben auf den Doktor. Ich setzte hinzu, daß ich, auch wenn die Kranke morgen zur Besinnung käme, gewiß nicht eher das Abendmahl ihr reichen würde, als bis dieser deshalb befragt wäre und seine Einwilligung gegeben hätte.

Am folgenden Tage fand ich ihn schon vor mir. Ein glücklicher Zufall hatte uns, aus ganz verschiedenen Gegenden, zu gleicher Zeit hieher geführt. Es verhielt sich alles so, wie ich vermuthet hatte, und die gestern getroffenen schleunigen Vorkehrungen bewiesen schon ihre Wirksamkeit. Die Kindbetterin hatte ihre völlige Besinnung wieder; sie wußte nichts von allem, was gestern vorgefallen war, harrete meiner Ankunft mit Sehnsucht, empfing, mit Einwilligung des Arztes, die Kommunion ohne alle Ängstlichkeit, und ward bald ganz hergestellt.

Anzen in Livland.

Fr. Moriz.

Seltene Anhänglichkeit an eine Prediger = Familie.

Daß unsere Christen fühllos sind, und auch das Schönste und Beste nur oberflächliche Eindrücke auf ihr Herz mache — ist ein so allgemein behaupteter Satz, daß er gewöhnlich ohne weitere Prüfung angenommen wird. Wenn ich nun gleich das flüchtig geäußerte Wort Sterne's: daß nämlich schon die Erfahrung, daß man diejenigen zu hassen pflege, denen man Unrecht gethan, hinlänglich die Bosartigkeit der menschlichen Natur bewiese, — deshalb hier nicht anwenden möchte; so muß man doch erstaunen, daß selbst Männer, deren Beruf es fordert, dieses Volk näher zu kennen, und denen eine unparteiische Beobachtung durchaus das Gegentheil bewiesen haben würde — diesen wichtigen Gegenstand nicht gehörig zu beachten scheinen. Meiner Ansicht nach ist der geringste Beitrag, der jenem grundlosen Vorurtheile entgegen arbeitet, nicht unwichtig, und auch ich möchte einen ganz neuen Vorfall, den mir ein würdiger Mann und Augenzeuge, von einem verwigten Freunde mittheilte, hiezu anwenden.

Es starb in verwichenem December Pezold, ein junger Prediger. Sein ganzes Leben war fast eine Kette trüber Stunden. — Arm auf der Akademie, wurde er nachher aus Pflichtgefühl Nachfolger des Vaters im Amte — und, bei einem geringen Einkommen, einziger Versorger und

Erzieher von sechs zum Theil ganz unmündigen Geschwistern. Mit wahren Zartgefühl, und unermüdeter Sorgfalt erfüllte er seine schwere Pflicht, und verdiente es, ein Freund seiner Gemeinde zu sein, durch Berufstreue und Liebe. Dieser junge Mann wurde Bräutigam — und starb kurz darauf nach einer Krankheit von drei Tagen. Es war gerade Sonntags, — die Nachricht kam in die Kirche, der größte Theil der Versammlung eilte voll Theilnahme, sich von der traurigen Botschaft zu überzeugen, und fast kein Auge blieb trocken. In 14 Tagen sollte die Beerdigung gefeiert werden. Es war Winter, und gerade durch Arbeit für den Landmann der Gegend eine sehr bedrängte Zeit. Dennoch versammelten sich viele, eröffneten das Grab, wo Vater, Mutter und Geschwister des Verewigten in der Erde ruhten; gruben dicht daneben eine neue, mehrere Faden tiefe Gruft, mauerten dieselbe aus, und legten am Tage der Beerdigung, unter vieler und herzlicher Trauer, alle Verstorbene der Familie in Ein Grab. Alles geschah ohne Vorwissen des Trauerhauses, ohne Rechnung auf Belohnung, die nachher wirklich nicht angenommen wurde.

Am Tage der Beerdigung war, ungeachtet des widrigen Wetters, fast das ganze Kirchspiel versammelt, selbst ganz junge Kinder und hilflose Greise fehlten nicht; auch sie wollten noch ihren Lehrer begleiten. Eine außerordentliche Menge

folgte zum Kirchhof, und vorher herrschte im Gotteshaufe eine solche Stille und unverstellte Trauer, daß selbst einige recht kalte Fremdlinge hingerissen wurden. Die Leiche sollte wegen des üblen Wetters aus der Kirche, wo die Rede gehalten war, zum Begräbnißplatz gefahren werden; das gaben Kirchenvormünder und Bauerrichter des Kirchspiels aber nicht zu; sie hatten sich freiwillig versammelt, und festlich geschmückt, so gut es die Armuth vermag, trugen sie selbst die Leiche ihres Lehrers zur ewigen Ruhe.

Einige Tage darauf kam ein Mitglied der Gemeinde zum Propst des Sprengels, der zugleich ein alter Freund von dem Vater des Verewigten war, und die Leiche zur Erde bestattet hatte. Er kam mit der Bitte von der Gemeinde: es möge kein anderer, als wieder ein Pezold, bei ihnen Pastor werden; er solle es möglich machen, wenn er könne, und den in Dorpat (leider nicht Theologie) studirenden Bruder des Verewigten, ihnen zum neuen Lehrer schaffen. Wenn sein Vermögen, wie sie wohl wußten, zum Studiren nicht hinreichte, wollten sie gern aus eigenen Mitteln soviel zusammenlegen, als er brauche.

So zart und schön fühlte also nicht Ein Mitglied der Gemeinde, sondern die Mehrzahl, und wie traurig war' es, wenn nicht manches ähnliche, erhebende Beispiel uns für so Manches lohnte.

Harjel in Livland.

Jannau.

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze des Herrn Pastors Watson, im zweiten Hefte dieses Magazins, S. 112—123.

Es ist mir wenigstens eine sehr erfreuliche Erscheinung gewesen, daß Herr Pastor Watson die Sache der kirchlichen Fürbitten und Dankfagungen öffentlich zur Sprache gebracht, und sie eben so wacker als wahr als eine gewiß nicht unwichtige Seite der Wirksamkeit unseres Amtes dargestellt und empfohlen hat. Nur zu sehr ist in neueren Zeiten, obwohl aus guter Absicht, in der Leitung und Belehrung des Volkes dadurch gefehlt worden, daß man nicht die etwanigen falschen, unter demselben gangbaren, Ideen allmählig zu berichtigen, sondern sie etwas gewaltsam, durch Setzung des geraden Gegentheils, zu entfernen gesucht hat. Dieß ist auch in Ansehung der kirchlichen Fürbitten, Dankgebete u. s. w. nicht nur von mehreren Predigern, sondern hie und da, selbst von geistlichen Collegien geschehen, und man hat dabei — andrer Rücksichten jezt zu geschweigen — aus der Acht gelassen, wie inkonsequent man dabei verfuhr; denn entweder gehören durchaus gar keine Fürbitten, Dankgebete u. s. w. für einzelne Personen, ohne alle Ausnahme der Person, auf die Kanzel, oder es muß auch jedem Einzelnen in der Gemeinde vergönnt sein, über Gegenstände, die sein Wohl und Wehe betreffen, und in seine

Lebensverhältnisse oft tief eingreifen — wenn ich mich so ausdrücken darf — sein Herz öffentlich in der Gemeinde durch den Mund des Predigers erleichtern zu dürfen.

Abgesehen aber auch von dieser Freiheit, die Jedem in der Gemeinde — wo wir Alle vor Gott durch das Aeußere nicht unterschieden, sondern gleich sind — zusteht, sind diese öffentlichen Gebete für einzelne Fälle schon um deswillen nicht verwerflich, sondern sogar beifallswürdig, weil sie immer eine fromme *) Gemüthsstimmung deffen anzeigen, der sich ihrer bedienen will; denn es liegt doch offenbar allen diesen Fürbitten, Dank- sagungen u. s. w. das, gewiß nicht tadelnswerthe, Gefühl zum Grunde: „Ich mit Allen, was ich

*) Man erlaube mir, hier diesen alt-deutschen Ausdruck im guten Sinne, statt des latein-französisch-deutschen Wortes *religios* zu gebrauchen, mit dem ich mich nicht gut vertragen kann. Ich kann überhaupt nicht begreifen, warum das herrliche Wort *fromm* nur zur Bezeichnung einer untätigen und bloß in inhaltsleeren und einflusslosen Gefühlen der Gottesfurcht *) schwärmenden Einbildungskraft mißbraucht wird, da das Wort *frommen* in der deutschen Sprache ja durchaus eine ganz praktische Beziehung hat, und jene fehlerhafte Richtung des Gemüths so charakteristisch durch *frommen* und *Frommelei* bezeichnet werden kann.

*) Auch das Wort „Gottesfurcht“ ist dem Volke gewiß bezeichnender, als das ausländische „Religion“.

habe, stehe unter einer höhern Weltordnung; geht es mir übel, so kann oft nur diese höhere Ordnung der Dinge aushelfen, und geht es mir wohl, so will ich auch öffentlich es anerkennen, daß ich nur durch diese Vorsehung Gottes glücklich bin.“

Außerdem aber führen diese Fürbitten zc. auch der Gemeinde Kirchengänger zu, welche, wenn man ihnen darin nicht willfahret, zu Hause bleiben und sich auf eine andere, vielleicht gar dem Zwecke des Sonntags ganz entgegengesetzte, Art beschäftigen würden; und wer mag wohl darüber absprechen wollen, daß der wegen der Fürbitten zur Kirche Gekommene nicht vielleicht durch irgend Etwas in der Kirche, durch einen Gedanken der Predigt, durch Worte dieses oder jenes Gebetes erschüttert, erweckt, erbauet und gebessert werden könne! Gesezt, dies wäre auch nur sehr selten der Fall, ist denn nicht auch der Eine wiedergefundene Groschen Gewinn für das Reich Gottes? Und es ist mir nicht so ausgemacht, daß die Weglassung solcher Fürbitten keinen Einfluß auf die Abnahme der Kirchengänger gehabt haben solle. Ueberhaupt ist es wohl eine Krankheit des Protestantismus neuerer Zeit, daß er sich so überaus verständig hat gestalten wollen, und dadurch alles Herzliche eingebüßt hat.

Der Hauptnutzen der kirchlichen Fürbitten zc. wird aber immer der sein, daß ein weiser und das Amt des Geistes mit Geist führender Prediger

Durch sie selbst — wie auch Herr P. Watson bemerkt hat — auf seine ganze Gemeinde, und ich sage mit ihm, oft mehr, als durch eine kunstgerechte Predigt, wirken kann. Diese einzelnen Bedürfnisse der Einzelnen, und die Art, wie sie sich bei Darlegung derselben äußern, sind, wenn ich mich dieses Gleichnisses bedienen darf, die Handhaben, an denen wir die Herzen fassen können.

Es ist meiner Natur zuwider, von mir zu sprechen — obgleich eine 22-jährige Amtserfahrung allenfalls dazu berechtigen könnte — aber es sei mir erlaubt, doch bei dieser Gelegenheit, zur Unterstützung meiner letzten Behauptung, Etwas aus meinem öffentlichen Predigerleben anzuführen. Als ich von meiner vorigen Gemeinde, der zu Noop, — größtentheils aus Mitgliedern der Brüdergemeinde bestehend — an meine jetzigen Gemeinden versetzt wurde, fand ich einen überaus großen Abstand in Ansehung der Bildung der Gemeindeglieder. Statt der sanften Frömmigkeit Jener kamen mir in meinem jetzigen Wirkungskreise Rohheit und Aberglaube entgegen. So geschah' es denn, daß ich nun sehr häufig aufgefordert wurde: „ein Gebet in der Kirche zu halten über den Zauber, mit dem ein böser Mensch die Gefindewirtschaft des Wirths N. N. belegt habe, und zugleich Gott zu bitten, daß er's dem bösen Menschen vergelten möge.“ — Wer mich kennt, wird mir wohl auf's Wort glauben, daß mein Innerstes empdrte wurde;

aber ich verschloß die Empdrung meiner Gefühle in meiner Brust, bis ich zur Fürbitte selbst kam. Aber auch dann ließ ich sie nicht heftig ausströmen, sondern in ein sanftes Gebet ausfließen, ungefähr so schließend: „Bringe, o Gott, beide verirrte Brüder zurück, den Einen von der böshafter Freude, Andere zu kränken, und den Andern von abergläubischer, die Ruhe des Gemüths störender, Furcht — doch noch mehr von der Verirrung seines Herzens, Rache zu suchen durch dich, den Heiligen.“ Oder: „Vergilt, du Vater, dem, der Andern Böses thut, das Böse mit Gutem, den Fluch mit Segen, damit er, durch deine Gnade gerührt, sich bekehre und lebe.“ Irgend eine, mir gerade einfallende, schickliche Bibelstelle machte gewöhnlich den Beschluß, und blieb mit ihren gewichtigen Worten haften.

Und die Folge davon? — Ist die, daß jene Gesuche so gut wie ganz bei mir ausgegangen sind, und daß, wenn ja irgend einmal Jemand einer Kränkung erwähnt wissen will, die ihn beunruhigt, er selbst schon mich ersucht, nicht Gottes Strafe auf seinen Feind zu erbitten, sondern, daß Gott seinem Widersacher verzeihen und ihn bessern möge.

Ich weiß nun gar wohl, daß die Gegner der Fürbitten dagegen einwenden können, daß Worte nicht immer die Gesinnung verrathen — aber ist denn nicht schon das für einen Gewinn zu rechnen, daß die ungezügeltere Rohheit sich schämen gelernt

hat? Und muß sie nicht schon dadurch, daß sie immer mehr von ihrem Gebiete aufzugeben unmerklich gezwungen wird, an der Ausdehnung ihrer Herrschaft verlieren? Ja, der Schein, als habe sie selbst den Sieg über sich selbst errungen, führt sie vielleicht endlich doch dahin, wohin sie geführt werden soll, sich wirklich zu besiegen.

Um aber mit diesen Fürbitten so zu wirken, wie mit ihnen gewirkt werden soll, muß der Prediger nicht nur mit der Sprache vertraut sein, sondern selbst Geist und Gefühl besitzen, und jene nicht nach kalten Formularen — wie deren auch gar viele noch in kläglichster Gestalt in Agenden angetroffen werden — ablesen, sondern aus dem Herzen und mit Anwendung auf den gerade vorliegenden Fall, halten. Auch der Einwand, daß durch sie der Totaleindruck des ganzen Gottesdienstes — der gleich einer heiligen Räucherwolke feierlich über der Gemeinde schweben soll — geschwächt und zersplittert werde, will nicht viel bedeuten; denn man kann, unter der oben geäußerten Voraussetzung, auch ohne allen Zwang alle Fürbitten und Dankgebete mit der Idee, welche jedesmal die leitende des ganzen Gottesdienstes war, nicht nur in Verbindung bringen, sondern sogar durch sie, als Anwendung der Hauptidee auf spezielle Fälle, jene und ihren Eindruck noch verstärken.

Ich unterschreibe daher mit voller Ueberzeugung, was Herr P. Watson auch noch ferner über

die Tauglichkeit des Maassstabes von wichtig und unwichtig bemerkt hat; nur halte ich es doch für unter der Würde der Kanzelsprache, wenn man Kälber und Schweine bei ihrem gemeinen Namen nennen wollte: wie ich überhaupt denn doch mehr dafür bin, diese Specialia unter der Kategorie der Hauswirthschaft, oder nützlicher Hausthiere überhaupt, zusammenzufassen. Sollen sie aber doch besonders angeführt werden: so hat auch die Lettische Sprache dafür gewählte Ausdrücke, wie z. B. statt des gewöhnlichen Namens „bittes“, Wienen, das gewähltere „sehtmal=leesch“, und der Bauer selbst liebt es sogar, sie mit solchen ungewöhnlichen Namen, wie z. B. Rustoni, Sirgu-Spelcks, bezeichnet zu sehen.

Eben so wird gewiß auch ein jeder Prediger Herrn P. Watson die Wahrheit des Satzes einräumen müssen, daß wir, je besser wir mit jedem einzelnen Individuum unserer Gemeinde bekannt sind, auch desto nützlicher auf dasselbe wirken können. Wenn aber Herr P. Watson als das Mittel, zu einer solchen genauern Bekanntschaft zu gelangen, die Hausbesuche aufstellt: so glaube ich dem widersprechen zu müssen, und zwar in so fern, als es theils unmöglich ist, die Hausbesuche allgemein anzuwenden, und auch, wenn diese Schwierigkeit wegfiele, sie doch nicht dahin führen, wohin sie führen sollen.

Es ist unmöglich, sie allgemein anzuwenden, denn bei einer Gemeinde von 4 — 5000 Seelen nur — und es giebt ja einzelne Gemeinden von 7 bis 9000 Seelen — wird diese Menschenzahl in 3 bis 400 Bauerghöfen zerstreut sein. Wenn nun auch diese Bauerghöfe selbst, nicht in Dörfer vereinigt, sondern wieder ganz zerstreut und einzeln, liegen: wie viel Zeit wird dazu erfordert werden, sie nicht nur zu besuchen, sondern so zu besuchen, daß da-

durch eine genaue Bekanntschaft zwischen dem Prediger und den Hauseinwohnern begründet werde! Und zu welcher Zeit soll dies geschehen? Im Winter doch wohl? Aber wie viele Gefinde werden sich in den kurzen Tagen unserer Winter mit Nutzen besuchen lassen? Fünf bis sechs; höchstens, oder allenfalls, zehn; und sieben bis acht Wochen, den einzigen Sonntag ausgenommen, gehen dann mit diesen Besuchen hin, bei denen noch angenommen werden muß, daß der Prediger, um nicht Zeit zu verlieren, in jeder Woche nur am Sonnabende Abends nach Hause kommen kann, und die ganze übrige Woche unter den Bauern leben, dort essen, nächtigen, kurz ganz und gar dort sein muß. Da aber der Prediger dies schwerlich wird ertragen können, auch nicht füglich so über seine Zeit gebieten kann, daß er Wochen und Monate lang von Hause bleiben könnte: weil außer seinen eigentlichen Amtsarbeiten noch so viel, seinem Wirkungskreise ganz Fremdartiges, ihm zur Pflicht gemacht wird, und er diesen Beschäftigungen ebenfalls einen Theil seiner Zeit opfern muß, dabei seine Kirchenbücher in größter Ordnung zu halten verpflichtet ist; so wird er wohl das Expediens treffen müssen, in jeder Woche nur einige Tage diesen Hausbesuchen zu widmen. Geschieht dies: so wird ihm so ziemlich, mit Ausnahme der wenigen Tage, die er zu Hause bleibt, der ganze Winter mit diesen Besuchen hingehen, er wird beständige Reisen und Einen Weg oft zehn- und mehrmal machen müssen, und was fängt er an, wenn plötzlich, wie wir es noch im letzten Winter so häufig erlebt haben, alle Wege verschneit und unfahrbar geworden sind? Wie holt er die verlorenen Tage ein? Soll aber die Meinung die sein, daß er alle Jahr nur Einen Theil der Gemeinde besuche; so ist es — bei der Sucht unserer Bauer-

knechte, beständig mit ihren Wirthen zu wechseln — nicht so undenkbar, daß er manche Personen seiner Gemeinde in den Häusern nie ansichtig wird, während er Andere, die er schon hinlänglich kennt, beständig zu Gesichte bekommt, und sonach mit Einem Theile seiner Gemeinde, aller Hausbesuche ungeachtet, immer unbekannt bleibt, während er einen andern Theil fast zu häufig besucht.

Gesetzt aber, diese Schwierigkeiten würden entweder beseitigt, oder müßten vor dem Nutzen, der aus den Hausbesuchen entspringt, zurück treten; so ist nun noch zu untersuchen, ob der Prediger denn auch bei den Hausbesuchen die Glieder seiner Gemeinde wirklich so vollständig kennen lerne, wie es doch der Fall sein müßte, wenn der Zweck erreicht werden sollte. Und hierauf möchte denn wohl nichts der Wahrheit Gemäßeres geantwortet werden können, als dies: „Der Prediger wird größtentheils leere, oder doch so gut wie leere, Häuser vorfinden, weil der größte Theil ihrer Bewohner nicht zu Hause sein kann, da ihre mannigfachen Beschäftigungen für die Hölle und sich selbst sie auch im Winter vom Hause entfernen.“

Nur ein Städter — übrigens ein gebildeter und gereifter Mann — konnte neulich wohl zu der Aeußerung kommen: „Unser Bauer thue in sechs Monaten gar nichts.“ Jeder Andre, jeder unter den Bauern Lebende, muß es wissen, daß sie im Winter wie im Sommer beschäftigt sind, und daß sie, je mehr sich unsre Waldungen von unsern und ihren Häusern entfernen, desto weiter und auf desto längere Zeit, auch im Winter von ihren Häusern abwesend sein müssen. Ich übertreibe nicht in folgender Schilderung einer Hausbesuchungs-scene, wo

ich dem Hause sechs erwachsene und vier halberwachsene Personen als solche Einwohner gebe, um die sich zu bekümmern, den Prediger interessiren kann.

Prediger. Guten Tag, liebe Leute.

Wirthin. Guten Tag, lieber Vater.

P. Ist Hans, euer Wirth, zu Hause?

W. Ach nein, er ist für den Hof nach Heu gefahren.

P. Aber Christoph, der älteste Sohn, ist doch da?

W. Auch nicht; er hat zum Arrestantentransport müssen.

P. Aber Meye, seine Frau?

W. Sie ist auf den Hof bestellt worden, den Flach zum Spinnen nach Hause zu nehmen.

P. Und Greete, eure älteste Tochter, die seh' ich auch nicht?

W. Sie drischt in der Hoflage.

P. Nun, wo ist denn euer Sohn Behrtul, der fünfzehnjährige Knabe, daß ich ihn prüfe, ob er auch im Lesen, in der Erlernung seines Katechismus weiter gekommen ist?

W. Ach, ehrwürdigster Vater, er ist in den Wald gefahren, damit das dritte Pferd nicht müßig stände und wir doch auch nicht ohne Wärme blieben. — Verzeiht; aber es war nicht anders möglich — die kleinen Kinder, Mahrtin, von 13, und Else, von 10 Jahren, die sind allein mit mir und Mayens Kindern zu Hause, und wollen recht gern vor Euch lesen 2c. 2c.

Daß dieß nicht eine Schilderung aus bloßer Phantasie, sondern aus der Wirklichkeit ist, dafür bürg' ich mit meinem Worte. Ich habe auch zweimal den Versuch mit den Hausbesuchen gemacht. Das erstemal in meiner vorigen Gemeinde, wo ich

auf Strohlagern schlief, mit Bauerkost mich nährte, beim heißenden Rauche der Pergel die Literaturzeitung las und — oft nur zwei oder höchstens drei Bewohner nebst den kleinen Kindern zu Hause fand.

Ich kam an meine jetzige Stelle, und da ich fand, daß hier die Bauern mehr Dorfsweise oder doch in Gruppen zusammen wohnten: so fing ich wieder Hausbesuche an, um meine neuen Gemeindeglieder kennen zu lernen. Ich fuhr und fuhr — und fast allenthalben fand ich nur die Wirthin und einige andere weibliche Bewohner des Hauses nebst den jüngern Kindern vor; und meine Bekanntschaft mit der Gemeinde wurde äußerst wenig dadurch gefördert.

Auch ist es ja eine in Lioland gewiß von allen Predigern gemachte unangenehme Erfahrung, daß man nicht einmal alle so genannten Schulkinder eines Paggastes *) zum Untersuchen ihrer geistigen Fortschritte und zum Ueberhören zusammenbringen kann, weil auch unter diesen die älteren schon zu manchen dringenden Bedürfnissen der Haushaltung gerade an dem Tage, wo man sie sehen will, verwendet und versandt sind.

Ueberhaupt aber können angesagte Hausbesuche die Individualität der Einwohner nicht so bemerkbar machen, weil, auf den Besuch vorbereitet, die Einwohner sich gerüstet haben und gleichsam in ihr Sonntagskleid hineingeschlüpft sich zeigen, die Gebrechen verbergend. Sollen Hausbesuche von wesentlichem Nutzen sein: so müssen sie überraschend kommen, und die Einwohner in ihrem menschlichen Hauskleide antreffen. Dieß läßt sich aber nur dort bewerkstelligen, wo die Gemeinden

*) Für auswärtige Leser: ein Gebiet, Theil eines Kirchspiels.

Klein sind, wo der Prediger mitten unter seinen Gemeindegliedern wohnt, und, um zu ihnen zu kommen, nicht erst Reisen zu machen hat. Irre ich nicht: so ist Herrn Pastors Watson Pastorat ein solches, das mit den Pfarreien im Auslande manches Aehnliche hat, und so mag es ihm wohl gelingen, durch Hausbesuche Nutzen zu stiften, segensvoll zu wirken; aber nicht Jedem ist es möglich; auch mag es leicht sein, die Individualität einiger Hunderte sich zu merken, aber die von sechs bis sieben Tausenden?

Endlich ist auch die Erziehung unserer Bauern und sind ihre Beschäftigungen sich so gleich, daß daraus auch eine gewisse Einförmigkeit des Charakters hervorgeht, und nur Wenige sich durch eine besondere Handlungsweise auszeichnen; weil diese aber eben dadurch um so ausgezeichnet vor den übrigen in ihrem Handeln da stehen, fallen sie auch um so leichter in's Auge und machen sich selbst mit ihrer Individualität bemerkbar. Meine Erfahrungen also bestimmen mich, für die Fürbitten selbst eine Fürbitte einzulegen; gegen die große Mäßigkeit der Hausbesuche aber, unter den Umständen, unter denen wir wirken, wie hiemit geschieht, als ächter Protestant, jedoch freundlich und artig, protestando zu verfahren.

Uexküll in Livland.

Brockhusen.

I. Reden, Gebete, Lieder.

Seim

G r a b e

des

Herrn Hofraths Dr. Lindner *).

Es ist noch eine Ruh' vorhanden
Für jeden Gott ergebenen Geist,
Wenn er sich dieses Körpers Banden
Nach Gottes Willen einst entreißt,
Und nun nicht mehr so eingeschränkt,
Als hier auf Erden, lebt und denkt.

Die, Herr, zu dieser Ruhe kommen,
Wie selig sind doch alle die!
In deinen Himmel aufgenommen
Ruhn sie von dieses Lebens Müh'.
Nach aller Last, die sie gedrückt,
Wird ewig nun ihr Herz erquickt.

*) Der Redner ist des Verstorbenen Schwiegersohn. —
Das erwähnte Landgut heißt Alt-Abgulten im
Dobleschen Kirchspiele.

Da schweigen alle ihre Klagen;
Da bringt mit frohem Lobgesang,
Selbst für die ausgestandnen Plagen
Dir ihre Seele Preis und Dank.
Nun jauchzen sie: Es ist vollbracht!
Der Herr hat alles wohlgemacht.

Zu dieser Ruhe ist der ehrwürdige Greis eingegangen, der von uns hier Versammelten als Vater und Großvater geliebt wurde, und unsere Liebe so sehr verdiente. Ach! wie wohl thut es dem dankbaren Herzen, seine Schuld an Wohlthäter abzutragen! Wie wird doch das fromme Herz so erleichtert, wenn es, im Unvermögen anderer Weise, geliebten Hingeschiedenen dankbare Anerkennung ihrer Wohlthaten und wehmüthige Thränen zum Todtenopfer bringt! Für die dankbare Liebe stirbt auch der älteste Greis noch zu früh, und sie kann sich nur trösten mit dem Gedanken: Nun leidet er doch nicht mehr! So wie die zärtlichste Mutter beim herzerreißenden Anblick der Qualen ihres Kindes endlich selbst betet: Vater, erbarme dich meines armen Kindes, und ende seine Qual; so mischt sich am Schmerzenslager eines viel duldenden greisen Vaters in die Sehnsucht der Liebe der fromme, Gott ergebene Gedanke: Herr des Lebens! du weißt alle Dinge, du weißt, wie wir ihn lieb haben; aber doch — Erbarmen! — erbarme dich seiner!

So liebten wir den hingeschiedenen Vater. So freueten wir uns in den letzten Wochen bei jedem Schimmer von Hoffnung, und wünschten, daß sein Abendhimmel noch auf ein Weilchen recht heiter werden möchte. So entpreßte uns der Anblick der Jammergestalt des kraftlosen, müden Greises oft unwillkürlich den stillen Wunsch: Gott! laß nur nicht zu viel, nur nicht zu lange leiden, den wir lieben. Erbarme dich seiner!

Und er, der jedem seine Tage und Thränen mit Weisheit zugezählt hat, der weiser und gütiger ist, als wir verstehen, er hat alles wohl gemacht. Viel des Guten hat er dem Entschlafenen im langen vierundachtzigjährigen Leben erwiesen, viel Gutes ihm an Leib und Seele gethan; ihm gegeben Kraft und Einsicht, ein Helfer vieler Kranken, und Tröster vieler Bekümmerten, zu seyn, und seine Tugenden durch die Verehrung und dankbare Liebe vieler edler Menschen im Lande belohnt. Gott hat Großes an dem lieben Todten gethan; er segnete seinen Fleiß; gab ihm im langen Leben Gesundheit, die selbst unter so mancherlei Sorgen nicht wankte; führte ihn am Lebensabende in die Arme der schönen Natur, daß er unter dem Schatten eigener Bäume sich abkühlte von der schwülen Hitze des langen Tages, und empfinde den Lebensstrank von duftenden Kräutern und blühenden Bäumen, und daß sein Glaube an eine bessere Welt sich jährlich stärke am Auferstehungsfeße, wel-

ches die ganze Natur an jedem Frühlings feiert. So that Gott an ihm!

Und da das Licht der Augen zu erlöschen begann, und da die Farben des Frühlings für ihn matter wurden und alle irdische Schönheit ihre Reize für ihn verlor; da ihm selbst in den Armen der Natur und der Liebe nicht mehr wohl war: da nahmst du ihn, väterlicher Erbarmer, in deine Vaterarme, und führtest ihn in das bessere Land, wo unter dem Schatten der Siegespalmen so sanft ruhen deine Seligen.

Dank dir, himmlischer Vater, Dank sei dir am Grabe des Theuern gesagt! Deine Güte währet ewiglich. Deine Hand ist täglich über alle deine Kinder ausgestreckt, segnend, schirmend, errettend aus Gefahren des Leibes und der Seele, und zuletzt kommt sie aus den Wolken und führet die Seele ins ewige Freudenreich.

Dorthin lasset, Geliebte, auch unser Auge gerichtet seyn, damit wir nicht abirren vom rechten Wege, der zum herrlichen Ziele führt. Dorthin! wo die Sterne in ewig reiner Klarheit auf- und untergehen, und wo des reinen Herzens Hoffnung, Glaube und Liebe den Urquell aller Vollkommenheiten und eines ewigen wahren Lebens zu finden strebt. Dorthin! Das Ewige heiligt das Zeitliche, und das Uebersinnliche giebt dem Sinnlichen seine Bedeutung. Und es giebt einen Stern, der uns auf sicherer Bahn leitet in das

Land der Verheißung; Liebe ist sein Name. Wem dieser, nur auserwählten Weisen verständliche, Stern leuchtet, der scheuet nicht der Pilgerschaft Mühen, der hält es nicht für Verlust, seine irdischen Schätze und Gaben Gott und der Menschheit zu weihen. Liebe deutet hin auf eine Ewigkeit. Und was aus Liebe gethan ward, weist uns an die Ewigkeit. Das ist nicht Liebe, was Zeit und Ort beschränkt; das ist nichts Gutes, was Zeit und Erde vergelten kann. Heilige Liebe! Du verbindest Himmel und Erde durch ein festes und ewiges Band, und durch dich steht unser Herz und Geist im Verkehr mit dem Himmel. Heiliger Stern, wie du leuchtetest bei unsrer Wiege, so erleuchte und erwärme unser Herz am Grabe der Geliebten, und erquickte die, die uns lieben, wenn einst unser Geist die irdische Hülle verläßt!

Selig sind die Todten, die in dem Herrn ruhen, denn ihre Werke folgen ihnen nach! So rufen wir als Christen frommen Todten nach. Selig ist unser Todter! so trösten wir uns unter einander; denn ihm gingen voran viele gute Thaten; ihm folgen nach die Früchte vieles guten Saamens, den er auf Erden ausgestreuet hat; ihm folget nach bis in die Ehdre der Seligen der Dank und die Liebe der Freunde und Kinder.

Auch mein Dank folget Dir nach, vollender Vater! Freudig nahnst Du mich auf unter Deine Kinder, und gabst mir, die Du liebtest, Deine Tochter, zur Gattin. Bei jeder Freude, die ich als Vater empfinde, gedenke ich Deiner, werde ich Deiner gedenken. An jedem leichteren Lebens- tage, den mir die Liebe schafft, will ich Dein Andenken segnen, und die Stunde, da Du zum engern Bunde mir den Handschlag gabst. Der Du hier auf Erden so oft und innig für die Deinen betetest, möge Dein Segen kommen auf uns und unsre Kinder!

Du aber, Gott, unser Erbarmen, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir weise werden! Und

Nimm nach vollbrachtem Lebenslauf,
In deine ew'ge Ruh uns auf.
Verwirf, wenn unser Herz uns bricht,
Verwirf uns nicht,
Herr, Herr, von deinem Angesicht!

O! sey uns dann nicht fürchterlich!
Erbarme, Vater, unser dich!
Wenn unser Auge sterbend bricht,
Leit' uns dein Licht!
Dann fehlt uns Trost im Tode nicht.

Konsistorialrath Dr. Richter.

T a u f = R e d e.

(Am 1sten Advents-Sonntage 1813. Der Vater, ein Freund des Verfassers, vorher Kaufmann, lebte damals bei dem darniederliegenden Handel für einige Jahre auf dem Lande, unweit Riga, in einer Gegend, die ein Jahr früher von den preussischen Truppen besetzt war. Als eifriger Patriot hatte er oft seinen Unmuth darüber geäußert, daß die gerechte Sache nicht obsege.)

Wie lebten wir vor einem Jahre um diese Zeit, und wie leben wir jetzt? Das war, geehrte Taufzeugen, der Inhalt meiner Buß- tags-Predigt, — das war mehr oder weniger unser aller Gedanke und Gefühl, wenn wir einzelne Tage dieses Jahres mit denen des vorigen verglichen. — Das ist insbesondre unser aller Gedanke und Gefühl, die wir freudig heute hier vereint sind zu dem Weiheseste des Sohnes eines Verwandten und Freundes, an dieser Stätte, wo vor einem Jahre man sich noch nicht ganz sicher wägen durfte, wo noch mancher bange Seufzer die Brust beklemmte, wo zwischen Furcht und Hoffnung das Gemüth noch schwankte, wo er nur eben erst zu tagen begann, der Morgen, der Gottes Menschheit jetzt so rein, so freundlich herniederstrahlt. — Diese Zeit, verglichen mit

jener, wie so vieles heut sie uns dar zur Befräftigung jedes ädleren Gefühls; welchen hohen Trost, welche reiche Aussicht für Glauben und Tugend und Recht gewährt sie uns! Aber unser aller Herzen strömen über von dem heiligen Gefühl, aus jedem Munde, in jeder Mine spricht es sich aus, was ein Freund vor kurzem zum Gegenstande der Erbauung wählte; es spricht zu jedem von uns die Gegenwart: Es wird besser!

Wahrlich, g. Tsz., es ist dieß eine furchtbar = ernste, aber auch heilig = frohe Zeit! Oder wäre die Zeit nicht furchtbar = ernst, wo Gericht gehalten wird auf Erden schon über des Unrechts und des Lasters übermächtigen und übermüthigen Diener? — wo, was für Enkel noch schwer drückende Last, was für die Gegenwart vernichtend zu werden schien, niedergestürzt wird von Gott in wenig Tagen, — wo Gott den Strom der Verheerung, der Länder und Völker furchtbar verwüstete und alles Adle und Schöne in seine kalten Fluthen verschlang, zurückweist in seine Ufer? — Wäre die Zeit nicht furchtbar = ernst, wo es am Mächtigsten der Erde kund ward, schneller kund ward, als wir ahneten, daß das Laster scheinbar für kurze Zeit siegen könne, daß aber um so herrlichem Sieg Gott der Tugend dadurch bereitet? — die Zeit, wo es mächtiger als je sich Jedem ans Herz legt, daß Recht stets Recht muß bleiben und alles Irdische vergeht?

Und wäre es denn nicht auch, g. Tsz., eine heilig = frohe Zeit, wo es sich aufs neue bewährt, daß der Mensch denkt und Gott lenkt, daß, wo wir keinen Ausweg sehen und Alles schon verloren glauben, Gottes Weisheit und Allmacht plötzlich wie ein lichter Strahl vom Himmel unsern Erdenpfad erhellt? — Ist es nicht eine heilig = frohe Zeit, wo der Mensch so mächtig durch die Ereignisse der Zeit sich hingerissen fühlt zum innigen Gottvertrauen, und wo in diesem Gottvertrauen wir Wunder gethan zu sehen glauben? Ist es nicht eine heilig = frohe Zeit, wo wir gerade das in den Völkern neu erwachen sehn mit voller, jugendlicher Kraft, was allein nur sie dauernd beglücken kann, Einigkeit und Liebe für Vaterland und Herrscher, die sie begeistern zum Tode für Recht und Wahrheit? Ist es nicht eine heilig = frohe Zeit, wo wir, — sei es auch Schwachheit, — manches Alte, was jene furchtbare Zeit verschlang, ohne Besseres statt seiner zu geben, wo wir das wiederkehren sehn, und wahrlich werden hervorgehn sehn, von allen Schlafen gereinigt?

O! fürwahr! darum sollten wir nicht gleich zittern und zagen, wenn Gottes Weisheit es geschehen läßt, daß manches, was wir liebten, was Gewohnheit uns werth machte, verschlungen wird von dem Strudel der Zeit. Darum sollten wir nicht gleich so kleinmüthig sein, wie wir es

doch waren, — wenn Freiheit und Recht und Muth verschwunden zu sein scheinen für kurze Erden = Jahre. Wo der Strom im Frühlinge mächtig seine Wogen über das blühende Land wälzte, und zu öder Sandwüste die reiche Flur ward; sehet ihr doch bald die Wüste wieder grünen und nach wenig Jahren ist sie vertilgt, die Spur der Verheerung. Des Vulkanes furchtbare Feuer stürzt Ströme glühenden Steines über lachende Gegenden, und wo Leben die Fülle war, ist nach wenigen Tagen Greuel der Verwüstung. Aber siehe, nach kurzer Zeit zieht sich schon ein Blumenteppich über die grause Dede, — einige Jahre nur noch, und aus dem zerfallenen Gestein sproßt üppigere Fülle, reicheres Leben, als je vorher. So mußten auch Länder und Völker scheinbar versinken zum Schlaf, so mußten Unterdrückung und Unrecht jeder Art in diesen Zeiten einen so furchtbar hohen Grad erreichen; — so mußte des Krieges Wuth reiche Städte zerstören, glückliche Länder plündern und Armuth und Seuchen rings umher verbreiten: — damit aus diesem Greuel der Verwüstung neues Leben, reichere Kraft dem Menschengeschlechte käme, damit die allgemeine Noth Einheit des Sinnes erzeugte, damit Alles vom Höchsten bis zum Geringsten von Einem Gefühl, von gleicher Begeisterung ergriffen sich fühle.

Dieser heilig = frohen Gegenwart, g. Tz.,

freuen wir uns denn auch inniger, eben darum, weil die furchtbare Gewitterwolke der Vergangenheit vorüberzog und so mild und freundlich Gottes Sonne der Menschheit wieder entgegenstrahlt. So dumpf die Stimmung war vor vierzehn Monaten, so furchtbar drohend uns jeder kommende Tag da erschien; — um so inniger freuen wir uns jetzt der Gegenwart, um so herzlichern Antheil nehmen wir an Allem, was geschieht, und selbst an dem Grabe jüngst verstorbener Lieben trauern wir mit auch darum, daß sie nur die traurige Vergangenheit durchlebten und nicht mehr der schönen Zukunft sich erfreuten für diese Erde. Jeder freudigen Familienbegebenheit auch im kleinen häuslichen Kreise freuen wir uns jetzt so innig. An jeder Wiege, bei jedem Tauf = Feste insbesondere, stehen wir jetzt freudig hoffend da; denn kein banger Zweifel, keine quälende Furcht drückt uns mehr bei dem Gedanken an des Kindes und der Seinigen Zukunft.

So sind wir denn auch hier, g. Tz., heilig froh versammelt um den jungen Erdenbürger, der heute durch die Taufe geweiht werden soll für das Leben. Du, guter Vater, der Du dastehst im Kreise deiner Verwandten und Freunde, die den Neugeborenen willkommen heißen auf Erden, nicht wahr, auch Dich durchbringen mannichfache Gefühle bei dem Gedanken an die Vergangenheit? So froh ahnest Du wohl nicht den Kreis um

Dich her zu sehn, bei der Taufe deines Sohnes, so freudig nicht den Blick auf seine Zukunft! Oft schien Dich im Eifer für Recht und Wahrheit nicht zu befriedigen, was geschah; so glaubtest Du, hätte es geschehen müssen und nicht anders! Siehe, Gott hat es anders gewollt, und so nur, wie es geschah, war das Geschehene heilbringend für uns. Gottes Rath ist wunderbar, aber er führt alles herrlich hinaus, und wo wir es nicht ahnen, fördert er durch die Nacht des Schreckens ewiges Heil. Alles, was uns Unglück schien, war der unsichtbare Saame, aus dem der kräftige Baum unsers Wohls emporkeimt.

Du, Gattin, die Du so gern im stillen Kreise Deinem Hause, Deinen Kindern lebst! auch Du hast wohl im vorigen Jahre so manche bange Sorge getragen für Deiner Kinder, Deines Hauses Wohl, so manches Mal wohl gezweifelt, ob es besser, so bald besser werden könne hier und überall? Siehe, Gott hat die Sorge von Deinem Herzen genommen, er hat die Deinen behütet, er hat Dich jetzt auch erhalten und Dir neue Freude gegeben in dem Sohne. Reichere Freude hat er Dir auch gewährt, indem Du ja als Mutter heute so getrost und freudig hinschauen kannst auf dieß Kind und auf die bessern Zeiten, in denen es aufblühen wird, so Gott will, zu Deiner und des Vaters Freude.

Und in diesen Euern Empfindungen, Ihr Aeltern! die wir froh bewegt mit Euch theilen, beurfunden und begründen sich auch die heiligsten Wahrheiten unsrer Religion.

Gott ist der Gerechte und Ewige, er ist die Weisheit und Liebe, das hat diese verhängnißvolle Zeit mächtig uns an das Herz gelegt.

Jesus Christus lebte, litt und starb im Kampfe für das Ewig-Wahre, für Glauben und Tugend und Recht, damit er uns ein Beispiel gebe, daß auch wir, wo es auch sei, bereit sein mögen, zu kämpfen für diese Heiligthümer des Menschen-Herzens, und auch zu sterben für sie.

Und der Geist Gottes, ist er es nicht, der den Menschen rüstet für jeden heiligen Kampf, und jedes adlere Gefühl in ihm erweckt? Ist es nicht der Geist Gottes, der in Zeiten allgemeiner Noth den Menschen dulden lehrt und wunderbar ihn stärkt, daß er nicht ermüde?

Nun denn, christliche Taufzeugen, wenn dem so ist, wenn diese drei sich bei jeder Taufe darbieten dem jungen Pilger zu Führern und Tröstern für des Lebens rauhe Bahn, lasset uns dann insbesondere diesem Kinde, in dieser frohen Zeit, in diesen beseligenden Hoffnungen, laßt sie ihm auch uns mitgeben für seinen Lebenspfad.

Denn indem Jesus Christus sprach zu seinen Jüngern: gehet hin in alle Welt *re.*, gab er seinen Bekennern ja das Heiligste mit und das Trö-

stendste für dieß kurze Erdenleben, stärkte er mächtig sie für jedes Schicksal, in der Hoffnung zu Gott, in dem Hinblick auf ihn selbst, in der Kraft, die vom Geiste ausgeht. Indem er auch sprach: Lasset die Kindlein etc., hieß er uns ihren reinen Geist, ihr unschuldsvolles Herz einweihen zu der Religion, die für Zeit und Ewigkeit ihr Herz bereiten und beseligen sollte. Und darum frage ich Sie, g. Lfz., wollen Sie etc.

Nun so taufe etc.

In einer schönen, hoffnungsreichen Zeit begrüßtest du das Erden=Dasein, Kind, das wir durch die Taufe eingeweiht haben für dasselbe. Freude und Hoffnung erfüllt heute unser Aller Herzen. O! so erfülle denn du auch einst mit Gottes Hülfe die freudige Erwartung, die reiche Hoffnung, die heute das Herz deiner Aeltern erfüllt. Werde ein guter Mensch. — Mögest du dann einst, nach Gottes Rath zum Manne gereift, mit dem Sinne für Recht und Wahrheit, nie eine Zeit erleben, wo das Recht und die Wahrheit niedergetreten wird von der Bosheit; mögest du dann nur aus der Aeltern Munde hören von solcher Zeit und ihren Greueln. — Und wo auch dein Lebensweg umdunkelt wird nach Gottes Rath von des Leidens Nacht, sei getrost! wie er aus der furchtbaren Gewitternacht des Elends die Völker aufrief zum herrlichen Auf-erstehungs-Morgen, so führt er auch jeden, je-

den Menschen durch Dunkel zum Licht, durch Sorge und Leid zur dauernden Freude. — Und diesen Segen nur, — nicht Irdisches, sondern Ewiges, nicht der Erde unbeständiges Glück, sondern in Glück und Unglück, in Leid und Freude, das ewig=Dauernde, ein schuldloses Gewissen, den Sinn für Recht und Wahrheit, ein nur der Tugend geweihtes Leben, festes Hoffen auf Dich, Herr der Zeiten und des Menschen! — das, das nur erslehen wir von Dir für dieses Kind. Wir wissen, was zu seinem ewigen Heile dient, das wirst Du ihm gewähren, Vater der Liebe, darum hoffen wir auf Dich. Amen!

Holmhof, bei Riga.

P. D. Wendt.

T a u f r e d e.

(Bei dem ersten Kinde des Herrn von Stackelberg zu Abia und dessen Gemahlin Sophie, geb. von Anrey. Die Mutter derselben, die verw. Frau Generalin von Anrey zu Kerstenschhof, hielt das Kind im Namen der verwittweten Kaiserin Mutter Maria Feodorowna. Gehalten den 11. Juni 1845.)

In menschlichen Worten läßt es sich nicht aussprechen, mit welchen bangen Gefühlen der liebende Gatte in der entscheidenden Stunde, wo er

Vater zu werden hofft, des Augenblickes harret, in welchem sein Theuerstes auf der Welt gerettet ist, und von welchem an ein neues Menschenwesen seines Daseins künftige Tage erheitern und erfreuen soll; eben so wenig wie der Mutter verschlossene Angst und oft harter und schwerer Kampf beschrieben werden mag, wenn die längst und innig ersehnte, aber auch längst und viel gefürchtete Stunde, in welcher Leben und Tod so nahe beisammen stehen, endlich herannahet. Aber noch weit weniger läßt es sich aussprechen, was die Liebenden fühlen, wenn nun Alles glücklich von statten ging! Wenn der Gattin Auge zum erstenmale liebend und sunnig auf dem Säuglinge ruhet, den sie mit Schmerzen gebär, und eine selige Zukunft der schönsten Freuden vor ihrer bewegten Seele vorüberzieht; wenn der Gatte, in stiller Freude versunken, die Mutter und das Kindlein begrüßend an sein treues, jetzt so seliges Herz drückt — o da empfinden die Glücklichen das Höchste, was der Mensch hier auf Erden zu fühlen vermag; da drängt sich in ihnen so viel zusammen, was ihr Gemüth wunderbar und tief bewegt; da empfinden sie recht lebendig die Heiligkeit ihrer Liebe; da erzittern sie freudig und dankbar über Gottes wundervolle Gnade und väterliche Hülfe; da geloben sie in heißem Gebet fortan fromm vor ihm zu wandeln, der so Großes und Herrliches an ihnen gethan; da erscheint

scheint ihnen das Leben in einer neuen und schöneren Gestalt; da ist ihnen alles Liebe und Freude und Dank und Anbetung. Und ihr Glück ergreift auch andere Menschen, und an ihrer rührenden Freude nehmen alle den herzlichsten Antheil, welche durch Freundschaft und Liebe mit ihnen verbunden sind, zu Gott flehend, daß er die Geliebten mit deren Kindlein lange erhalten und mit seinen besten Gaben segnen und beglücken wolle.

So, verehrtes Paar! haben auch Sie des Lebens höchstes Glück empfunden, als Ihnen der kleine Engel geboren wurde, den Sie jetzt durch die Taufe Gott und dem Guten weihen; auch Ihr Leben erscheint Ihnen nun aus einem freundlichen Gesichtspunkte, da ein süßes Pfand Ihrer gegenseitigen Liebe es erheitert. Ihr Leben ist Ihnen fortan von einer höhern Bedeutung, da Sie nun ein Wesen, das Ihnen so nahe angehört, für eine selige Unsterblichkeit erziehen und bilden sollen, um mit demselben in alle Ewigkeit hindurch verbunden zu bleiben; und Ihr Glück theilen gleichfalls alle, welche mit Ihnen in Liebe befreundet sind, wünschend, daß Sie sich dessen lange, lange erfreuen. Zwar vermiffen Sie beiderseits schmerzlich die geliebten Väter, die diesen Tag der Freude wohl gern erlebt hätten, die nun aber beide bereits in Frieden ruhen und den stillen Schlaf des Todes schlafen; doch die theuern Todten nehmen dessen ungeach-

tet Theil an Ihrer Aelternfreude, indem sie aus einer höhern Welt herab Sie, ihre Kinder, und dieß ihr Großkind segnen und am Throne des Höchsten für das Glück desselben beten. — Aber freuen Sie sich! die Theuern, unter deren Herzen Sie gelegen, Ihre verehrten Mütter, wandeln noch unter ihnen, und sie sind es besonders, welche in dieser Stunde, in der Ihr Kindlein die Weihe des Christenthums empfängt, die heissesten Wünsche zum Himmel schicken. Und der Segen dieser Mütter wird auf dem Kinde ruhen sein Lebelang, und wenn es einst vernehmen wird, welche theuern Menschen am Tage seiner Weihe für sein Glück gebetet haben, wird es sich mit kindlich dankbarem Gemüthe beeifern, die süßen Hoffnungen zu verwirklichen, mit welchen es heute Gott übergeben wird. Ja, dazu wird es sich besonders bei der jedesmaligen Benennung seines Namens erwärmt und begeistert fühlen. Maria soll es heißen. — Sind die Namen, die wir unsern Kindern geben, nicht willkürlich aufgegriffen, sondern vielmehr von uns mit Bedacht gewählt, zur Erinnerung, z. B. an geliebte, ädle, hochgefeierte Menschen, oder an unvergeßliche Wohlthäter, oder an ein eben überstandenes Leiden, oder an ein eben überkommenes Gute — erinnern Sie sich nur an Joseph, der seinen Erstgeborenen Manasse nannte, zum Andenken, daß Gott ihn alles Unglück seiner Ju-

gend hatte vergessen gemacht *) — sind also die Namen, die wir unsern Kindern geben, mit Bedacht von uns gewählt: so sind sie fürwahr eine sinnvolle Mitgabe, mit welcher fromme und gefühlvolle Aeltern ihre Kinder fürs Leben ausstatten, so sind sie ein wahrhaft religiöses Erbtheil für die Kinder, mit dem ihnen für ihr ganzes Leben etwas durchaus Schönes versinnlicht wird, und an dessen Ursprung sie fleißig und oft erinnert werden sollten, damit sie seine heilige Bedeutung von ihrer frühesten Kindheit an erkennen und es im Leben verwirklichen. Maria soll das Kind heißen, dessen Tauffest wir jetzt begehen, nach der erhabenen Mutter unsers allverehrten und allgeliebten Kaisers. Sie, die einen weiten Kreis von Menschen um sich her glücklich macht; sie, die selbst der häuslichen Freuden so viele genießt und hinwiederum so viele schafft; sie, die mit so großem Eifer für Erziehung und Bildung von Kindern sorgt; sie, die der schönsten Tugenden so viele übt, welche den Glanz ihres Diadems hell überstrahlen; sie, die besondere Pflegerin und Beschützerin des Anrepischen Hauses, Maria Feodorowna, verherrlicht sich an demselben auch heute wieder, indem sie bei dem Kinde, das wir jetzt zum Leben einsegnen, Pathenstelle vertritt und demselben schon

*) 1 Mos. 41, 51.

mit ihrem Namen das köstlichste Geschenk giebt. — Wohl dem Kinde, dem eine solche Fürstin verspricht, Mutter mit sein zu wollen, eine Fürstin, die nicht dem größten Throne der Erde und dem Strahlenglanze ihrer Krone, sondern ihrem eigenen Herzen, ihren eigenen Tugenden, ihren eigenen Verdiensten die allgemeine Huldigung und Anbetung verdankt. Wohl dem Kinde, dem schon in seiner Wiege ein solches Glück zu Theil wird! Es erhält mit seinem Namen nicht allein die Aussicht auf Schutz und Hülfe in äußern Verhältnissen; es bekommt mit ihm auch die seligste Erinnerung an die schönsten Tugenden einer schönen menschlichen Seele. Und das ist das Herrlichste! Frommt es Dir also, geliebtes Kind! so beglücke Dich das große und gütige Wesen, was Dich ins Daseins rief, auch mit irdischen Gütern und gebe Dir der Erdenfreuden so viele, als Du zu Deinem wahren Heile ertragen kannst; aber vermessen wär' es von uns, die wir, Kinder des Staubes, nicht das Ganze zu überblicken vermögen, Gott zu bestimmen, was und wie viel er Dir von irdischen Gütern geben soll. Nur das bitten wir von ihm, und zwar mit allem Vertrauen einer gewissen Ehrdrung, daß er Dir Demuth und Mäßigung schenke im Glück, und Geduld und Hoffnung, wenn er nach seiner Weisheit auch Leiden über Dich verhängen sollte; daß er in Deinem Herzen die

Liebe erhalte zu ihm und Deinen Mitmenschen; daß er Dich mit seinem Geiste regiere, damit Du nimmer von der Bahn des Guten weichst, daß er Dir seinen Frieden schenke im Leben und im Sterben. Amen.

. . .

T r a u u n g s = R e d e .

1814.

Welche Ehen werden im Himmel geschlossen? *)

Wer einen treuen Gatten findet, der findet Gutes und überkommt Segen vom Herrn! denn häusliches und eheliches Glück ist eins der wünschenswerthesten Erdengüter. Woher kommt es aber, daß dieser Segen des Herrn nicht öfter anzutreffen ist? daß wahrhaft glückliche Ehen noch immer zu den Seltenheiten gehören? und daß der Ausspruch: „Was Gott zusammenfüget, soll der Mensch nicht scheiden!“ so oft unbeachtet gelassen werden muß, wenn nicht beide Ehegatten in Unfrieden und unter den empfindlichsten Her-

*) Der Bräutigam sowohl als die Braut war früher verheirathet, und beide hatten ihre erste Ehe durch die Scheidung aufgehoben.

zensqualen ihr Leben verseufzen sollen? Ach, m. L., wer könnte wohl alle Ursachen dieser Erscheinung, alle Veranlassungen zu dieser Störung des häuslichen Glücks erforschen und enthüllen?! Aber manche von ihnen liegen so offen vor uns da, daß keine tiefe Menschenkenntniß, kein feltner Scharfsinn, sondern nur ein gewöhnliches Auge erforderlich ist, um sie zu bemerken.

Jene ehrwürdige Verbindung, aus der nur Heil und Segen entspringen sollte, wird so oft zur Quelle des Unglücks, wenn der Grund ihrer Entstehung unlauter ist, und ihre Fortsetzung nicht von Weisheit und treuer Pflichterfüllung geleitet wird. Denn nicht von allen Ehen gilt die tröstende und erfreuliche Behauptung, daß sie im Himmel geschlossen werden! Wie oft knüpft Leidenschaft allein jenes zarte Band, das nur durch eine sanfte Neigung vor der Verwandlung in drückende Fesseln bewahrt werden kann! Die Leidenschaft ist leicht aufbrausend und schnell vorübergehend; wie könnte sie jemals ein bleibendes Glück begründen? sie ist blind in ihrer Wahl; wie könnte sie das rechte Herz zum Herzen finden? sie ist unbeständig in ihrer Treue; wie könnte aus ihr jenes Wohlfeyn entspringen, das nur die Frucht unveränderlicher Anhänglichkeit ist? sie ist unmäßig in ihren Erwartungen, ungerecht in ihren Forderungen; wie könnte sie jemals Nachsicht zeigen gegen die Schwächen des

Gatten und Geduld mit seinen Mängeln und Unvollkommenheiten? wie sollte sie für ein stilles, bescheidenes, menschliches Glück Empfänglichkeit haben, da sie, nach ihrem Wahne, nur Engels-Seligkeit zu finden hofft?

Und werft nur, m. Th., einige flüchtige Blicke auf die übrigen Umstände und Bedingungen, von welchen sich so Manche in der Wahl ihrer Lebensgefährten leiten lassen, so werdet ihr es euch leicht erklären können, warum so wenige Ehen zu denen gehören, die im Himmel geschlossen werden. Ist es nicht zuweilen nur Sinnlichkeit, die sie stiftet? Sucht sich nicht oft das Geld mit dem Gelde zu vermählen?! Führt nicht der Glanz eines hohen Standes oft Menschen zusammen, die nie zu Ehegatten für einander geschaffen sind?! Mißbrauchen Aelter nicht ihr Ansehen, Verwandte und Freunde ihre Ueberredungskunst, um die Jhrigen zu einer Verbindung zu zwingen, die nichts als Unheil ahnen läßt?! Uebereilt sich nicht oft der Leichtsinn bei diesem ernstern und wichtigen Schritt, und setzt sich über alle beachtenswerthe Verhältnisse, über alle vernünftige Bedenklichkeiten hinweg, wenn auch dem kurzen Wahn eine lange Reue folgen sollte?! O seht! wie in jenem ehrwürdigen Herzensvereine die Eitelkeit nur einen größern Wirkungskreis für ihre Sucht zu glänzen, die Trägheit noch mehr Zeit zum Müßiggange zu finden hofft! Wie die

thörichte Furcht „unversorgt zu bleiben“ das Weib dem Manne zuführt! wie zuweilen der Verdruss über fehlgeschlagene Hoffnungen, oder die Rache an einem treulosen Geliebten, die Hand dem Fremdlinge reicht! wie der Lebensüberdruß und die im Arm der Wollust verschwelgte Jugendkraft die schönsten Opfer sich am Traualtare wählt! Solche Ehen sind nicht im Himmel geschlossen; sie tragen schon in ihrer Entstehung den Keim der Zerstörung! und nur des Menschen-Herzens natürliche Güte und Diegsamkeit, nur die Macht der Gewohnheit und die Frucht der Geduld kann ein solches Verhältniß erträglich machen und dessen gänzliche Aufhebung verhindern oder doch verzögern.

Aber wenn wahre ädle Liebe, wenn unerschütterliche Treue, wenn gegenseitige Achtung, in jener innigsten aller Menschenverbindungen, zwei Herzen vereinigt, dann ist ihre Ehe im Himmel geschlossen für Zeit und Ewigkeit! Gott füget sie zusammen, und niemand kann sie scheiden! Ihre Liebe altert nicht mit den Jahren, schwindet nicht dahin mit dem entfliehenden Jugendreiz; sie verädelt sich zu einer geistigern Neigung und wird zum Bande der Vollkommenheit! Eine solche Ehe kann nicht anders als höchst beglückend sein. Sie erhöht durch ihre Zauberkraft jede Freude; sie erleichtert und versüßt das größte Leiden; sie erhebt das Herz über Zeit und

Staub und Grab, und verwandelt die Erde mit ihren Mängeln und Unvollkommenheiten in die Vorhalle eines bessern Lebens!

Doch, wie manches Bündniß der Liebe und Treue schien im Himmel geschlossen zu sein, berechnete uns wenigstens anfangs zu den schönsten Erwartungen, zu den freudigsten Hoffnungen, und wurde dennoch, vielleicht erst nach vielen glücklich verlebten Jahren, unheilbringend und verderblich. Woher denn diese betrübende Erscheinung? Was störte den Frieden solcher Gatten? — Ach, nicht grobe Vergehungen, nicht ungeheure Verbrechen! Kleinigkeiten waren es, sogenannte Kleinigkeiten, aber von großen, furchtbar = traurigen Folgen! Ein unglückliches Mißverständniß vielleicht, ein grundloser Verdacht gefährdet zuerst die schöne Eintracht; der Verleumdung schiefe Bemerkungen und halb wahre Behauptungen, als Saamen der Zwietracht hingeworfen, finden nun schon einen zubereiteten Boden in dem Gemüthe der Ehegatten, und schlagen feste Wurzel, wachsen ungehindert empor und ersticken die zarte Pflanze der Liebe! Und wird wohl gar der Grundpfeiler des ehelichen Glücks, die gegenseitige Achtung, erschüttert durch Nachlässigkeit im Beruf, durch Unordnung im Hauswesen, durch eine zu weit getriebene Sparsamkeit, die an Geiz gränzt, durch einen Hang zu Zerstreuungen, der zur Verschwen-

dung verleitet: dann droht dem herrlichen Gebäude ein schneller Einsturz! Ach, wie manche viel versprechende Verbindungen dieser Art enden unerwartet schrecklich! Seht, wie die immer zunehmende Heftigkeit des Mannes, die zu große Empfindlichkeit des Weibes das Zartgefühl der Gatten allmählig abstumpft und ihre gegenseitige Geduld ermüdet! wie die Unbedachtsamkeit im Umgange mit Personen des andern Geschlechts, der Leichtsinm in scherzhaften Gesprächen, der Mangel an Wachsamkeit über das eigne Herz, Kaltfinn erzeugt, Argwohn erregt, und wie die Eifersucht mit ihren Schreckbildern ins stille Heiligthum der Herzen schleicht und dieselben auf immer von der Liebe scheidet! Darum gilt allen christlichen Ehegatten der Ausspruch des Apostels: „Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!“ denn auch die zärtlichste Verbindung kann durch eigene Schuld gestört, auch eine im Himmel geschlossene Ehe durch die Versündigung der Gatten in eine Hölle auf Erden verwandelt werden!

Für Sie, hochgeschätztes Brautpaar, fürchten wir eine solche furchtbare Umwandlung nicht. Da Sie Beide schon in frühern ehelichen Verhältnissen, und nicht zu Ihrer Zufriedenheit, lebten, so werden Sie jene Wahrheiten gewiß schon oft reiflich erwogen und beherzigt haben. Durch schmerzliche Erfahrungen vorsichtiger, weiser und

besser geworden, schließen Sie jetzt einen neuen Ehebund und hoffen in demselben das Heil Ihrer kommenden Tage zu finden. Wir hoffen es mit Ihnen! Möchte diese neue Ehe im Himmel geschlossen sein! möchten Sie von nun an, durch einen himmlischen Wandel, schon hier auf Erden der reinen Liebe Seligkeit genießen!

Soll ich Ihnen noch die Pflichten Ihres neuen Standes und deren Heiligkeit und Unverletzbarkeit ans Herz legen? Haben nicht schon die Schicksale ihrer seitherigen Jahre jene Lehren mit unauslöschlichen Zügen in Ihr Inneres geschrieben? Ist Ihre Seele, in diesem feierlichen Augenblicke, nicht ohnehin erfüllt von den adelsten Vorsätzen und von den heilsamsten Entschlüssen? — Nicht jugendlicher Leichtsinm, sondern reifliche Wahl, nicht Leidenschaft, sondern eine sanfte Neigung, die sich immer gleich zu bleiben verspricht, vereinigt heute, unter dem Segen der Religion, Ihre Herzen und Ihre Schicksale. Wo gäbe es daher wohl ein liebendes Paar, das sich selbst und uns Alle mehr zur Hoffnung auf eheliches Glück berechtigte, als Sie? Ja! Ihre Ehe muß eine der zufriedensten in unserm Kreise werden! Nicht mehr vom Schicksal wird das wahre Glück Ihrer Zukunft abhängen, nur von Ihnen selbst, von Ihrer Liebe und Treue und von der Erfüllung Ihrer heiligen Pflichten. Leiden werden Sie vielleicht treffen,

trübe Wolken zuweilen Ihren Freudenhimmel verfinstern, Stürme und Ungewitter Sie auf eine kurze Zeit aus Ihrer Ruhe aufschrecken; aber nie müsse der innere Friede, nie der Einklang Ihrer Herzen verschwinden! nie müssen Sie sich einander selbst betrüben, nie durch Pflichtvergessenheit sich das Leben verbittern! Stehen Sie von nun an da, als nachahmungswürdige Muster christlicher Ehegatten! Die Prüfung der verflochtenen Jahre, die Sorge für Ihr wahres Wohl, der Tugend heiliges Gebot und die Stimme der öffentlichen Meinung ermuntern Sie dazu. Und wenn es Ihnen nicht verborgen ist, daß die Aufhebung Ihrer frühern Verhältnisse die Aufmerksamkeit der Menge erregt, und manche schiefe und lieblose Urtheile veranlaßt hat, so trachten Sie jetzt um so eifriger darnach, jedes Gerede zu unterdrücken und jede Verläumdung verstummen zu lassen, indem Sie in dieser neuen Seelenverbindung, in dem Glück Ihres Hauses und in der Zufriedenheit Ihres Gemüths, in der immer wachsenden Zuneigung und Hochschätzung gegen einander, der Welt die erfreuliche Wahrheit recht einleuchtend machen, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden!

So hören Sie denn, welchen Segen die christliche Religion über zwei liebende Herzen ausspricht:

(F o r m u l a r.)

℟.

Das

Vater = Unser,

als

Gebet bei einer Taufe

im

Kriegs = Jahre 1812.

Vater unser, Herr der Zeiten!

Liebe hat Dir heute dieses Kind geweiht!

Du im Himmel mögest es zum Himmel leiten

Durch des Erdenlebens Fährlichkeit!

Dunkle Wetter stehn an seines Lebens Schwelle,

Schweres drohet dem Unschuldigen;

Laß sie fliehn, die Wetter, laß es werden helle,

So an ihm sich auch Dein Name heiligen.

Deines Himmels reinster, reichster Segen —

Friede! mög' die Wiege ihm umbläuhn;

Auf des Seelenfriedens Blumen = Wegen

Komme einst Dein Himmelreich zu ihm.

Was Du, Güt'ger, willst, das laß geschehen,

Was Du, Heiliger, gebest, das mög' er thun;

Freudig mög' er immer Deine Wege gehen,

Nimmer zagen, nimmer läßig ruhn.

Wie Du jetzt ihn an dem Mutterbusen nährst,
 O so gieb ihm künftig auch sein täglich Brot;
 Sei's auch wenig, was Du ihm gewährst,
 Ihm genüge, was ihm Deine Liebe bot.
 Sinkt er einst vor Deinem Throne nieder,
 Fleht er reuig um des Vaters neue Huld —
 So vergieb dem Schwachen, wie er wieder
 Seinen Brüdern gern vergiebt die Schuld.
 Laß ihn der Versuchung muthig widerstehen,
 In die er durch eigne Schwachheit fiel;
 Heißest aber Du den Prüfungs-Weg ihn gehen,
 O so leit' auch Du ihn an der Prüfung Ziel!
 Hat er muthig hier im Kampf gerungen,
 Sanft erlöse Du den Streiter dann,
 Fähr' ihn von der Erde dunkeln Niederungen
 Höher, aufwärts, himmelan!
 Zu der Guten wahren Vaterlande,
 Wo er Deines Reiches Herrlichkeit,
 Ledig dieses Staubes harter Bande,
 Jauchzend schaut in alle Ewigkeit. — Amen.

Sünzel.

Verent.

Am
 S a r g e
 einer

liebenswürdigen jungen Frau.

Es giebt, meine hochzuverehrende Trauerver-
 sammlung, in unserem irdischen Leben Zeiten und
 Veranlassungen genug, wo wir mit einem heitern
 Blick in die Vergangenheit, in die Gegenwart
 und in die Zukunft sehen, wo wir den Schleier,
 der unsere Begegnisse deckt, nicht wünschen auf-
 heben zu können; wo alles rings um uns her es
 verkündigt: wir leben in der Welt eines Wesens,
 das Weisheit, Macht und Liebe ist; und wo wir
 mit dem festesten Vertrauen und mit dem bese-
 ligendsten Gefühle, daß unumstößliche Wahrheit
 uns leitet, uns in die Arme dieses großen und
 unendlich liebevollen Wesens werfen. Dies sind
 die Zeiten des Wohlergehens, wo alles uns zu-
 ruft: wie freundlich der Herr, wie schön der
 Wohnplatz ist, den er uns angewiesen hat. Und
 o! wie süß sind diese Augenblicke für uns; wie
 erheben sie unsere Seele, indem sie uns gewisser-
 maßen den Himmel schon auf Erden geben!

Aber es giebt auch gewiß Zeiten und Veranlassungen in unserm Leben, die uns von dieser seligen Höhe herab zu reißen drohen; wo das Licht unseres Geistes verlöschen, und das belebende Gefühl, wer, und wo wir sind, uns verlassen will. Wo wir uns wie verwaist, wie einem blinden Zufall in dem unermesslichen Weltall hingegeben erscheinen; oder wo wir, nicht mehr von einem freudigen Glauben geleitet, sondern bloß von einem unwillkürlichen Gefühle hingerissen, und zugleich mit dem Genius der ganzen Menschheit, unter Thränen, vor dem Throne der nur noch geahndeten Gottheit, mit der kühnen Frage uns hinwerfen möchten: Herr, bist du es, der so thut? und warum thust du so? — Dies sind die Zeiten des Schmerzes, wo die sonst so schöne Gotteswelt sich für uns in das Gewand der Trauer hüllt; und wo nur ein mächtiges Gefühl, das Gefühl irgend eines drückenden Leidens, unser Herz jedes Freudengenusses unfähig gemacht hat. — Wie schrecklich sind diese Augenblicke für uns! und wie schrecklich müssen sie sein, da sie uns mit der Würde des Menschen zugleich das ganze Glück des Bewußtseins, Menschen zu sein, entreißen wollen.

O! wir sind Geschöpfe, die der unendliche Urheber unserer Natur, mit großen Kräften, aber auch mit großen Schwachheiten für diesen unsern

Zu-

Zustand der Schule und der Erziehung versehen hat. Wir sind Geschöpfe, bei denen er selbst, jener unendliche Schöpfer der Natur, eben zu unserer Erziehung, diese Schwachheiten durch seine Schickung weckt, um jene großen Fähigkeiten hervorzurufen; sie in immer reger Thätigkeit zu erhalten und ihnen würdige Gegenstände der Uebung darzubieten. Wer ist daher wohl der Große, der Kraftvolle, der nie gewankt hätte? Wer ist der Erhabene und Glückliche, der, in dem überzeugten Gefühle seiner Ueberlegenheit, es der schwachen Menschheit zum Verbrechen anzurechnen sich erlauben dürfte, wenn sie in solchen Augenblicken des Schmerzes, die gleichsam die ganze Natur mit ihren feinsten, selbst mit ihren geheiligten Empfindungen erschüttern; wenn sie in solchen Augenblicken das Licht der Vernunft, ja sogar das seligste Licht der Religion aus den Augen verliert? wenn sie, in dieser Dunkelheit, sich selbst weder suchen, noch finden kann; und wenn daher auch endlich das Wesen aller Wesen vor ihrem geschwächten Blicke verschwindet? — Nur tiefes, inniges Mitleid, nicht Vorwürfe kann ein solcher Zustand verdienen, wo es möglich ist, daß der Mensch aufhören kann, sich selbst zu erkennen; wo die Kraft des Geistes ihn verläßt; und wo er dem ihn überwältigenden Gefühle unterliegt. Allein gewiß nur Augenblicke können es sein, die den an Geist und Herz gebildeten Men-

schen, die vorzüglich den Christen, so außer ihn selbst setzen, so unter ihn selbst erniedrigen können. — Die Weisheit und Güte des Schöpfers unserer Natur leuchtet auch aus der Einrichtung eben dieser Gefühle hervor. Sie können zwar heftig wirken, aber eben nach dem Grade ihrer Stärke können sie auch weniger dauernd sein. Die Sinnlichkeit, und alles das, was mit ihr in unserm Wesen in Verbindung steht, nützt sich ab, und trägt den Keim der Vergänglichkeit in sich selbst. Nur was das Höchste in uns ist, was uns über alle Sinnlichkeit erhebt und uns der Gottheit selbst nähert — unsere Vernunft — nur die kann nie untergehen; nur sie kann nicht den Keim der Vergänglichkeit, sie muß die Kraft des ewigen Wachsthums in sich haben; und wenn sie auch auf Augenblicke durch die Gegenstände, die den schwächern Theil unseres Wesens mächtig ergreifen, gleichsam verdunkelt wird, so kann und wird sie doch diese Wolken bald wieder zerstreuen; sie wird neue Kräfte und neue Wirksamkeit selbst aus diesen sinnlichen Umgebungen sich sammeln, und so in einem höhern und verschönerten Glanze wieder hervorgehen.

Nichts ist wohl in den gewöhnlichen Schicksalen des Menschen, was heftiger auf seine Empfindung wirkt, als die Trennung von geliebten Angehörigen, und vorzüglich als die Trennung durch den Tod, der eine so dunkle, so undurch-

dringliche Scheidewand zwischen ihn und seine theuersten irdischen Besizungen zieht. Wenn Freunde den Freund verlieren, der es nicht bloß dem Namen, sondern dem innigsten Gefühle der Seele nach ist; wenn Kinder den Aeltern entrisen werden, die diese Benennung wirklich, dem hohen heiligen Sinne nach, führen, in dem die Natur selbst sie ihnen giebt; wenn besonders die Bande durch den Tod zerrissen werden, von denen der Schöpfer selbst gewollt hat, daß sie die engsten und zärtlichsten auf dieser Erde sein sollten: die Bande, die geliebte Ehegatten an einander fesseln; wenn auf eine solche Art das tiefste Gefühl der Seele erschüttert, und der Mensch zu dem schwersten Kampfe aufgefordert wird, den jemals die Vernunft mit der Empfindung kämpfen kann — O! Wer kann in solchen Augenblicken die Kräfte genau abwägen, mit welchen die mächtigsten Triebfedern in unserm Wesen wirken sollen; und wer hat dann immer das Maaß der Anstrengung in seiner Gewalt, durch welche der Aufruhr der Seele gestillt und der Vernunft der Sieg über die Leidenschaft verschafft werden kann? — O wenn wir in solchen Augenblicken, verlassen von allem, was uns umgiebt, verlassen von uns selbst und von allen Kräften, die uns stärken und halten sollen, wenn wir in solchen Augenblicken sinken und fallen — so sinken wir doch in Deine Arme, du ewiger Ur-

heber unserer Natur! Du ewige Quelle der Liebe und Hülfe! Du zürnst uns nicht, wenn unsere gedemüthigte Seele, wenn unser getrübter Geist, auch selbst den so unendlich strahlenden Glanz Deiner Herrlichkeit, der uns umgiebt, nicht mehr sehen und empfinden kann. Wer könnte sich wohl mit Vorsatz von Dir entfernen, Du, aus dem allein Leben und Freude strömt? Wer könnte mit Vorsatz seine Augen gegen die Bemerkung Deiner Hand verschließen, die uns alle trägt und zum großen Ziele unserer Bestimmung hinleitet? O! Du siehst nicht bloß mit väterlicher Nachsicht und Güte unter solchen Umständen auf unsere Schwachheit herab; sondern Deine liebevolle Vorsorge läßt uns auch nicht lange in einem Zustande, der unser, Deiner vernünftigen Geschöpfe, eben so unwürdig ist, als er uns mit Dir zugleich die Quelle jeder Freude und jedes Trostes raubt. Du lässest den Funken deines Wesens, den heiligen Funken der Vernunft, nie in uns verlöschen. Du hast uns überdem dein Wort und die Religion Jesu, deines Sohnes, gegeben. Beide erheben uns bald wieder über diese Welt und über alle ihre Zufälligkeiten. Beide lehren uns, Dich wieder suchen; beide helfen uns, Dich bald wieder finden, der Du mit Deiner Macht, Weisheit und Liebe durch die ganze Natur, dem Auge des Körpers und dem Auge des Geistes eines jeden deiner Kinder nahe bist. Wir wol-

len und wir brauchen alsdann nicht weiter zu fragen: Herr, bist du es, der so thut? und warum thust du so? Wir sehen, wir wissen, wir fühlen wieder, daß der Herr bei uns ist; daß wir und die Unrigen unter seiner Aufsicht wandeln; daß weder uns, noch ihnen etwas begegnen kann, das nicht von ihm bestimmt wäre und das er nicht zu unserem gemeinschaftlichen Besten hinzufügen wüßte. So öffnen sich unsere Herzen bald wieder dem Glauben an Gott, dem Vertrauen zu seiner Güte. In unsere Seele kehrt Ruhe und Trost zurück. Wir sehen unseren geliebten Hingeshiedenen zwar mit Wehmuth und mit Rührung nach; aber die Dunkelheit, die uns trennt, schreckt uns nicht mehr. Das Licht der Religion Jesu leuchtet auch in das Grab hinein, und macht auch dort alles hell und erfreulich. Wir sehen diejenigen, die uns hier theuer waren, in den Händen ihres und unseres Gottes, ihres und unseres Vaters, der seinen seiner Guten und Edlen den Freuden dieser Welt entrückt, ohne ihm bessere und reinere Freuden einer vollkommeneren Welt wiederzugeben; und der nach seiner höhern Weisheit und Güte nur darum die zärtlichsten Bande der Herzen zerreißt, indem er eines seiner geliebten Kinder nach dem andern zur Ruhe bringt, um sie an einem schönen Morgen des Erwachens, der freudigsten gegenseitigen Umarmung wieder entge-

gen zu führen. Und so vermischt sich denn aus dem Auge des Christen zwar nicht die schöne Thräne der Liebe und der dankbaren Rückerinnerung an alle die süßen Freuden, die die theuren Hingeschiedenen ihm während ihres Lebens gewährten; aber gewiß die Thräne der Trauer und des Bedauerns, diese allein bittre Thräne; und in die Wehmuth, mit der er den Geliebten nachblickt, mischt sich immer der große selige Trost, der das Herz des Gläubigen unter allen Umständen des Lebens zum Dank und zum Preise des Wesens aller Wesen auffordert.

Dies ist der gewöhnliche Gang der Empfindungen, bei den edleren Menschen. Die Leidenschaft erwacht auch bei ihnen unter den heftigen Stürmen des Lebens; aber Vernunft und Religion stellen bald wieder Ruhe und Harmonie in ihrer Seele her. Und hat nicht ein großer Theil von uns, die wir jetzt hier versammelt sind; oder vielmehr, haben wir nicht Alle, nur in verschiedenen Verhältnissen, die Bestätigung dieser Wahrheit, noch ganz neuerlich, in unserer eigenen Erfahrung empfunden? Wie lange ist es her, da wir noch eine Person in unserer Mitte sahen, die weiland hochwohlgeborne Frau * * * *, der wir insgesamt unsere innigste Verehrung, unsere aufrichtigste Achtung und Zuneigung, als ein ihrer so ausgezeichneten Lebenswürdigkeit schuldig Opfer, nicht versagen konnten! Wie lange

ist es hin, da sich noch vorzüglich diejenigen, denen sie besonders angehörte, und die ihren edlen Charakter noch besser beurtheilen und schätzen konnten, des Glückes, sie in ihrem nähern Umgange zu haben, erfreuten! — Und so ganz unerwartet, so plöblich fährt der Strahl aus der Hand der Vorsehung, der sie der Verehrung aller derer, die sie kannten, der sie vorzüglich den Armen der Liebe, der Zärtlichkeit und der Freundschaft entreißt. O! dies ist nicht ein Schlag, der Sie allein getroffen hat, tiefgebeugte Angehörige der Wohlthätigen, obgleich Sie diese Wunde am schmerzhaftesten fühlen müßten. Nein! — es ist ein gemeinschaftlicher Verlust, an dem wir Alle Antheil nehmen; und vereinigt mit Ihnen, haben wir vielleicht alle in den ersten Augenblicken uns zu der kühnen Frage, vielleicht selbst zu der Klage verleiten lassen: Bist Du es Herr, der so thut? und warum thust Du so? — Bist Du es, dessen Gerechtigkeit und Güte der Himmel und die Erde preist; Du, der Du dem Guten und Gerechten den Segen auch dieses Lebens verheißt hast; Du, der Du, unserer Vermuthung nach, einer vereitelten Welt die seltenen Beispiele einer reinen menschlichen Tugend erhalten solltest; Du, nach dessen Gesetzen die zärtlichsten Bande der Aeltern-, der Kinder-, der Gatten- und der Freundschaft geschlossen werden — Bist Du es wirklich, der so thut? — Du, der

mit seinem allmächtigen Rufe unsere freudigsten Hoffnungen vernichtet, und am frühen Grabe einer unvergeßlichen Mutter, Gattin, Schwester und Freundin, für so viele den bittern Quell der Thränen erdffnet? — Und warum thust Du so? — Warum lebt und blüht der Verwüster der Welt, der Fluch von Millionen Deiner Geschöpfe? Warum lebt und freut sich seines Lebens der Freund des Lasters, der Zerstörer auch fremder Unschuld und Tugend? Warum führt den nicht die freundliche Hand des Todes zur Ruhe, der unter dem Druck des Alters, oder unter so manchen andern Beschwerden des Lebens, sein leidenvolles Dasein verseufzt? — Warum wird für so viele die irdische Laufbahn verlängert, die für sich selbst und andere, zur Qual und zum Verderben leben? — Und diese, unsere Berewigte, der so viele, mit wahrer Aufrichtigkeit des Herzens, ein längeres Leben gewünscht hätten; sie, die ihren schönen, heitern Lebenspfad mit Wohlgefallen vor Dir und den Menschen wandelte; und deren längeres Weilen unter uns, unserer Vermuthung nach, noch vielen zur Freude, zum Glück und zum Beispiel gereicht hätte; sie, die Gattin des zärtlichsten Gemahls, die Mutter von drei Kindern, die ihrer mütterlichen Pflege noch so sehr bedurften, sie, die in allen nähern und entfernteren Verhältnissen so sehr Verehrte und Geliebte, diese wird uns allen, so unerwartet, in einem

neun und zwanzigjährigen Alter, und ihrem Gemahle im elften Jahre ihrer, ihn so sehr beglückenden Ehe geraubt? — So haben wir vielleicht alle in den ersten Augenblicken des Schmerzes über diesen Verlust geklagt — aber Du verzeihst uns, o Vater, Deinen schwachen Geschöpfen, diese kühne Beurtheilung Deiner ewig weisen und gütigen Weltregierung. Du hast den Aufruhr unserer Empfindungen schon wieder in uns gestillt; Du hast durch die Vernunft und durch die trostvolle Religion Deines Sohnes unseren Geist wieder zur Besonnenheit und zur Erkenntniß der Kraft der Wahrheit zurückgerufen. Wir fragen jetzt nicht mehr: Herr bist Du es, der so thut? und warum thust Du so? Nein, wir sind wieder mit einem festen Glauben davon gewiß, daß Du regierst, daß Dein Auge jeden Einzelnen von uns sieht; daß Dein Ohr die Klagen und die Bitten jedes Einzelnen von uns hört; daß Deine mächtige Hand einen jeden von uns hält und führt; und daß Deine höhere Weisheit den Pfad des Lebens für einen jeden unter uns, sowohl in Absicht seiner Dauer, als auch in Absicht seiner Begegnisse, bestimmt. Und o! wie glücklich sind wir durch diesen Glauben! Wir erkennen zwar, daß Deine Gedanken nicht unsere Gedanken, und Deine Wege nicht unsere Wege sind; aber wir sind auch fest in der Ueberzeugung, daß Deine Gedanken, so verborgen,

und Deine Wege, so dunkel sie auch immer dem schwachen Lichte unseres Geistes sein mögen, doch immer zuverlässig auf den Zweck Deiner Verherrlichung und unserer Beglückung gerichtet sind. So denken wir gewiß jetzt alle wieder, meine hochzuverehrende Trauerversammlung. Mit dieser Empfindung sehen wir der Guten, Edlen von uns Geschiedenen nach, und preisen sie glücklich, daß sie den Kampf schon überstanden hat, der uns allen noch über längere oder kürzere Zeit, aber gewiß, bevorsteht; preisen sie glücklich, daß sie jetzt in einer besseren Welt, im näheren Anschauen ihres liebevollen Vaters, der ihre Erziehung hier so bald vollendete, die schönen Fähigkeiten ihres Geistes übt; und daß sie jetzt dort der Tugend die willigen Opfer bringt, wo die Tugend nicht bloß mehr Pflicht und Kampf, sondern zugleich auch Freude und Seligkeit ist.

Aber was bleibt denn Ihnen, nähere Angehörige der selig Entschlafenen, die Sie besonders der Guten, Frommen, mit Thränen der Wehmuth und der Rührung nachsehen; was bleibt uns allen, die wir die Hingesehene gekannt haben, als die heiligste Pflicht übrig; und womit werden wir das Andenken der edlen von uns Geschiedenen, an ihrem Grabe würdiger verehren können, als wenn wir uns alle zu dem innigen Danke gegen den großen Geber alles Guten auch für die kurzen Freuden vereinigen, die er uns

durch den Wandel der Wohlthätigen unter uns hat zufließen lassen. Er hatte sie uns gegeben, er hat sie uns so bald auch wieder genommen; auch für kurz dauernde Freuden sei immer sein Name gepriesen. — Was bleibt uns an ihrem Grabe als Pflicht übrig, als daß wir das so viele Schöne und Liebenswürdige ihres Charakters, das die Frucht ihres Hinstrebens zur Veredlung war, immer unserem Geiste mit dem lebendigen Vorsatze gegenwärtig sein lassen, ihrem edlen Beispielen hierin zu folgen, und uns auch, so wie sie, der ungetheilten Achtung und Werthschätzung aller, die unseren Menschenwerth einsehen und empfinden können, würdig zu machen. Was bleibt uns endlich als heilige Pflicht auch an ihrem Grabe übrig, als uns mit dem großen, wichtigen Gedanken auch unseres Hinscheidens von dieser Welt bekannt und vertraut zu machen. Sollte die Vorstellung, daß der Genius des Todes mit ausgelöschter Lebensfackel sich uns bald nähern kann, sollte diese Vorstellung uns schrecklich sein? —

O! wenn nur übertriebene Weltliebe uns den letzten Schritt ins Grab nicht zu einem schauervollen Schritte macht; wenn nur in den letzten Augenblicken uns nicht die ausgepressten Seufzer und Thränen unserer Mitmenschen, die unseren Grabhügel drücken werden, noch vor-schweben; wenn nur die große Angelegenheit un-

ferer Seele besorgt ist, und wir bei dem demüthigen Gefühle unserer Unvollkommenheit und Schwäche, doch immer mit der freudigen Hoffnung unsere Augen schließen können, daß wir als Freunde Gottes und der Menschen von hier scheiden — o! so komme der Genius des Todes, wo, wie und wann er will, und lösche die Fackel unseres Lebens aus; ein noch freundlicherer Genius als er, wird sie gewiß an einem noch heller strahlenden Feuer wieder anzünden.

II. Mittheilungen über Amts-Erfahrungen verschiedener Art.

Geschichte einer Gefallenen.

Marie F., die einzige Tochter eines wohlhabenden Bauers in C., kam zu ihrem Prediger, und bat um die Erlaubniß, ein von ihr begangenes Verbrechen ihm entdecken zu dürfen, unter der Bedingung, daß es geheim bliebe. Der Pastor versprach dieß, falls Amtspflicht und Gewissen es ihm gestatten würden, und nun gestand sie mit leiser, bebender Stimme, vor einigen Wochen ein Kind gemordet und die Leiche verscharrt zu haben. Der erschrockene Geistliche hatte kaum die Worte ausgesprochen: Gott behüte! als das unglückliche Mädchen ihn flehentlich bat, sie ruhig anzuhören, und dann über ihr Schicksal zu entscheiden. Ihr kennt, sagte sie, die Frömmigkeit meiner Aeltern, und wißt, wie sorgsam sie mich erzogen haben; habt auch selbst bei der Confirmanden-Lehre ihnen das öffentlich bezeugt. Ich liebte Gott und Menschen von Herzen, war gesund, arbeitsam und fröhlich, und fand, wenn mich etwas bekümmerte, im Gebet Ruhe und Trost.“ — Aus diesem Paradiese kindlicher Ruhe

und Unschuld wurde sie durch die Liebes-Bewerbungen eines jungen Bauers gerissen, denen ihre Aeltern durchaus abgeneigt waren. An kindlichen Gehorsam gewöhnt, war sie nicht einen Augenblick unentschlossen, und wies ihn ab, konnte aber doch nicht verhindern, daß er Gelegenheit suchte und fand, sich ihr wieder zu nähern, und gestand ihm, von seiner Treue und dem Schmerze, mit welchem er die Weigerung der Aeltern trug, gerührt, daß sie ihm gut sei. Beide hofften, die Aeltern würden endlich den vereinigten Bitten nachgeben, und es sollte um Michaelis, wenn des jungen Mannes Wirthschaft würde eingerichtet sein, ein neuer Versuch gemacht werden, ihren Widerwillen zu besiegen. Falls dieß nicht gelänge, wollte man bei dem Prediger Rath und Beistand suchen. Dieser Termin verstrich, P., so hieß der Bauer, fand sich nicht zur Lösung seines Wortes ein, und das arme Mädchen empfand dieß nur so schmerzlicher, da die Folgen des unerlaubten Umgangs sich ihr ungerkennbar aufdrängten. Leere Entschuldigungen sollten sie hinhalten; er folgte ihren Aufforderungen zu einem Besuche bei den Aeltern nicht; ließ lange Zeit nichts von sich hören. Da faßte die Bedrängte den Entschluß, ihrer Mutter Alles zu entdecken; aber die Gelegenheit fand sich lange nicht, da der Vater krank und die Mutter unaufhörlich mit seiner Pflege beschäftigt war. In die Kir-

che geschickt, um für den kranken Vater eine Fürbitte zu bestellen, hört sie, wie der Pflichtvergeßene mit einer Andern proclamirt wird. Vielleicht erinnert ihr euch, fuhr sie in ihrem Bekenntniß fort, daß einmal vor nicht langer Zeit ein Mädchen in der Kirche, während des Gesanges nach der Predigt, ohnmächtig niederfiel und auf eucrn Befehl nach der Sacristei gebracht wurde? Ich war es. Als ich die Proclamation gehört hatte, erhielt ich mich mit Mühe aufrecht; versuchte, da ihr die Kanzel verlassen hattet, zur Kirche herauszugehen, und stürzte bewußtlos nieder. Wieder zu mir selbst gebracht, eilte ich, als ihr vor den Altar gegangen waret, nach Hause. Der Prediger erinnerte sich dieses Vorfalls, und die sehr erschütterte Erzählerin hatte sich bald wieder genug gesammelt, um fortfahren zu können. Meine Mutter sah mich zuerst und fragte: was fehlt Dir, Marie? Du bist gewiß auch krank! Gott lasse mich doch früher aus der Welt gehen, um nicht Dich und Deinen Vater überleben zu müssen! Ich faßte ihre Hand und konnte vor Schluchzen nicht reden. Sie umarmte mich und sagte mit einem Tone, der mein Innerstes durchdrang: Gott erhalte Dich, mein theures Kind! Du bist die Freude und Hoffnung meines Alters! Diese Worte brachten mich zum ernststen Nachdenken; ich suchte einen einsamen Ort und betete; aber mir wurde nicht, wie sonst, Bern-

higung und Muth! Mein sehnlichster Wunsch war der Tod; um diesen flehete ich mit der heftigsten Inbrunst. Meiner Mutter wollte ich mich entdecken; auf dem Wege zu euch war ich schon mehrere Male: Muthlosigkeit und Scheu hielten mich zurück. An einem Abende fühlte ich heftige Schmerzen; ich glaubte, eine tödtliche Krankheit solle ausbrechen, freute mich und lag ganz still auf meinem Lager da. Nach einer Stunde ungefähr, als schon Alles schlief, ich einsam mit dem Tode kämpfte, lag das Kind bei mir, und im Augenblicke, da ich es schreien hörte, drückte ich es mit dem Gesicht so fest und so lange an meine Brust, bis es aufhörte zu athmen. Als ich merkte, daß der kleine Körper anfang zu erkalten, ging ich hinaus, und sahe nun deutlich das todte Kind. Mit unbeschreiblicher Angst lief ich in das nahe Gehege, und wollte mich in den See stürzen, der dort liegt. Der Gedanke an Gottes Gericht schreckte mich zurück; ich verscharrte das Kind in eine kleine Grube, und ging dann zurück, die Fütterung des Viehes zu besorgen. Meine Mutter aber, die ich damit beschäftigt fand, schickte mich zurück, da ich nicht gesund sei und mich schonen müsse. Seitdem bin ich vier Wochen schwer krank gewesen, und bin nun gekommen, euch mein Unglück zu erzählen. Ihr habt uns in der Lehre gesagt, daß ihr von Amtswegen die Geheimnisse eurer Beichtkinder ver-

verschweigen müßet, und nun lege ich das meine in eure Hände nieder, mit dem vollen Vertrauen, daß ihr mich nicht verrathen werdet. Verzeiht mir meine Sünden, gebt mir die verlorne Ruhe wieder, rettet ein verlornes Schaaf vom Verderben! Gott kann ja Alles machen: er wird euer Gebet gewiß erhören und mich zu Gnaden annehmen! Hat doch Jesus dem Schächer am Kreuze vergeben und ihn selig gemacht! Diese letzten Worte wiederholte sie mit sichtbar starker Gemüths-Bewegung, fiel auf ihre Kniee nieder und rief dem Prediger mit lauter Stimme zu, daß Gott gnädig sei und ihr gewiß vergeben werde; er möge ihr nun auch verzeihen und sie von den Qualen eines geängsteten Herzens befreien.

Der Prediger hatte bis dahin die Marie in ihrer Erzählung selten unterbrochen; jetzt that er einige Fragen, um den Zusammenhang und die Wahrheit der Geschichte, so wie die Möglichkeit solcher Verirrungen bei einem sonst schuldlosen und frommen Mädchen zu erforschen und Alles gehörig zu ordnen. Er hieß sie aufstehen, und nachdem er durch freundliches Zureden sie in etwas beruhigt, auch den wesentlichen Inhalt der Erzählung aufgezeichnet hatte, sagte er, daß er ihr Zutrauen ehren, das ihm anvertraute Geheimniß bewahren und ihr Verbrechen der Obrigkeit nicht anzeigen wolle. Aber er mußte ihr

auch die Größe ihrer Schuld und die Folgen derselben ans Herz legen, damit sie selbst beurtheilen könne, ob es nicht, ihrer eigenen Ruhe wegen, rathsamer sei, die Sache anzuzeigen und die verdiente Strafe zu ertragen; als, von einem unruhigen Gewissen und von dem Gedanken, ihr Vergehen könne doch entdeckt werden, und die Strafe müsse dann desto schwerer sein, sich foltern zu lassen. Bei dieser Unterredung führte er Beispiele von Menschen an, die, nach überstandener Züchtigung für ein Verbrechen, sich in ihrem Gewissen beruhigter gefunden hätten, und sagte ihr endlich, daß selbst nach dem Willen Gottes solche Handlungen auch in dieser Welt nicht ungestraft bleiben sollten, und daher gewöhnlich, wenn auch erst spät, an den Tag kämen. Mit großer Aufmerksamkeit hatte sie Alles angehört, und sagte dann demüthig und mit leiser Stimme: thut, was ihr wollt, und vor Gott verantworten könnt. Ich bin auf euer Wort zu euch gekommen, mit dem Vertrauen eines Kindes zu seinem Vater. Mein eignes Unglück ängstigt mich weit weniger, als der Jammer meiner Aeltern, wenn ihre einzige Tochter als eine Verbrecherin bestraft und beschimpft wird. Bei diesen Worten wollte sie sich entfernen; der Prediger ermahnte sie, zu beherzigen, was er ihr gesagt hatte, und versprach, ohne ihre Einwilligung, wenn das Geschehene nicht von An-

dem entdeckt werde, es nicht zu offenbaren; er wolle sie in sein Gebet einschließen, und werde ihr künftiges Betragen sorgfältig beobachten.

Mit scheinbarer Ruhe verließ sie den Pastor, befiel aber bald darauf mit einer schweren Krankheit, in welcher der Geistliche von dem Vater, sie zu besuchen, gebeten wurde. Er fand die Kranke zwar bei völigem Bewußtsein, jedoch so matt und schwach, daß sie seine Fragen nicht verständlich beantworten konnte, und nur die wenigen Worte: Gott, erbarme Dich meiner, und nimm mich aus der Welt! deutlich sagte. Der Geistliche hielt nun einen Vortrag über Röm. II, 33 und knüpfte an diesen Text die Worte Jesu, Luk. 23, 43; sang nachher mit der Versammlung ein paar Verse aus dem Liede: Was Gott thut, das ist wohl gethan u., und ließ dann, auf Verlangen der Kranken, Beichte und Abendmahl folgen. Beim Abschiede faste sie des Pastors Hand, hielt sie eine Weile in der ihrigen und sagte mit deutlicher Stimme die Worte: Gott vergelte euch die Liebe, die ihr an mir bewiesen habt! — Als eine Aufgegebene hatte der Prediger sie verlassen; nach wenig Wochen war sie gesund. Obgleich weit von der Kirche entfernt, besuchte sie doch oft den Gottesdienst; die Katechisation in ihrem Dorfe versäumte sie selten. Ihre ausgezeichnet gute Führung erwarb ihr allgemeine Achtung; ihre Arbeitsamkeit, wohl auch

ihre schöne Gestalt, erweckte die Aufmerksamkeit Aller, die sie kennen lernten; und so fanden sich bald auch mehrere Freier unter den jungen Bauern. Ohne Jemand zu beleidigen, wußte sie jedoch diese Anträge abzulehnen. Nach zwei Jahren starb ihr Vater, und die Mutter gab die Gesindestelle ihrem Sohne ab. Als sich nun wieder Freier einfanden, meldete sich das Mädchen bei dem Prediger, und erklärte, sie sei zwar entschlossen gewesen, nicht zu heirathen; jetzt aber mögte sie, ihrer häuslichen Lage, und besonders ihrer Mutter wegen, diesen frühern Entschluß aufgeben; wolle es jedoch nicht ohne seine Belehrung und Genehmigung thun. Nach einer langen Unterredung, in welcher der Geistliche, der sie zum Eintritt in die Ehe zu bewegen suchte, mancherlei Einwendungen von ihrer Seite zu bekämpfen hatte, schlug sie zwei wohlhabenden Wirthen ihre Hand ab, und reichte sie einem armen Bauerssohn. Bei einem mühseligen, sorgenvollen Leben wurde sie eine glückliche Gattin und Mutter, und hinterließ bei ihrem Tode, vor drei Jahren, zwei Töchter, denen sie durch eignen Unterricht und gutes Beispiel eine vortreffliche Erziehung gegeben hatte. Einst erzählte sie dem Prediger, wie ihre eigne bittere Erfahrung sie immer an die Gefahren erinnere, denen auch ihre Töchter ausgesetzt seien, und wie sie nur im äußersten Nothfall, und nur dann von ihnen sich

entfernte, wenn sie der besondern Aufsicht des Vaters sie übergeben könne. Ihrer ältesten Tochter, die damals vierzehn Jahre alt war, habe sie ihre Geschichte zur Belehrung und Warnung erzählt. Oft werde sie aus dem Schlafe aufgeschreckt und ihr erster Gedanke seien die Töchter, die sie mit einer Mängstlichkeit, wie eine Mutter ihr Neugebörnes, bewache. Sie habe keinen sehnlichern Wunsch, als den, ihre Kinder zu guten Menschen zu bilden, und hoffe, Gott werde sie denselben erreichen lassen.

Ihr Tod wird von den Töchtern und Allen, die sie kannten, noch jetzt bedauert, und man spricht mit gleich hoher Achtung von ihrem Verstande und ihrem Herzen.

†

Etwas über den Volkswahn der Ehesten in Hinsicht des Teufels und seines Einflusses, aus neuern Zeiten.

Wenn gleich der Teufel schon seit ein paar Generationen bei dem gebildeteren Theil unserer Landsleute allen Respect und Credit verloren hat, so spielt er unter den livländischen Nationalen eine desto wichtigere Rolle, und betet der einfältige Ebeste noch jeden Morgen andächtig: „Dein heiliger Engel sei mit mir, auf damit der Teufel, oder böse Feind, keine Gewalt über mich

erlangen möge!“ Habe ich doch selbst manchen Küster in der Kirche, wo nämlich dieser das Morgengebet verlesen mußte, dasselbe mit diesem Stoße Seufzer schließen gehört. Daher denn auch der altgläubigere Theil der Ehesten unter andern am neuen ehstnischen Gesangbuche das mit zu tadeln findet, daß man aus den Liedern den Teufel so ganz heraus gemerzet hat, als wodurch, ihrer Meinung nach, ihm sehr großes Unrecht widerfahren sei, — und er deßfalls eben nicht Lust haben wird, auch aus der argen Welt zu weichen, wo er besonders in unseren Zeiten so große Verwirrungen angerichtet hätte.

Auch in meinem Kirchspiele findet der Teufel leider noch manchen Anhänger und Vertheidiger unter den Ehesten. Ihrem Vorgeben nach kann ein Dämonischer nur durch eine zweite Taufe gerettet werden. Auf diesen Volkswahn bin ich zufällig durch folgenden sonderbaren Vorfall aufmerksam gemacht worden.

In dem großen Hungerjahre 1808 fand sich ein Bauer, aus einem sehr entlegenen Dorfe, von woher, da es im Moraste liegt, die Leute äußerst selten, manche nur höchstens zweimal jährlich, wenn sie communiciren, zur Kirche kommen, an einem Sonntage früh, bei mir mit seinem achtjährigen Sohne ein; ich vermuthete also, als mein Blick auf den Knaben fiel, daß der Vater etwa wünsche, seinen Vuben examini-

ren zu lassen, um sodann einen Erlaubnißschein zu erhalten, damit er ihn nicht dürfe in die Dorfschule senden. Allein wie hatte ich mich geirrt und stuzte, als der Vater nach einem gewöhnlichen Entschuldigungs = Eingange: *aergo pango pahhas* 2c. mit der eigentlichen Absicht seines frühen Besuchs hervorkam, und nichts weniger und mehr von mir auf das andringlichste verlangte, als ich möchte seinen unglücklichen Sohn in der Kirche, vor der Gemeinde, noch einmal taufen; denn, setzte er hinzu: wäre er das erste Mal ordentlich vom Schulmeister getauft, so hätte der Teufel gewiß nicht eine so große Gewalt über ihn. — „Was thut er denn mit deinem Kinde?“ Ach, er hat vor dem Bösen weder Tag noch Nacht Ruhe. Er mag hingehen, wohin er will, in die Hütung, oder in den Wald, so ist er gleich bei ihm und verlangt, er soll mit ihm kommen. Nun hat er ihn oft weit und breit in die Wälder und Moräste geführt, und da ist der Knabe erst nach mehreren Tagen zurück gekommen; ich habe ihn öfters derb gezüchtigt, allein er ist und bleibt unftät und flüchtig. — Ich nahm darauf den Knaben, der übrigens gar keine Schüchternheit blicken ließ, besonders vor und fragte ihn: „wie denn der Teufel, und auf was Art er ihm erschienen wäre?“ Wie ein Deutscher, im grünen Kleide und mit einem dreieckigen Hute auf dem Kopfe, antwortete er

keck. „Sahen andere ihn auch außer Dir?“
 Nein, ich allein. „Wer brachte Dich denn neu-
 lich über 7 Meilen in das benachbarte Kirchspiel,
 fragte ich weiter, von wo man Dich wieder zu-
 rückgesandt hat?“ Auch der Teufel. „Wie lange
 brachtet ihr denn auf dieser Reise zu?“ Eine
 Nacht und einen Tag, antwortete der Knabe.
 „Wo bekamst Du denn in den Wäldern etwas
 zu essen?“ Als wir bei Alt-Brangelschhoff her-
 auskamen, nahm er aus seinem Tornister ein
 Stück Weißbrot, und gab mir davon zu essen,
 auch Kaffee mit einem Stück Zucker zu trinken. —
 Hierauf führte ich den Knaben zu dem in der
 Stube eben gedeckten Kaffeetisch, und gab ihm
 eine Tasse Kaffee zu trinken, fragend: was ist
 das für ein Getränk? Er antwortete: das kenne
 ich, denn gerade solch' ein Getränk gab mir der
 Teufel unweit Alt-Brangelschhoff auch zu trinken.
 „Woher weißt Du aber, liebes Kind, daß es
 der Teufel gewesen, mit dem Du gegangen, ge-
 essen und getrunken hast? hat er selbst Dir es
 gesagt, oder haben andere Dir es weiß gemacht?“
 Nein, Niemand, aber mein eigen Herz sagte mir,
 daß es der Teufel wäre. „Haben denn die Dei-
 nigen auch diesen fremden Gast in euren Wäl-
 dern gesehen?“ Nein, nur mir allein ist er er-
 schienen. Als ich das letzte Mal im Walde her-
 um irrte und an einen Waldbach kam, und nicht
 wußte, wie ich herüber kommen sollte, so stand

er wieder vor mir, nahm mich bei der Hand,
 und führte mich über einen Steg schnell hinüber,
 auch hatte er damals ein Schießgewehr bei sich. —
 Nachdem ich nun dem Knaben in Gegenwart sei-
 nes Vaters begreiflich gemacht hatte, daß der
 Teufel wohl Niemand anders gewesen, wenn
 nämlich seine Erzählung gegründet wäre, als ein
 verlaufener Soldat oder halbbeutscher Jäger; so
 wurde der Vater besonders von mir scharf er-
 mahnt, einen solchen groben, des Christen so
 unwürdigen Wahn, als könne der Teufel jetzt
 noch sichtbar in der Welt erscheinen, gänzlich fah-
 ren zu lassen, sein Kind unter Aufsicht und zur
 nützlichen Thätigkeit anzuhalten und dasselbe nicht
 mehr im groben Teufelsglauben zu bestärken,
 sonst müßte ich ihn als einen Heiden betrachten,
 und ihn durchaus bei der nächsten Confirmanden-
 lehre, ebenfalls von neuem zum christlichen Re-
 ligions-Unterricht fordern, und falls er weg-
 bliebe, die Sache der Behörde anzeigen. Einige
 Wochen darauf kam der Vater wieder, mit der
 flehentlichen Bitte: ich möchte doch am nächsten
 Sonntage in der Kirche bekannt machen lassen:
 daß sein Sohn abermals verloren gegangen.
 Wer ihn todt oder lebendig fände, möchte doch
 den betrübten Aeltern sogleich Nachricht darüber
 menschenfreundlichst geben. Seit dieser Zeit ist lei-
 der nichts weiter von dem Knaben zu hören gewesen.

Und warum denn auch nicht?

Bei der Privat-Abendmahls-Feier eines bejahrten Ehepaars lernte ich vor einigen Wochen einen Glauben kennen, der nicht bloß mir ganz neu war, sondern von dem auch viel erfahrenere Prediger mir versicherten, daß er ihnen nicht vorgekommen sei; vielleicht ist denn also seine Mittheilung nicht ganz uninteressant. Ich fragte die bettlägerige Frau, unter andern auch, ob sie Kinder habe? Nein, war die Antwort; wir haben auch keine gehabt; und das ist recht gut. — Ich erwartete, Gründe aus ihrer beschränkten äußeren Lage zu hören; aber nach einigem Stillschweigen setzte sie hinzu: die hier keine Kinder gehabt haben, werden dort viel mehrere haben, als die auf Erden Aeltern gewesen sind; viel mehrere!“ — Wenn dieser Glaube der guten Alten früher die Entbehrung der Mutterfreude verführte, vielleicht aus dem schmerzlichen Gefühle der Entbehrung erst hervorging, jetzt ihr die Hoffnung auf die reichere Welt des Himmels noch freundlicher schmückte — hätte ich ihn fördern sollen? wollen wir ihn Uberglauben schelten? gründet er sich nicht auf die Ueberzeugung von Gottes ausgleichender Gerechtigkeit, und auf jenes Wort: Lazarus hat Pein gelitten, darum wird er getrübtet?

Gr.

Bewahrung gegen S. 181 ff. im dritten Hefte dieses Magazins.

In obigem Aufsatz macht Herr Pastor Brockhusen unter andern Bemerkungen über meines Freundes Watson interessantes Schlußschreiben für die kirchlichen Fürbitten, auch diese: daß, so wie man neuerdings überhaupt bei der Volksbildung „oft den Fehlgriff gemacht, falsche Ideen, statt sie allmählig zu berichtigen, etwas gewaltsam durch Setzung des geraden Gegentheils entfernen zu wollen, dieses auch in Ansehung der kirchlichen Fürbitten, Danksagungen u. s. w. von einzelnen Predigern und hier und da selbst von geistlichen Collegien geschehen sei; und man dabei — anderer Rücksichten zu geschweigen, aus der Acht gelassen, wie inconsequent man dabei verfahren; indem u. s. w.“

Diese Stelle hat man auf die dießfalsige Verfügung des Livländischen Ober-Consistoriums und auf die Vorschriften der Allerhöchst bestätigten Liturgischen Verordnung für die Protestanten im Russischen Reiche bezogen.

Mit den Fehlgriffen geistlicher Collegien nicht so genau bekannt, weiß Unterzeichneter freilich nicht bestimmt anzugeben, wo eigentlich die oben gerügten gemacht worden sind. Das aber glaubt er versichern zu müssen: dem Livländischen Ober-Consistorium und der Allgemeinen Liturgischen

Verordnung kann Herrn Pastors Brochhusen Vorwurf nicht gelten *).

Dem erstens: Das Livländische Ober-Consistorium verfügt, in seinem Rescripte vom 25. Jul. 1806, nichts weiter, als daß in diesem Punkte genau nach der liturgischen Verordnung verfahren werden solle.

Zweitens: Diese Verordnung selbst stellt S. 25 im Ganzen unverkennbar dieselben Grundsätze auf, welche jener Herr Verfasser auseinander setzt; nämlich: daß die Fürbitten und Dank-sagungen ein sehr würdiger Gegenstand der gemeinschaftlichen Christen-Andacht seien; daß es sehr natürlich, daß der Landmann auch einzelne Gegenstände seines Haushaltes und Berufes zum Inhalte seiner Gebete mache; daß jedoch der Prediger dabei nicht in ein der Kanzel unwürdiges Detail gehen dürfe; so wie, daß nur die abergläubischen Fürbitten in fremden Gemeinden und die immoralischen gegen Feinde und Verläumder verboten seyn sollen.

Und drittens endlich, wenn denn auch ein inländischer Schriftsteller gegen diese oder andre Punkte der liturgischen Verordnung noch so Vieles einzuwenden haben möchte, so dürfte ein solcher, bei dem Tone, in welchem er spräche,

*) Und eben das war auch des Herausgebers Ansicht, der sonst jenen Vorwurf nicht aufgenommen haben würde.

doch nicht vergessen, daß er es hier nicht mit der Person der Redacteurs zu thun hätte, die er behandeln könnte, wie er wolle oder gewohnt sei, sondern mit dem Resultate ihrer Bemühungen, welches, durch die erhaltene monarchische Sanction, aus dem Gebiete der Literatur, in das des Staats übergetragen worden. Und daß denn also: ein Reichs-Gesetz ausdrücklich und öffentlich der Gewaltthätigkeit und Inconsequenz zu beschuldigen, — aufs gelindeste gesagt, eine Unanständigkeit wäre, deren der Unterzeichnete durchaus keinen der bis jetzt seiner Ober-Aufsicht anvertraut gewesenen Livländischen Herrn Prediger fähig halten kann und darf.

Als welches Alles, auch ohne vorher mit dem Herrn Verfasser jener Bemerkungen Rücksprache genommen zu haben, hiermit öffentlich zu erklären, schon durch sein Amt sich berechtigt, oder vielmehr verpflichtet, findet.

Dr. A. G. Sonntag,
General-Superintendent und Präses
des Ober-Consistoriums von Livland.

Schwester-Liebe.

Liso R., ein Bauermädchen von dem Gute S., beklagte sich bei dem Prediger, daß ihr Bruder, der vor 4 Jahren zum Militärdienst abgegeben worden und bei der im Kirchspiele R —

einquartierten Kompagnie als Soldat diene, sich ihr zwar durch Minen zu erkennen gäbe, daß er ihr Bruder sei, mit ihr aber durchaus nicht sprechen wolle, weil es, wie sie erfahren, den Soldaten bei schwerer Strafe verboten sei, eine andere Sprache, als die russische, zu reden. Der Pastor ließ den vermeinten Bruder der Liso R. — zu sich rufen, und nachdem er von ihm erfahren, daß er von obgedachtem Gute S. — zum Soldatendienst abgegeben worden, forderte er ihn auf, mit seiner Schwester in seiner Gegenwart ehstnisch zu sprechen. Da der Soldat sich dazu nicht bewegen ließ, auch auf die Frage: ob das ehstnisch = Sprechen den russischen Soldaten verboten sei? keine bestimmte Auskunft geben wollte; so machte der Pastor desfalls bei dem Feldwebel der Kompagnie eine Anfrage, und erhielt die Antwort: „daß er ein solches Verbot nicht kenne, der Soldat, welchen die Liso R. für ihren Bruder gehalten, Ähnlichkeit von demselben haben möge, aber kein geborner Ehste, sondern ein Russe und aus dem Tomskischen Gouvernement gebürtig sei. Durch die Zudringlichkeit der Liso, welche ihn gleich bei dem ersten Zusammentreffen für ihren Bruder angesehen, und ihn als solchen angerebet und herzlich begrüßt habe, sei der schlaue Soldat, wahrscheinlich aus Gewinnsucht, bestimmt worden, bei ihr diesen Glauben zu erhalten. Bei dem Durchmarsch durch Lett-

land seien ähnliche Erfahrungen gemacht, und den Soldaten, wenn darüber Klagen entstanden, ernsthafte Zurechtweisungen gegeben worden.“ Diese Nachricht theilte der Pastor, mit den nöthigen Bemerkungen, der Liso R. mit, erhielt aber die Antwort: ach! er ist gewiß mein Bruder, das sehe ich aus seinen Minen und Winken; er darf aber aus Furcht vor der harten Strafe nicht ehstnisch sprechen. In vier Jahren habe ich diesen Bruder nicht gesehen und nun soll ich nicht einmal die Freude haben mit ihm einige Worte zu reden. Mit bekümmertem Herzen verließ sie den Pastor, und indem sie dem Soldaten die Hand bot, sagte sie: Leb wohl, Bruder! ich will dich nicht mehr sehen, da du mit mir nicht sprechen darfst. Mein Herz blutet bei dem Gedanken, einen Bruder zu haben, der mir so nahe wohnt und für mich nicht mehr lebt.

Auch eine tröstende Amts = Erfahrung.

Im Jahr 1813 am Bußtage hielt ich eine Predigt in der deutschen Gemeinde, die freilich auch das Große, was Gott an uns gethan hatte, berührte. Underthhalb Jahre nachher erhielt ich, als ich eben bei Tische saß, einen Brief eines jungen Mannes aus meiner Gemeinde, des Inhalts: „meine, am Bußtage 1813 gehaltene Predigt habe auf ihn einen sehr tiefen Eindruck gemacht, und er erinnere sich nicht, je eine Pre-

digst gehört oder gelesen zu haben (NB. er hatte wohl überhaupt wenige gelesen), die ihn so fortwährend beschäftigt habe. Da er nun bemerkt habe, daß ich meine Predigten sehr genau concipiren müsse: so hätte er sich diese auf einige Zeit aus, um sie noch genauer zu Herzen zu nehmen.“ — Ich gestehe zu meiner Beschämung, daß ich Anfangs mißtrauisch war und glaubte, der junge Mann wolle die Predigt mißbrauchen. Indesß besann ich mich doch bald eines andern, und da die Predigt, meiner Meinung nach, nichts enthielt, was gemißdeutet werden könnte, so schickte ich sie ihm, erhielt sie nach acht Tagen ungefähr mit einem sehr unverdächtigen Danke zurück, und habe seitdem bemerkt, daß dem jungen Manne sich ein Ernst und eine Besonnenheit mitgetheilt haben, die früher eben nicht seine hervorstechenden Eigenschaften waren. Sonderbar genug hörte ich auch nachher, daß dieselbe Predigt noch auf Jemanden einen tiefen Eindruck gemacht habe. — So scheint oft das unscheinbare Saamentorn, während das volle, frozende verweiset und keine Frucht bringt.

Von einem Landprediger in Livland.

I. Reden, Gebete, Lieder.

Dem
A n d e n k e n

des verewigten

Karl Immanuel Pegau.

Er war geboren am 12. März 1751 zu Ramkau in Livland, wo sein Vater, Kreis-Fiscal und Rathsherr in Wenden, für einige Zeit lebte. Nachdem er zuerst die Dom-Schule in Riga, und darauf die Stadtschule in Wenden besucht hatte, wurde er Zögling des Collegium Fridericianum in Königsberg, und studierte in eben dieser Stadt in den Jahren 1769 bis 1772. Im folgenden Jahre, nach seiner Rückkunft im Vaterlande, Candidat geworden, lebte er als Hauslehrer einige Jahre, bis er am 24. December 1777 für die Gemeinden Sissegall und Altenwoga ordinirt wurde. Im Jahr 1784 erhielt er einen Ruf nach Lemnawaden, lehnte ihn jedoch ab, und ging im März 1785 zu den Gemeinden von Cremon und Peters-Capelle über. Im October 1807 wurde er Propst des Rigaischen Sprengels; im April 1809 substituirt Assessor des Rigaischen Ober-Kirchen-Vorsteher-Amtes; im August 1814 Assessor des Livländischen Ober-Consistoriums.

Er verheirathete sich im J. 1769, mit Eleonore Lenz, Tochter des damaligen Ober-Pastors in Dorpat, nachmaligen Livländischen General-Superintendenten.

Von zwei Söhnen und vier Töchtern, die ihm geboren wurden, gingen ein Sohn und drei Töchter dem Vater in die Ewigkeit voran. Der noch lebende Sohn ist Prediger in Segewold und Ignatius-Capelle, ungefähr eine Meile von Cremon.

Nachdem der Berewigte früher schon häufig an der Gicht gelitten hatte, war er in den späteren Jahren oft heftigen Krämpfen ausgesetzt, die in dem Unterleibe ihren Sitz zu haben schienen und nach der Brust hinausschlugen, bei denen er auch gewöhnlich Blut auswarf. Am 22. Junius 1816 hatte er noch einen sehr heitern Abend mit Besuch aus der Nachbarschaft; schrieb um 11 Uhr noch einen Brief; wurde um 1 Uhr durch einen Anfall des Krampfs aus dem Schlafe geweckt, und war bald darauf verschieden.

Am 25. Juni war er beigesetzt worden; die Leichen-Feierlichkeit fand am 12. Juli statt. Herr Pastor Broße lud die Versammlung zu dem Gange nach der Kirche ein. Der Beichtvater des Hauses, Herr Pastor v. Loppnowe von Loddiger-Trenden, hielt die leutliche Leichen-Predigt; der Herausgeber, als naher Verwandter, die deutsche Leichen-Rede, auch in der Kirche; am Grabe sprach Herr General-Superintendent Sonntag Deutsch, Herr Pastor Berent Lettisch; Herr Pastor Broße schloß mit der Collecte.

Die Kirche — hochzuverehrende Versammelte! — des Berewigten eigentliche Segensstelle, ist zu Ihrem Empfange aufgeschlossen — dort wollen wir Sein Andenken feiern!

Hier bedarf es der Worte der Vorbereitung zur feierlichen Handlung selbst weiter nicht. Unpre-

Gemüther sind darauf nur zu vorbereitet —, wir liebten Ihn ja alle innig und herzlich.

Gewöhnlich pflegt sich die Liebe — so lange sie es nur mit einiger Wahrscheinlichkeit, und sei es auch der unhaltbarsten, vermag — noch eine Zeitlang über den Verlust eines geliebten Todten zu täuschen, als lebe der in der Erinnerung noch so ganz Gegenwärtige uns auch noch immer etwas in der Wirklichkeit, und es scheint dem Trauernden mindestens, als sei der noch Unbeerdigte, der bloß Beigesetzte noch nicht ganz ihm entrisen. — Mit dem zugeworfenen Hügel ist dem Leidtragenden aber jede Hoffnung benommen. Da bricht erst die Thräne mit ihrer ganzen Gewalt hervor; — da wird uns die Trennung erst recht deutlich; — da ergreift uns erst die wahre Wehmuth und erschüttert uns innig und tief; — da wird uns erst unser wahrer Verlust ganz klar!

Seit einigen Wochen ist uns bereits der Tod des herrlichen, trefflichen Mannes bekannt; wir haben uns — wo nicht ganz an den Gedanken gewöhnt, so doch schon mit ihm vertraut gemacht. Die heutige Feier Seines Todes wird also in der That ein Erinnerungsfest, ein eigentliches Wieder-Erweckungsfest Seiner Tugenden, Seiner Verdienste, Seiner Liebe zu uns und unsrer Liebe zu Ihm sein.

Bald, bald werden wir an seinem verschlossenen Grabe stehen und tiefbewegt aufsteigen:

„Ach! wir haben
Einen guten Mann begraben!
Und uns war er mehr!“ —

Und für diese Stimmung danken wir einer dem andern — und sie knüpft uns selbst inniger an einander. Bei dem Grabe eines geliebten Freundes ist allgemeines Mitgefühl der wahrhafteste und wohlthuendste Trost.

Wir erinnern uns denn nun noch einmal vorher, an seiner eigentlichen wehevollen Lebensstelle, religiös, ernst und liebevoll Seiner und senken Ihn dann ins — Grab. So geleiten wir zu seiner Ruhestätte Ihn, den verkörperten Religionslehrer, also mit Gott und Gott mit uns!

Religion ist Trost, sie trocknet unsre Thränen,
Wenn uns des Schicksals harte Hand berührt; —
Sie ist's, die uns — (entzückt, verkört voll Wunsch
und Sehnen!) —

Gefakten Muths zum Grab des Freundes führt.
Religion, sie ist die Seele unsers Lebens,
Sie segnet uns zum wahren Leben ein; —
Sie ist das Ziel des höhern Bestrebens, —
In Gottes Lehren leben, das heißt — Sein!
Religion ist Seligkeit dem Frommen;
Sie reicht dem Gläubigen die Hand,
Und leitet ihn, — wenn seine letzten Stunden kommen, —

Wie unsern Freund, ins stille, thränenlose Land!

D r o ß e.

Leichen = Rede.

Fürwahr, christliche Versammlung! höher und herrlicher ist nichts auf Erden, als ein lebensmüthiger, kräftiger Greis! ein Greis, voll Lust und Vermögen des Wirkens! Welche Vortheile auch der jüngere Mann vor ihm haben möge, in dem regeren Feuer, der noch ganz ungeschwächten Kraft, dem ungestillten Drange zur Thätigkeit; in der Freude an dem Aufsuchen und Ueberwinden von Hindernissen; in der Begeisterung, die er von sich aus auch Andern mitzutheilen vermag — doch erscheint der Greis, dem das Alles in gewissem Grade fehlen muß, in höherem, ich möchte sagen: überirdischem Lichte. Das milde Feuer, das er sich bewahrte, die lang genützte und doch nicht erschöpfte Kraft, der erhaltene Trieb zur Thätigkeit, seine Furchtlosigkeit im Angesichte von Hindernissen, seine weise Ruhe in ihrer Bekämpfung, geben Allem, was er ist und thut, einen höhern Werth. In den früheren Jahren wird uns mehr Wirksamkeit durch das, was wir thun; in den spätern durch das, was wir sind. Da mag der Greis weniger Neues beginnen, weniger schaffen; er wird in dem Wenigern doch mehr wirken. Und dazu hilft nicht

bloß der reifer gewordene Geist, die umfassendere Erfahrung; es hilft dazu ein ganz eigner Zauber, der von dem bewährten Greise ausgeht. Schon der Anblick des grauen Hauptes lehrt und bittet, straft und verheißt eindringlicher, als Anderer Rede, wie kräftig auch und eifrig sie ertöne. Aus jedem Worte, das er spricht, jedem Rathschlage, den er ertheilt, jeder Warnung, die er den Menschen zuruft, hört man ein ganzes Leben sich verkündigen, und sagt sich selbst: das haben ihn viele Jahre gelehrt! das hat sich in Freude und Kummer an ihm bewährt! das ihn emporgehalten in des Lebens Sturm und Drang! Und wenn wir Jüngeren, in Augenblicken des Unmuths über das Mißlingen unserer liebsten Unternehmungen für das Gute, schmerzlich verlegt von den Thorheiten, den Schwächen, dem übeln Willen der Menschen, versucht werden mögten, Alles hinzuwurfen, oder mit Härte und Schonungslosigkeit durchsetzen zu wollen, was uns noth scheint; so lernte der Greis die Menschen ertragen, auch ihre Thorheiten und Schwächen für das Bessere benützen, und dem irre geleiteten Verstande verzeihen, was wir dem verdorbenen Herzen so hoch angerechnet hatten. Da muß er ja wohl mehr wirken; muß zu dem Ziele gelangen, das wir nicht selten, mit größerm Kraft-Aufwande, verfehlten.

Und in so herrlichem Lichte erscheint, in so

segensreicher Wirksamkeit stehet da, insbesondre der bejahrte Landprediger, dem Wirkens-Kraft und Muth blieben. Vater der ihm Anvertrauten ist er, wo der Jüngere nur Freund und Bruder sein kann. Eingeweiht durch des Vertrauens lange Gewohnheit in den ganzen Zustand, das ganze Verhältniß, jedes Bedürfniß der Seinigen, ist er es, zu dem in jeglicher Angelegenheit, wer sich selbst nicht zu rathen und zu helfen weiß, gläubig seine Zuflucht nimmt, von dem Jeder auch empfangen kann, wess' er bedarf, der seine Rathschläge mit kindlichem Zutrauen befolgt sieht. Das kann der Jüngere nicht sein, wie reich an Bildung und Kenntnissen auch sein Geist, wie fromm sein Gemüth sei. Denn nur die Jahre knüpfen das gegenseitige Vertrauen so innig und umfassend an. Sein Trösten und Ermahnen, sein Lehren und Weißen wird mit jedem Jahre und Jahrzehende um so segensvoller; sein Ernst und seine Milde erschüttern und rühren um so inniger.

Darum — daß wir Dich wieder erwecken könnten, Du Greis der Kraft und des Eifers, der segensreichen Thätigkeit, dem diese ernste Feier gilt! Verklungen ist die Stimme, die seit länger denn dreißig Jahren mit kräftiger Innigkeit hier das Gottes-Wort spendete; entflohen der Geist, von dem aus Licht in die Hütten dringen sollte, auf daß die Geister alle erhellet wür-

den; es zerfällt das Herz voll Liebe, das nah und fern um sich gesammelt hatte einen seltenen Kreis reichster Liebe und Verehrung! Und an eben der Stätte, die ihn rastlos thätig wirken sahe, feiern wir heute wehmüthig-dankbar Den, der ach! nicht wiederkehrt! So trete dann, Ihr Nächsten seines Herzens! Ihr seiner Amtspflege Anvertrauten! Ihr, seine Brüder im Amte! es trete sein Bild uns vor die Seele, daß wir fesseln, was wir zu fesseln vermögen, und erhebend, begeisternd auch der Abgeschiedene noch unter uns lebe.

Vergleichen mögte ich ihn jenem Lieblings-Jünger Jesu, der, in seltener Vereinigung des Feuers und der Milde, einst Strafe vom Himmel herabfordern konnte auf die, welche den Meister verstießen, und dessen ganzes Wesen doch Liebe, innige Liebe nur war. Auch in ihm einte sich eine seltene, bis in das Alter ausdauernde Lebendigkeit, eine Raschheit des Gefühls und Wesens, wie sie in der Regel nur den Jüngeren eigen zu sein pflegt, mit zartester Sanftheit und Milde. Auch sein Inneres war unerschöpflich reich an Liebe, und wär' es ihm vergönnt gewesen, wie Johannes, als schwacher Greis noch einmal sich hintragen zu lassen in die Versammlung der Gläubigen, er auch hätte, wie von jenem die Sage erzählt, das ganze Vermächtniß seines Herzens ausgeprochen in dem Worte:

Kindlein, liebet einander! Wohl kannte und schätzte er die Bedürfnisse des Geistes, und was dieser Wahres und Wohlthätiges erforschte, schuf und wirkte, das fand in ihm lebendige Theilnahme, freudige Zustimmung. Laß ja doch der Greis noch bis zuletzt die ausgezeichnetern Werke seines Tathes und des ganzen Gebiets unsrer Literatur; und laß sie mit jenem Eifer, der kräftig Alles ergreift, mit jener Anstrengung, die das neu und groß Gedachte, das geistreich und glücklich Zusammengestellte auf die Dauer sich aneignete. Und wer von uns hätte ihn nicht über das Neueste mit Einsicht und Wärme sprechen hören? Wohl kannte und schätzte er die Bedürfnisse des Geistes, und rang nach hellerem Lichte, und müdete sich, aus dem eignen lichten Geiste Licht zu geben um sich her! Wie fand er in geistvoller Unterhaltung sich eben so sehr befriedigt, als er selbst befriedigte und nicht selten überraschte, durch die Feinheit und Richtigkeit seiner Urtheile! Aber doch galt ihm das Gemüth, in seiner Reinheit und Güte, viel höhern Preises. Wie oft hört' ich ihn nicht, in dem Gespräche über des und jenes Mannes Wirken fern und nah, Einen über den Andern erheben mit dem Ausdrucke: der ist rein! Und rein war er selbst, in Allem, was er dachte, fühlte, äußerte und that; rein von jedem Schatten einer Täuschung, und alles dessen, was Verslossenheit, verstecktes Be-

fen, Eigennutz heißen kann; rein von jedem unlautern Gefühle und Bestreben. Damit mußte ja wohl ein vorzüglich lebendiger Sinn für Recht und Gerechtigkeit sich verbinden. Und warum hätte denn der nicht auch die ihm selbst widerfahrene Ungebühr tief empfinden sollen? So äußerte der Greis noch sich mit unverholenem Unwillen über die Arglist, mit der man einst den jungen Mann, auf seiner früheren Stelle, durch Versprechungen bewogen hatte, einen sehr annehmlichen Ruf auszuschlagen, und seine Anhänglichkeit an jene Gemeinde durch Täuschung vergalt. Aber eben so tief empfand er auch, wo fern und nah die Geister gedrückt, die Herzen gequält, Rechte jeder Art zertreten wurden, und sprach es in lebhaftem Ungefühle des überwältigten Herzens aus. Von dieser Seite insbesondre hatten ihn die Vorgänge der letzten Jahrzehende ergriffen, faßte er sie auf in tief empörtem Gefühle über mißbrauchte Gewalt und vereitelte Völkerhoffnungen.

Mit seinem Herzen voll Liebe schloß der arglose Greis leicht innig Jedem sich an, der mit Vertrauen ihm nahe, der in seine Ansichten und Gefühle einzugehen wußte. Auch den Jüngeren, wie es nicht jedem bejahrteren Manne gegeben ist; und wie viel konnte er ihnen auch werden! Daß auf dem Wege hin und wieder auch Täuschung ihm begegnete, theilte er ja wohl mit

Allen, die arglos sich hingeben. Aber in hohem Grade liebenswürdig und reiner Verehrung werth erschien sein Glaube in dem standhaften, fast eigensinnigen Ankämpfen gegen diese Ueberzeugung, wo sie ihm sich aufdrängte, in dem Festhalten an jedem Scheine des Bessern, damit er nur nicht einen Menschen verwerfen müsse. Mehr denn einmal, und oft lange, war sein Haus der Zuflucht = Ort Geistes = und Körpers = Kranker, die seine Gutmüthigkeit ausnahm, ertrug und zu heilen sich mühte; und diese Stätte des Friedens entließ so Manche gestärkt und auf den rechten Weg hingewiesen. Fortdauernd war und blieb es die reiche Quelle der Milde für jeden Hilfsbedürftigen oder doch Hilfe = suchenden, deren die Lage dieses Orts so Viele herbeiführte, und deren Keiner je unerquickt ihn verließ. Mit der Gastfreiheit alt = patriarchalischer Zeit stand seine Wohnung Jedem offen, auch dem Fremden, auch Solchen, die er nicht gern sehen konnte, weil sie seinem Geiste und Gemüthe zu wenig Erfreuliches boten. Aber fand sich ein Kreis von Menschen zu ihm, wie er ihn liebte — o wie heiter war der Greis, wie reich an Scherz und froher Laune, wie unerschöpflich in traulicher Mittheilung, wie offen jeder geselligen Freude, wie liebend bedacht, zu geben, was Haus und Herz nur vermochten, um die Willkommenen reich zu erfreuen! So haben wir Alle ja ihn gefunden,

und lang' noch genoß er in der Erinnerung Tage, an denen er frohe Menschen noch froher gemacht hatte. Wer hätte nicht froher und heitrer werden sollen in der Friedens-Luft, die unter seinem Dache wehete?

Die ganze Innigkeit dieses Gemüths zeigte sich endlich, hoch-kräftig, in seiner Religiosität. Auf echt-christliche Frömmigkeit war sein ganzes Wesen erbauet, und aus ihr ging es hervor; seine Liebe, sein Rechts-Gefühl, sein Eifer, sein Zorn, seines Wirkens Kraft, Alles war an ihm wahrhaftige Religiosität. Ueber keinen Gegenstand ließ er mit solchem Feuer sich aus; bei keinem schauete sein Auge mit solchem Glanz in des Hörers Angesicht; keine Seite an Menschen zog ihn so mächtig an.

Mußte ein Mann mit diesen Eigenthümlichkeiten des ganzen Charakters nicht von der Vorsehung selbst zum Volkslehrer berufen sein, in diesem Lande nun gerade, unter diesen Menschen, in diesen Zeiten? Wohl hatte er ein Recht, das zu fühlen, und fühlte es freudig, im Bewußtsein der ehrwürdigen Stelle, die er einnahm. Und wie lebte er diesem Berufe, auch in den letzten Jahren oft wiederkehrender Schwäche! Nur die ganz eigentliche, nach langem Sträuben gegen die Vorstellungen und Bitten der Seinen erst zugegebene Unmöglichkeit konnte ihn bewegen, zurückzubleiben von heiliger Stätte,

auszusetzen einmal die lange, beschwerliche Fahrt nach der entfernten Tochter-Kirche *). Wie hätten Wetter und Weg, wie geringe Unpäßlichkeit über den wirkenslustigen Greis etwas vermocht? wie hätte er, anders als gezwungen, in die Stellvertretung durch Andre willigen können? Was er in seinem Amte that und sprach, durchdrang das volle Leben, das ganze Feuer seines Geistes und Herzens. Er schien sich für seine Vorträge an das Volk eine ganz eigene Weise gebildet zu haben, wie sie gerade aus seiner Eigenthümlichkeit hervorgehen mußte. Wobon das Herz immer ihm erfüllt war, was eben jetzt den Geist mächtiger ergriffen hatte, sprach er mit kräftiger, lang hinströmender Fülle der Beredsamkeit aus; sprach es aus mit dem ganzen Eifer lebendigster Ueberzeugung, daß nun dieß eben noth sei; oft mit überfließendem Auge; beugte sich hier auch, wie im Freundes-Gespräch des geselligen Lebens, näher zu den Hörenden hin, ihre Zustimmung in ihrem Blicke zu lesen. Fast ganz unkundig der Sprache, fühlte ich mich dennoch mehr denn Einmal ergriffen von der Art, dem Tone, dem Ausdruck, mit welchen er sprach, was der Geist ihm eingab. Und wie sehr dieser Gehalt und diese Art des Vortrags gerade auf unsern Landmann wirken mußten, beweisen ja wohl die wiederholten

*) Fünf Meilen ist Peters-Capelle von Cremon.

Versuche entfernter Gemeinden, noch den Greis für sich zu gewinnen. Es bedürfte kaum der Erinnerung, welche vielseitige, durchbringende Kenntniß von der ganzen Lage und allen Verhältnissen unserer Nationalen er sich erworben hatte; aber es gehört zu der Vollständigkeit seines Bildes auch der entschlossene Kampf, mit dem er jedem Unrecht, das ihnen in seiner Nähe widerfahren sollte, sich standhaft widersetzte, und keines duldete, das er zu hindern vermogte. Dieß auch war eine der Seiten, wo er am empfindlichsten verletzt werden konnte. Sein lebensvolles, eifriges Wirken fand leider in den Menschen selbst, welchen es zunächst galt, so manches Hinderniß. Ursachen verschiedener Art hatten einem Theile seiner Gemeinden einen Sinn gegeben, der ihn tief schmerzte; was in andern Gegenden unsers Vaterlandes schon gewirkt worden war, konnte hier noch nicht versucht werden. Aber ihn irrte das nicht; unerschütterlich ging er seinen Segenspfad fort, und ihn machte kein Widerstand müde. So irre es denn uns auch nicht, wenn sein Werth zunächst vielleicht nicht genug erkannt wurde; sein Wirken nicht so erfolgreich war, als es unter günstigeren Umständen hätte sein können. Gerade der feine Boden bedurfte ja um so mehr des kräftigen Arbeiters; und hier auch kann die Verheißung Gottes nicht trügen: gleichwie der Regen und Schnee, der vom Himmel fällt, und

nicht wieder dahin kommt, sondern die Erde feuchtet und wachsend macht; also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein: es soll nicht leer zu mir kommen, sondern thun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, wozu ich es sende.

Als Amts-Vorgesetzter wurde unser Berewigter mit einer freudigen Begeisterung, wie wohl Wenige nur, empfangen. Die Weisheit des Aelteren, die pünktliche Ordnungsliebe des Geschäftsmannes, die Innigkeit des Freundes, zumal gegen einige der jüngern seiner Aufsicht Empfohlenen, gab er ihnen Allen; wie zu hohem, herrlichem Muster schaueten sie zu ihm hinauf; als Vater beweinen sie ihn. Die kirchliche Oberbehörde des Landes bedauert, nur so kurze, durch Kränklichkeit oft noch unterbrochene, Zeit ihn den Ihrigen genannt zu haben. Seiner ganzen Gegend hier war er der Freund und Rathgeber, zu dem nicht die Geringeren bloß, zu dem Alle sich gläubig wandten, wenn Haus oder Herz des Rathes, der Hülfe bedurften; der ein Vertrauen, ein Ansehen besaß, wie es nur einem solchen Manne werden kann.

Was er seinen Freunden war — o dafür spreche die Innigkeit Aller, welche ihm je nahe standen, sei es auch nur kurze Zeit; die Liebe, mit der die verschiedenartigsten Menschen zu ihm sich hingezogen fühlten. Ja, es ist Vielen, sehr

Vielen mit ihm ein freundlicher Schmuck des Lebens entrisßen, und fernher auch tönet die Klage, wird sie fortönen, um nie zu verhallen! Er ist es werth, beweint zu werden, bis wir ihn wiedersehen.

O da bedarf es ja nicht mehr der Schilderung, was er uns war, die wir eines engeren Verhältnisses mit ihm gewürdigt waren, Euch seinen Nächsten, Gattin und Kinder! Wie vergalt seiner Liebe heilige, fromme Innigkeit, seine Freude an Euch, seines ganzen Daseins Milde und Herzlichkeit so reich jedes weniger wohlthuende Gefühl, das die große Lebendigkeit seines Gemüths Euch geben mochte! wie hat er Dir, Du treue, sanfte Gefährtin von sieben und dreißig Jahren! so überschwenglich gelohnt, daß Du es mit ihm wagtest auf den Bund für das Leben! wie war er Dir, und Euch, seinen Kindern, das segnende Gestirn, von dem alles Liebliche und Wohlthätige Eures Lebens ausging! Eure Freude, Euer Alles, so klaget Ihr ja, ist mit dahin geschieden. O in welche Seligkeit der Liebe läßt das blicken; in welche Tiefe des Jammers!

Dieser Mann nun, der Vielen so viel war, der sein Leben Andern zu so reichem Segen zu machen wußte — was fand er selbst im Leben? was war es ihm? Lüge, Brüder und Schwestern! in dieser Frage nicht schon die Antwort? Wer so viel war, mußte der nicht auch viel, über-

überschwenglich viel finden? Und er hat es gefunden! Zwar nur karg lohnte im Aeußern die lange, kräftige Wirksamkeit; aber selbst jenen Verlust, den die ausgeschlagene Berufung an eine bessere Stelle ihm brachte, ersetzte wenigstens zum Theil die dankbare Freundschaft einer treuen Seele, die er hier in seiner Nähe fand. Ungleich weniger sorgenvoll, als die Meisten unseres Standes, durfte er an die Lage der Seinigen nach seinem Hinscheiden denken; er sahe die Kinder erwachsen, den Sohn in wohlbegründeter äußerer Lage. Und was er den Menschen war, und bis wenig Stunden vor dem letzten Kampfe blieb, kam in reichem Segens-Fülle auf ihn selbst wieder zurück. Oder wäre es nicht reiches Lohn und Segen gewesen, in die Hütten der Niedrigsten, in die Wohnungen des Reichthums und Glanzes, in zahllose Häuser ihm gleich-Geborener blicken zu können; mit dem freudig-erhebenden Bewußtsein: überall sind Menschen, die in Liebe und warmer Anhänglichkeit meiner denken? Reich war er im Kreise der näheren Freunde; der Jüngeren, die er sich zubildete, wie viele auch aus den früheren Jahren ihm vorangingen; selig im Genuße der Liebe und Treue, die Gattin und Kinder ihm gaben. Hatte auch von dieser Seite mancher Schmerz ihn getroffen — ach! er mußte selbst an dem Schmerzenslager von vier Kindern beten: Vater, erlöse sie! —; wurden auch

manche Wünsche des liebenden Herzens nicht erfüllt: doch lohnte ihm reich des Sohnes Nähe, und sein Wirken zur Freude des Vater-Herzens; doch fand er in der geliebten Tochter die sanfte Pflegerin seines Alters; in dem ungetrennten Ehe-Bunde seltenes Lebens-Glück. Und ein Wirken, wie er es übte, mit dieser Liebe und Kraft-Fülle, diesem unermüdeten Eifer — hat es denn nicht seinen höchsten Lohn in sich selbst? muß es nicht den Geistern Licht, den Herzen Wärme, dem ganzen Leben derer, auf die er einwirkte, Weisheit und Gedeihen gegeben haben? Es war ja ein Wirken in Gottes Kraft! Ja! Gott hat ihm vergolten! Wohl drückte manche Schwäche den Alternenden; aber sie machte ihn nie, wenigstens nicht auf lange, untüchtig zu den Werken des Berufs: der kraftvolle Geist, das adle Gemüth erhoben bald wieder das sinkende irdische Gefäß. Nach schmerzlichen Kämpfen wurde ihm die Freude, fünf Tage vor seinem Hinscheiden noch hier der zahlreichst versammelten Menge, unangefochten von Kraftlosigkeit, das heilige Mahl zu spenden. Erinnert war er längst; und es schauete sein Blick mit christlichem Glaubens-Muthe, mit des Bewußtseins freudigstem Gefühle, auf das nahe Grab. Da stellte ihm Gott noch den ältesten Freund seines Lebens an den Ausgang desselben hin; da schenkte er ihm einen schönen Abend in heittrer Geselligkeit, wie sie am

willkommensten ihm war; da gab er ihm zwei Stunden erquickenden irdischen Schlummers. Und in des neuen Tages erster Stunde betete er schon: der du am Kreuze starbst — o erbarme dich meiner!

Ja! Jesus Christus hat sich Deiner erbarmet, du treuer Arbeiter an seinem Werke! Er betete zum Vater, und gesendet wurde Dir dieser freundlich sanfte Tod, ohne Kampf und Schmerz. Ja! Jesus Christus hat Dich, der Du ihn freudig bekanntest, dort für den Seinen erkannt, wie er nur Wenige erkennen konnte! Mit den Dank- und Segens-Wünschen Aller, die Du verließest, einten sich Gottes Engel, hinüber Dich zu tragen in das Land der Vergeltung und Vollendung. Und welch' eine Schaar kam dort Dir entgegen, sich Deiner zu freuen, Dir Deiner Liebe und Treue Walten für sie, Dir ihre Rettung vom Verderben, Dir ihre Seligkeit zu danken! Abmüde das irdische Auge schauen, die Brust aus Staub ahnden, was Dir dort wurde, wozu Gott Dich berief in seiner Welt höheren Wirkens — o wie selig müßten wir uns fühlen, nur Dir nachzublicken in Deinen Himmel! Mit Einem seh' ich Dich dort, mit jenem Oberhirten, der Dein Vater ward, dem Du so gleich warst in des Geistes und Gemüthes innerstem Leben. So höre denn, umschwebst Du uns, Seliger! jetzt, höre unsern, unsern Dank auch. Dir ru-

fen diese Männer und Frauen, die Deiner Pflege übergeben waren, nach: ehrwürdiger Vater! für jedes Licht und jeden Trost des Glaubens, jede Stärkung auf unserem Wege, jeden Rath der Weisheit, jedes der vielen, vielen Frohgefühle, die Du uns gabst, in Theilnahme an Freude und Leid, in Ernst und Heiterkeit, lohne Dir reich der ewige Vergelter! Möge Dein Segen auf uns ruhen. Es sprechen mit uns, Deinen Brüdern im Amte, nah und fern viel Andere noch: Du Vorbild der Christus-Lehrer! Mann des reinsten Sinnes! Greis des Eifers und der Treue! Dein Leben und Walten hat uns mächtig gestärkt, freudig erhoben; und wenn wir müde werden wollten und verzagen, und wenn es uns noth that um ein Weihendes Bild der Kraft und Würde, so schaueten wir auf Dich, und es ward uns wohl und muthig im Innern; und wenn wir Liebe suchten — wir fanden sie bei Dir! Bleiben sollst Du jetzt noch, was Du uns warst; auch in uns ist Dein Leben unvergänglich. Und meinen Dank, Du geliebter Greis! der Du den Jüngling freundlich aufnimmst, dem Manne vergönntest, Deiner Freude an ihm sich zu freuen, dem oft Dein Herz sich aufschloß in traulicher Rede — o wie kann ich ihn Dir geben, als in neuem, höherem Leben des Herzens und Amtes, das von dieser Stätte Deines Wirkens aus mich geleiten soll? Gatte! Vater! Bruder! Freund! rufen

diese Deine Geliebtesten, ach! was würde aus unserm Leben, hätten wir Dich ganz verloren? Nein! Du bist uns nicht geschieden — kaunst es nicht sein! es gäbe keine Liebe, keinen Gott, keinen Himmel, wärest Du auch hier nur ganz uns geschieden! Wir werden Dich noch unter uns fühlen; stärken, trösten, erfreuen wirst Du uns in jeder dunkeln, jeder lichten Stunde unsres Lebens. Und was auf Dein Gebet der ewige Vater von droben uns sendet, und was von Deiner Liebe und Treue Segnungen hier uns bleibt, wird fest und fester das heilige Band knüpfen, bis Du dort uns entgegen kommst!

So laßt es uns, Christen! Alle ihm nachrufen, was, in des Glaubens Zuversicht, der Trost der Liebe ist:

Nein, Du bist uns nicht verloren,
Theurer! den der Sarg umschließt ic.

G. B. Nr. 750. B. 2—5.

Grave.

118

Die Leiche

in die Gruft gesenket worden war,

gesprachen

von

Gen. Superint. Sonntag.

(Unter Aufwerfen von Erde auf den Sarg.)

Erde bist du und mußt zu Erde werden, aber aus der Erde wird dich Jesus Christus auferwecken! —

Nimm denn, Erde! und behalt was dein ist, die modernde Hülle von Staub. Die höhere Welt hat schon, was das Ihre ist, den unsterblichen Geist.

Ja! nehmet ihn auf, ihr hier Schlummernenden, in die Mitte eurer freundlichen Umgebungen — (hat von hier ja doch auch das Auge *), wie von jedem Gottes-Acker der Geist, eine weitere

*) Der Kremonische Todtenacker giebt, auf einem Hügel angelegt, eine schöne Aussicht in die umliegende freundliche Gegend, die in dem Augenblicke überdem im vollsten Sonnenglanze da lag.

herrlichere Aussicht, als bloß auf Gräber) — nehmet ihn auf, den Müden, zur Ruhe, wie in euren Kreisen er einst stand, der Eifrige, und wirkte. Nach hierher ja verwies er euch, wenn das Leben euch drückte; nach hier, wo seine Bürden der Schulter entsinken. Nach hierher, wenn des Lebens Freuden euch umblühten; nach hier, wo Alles, was dem Staube entkeimte, in den Staub nieder welkt. Nach hier verwies er euch; aber nicht für hier! Für dort, für dort! fürs Vaterland, das droben ist!

Dort oben habt ihr ihn aufgenommen in eure seligen Reihen, Ihr Verkärten, von denen ja auch nur, wie von ihm, die irdische Hülle hier modert. Dort, in der Welt der Seligkeit, ihn aufgenommen, nach wohin der treue Lehrer euch einst den Weg gezeigt; wohin ihr voraus ihm gienget, die Stätte ihm zu bereiten mit euren Segnungen. Und Ihr habt ihn aufgenommen in eure Mitte, höhere Geister! zu deren überirdischem Lichte sein Geist, der forschende, emporstrebte; von deren himmlischer Wärme sein Herz, das liebende, durchglüht sich fühlte, in seinen schönsten Feierstunden. Du riefest ihn an deine Seite, o Herr und Heiland Jesus Christus, den frommen und getreuen Knecht, der dich bekannte, auch vor der Welt und Zeit, die es versuchen wollte, deine Göttlichkeit zu läugnen; Ihn, der da auch zürnen konnte, gleich dir, heiligen Zorn,

wo das Heilige entweiht wurde; aber dem stets doch die Liebe war, wozu dein Evangelium sie erhoben hat, das Ein und Alles der Gebote. An dein Herz der ewigen Liebe hast du ihn gezogen, Vater, den frommen Sohn, der redlich ausgerichtet das Werk, das du ihm für die Erde anbefohlen. Bei dir nun wird er seyn allewege, und dort finden, was er im Staube oft so schmerzlich vermifste, Reinheit und Vollkommenheit.

Noch einmahl denn, du von uns Geschiedener, „habe Dank für Lieb' und Treue“ von uns Allen; und den innigsten von denen, für die zunächst, in denen, du lebstest und lebest; von der Gattin, den Kindern, der Schwester; von Allen, die des Blutes und der Freundschaft Bande dir vereinten; und von denen, die Amt und Sinn dir zu Geschwistern und Kindern gemacht, von deiner anvertrauten Gemeinde. „Dank für deines Beispiels Weihe!“ von uns Allen; und den heiligsten von uns, deinen Amts-Genossen, auf deren ganzen Stand ein milder Glanz, aus deinem Sinn und Wandel, verklärend fiel. Nimm seinen Dank *) auch, und den meinei-

*) Mit Hindeutung auf den Director-Präses des Ober-Consistoriums, Herrn Landrath und Ritter L. A. Grafen Mellin, welcher als Patronus des Filials und Kirchen-Vorsteher mit zugegen war.

gen, für das, was du uns warest, in freuer Hülfe zur Verathung der Kirche und der sittlichen Geseze dieses Landes; was du uns bleibst als unvergeßner Freund. Ja „es leuchtet licht und mild durch das Leben uns dein Bild“ uns Allen! Wir sehen, forthin auch, dir ins Angesicht, wie dein Auge so freundlich das Auge suchte, wenn die Hand kräftig die Hand drückte; und freuen uns, auch als eines Vermächtnisses von dir, der köstlichen Wahrheit: „Nur wer in der Liebe bleibet, bleibet in Gott.“ Wir hören noch immer deine Stimme des Eifers und der Kraft, und sie gebietet uns, als von Gottes wegen, zu wirken, so lang es Tag ist, und eine Frucht zu schaffen, die da bleibe. Wir tragen dich in unsern Herzen; und legen darum dir auf deine Gruft zum Todten-Opfer — nein! reichen dir in deinen Himmel hinauf, als dort auch noch dir willkommne Gabe, das fröhliche wie heilige Gelübde: Auch wir wollen Gutes thun und nicht müde werden; auch wir kämpfen den Kampf des Glaubens, und stille seyn und hoffen, bis der Herr kommt und mit ihm die Erlösung.

Grab = Rede

von

J. F. Berent,

Pastor auf Sunzel *).

Ja! in Frieden schlummre, Amen:
Schlummre sanft in Jenes Namen,
Den Du den Brüdern kund gethan.
Dankend eilten Dir entgegen
Dort, alle, die auf Gottes Wegen
Du hier geleitet, himmelan.
An des Vergelters Thron
Ward Dir der Treue Lohn
Im Vaterwort:
„Dir ist bereit
„Von Ewigkeit
„Die Krone der Gerechtigkeit.“

Und diese Krone — die ihm dort darbrachten
so viele, ihn begrüßend: „Heil sei Dir! denn
Du hast mein Leben, die Seele mir errettet,

*) Allen seinen Lesern durch dieses genialische,
kräftige Wort Genuß zu verschaffen, giebt der
Herausgeber hier die Uebersetzung, und das letti-
sche Original im Anhange für die Sprachkundigen.

Du!“ hat er sie nicht verdient auch um euch,
ihr Lieben, die ihr noch wandelt hienieden? Denn
müßt ihr nicht ihm nachrufen: „Du hast viele
unterwiesen und lasse Hände gestärket, Deine
Rede hat die Gefallenen aufgerichtet, die bebenden
Kniee hast du befestigt.“ Müßt ihr nicht geben
dem Entschlafenen das Zeugniß: „das Gesetz der
Wahrheit war in seinem Munde und ward kein
Böses in seinen Lippen gefunden. Er wandelte
vor Gott friedsam und aufrichtig, und bekehrte
viele von Sünden.“ — Könnet ihr ihm verwei-
gern den Ruhm: „er habe vorgestellt allenthal-
ben sich selbst zum Vorbild guter Werke, mit
unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsa-
men und untadelichem Wort.“ — Wenn heute,
nicht sein Mund, der nicht mehr sprechen wird
Worte des ewigen Lebens, wenn sein Wirken un-
ter euch, dreißig Jahre hindurch, zu euch spricht:
„Ich nehme Himmel und Erde heute über euch
zu Zeugen, ich habe euch Leben und Tod, Se-
gen und Fluch vorgelegt; — wir haben nichts
verhalten, das da nützlich ist, das wir euch nicht
verkündigt hätten und euch gelehrt, öffentlich und
sonderlich. Wir sind nie umgegangen mit Schmei-
chelworten, wie ihr wißt, Gott ist des Zeuge!
sondern wir sind mütterlich bei euch gewesen,
gleichwie eine Amme ihres Kindes pflegt. Desß
seid ihr Zeugen und Gott, wie heilig und ge-
recht und unsträflich wir bei euch, die ihr gläu-

big waret, gewesen sind; wie ihr dann wisset, daß wir, als ein Vater seine Kinder, einen jeglichen unter euch ermahnet und getröstet und bezeugt haben, daß ihr wandeln sollt würdiglich vor Gott, der euch berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit.“ Ja wenn so zu euch heute spricht sein Leben und Wirken unter euch, drängt's euch da nicht, zu bekennen: „Wohl brannte oft unser Herz in uns, da er mit uns redete, als er uns die Schrift öffnete.“ — Wenn ihr hinblickt auf die eurer Kinder, die euer Stolz und eure Freude sind, müßt ihr nicht gestehen, Er war es, der ihnen, — wenn sie fragten: „Wie soll ein Jüngling seinen Weg unsträflich wandeln?“ gen Himmel weisend, so überzeugend antwortete: „Wenn er sich hält nach Gottes Gebot!“ Wenn an diesem Grabe, heute und künftig manche Thräne fließen, mancher Seufzer ertönen wird, werden diese Thränen nicht bezeugen, und diese Seufzer nicht aussprechen: „Er errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keine Hülfe hatte. Der Segen des, der verderben sollte, kam über ihn, er erfreute das Herz der Wittwe, er war des Blinden Auge und des Lahmen Fuß, er war ein Vater der Armen.“ Wenn die Leidenden unter euch, auch in des Kammers Uebermaße, nicht verzweifeln, auch unter Thränen noch sprechen: „wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott! allezeit mei-

nes Herzens Trost und mein Theil!“ war Er es nicht, der sie so sprechen lehrte, indem er wie ein Engel Gottes, nicht müde ward, euch aus des eignen, oft geprüften Herzens Fülle zuzurufen das freundliche Vaterwort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!“ Wenn eure Sterbende freudig und getrost entschlummern, voll heiliger, lauter, nimmer wankender Hoffnung; wer war es, der sie so freudig und getrost machte, wer war es anders, als Er, der in des Vaters Namen so oft verklärten Blicks euch zurief: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn entschlafen von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhn von ihrer Arbeit.“ — So bewies Er sich euch, aber wie ihr ihm? Ihm war es heilig das große Wort, „das schärfer ist denn ein zweischneidig Schwert“ und mit dem der Apostel von den Lehrern sagt: „sie wachen über eure Seelen als die da Rechenschaft geben sollen.“ War eben so heilig auch euch das Wort desselben Apostels zu den Gemeinen: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut!“ Oder wollte vielleicht einer und der andre unter euch, euch zur Entschuldigund und ihm zum Vorwurf, sprechen: sein Wort strafte unsre Vergehungen zu hart! desselben Mund verschließt das Wort von Gott: „des Priesters Lippen sollen die Lehre bewachen, daß man aus seinem

Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn. — Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten.“ Sollte er denn etwa nur sanft zu euch sprechen, da er doch oft betrübt von euch sprechen mußte: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.“ Sollte er euch etwa schonen, da doch zu ihm wie zu dem Propheten der Herr gesagt hatte: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel, du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meiner wegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit der Gottlose sich vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünden willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnest und Er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünden willen sterben, aber du hast deine Seele errettet!“ — Sollte er denn nicht streben nach dem, was das Ziel aller Christuslehrer ist: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ — Sollte er scheuen euer Urtheil im Leben oder nach dem

Tode, da er doch gleich dem Apostel sprechen konnte: „Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich noch nicht gerechtfertigt, der Herr ist es aber der mich richtet!“ Sollte er euch nur zu gefallen suchen, da er doch vielmehr sagen mußte: „Predige ich den Menschen oder Gott zum Dienst, oder gedanke ich Menschen gefällig zu seyn? Wenn ich den Menschen gefällig wäre, wäre ich Christi Knecht nicht!“ — Nein, meine Lieben, wir Diener am Evangelium „predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum. Wir reden in Christo vor Gott, aber das alles geschieht, meine Liebsten, euch zur Besserung. Wir sind Gehülften eurer Freude, wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk, Gottes Gebäude.“ — Eure Herzen zu machen zu einem Tempel des heiligen Geistes, war das Bemühen auch eures entschlafenen Lehrers, und konnte er gleich nicht vollenden dieses sein Werk, o, wenn an jener heiligen Stätte, zum erstenmale wieder aus eures neuen Hirten Munde erkönt das Wort Gottes, dann ist dieser euer alter Hirt mitten unter euch und ruft euch zu: „Ich, von Gottes Gnade die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt, als ein weiser Baumeister; ein andrer bauet darauf, aber einen andern Grund kann niemand legen, außer

dem der gelegt ist, welcher ist Christus!" — O, daß er bliebe fest gegründet in euch, dieser Grund, daß bei euch bliebe „Jesus Christus gestern und heut und derselbe auch in Ewigkeit!" — das, das wäre diesem Freunde eurer Seelen der Freuden höchste. Wenn er dort in des Himmels Wohnungen sähe hier fröhlich gedeihen, was er „gepflanzt und ein Andern begossen," das würde ihm mehr des Himmels Seligkeit, ihm, der hier schon so oft mit dem Apostel sagte: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln." — Oder wolltet ihr sie stören diese seine Seligkeit, wolltet ihr selbst, indeß er hier schläft, Unkraut säen unter den Weizen, den er so eifrig bemüht war, zu streuen; wolltet ihr, daß er einst mit euch stehend vor dem, der sein und euer und unser aller Richter sein wird — sprechen müßte: „wie hab' ich, o Gott, deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber sie haben nicht gewollt!" mein Werk an ihnen ist vergeblich gewesen!! — Rein hier an diesem Grabe, wo an eure eigne Sterblichkeit euch erinnern die Worte die ihr singen werdet:

O Grab, des Müden süße Ruh!
Man decket hier dich heute zu;
Doch morgen öfnet deine Thür
Sich, und vielleicht noch heute, mir.

hier, bei den Gräbern derer, die schon vor Gott
stehn

stehn — hier gelobet eurem treuen Seelenhirten: Vater, wir wollen wandeln unverrückt vor Gott den Weg, den Du uns gezeigt, wir wollen halten über dem Wort, das Du uns verkündigt, damit an jenem großen Tage des Gerichts Du gestrost Dich sammt uns stellen könntest vor den Richterstuhl Gottes und sprechen: „Hier bin ich, Herr, und die du mir gegeben, siehe, keiner derselben ist verloren!" Er hat vernommen euer Gelübde, dort in seinem Himmel, er ruft euch zu:

Halte fest, ihr theuren Brüder,
Halte des Gelübdes Wort!
Freudig sehn wir dann uns wieder,
Freudig grüß' ich euch dann dort,
Wo ich an der Geister Ziele
Viele von den Meinen, viele,
In des Höchsten Vaterhand,
Selig, ewig selig fand.

Erwiedert seinen Ruf, ruft ihm nach;

Schlummre sanft! den Leib von Erde
Empfang das Grab, daß Staub er werde;
Der Geist wird höhern Lichts sich freun.
Schlummre sanft! Dein schönes Leben
Wird stets vor unsrer Seele schweben,
Dein Wort in Aller Herzen sein!
Des Friedenswortes Licht,
Das jede Nacht durchbricht,
Das leuchte uns
Durch Heiligkeit,
In Frömmigkeit
Zum Pfade ew'ger Seligkeit.

Communionrede,

am 4. Mai 1811

an eine Prediger-Familie gehalten *).

Unendlicher Geist, unsers Geistes ewiger Urquell! heilige Sehnsucht, uns Dir von neuem zu weihen, zu befeihen, hat unsere Seele mächtig ergriffen. Denn bei Dir nur wohnt die Wahrheit, bei Dir das Licht, der Friede, das selige Genügen, das uns das Irdische nicht zu gewähren vermag.

O offenbare Dich denn unserm Geiste in dieser Stunde in unverhüllter Klarheit, daß wir in dem, was ewig ist, immer gewisser und fester werden mögen, daß göttliches Leben in uns immer mächtiger sich rege. Ja wie Du in dem heiligen Gemüthe des Herrlichsten der von Dir Entstammten wohntest, o so wollest Du auch unser Gemüth zum wohlgefälligen Tempel Dir weihen.

*) Von dem, seinem Amte und seinen Freunden leider so früh entrißenem, Pastor Lorenz auf Rüggem, bei Dorpat.

Wie Du ihn mit göttlicher Kraft, über das Unheilige zu siegen, ausgerüstet hattest, so wollest Du auch uns siegende Kraft dazu verleihen, damit es uns gelinge, ihm, so wie Du es wolltest, wie unser Herz uns gebeut, ähnlich zu werden. Amen.

Vielfach, Verehrte, sind die Ansichten und Beziehungen der heiligen Handlung, durch die wir das Andenken an den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, Jesum Christum, feiern. Doch wir wollen von denselben absehen, und uns auf einige Augenblicke nur in das Anschauen des göttlichen Stifters selbst verlieren. Sie wissen, wie ein sinniger Künstler die Erscheinung desselben auf der Erde also bildete, daß die heilige Gruppe und die sie umfließende Nacht von einem wunderbaren, aus dem göttlichen Kinde quellenden, Licht erleuchtet wird. Lassen Sie uns das geistige Bild des Vollendeten, Verklärten unverwandt anblicken: vielleicht daß auch von ihm ein göttliches Licht ausströme, und die große Gruppe der handelnden, kämpfenden, duldbenden, hoffenden und fürchtenden Menschheit, und die Erdenacht, welche sie umhüllt, erleuchte, und alles in wohlgefälliger Ordnung und Einheit uns erscheinen lasse.

Das verwirrende Gedränge widersprechender Erscheinungen, wovon wir uns umringt sehen —

ach! es bedarf wohl eines solchen himmlischen Lichts, damit wir uns jene Erscheinungen ordnen, und sicher und ohne große Verluste durch sie hinwandeln mögen. Wollten wir ohne jenes Licht uns in ihnen zurecht finden: so dürfte uns manches Beispiel warnen, uns nicht zu großer Kraft zu vermessen. Wollen wir, mit dem tiefen Forscher, aller Dinge und alles Lebens Grund und Ziel aus uns selbst erkennen: so möchte leicht das Ganze sich uns zum hohlen Schattenbilde gestalten, und nur der Schmerz als das einzige Wesentliche uns übrig bleiben. Oder wollen wir mit Andern die Erfahrung, über das was uns das Höchste ist, über der Wahrheit Grund und unserer heiligen Ahnungen und Hoffnungen Erfüllung, befragen: so möchten wir uns leicht noch tiefer in Zweifel und Irthümer verstricken, wenn wir oft Herrliches und Großes untergehen und Unwürdiges bestehen sehn, wenn die Klage der Unschuld unvernommen durch die Wolken bringt, wenn Recht und Tugend im gerechten Kampfe unterliegen, wenn verdientes Glück vom Frevler bis in den tiefsten Keim zertreten wird. — Oder soll uns endlich, was die forschende Vernunft, der prüfende Verstand nicht vermag, die innere Stimme unsers Herzens lehren? Ach! seine Saiten sind ja nur selten so rein gestimmt, daß die göttliche Harmonie der Wahrheit in ihm voll und schön ertönen könnte! — So bleibt uns

denn, nach meiner Meinung, nur Ein Mittel übrig, um immer und unfehlbar gewiß zu werden, über das, was wir als das Höchste achten müssen; dieß nämlich, daß wir uns oft vergewärtigen, was reine, große Menschen, von einem göttlichen Geiste erfüllt und getrieben, gewesen sind, gewirkt, geglaubt, gehofft, errungen haben. Wo aber wäre unter den Herrlichen, welche in der Vorzeit über die Erde gewandelt sind, auf die wir mit tiefer Ehrfurcht als segnende Gestirne der Menschheit schauen, wo wäre ein Herrlicherer, als der erhabene Stifter eines geistigen Reiches Gottes auf Erden! So sei es denn besonders sein Bild, das jetzt vor unserer Seele stehe, sein Geist, der jetzt uns umschwebt; und tief und selig bewege die Wahrheit uns, deren heilige Bürgschaft sein Sinn und Leben ist.

Denn dürften wir noch zweifeln, daß ein heiliges, allwaltendes Wesen sei, auch da noch, wo es sich so rein und hüllenlos, wie in dem Gemüthe des Erlösers, offenbaret? — Es könnte die Erde sich aus eignem Reichthum schmücken, aus eigener Kraft sich ihres Schmuckes wieder berauben; es könnten die Gestirne, durch blinde Gewalt getrieben, ihre ewigen Bahnen durchlaufen: aber wo ein heiliger Mensch, wo ein göttliches Wesen, wie Christus, erscheint, da ist der Finger Gottes, den selbst der Ungläubige, der Frevler mit heiliger Scheu erkennt. Wir könnten

zweifeln, ob dem Menschen die göttliche Kraft der Freiheit gegeben sei, wenn wir es sehen, wie die Meisten der blinden Macht ihrer irdischen Natur erliegen; wenn jene Kraft vielleicht uns selbst in manchem Kampfe verlassen will; doch schauen wir auf unser großes Vorbild, in dem sie immer siegreich wohnte: so wird die Ueberzeugung, das Gefühl, daß sie des Menschen himmlische Ausstattung ist, und daß auch wir sie besitzen, von neuem in uns lebendig werden.

Wir könnten zweifeln, ob die heiße Sehnsucht, mit der wir zum Himmel aufblicken, und über den Sternen nach einer neuen Heimath spähen, je befriedigt werden; ob der des Irdischen entbundene Geist jenseits in vollern Zügen Leben, Licht und Banne trinken dürfte: aber denken wir an den Erlöser, so verschwindet jeder Zweifel. Ein Geist wie dieser, so groß, so rein und erhaben, konnte nicht versinken, ist nicht versunken in die uralte Nacht. Wie er nicht aus dem Irdischen stammte, sondern göttliche Züge an sich trug; so ist er auch nicht ein Raub des Irdischen geworden, sondern, wie die Schrift sagt, eingegangen zur Herrlichkeit des Vaters. Sein Glaube an dieses herrliche Fortleben, sein Ahnden, Hoffen desselben, war die Weissagung der Zukunft, konnte nicht getäuscht werden: auch unser Glaube, unser Ahnden und Hoffen ist nicht eitel, ist die Vorbildung dessen, was uns erwartet.

Wir könnten ferner zweifeln, ob, was wir irgend mit reinem Eifer wirken, auch dauern, und noch in später Zukunft Früchte tragen dürfte, wenn wir vor unsern Augen keine hervorbrechen sehen, vor unsern Augen kaum leise Spuren von unserm Werke bleiben. Doch kein göttlicher Saame erstirbt im Irdischen, sondern er keimt im Schooße der Zeit fort, bis die Blüthe, die göttliche Frucht sich bildet. Auch dies verbürgt uns das Beispiel des Erlösers, der, so wenig Erfolg seines rastlosen Wirkens gegenwärtig sehend, in festem Glauben an das Gelingen seines Unternehmens freudig das Werk Gottes that; und dessen Glaube die unendlichen Segnungen, die ihm die Menschheit verdankt, so schön bestätigen. Auch unser Werk, verehrter Freund, so wirs als seine Nachfolger mit reinem Sinn, mit frommen Eifer schaffen, wird keine Zeit, keine Gewalt zerstören; auch der heilige Saame, den Sie gemeinschaftlich, in Ihrer Liebliche zarte Gemüther hoffend streuen, wird in denselben und durch sie in grauer Zukunft zur herrlichen Saat emporkeimen, Ihres Sinnes, Ihrer Hoffnungen, Ihres Glaubens unvergängliches Denkmal!!

Wir könnten endlich zweifeln, ob, was wir dulden, auch beachtet werde; ob ein Ohr vernehme unsre Klage, ein Auge schaue den geheimen Kummer, den ein eisernes Geschick, oder zärtliche Rücksicht, uns tief im Busen verschließen heißt; ob ein Gott

auch unsern Leidensmuth zu unseren Verdiensten rechne; ob ein Himmel unsre Schmerzen wie unsre Thaten vergeltend lohne: doch schauen wir auf den Erbsen, in dessen Glorie seine Leiden neben seinen Thaten glänzen, so haben wir die Zuversicht, daß auch wir der Erde Mühen nicht umsonst ertragen! Es könnte uns, wenn uns der Leiden Nacht umzieht, die Kraft, der Muth, uns durchzukämpfen bis zum Lichte, versagen wollen: doch blicken wir auf die großen Menschen, die vor uns unendlich Größeres erduldet haben, und dennoch ungebeugt und ruhig mitten durch die Leiden hingewandelt sind; sehen wir auf den herrlichen Dulder, Jesum Christum: so wird uns unsere besondere Noth geringer erscheinen, so werden wir sie mit größerer Kraft, Festigkeit und Gelassenheit ertragen.

Doch soll uns der Hinblick auf die herrlichen Menschen der Vorzeit, und besonders auf Christum, den Göttlichen, dies Alles gewähren; so müssen wir ihnen nicht ganz unähnlich seyn. Wie nur ein geübtes Auge die Schönheit eines Kunstwerks sieht, so darf unser geistiges Auge nicht ungeübt seyn, wenn wir die göttlichen Züge in dem Bilde Christi erkennen, von ihnen uns tief bewegt und ergriffen fühlen sollen. Nur Aehnliches, Verwandtes vermag das Göttliche zu fassen; nur für dieses geht aus ihm das himmlische, alles freundlich erhellende Licht aus, von

dem wir sprechen. Ja es muß zwischen uns und Christo zu immer engerer Gemeinschaft kommen, wenn wir ihn ganz verstehen sollen; er muß erst unser Freund geworden sein, und sein Geist und Sinn uns schon mit himmlischer Gewalt durchdrungen haben und bewegen, wir müssen in ihm leben und wehen, wenn wir ganz in seine heilige Seele schauen, in ihr unseres Glaubens, unserer Hoffnungen Bürgschaft lesen, und so, gleich ihm, schon mitten im Irdischen das ewige rechte Leben beginnen wollen, in welchem allein die Seele, entbunden von jedem Zwang und jeder Noth, sich frei und selig in göttlichem Sein und Thun gefällt und reget, in welchem neuen göttlichen Leben auch allein das Bild unserer Mängel und Gebrechen versinkt, und wir die selige Zuversicht empfinden: daß wir in Christo mit Gott versöhnt sind, und das Erbe der Kinder Gottes empfangen werden.

Ob nun, und in welchem Maaße diese Segnungen Ihnen werden sollen und können, dies ist denn einzig in Ihre Gewalt gegeben. Ob der rechte heilige Sinn Sie belebe; ob tiefe Sehnsucht nach einer näheren Gemeinschaft mit Gott und Christo, und dem Leben in ihm, Sie erfülle; ob darum auch die trostvollen Verheißungen der unendlichen Barmherzigkeit und Liebe des Ewigen und seines Beistandes zu allem Guten, welche das heilige Nachtmahl auf eine so bedeut-

same Weise ausspricht, an Ihren Herzen jetzt und künftig erfüllt werden dürften: davon gebe der Geist im Innersten Ihres Gemüthes Ihnen selbst das Zeugniß. — Zur Bekräftigung dieses, wie ich mit Zuversicht erwarte, erfreulichen Zeugnisses, und um in dem, was das Höchste ist und das Höchste gewährt, immer gewisser zu werden, lassen Sie uns jetzt die sichtbaren Zeichen unserer innigen Gemeinschaft mit Christo mit heiligem Ernst und hoch erhobner Seele empfangen.

Einsetzungsworte.

Dank, inniger Dank Dir, Unendlicher, für den Strahl des himmlischen Lichts, welchen in dieser Stunde Du uns herab sandtest, in dem Du unserm Geiste Dich aufs neue offenbartest. Dank Dir, göttlicher Verkärter, Jesus Christus, für die neuen Regungen des Göttlichen in uns und der heiligen Liebe zu Dir und Gott, welche in dem Mahle des Gedächtnisses aus dem ewigen Quell Deines göttlichen Lebens, Deiner Liebe in unsere Seele überströmte. — O daß jenes Licht uns immer heller strahlte, und diese Regungen uns immer inniger, mächtiger bewegten! Daß der neue gewisse Geist, das neue Leben, das wir bei Dir gefunden, in unserem Gemüthe immer schönere Gestalt gewönne. Daß das Gefühl der Gemeinschaft mit Dir und dem Vater uns immer mehr erfüllte, uns sicher leitete durch die Versuchungen und Truggestalten des Zeitlichen, uns

bewahrte vor aller Entheiligung durch das Irdische, und uns läuterte, heiligte, erhöhe, Dir ähnlich machte! Ja Dir nur und durch Dich, dem Unendlichen, wollen wir gehören und leben einzig und ewig! O nimm uns auf, als die Deinen, und weihe uns Dir selbst durch den Geist der Heiligkeit und Liebe. Amen.

Der Friede Gottes, der Friede, welchen das Hinschauen auf Christum und die innige Gemeinschaft mit ihm und in ihm, und durch ihn mit Gott, dem Herzen gewährt, wohne in Ihnen und segne Sie jetzt und immerdar. Amen.

Noch

ein Lied,

statt des Gebetes vor einer Pfingstpredigt.

Mit frommem Hirtenstabe
Winkt uns der Heiland zu:
Der Erde Gold und Habe
Giebt ewig keine Ruh;
Erkennet, Auserkornne,
Das wahre Eigenthum,
Das ew'ge, unverlorne,
Das Evangelium.

Dem fernen Flötenshalle
Neigt sich gerührt das Ohr;
In Glut und Sehnsucht walle
Der andachtsvolle Chor,
Bis sich das Ziel gefunden,
Bis sich der Christusfinn
Den Kranken und Gesunden
Zum Trost wird und Gewinn.

Weh, daß im engen Thale,
Wir noch befangen sind,
Indeß im Himmelsaale
Der Vorn der Liebe rinnt,
Und manchen tränkt und kühet,
Der, fern von Land und Lust,
Das Heilige gefühlet
In demuthsvoller Brust.

Getrost, die Palmen wehen,
Es wird die Enge weit,
Gelobtes Land schon sehen
Wir duftig ausgebreit't!
Hinan, hinan zum Himmel,
Des heil'gen Geistes voll!
In fröhlichem Getümmel
Der Sieg uns werden soll!

O heil'ger Geist, o Friede,
Den Christus ausgesandt,
Helfst seinem treuen Gliede
Ins rechte Vaterland!

Schlagt Sorg' und Mähe nieder
Mit süßem Trosteswort,
Dann tönt das Lied der Lieder
Hier schwächer, voller dort!! Amen.
Ringen, in Livland.

W. Lenz.

T a u f r e d e .

Den 7. Mai 1809.

Vor einer Versammlung, die sich zu dem ehrwürdigen Namen Christi bekennt, selbst im Begriff, die Zahl seiner Verehrer und Freunde durch die heutige Feierlichkeit zu vermehren, scheint es mir passend, daß wir uns gemeinschaftlich daran erinnern, welches der Geist der Lehre sei, zu deren öffentlichem Bekenntnisse und künftiger Ausübung wir dieses liebliche Wesen hier heute im Voraus verbindlich machen wollen. Befürchten Sie nicht, christliche Taufzeugen, daß ich Sie damit ermüden werde, was Menschen über den Geist der Lehre Jesu, zum Theil mit vielem Scharfsinne, zum Theil mit einem unnöthigen Aufwande von Kunst und Gelehrsamkeit, gedacht und gesprochen haben. Was bedarf es ihres Zeugnisses? Wozu so vieler Menschen zwischen

ihm und uns? — Ein einziges Wort aus seinem Munde wiegt alle ihre Meinungen auf und stellt den Geist seiner Lehre in ein helleres Licht, als alle ihre tiefsinnigen Untersuchungen. Von der Art scheint mir jener Ausspruch Jesu zu seyn, da er einst ein Kind mitten unter die Seinen hinstellte und sprach: Wahrlich, ich sage Euch, so werdet Ihr nicht in das Himmelreich kommen, es sey denn, daß Ihr umkehret und werdet wie die Kinder! — Auf dieses Wort hin würde ich, wenn Jemand fragte: was ist das Kennzeichen des wahren Christen? — ohne Zögern antworten: ein kindliches Gemüth! denn wirklich — in diesem einzigen Worte ist Alles enthalten, was wir an und in dem Menschen Großes und Heiliges sehen, und wem ein solches gänzlich fehlt, — der mag durch glänzende Thaten wohl unsere Bewunderung verdienen, aber unsere Herzen wird er niemals gewinnen und in dem seinigen niemals Ruhe finden. Und was heißt es denn, wenn Christus uns zuruft: Werdet wie die Kinder! Was ist es denn mit diesem kindlichen Gemüthe, das er zur Bedingung eines ungestörten Seelenfriedens macht? — Nicht die Tändelei und Spielerei der Kinderjahre ist es, wovon er spricht; sondern der, den Kindern eigene, einfache Sinn für gegenwärtige Freuden, die ohne Aufwand erkaufte und ohne Reue genossen werden. Nicht die Unwissenheit des Knabenalters ist es,

die er uns anpreist; sondern der leichte, fröhliche Sinn desselben, der sich um die Dinge nicht ängstigt, die er nicht begreifen und die er in seiner Lage nicht anwenden kann. Nicht die Sorglosigkeit des Kindes um den morgenden Tag und um die ungewisse Zukunft; sondern seine bewundernswürdige Fertigkeit, auch unter drückenden Umständen den Muth nicht sinken zu lassen, auch unter einer kleinen Last des Lebens froh und freudig einher zu gehen, auch unter Disteln und Dornen sich eine Rose zu suchen. Nicht das thätelose Leben der Jugend, das ohne allen sichtbaren Erfolg für die Welt ist; sondern ihr stiller, emsiger Fleiß, ihre rastlose Thätigkeit, die immer nur auf Erreichung ihres Zweckes ausgeht, unbekümmert, ob sie bemerkt und belohnt wird, nichts will und nichts sucht, als die Vollendung dessen, was sie ergriffen hat. Nicht die manichfaltige Schwäche der Kinderjahre ist es, die er uns zum Muster vorhält; nein! — die Stärke des Gemüths, die Leichtigkeit, das lange Gewohnte, wenn es seyn muß, zu entbehren, die Bereitwilligkeit, der Nothwendigkeit ein Opfer zu bringen, der feste Sinn, der bestimmte Wille, den wir Erwachsene gar zu gern Eigensinn schelten, sobald er uns beschwerlich fällt. Dies ist es, was Christus unter dem kindlichen Gemüthe versteht, wovon er sagt, daß es uns, und auch hier auf Erden schon, den Himmel eröffnet in

dem stillen Frieden des Herzens. Aber nicht dies allein ist es, — sondern noch giebt es etwas, das einen so unaussprechlichen Reiz über die Jahre der Kindheit und Jugend verbreitet. Eins noch ist es, über dieß Alles, was, auch im Greisenalter noch, das fast erstorbene und erkaltete Herz wieder belebt und erwärmt, woran Niemand denken kann, ohne sich mit wehmüthigem Schmerz, in die Jahre seiner Jugend zu versetzen, und ohne voll Sehnsucht die Arme auszustrecken nach der, auf immer verlorenen, Kindheit. Dieß Eine ist das süße Bewußtsein, daß keine Schuld unser Gewissen noch drückte, daß Herz und Sinn noch rein und lauter waren, wie sie aus der Hand des allein Heiligen hervorgingen, daß unsere Brust noch von keiner wilden Leidenschaft zerrissen wurde, daß keine thörichten, unsinnigen Wünsche, kein Drängen und Treiben um den kleinlichen Tand dieser Erde, uns von Fehlern zu Fehlern trieben und uns zwangen, Thorheiten mit Verbrechen gut zu machen, daß um unser Willen noch keine Thräne floss, daß unser Name noch ohne Seufzer und Klage genannt wurde. Dieses beglückende Bewußtsein — leider nur das Erbtheil der früheren Jugend! — dies ist es, dessen Verlust wir beweinen, wenn einmal das ernstere Nachdenken uns ergriffen hat in dem Strudel der Zerstreuungen und in dem Gewühle der alltäglichen Geschäfte. Die verlorene Unschuld

und

und Reinheit des Herzens, die ist es, die sich bei dem Anblicke eines so schuldlosen Geschöpfes an uns rächt, und macht, daß wir es mit einer Art von Scheu und Ehrfurcht betrachten, weil an ihm das Siegel der Gottheit noch unverletzt ist. Einem werdenden Menschen gegenüber, der sein dunkles Leben mit heiterem Auge begräßt, da erhebt sich noch einmal die Stimme der Jugend in uns und spricht mit den Worten Christi: Kehret um und werdet wie die Kinder!

Und ist es nun Wahrheit, was ich gesprochen habe, was können wir da wohl dieser Neugeborenen, zu ihrer kaum angetretenen Reise durchs Leben, Besseres mitgeben, als den herzinnigen Wunsch, daß sie, nicht am Körper und nicht am Geiste, aber wohl am Herzen und am Gemüthe, an Frohsinn, an Sanftmuth, an treuer Liebe, an stiller Ergebung, an festem Vertrauen bleibe, was sie in den ersten Jahren ihres Lebens ist, ein Kind, ein reines, schuldloses, glückliches Wesen!

Und damit nun dieß Heilige und Große, dieser rein kindliche Sinn, in dir nicht verloren gehe, so empfang, geliebtes Kind, dieses Zeichen des Kreuzes, zur Erinnerung an Christum, der auch für dich ein Vorbild geworden ist, und an dem auch du einst, mit tiefer Nührung, sehen wirst, zu welch' einer hohen Tugend der Mensch gelangen kann, ohne sein kindliches Gemüth zu

verläugnen. Es betraf ja auch Dich, als er sprach ic.

Actus.

Gebet

am

Grabeshügel,

wo das vierte Kind nach langem Leiden versenkt wurde.

Mit unnennbarem Schmerz gebe ich dir, himmlischer Vater, zurück, was ich von dir für kurze Zeit empfing. Vergieb mir, wenn ich weine, wenn mir gewaltig bricht das Herz. Ich weine; aber ich glaube. Mir bricht das Herz; aber du, o Gott! bist meines Lebens Leben und meine Stärke. Schwer liegt deine Hand auf mir. Heiliger! du prüfest mich nicht vergebens. Ich will nicht übermäßig lieben, was hienieden ist; dich nur will ich lieben in deinen Gaben. Dort oben ist mein Schatz und mein Herz. Dort trage ich nicht mehr dieses Leibes schwere Banden; dort sind nicht mehr, die dieses Herz verwunden, und sprechen: wo ist nun dein Gott? Dort ist mein

Schatz und mein Herz. Vier holde Engel werden ewig mich als Vater lieben, und ich werde einst mit ihnen im Freudenhimmel wandeln, wohin aus diesem dunkeln Thale mein gläubig Auge blickt. Ich bin nicht arm; nur der ist arm, der nichts Liebes hat im Lande jenseits der Gräber, oder dem der Tod nichts Liebes entreißen konnte.

Seyd mir gegrüßt, ihr, meine Kinder dort oben! Ich liebe euch noch; ich bin noch euer; ihr seyd noch mein. Ein ewiges Band hat Gott um mich und euch geschlungen. An eures Erdenlebens Grenze, an der von Liebe und Thränen geweihten Stätte, wo eure liebe Hülle ruht, fühle ich stärker Heimweh des Himmels, und daß Himmel und Erde nicht weit auseinander sind. Einst kommt ihr mir entgegen, meine unschuldigen Kinder, in bekannter Gestalt, nur liebenswürdiger, an des himmlischen Vaters Hand zu größerer Vollkommenheit geführt. Bald komme ich wieder zu euch; dann trennen wir uns nimmer mehr. Dann führe ich euch die treue Mutter zu, und die Geschwister alle, wenn sie auf Erden himmlischen Sinn getragen haben.

Das wollest du geben, Allbarmherziger! Heiliger Vater, heilige meine Kinder in deiner Wahrheit! Laß sie alle reines Herzens seyn vor dir und voll herzlichster Liebe zu den Menschen! Laß keines, keines verloren gehn! Laß sie nicht lieben die Welt! die Welt vergeht mit ihrer Lust;

wer aber deinen Willen thut, der bleibt in Ewigkeit. Amen.

Richter.

Am

Sarge

meines eigenen Kindes

Justine Theophane Pauline,

den 26. Januar 1815.

(Das Kind war immer sehr gesund gewesen, als es von der hier in Livland noch seltenen, aber allerfurchterlichsten Kinderkrankheit, dem asthma acutum Millari, ergriffen wurde und nach zwei schrecklichen Tagen, als es eben ein Jahr alt geworden war, seinen Geist aufgab. — Agnes war damals 9, Torquato 8 und Karl 13 Jahre alt.)

Hier liegt nun unsere liebe, kleine Pauline und schläft den festen Schlaf des Todes, Ihre freundlichen Augen sind nun auf immer geschlossen; ihr lieblicher Mund lächelt uns keine Freude mehr zu, und sie streckt ihre kleinen Arme nicht mehr liebend und bittend nach uns aus. Der Tod hat ihrem lieblichen Leben bald ein Ende gemacht — und wir, ach! wir werden das liebe Kind lange, lange unter uns vermissen!

Aber doch wollen wir uns freuen und dem lieben Gott danken, daß er unsere Pauline — wenn auch nur eine kurze Zeit — unter uns hat leben lassen. Nun haben wir immer eine schöne Erinnerung mehr, und so lange ihr lebet, lieben Kinder! werdet ihr mit inniger Freude an die schönen Tage zurückdenken, wo ihr mit eurer freundlichen Schwester spieltet und glücklich wart. Ja, wir wollen uns freuen und dem lieben Gott danken, daß er sie unter uns hat leben lassen, denn ihr kurzes Leben war immer so heiter und freundlich, wie ein schöner Tag im Mai, und sie hat den Schmerz nicht gekannt, und fast ihr erstes Leiden war auch ihr letztes, wodurch sie nun viel glücklicher geworden ist, als sie je auf Erden hätte werden können.

Als ich euch, Agnes und Torquato! neu-lich sagte, daß der Herr Jesus uns gelehrt, daß unsere Seelen zu dem lieben Gott kommen, wenn wir sterben, da weintet ihr vor Freude. Ja wohl können wir hier am Sarge unserer Pauline auch Freudenthränen weinen, denn ihr frommer Geist ist nun bei dem lieben Gott, ist nun im Himmel, wo keine Schmerzen, keine Krankheiten sind, und sie spielt jetzt mit den heiligen Engeln und ihren seligen Schwestern, und ist recht glücklich.

Ihr werdet auch einmal sterben, Kinder! und dann sehet ihr eure Pauline wieder.

Aber seid nun auch immer recht gute Kinder, daß der liebe Gott euch lieb haben, und, wenn ihr sterbet, euch auch so glücklich machen kann, als er nun unsere Pauline gemacht hat. Und du, Karl! erneuere hier am Sarge des Kindes, das auch du so herzlich geliebt hast, in deinem Herzen den Schwur, den du vor zwei Jahren hier auf dieser Stelle bei einer ähnlichen Veranlassung thatest. Karl! ich beschwöre dich bei dem heiligen Anblick dieser Leiche, weiche nie von der Bahn des Guten. Entweihe das Heilige in dir nie durch böse Thaten, daß deine Schutzengel, daß deine verstorbenen Geschwister nicht über dich weinen. Selbst den bösen Gedanken fliehen. Wenn du dich auch allen Menschen verbergen könntest, so sieht dich doch Gott und kennt deines Herzens geheimste Regungen und Gefühle, und du mußt ihm einst Rechenschaft geben, und er wird dir einst vergelten, je nachdem du gehandelt hast, es sei gut oder böse.

Ja, o Gott! wir alle falten unsere Hände und bitten dich um den Beistand deines Geistes, daß wir hier auf Erden so leben, daß wir einst selig sterben können. Tief betrübt stehen wir Aeltern hier am Sarge dieses kleinen Engels und bedauern es schmerzlich, ihn nicht mehr unter uns zu haben: aber wir wollen doch nicht trostlos klagen, wie die, so keine Hoffnung haben. Unser Herr Jesus sagt ja: Lasset die Kindlein

zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. — Unser Kindlein ist nun auch bei dem Herrn Jesu und in deinem Himmel, o Vater! und wenn wir gut und schuldlos sind und einst sterben, dann sehn wir unsere Pauline und alle unsere Kinder dort in deinem Himmel wieder.

Dein Rath, o Gott! ist freilich wunderbar, und wir begreifen nicht die Wege, die du mit uns gehest: aber du bist unser Vater und du führst uns gewiß so, wie es uns gut ist. Wir hätten freilich gewünscht, uns an der Lieblichkeit unsers Kindes immerfort erfreuen zu können; wir hätten freilich gewünscht, es zu unserer Freude und unserm Troste groß erziehen zu können: aber es war nicht dein Wille, o Gott! und wir glauben mit aller Zuversicht, daß das weder dem Kinde noch uns würde gut gewesen sein. Drum sagen wir getrost: Mein Wille nicht, mein Wille nicht, der deine nur geschehe! und beten: V. U. x.

II. Mittheilungen über Amts-Erfahrungen verschiedener Art.

Zwei Beispiele von glücklicher Benützung widriger Vorfälle.

Im schneereichen Winter 1814, wo fast alle Gassen unfahrbar gemacht waren, wollte in der Nischen Gemeinde in Kurland ein Vater sein Kind auf einer 3 Werst entlegenen Feld-Kapelle begraben. Der gewöhnliche Weg dahin führte durch ein benachbartes Gefinde, dessen Gasse aber so verwehet war, daß die Gefindeleute selbst einen Weg über's Brachfeld eingebahnt hatten. — Der von den Aeltern und Freunden geleitete Trauerzug nahm also auch die vorgefundene Spur auf; allein der Wirth des Gefindes stürzte mit allen seinen Leuten heraus und gestattete es keinesweges, daß der Leichenzug über sein Feld ginge, weil demselben dadurch alle Fruchtbarkeit benommen würde. Man war also genöthigt, umzukehren und mit der Leiche, durch den tiefen Schnee, ohne alle Spur, durchzuwaten. Dieser Vorfall brachte der Prediger des Orts, den Sonntag darauf — ohne jedoch die Namen zu nennen, auf die Kanzel, und stellte unter an-

dern die Frage auf: Wer giebt Segen unsern Feldern? Wer ruft durch seinen Engel uns und unsere Lieben zu sich? — Ein und eben derselbe Gott. — Sollte er also unsern Fluren den Segen entziehen, weil wir über selbige zur Heimath wandern? Die ganze Erde ist eine große Grabstätte, aus welcher unsere schönsten Hoffnungen hervorkommen. Wie reimt sich also jener Aberglaube mit dem selig machenden Glauben an Gott? — diese Gedanken wurden ausgeführt und mit einer Fürbitte, die jenen Unglücklichen, der bisher in der Finsterniß des Aberglaubens gewandelt hätte, der Gottheit empfahl, um ihn zum hellern Licht des wahren Glaubens zu leiten, geschlossen.

In derselben Gemeinde trug sich auch folgender Vorfall zu. Ein armes Mädchen, das seine Mutter, eine Wittve, seinen geringen Kräften angemessen, begraben hatte, und ohne Freundes Schutz dastand, ging einige Tage darauf zur Grabstätte, um durch Thränen des Dankes und der Liebe das verwaifete Herz zu beruhigen. — Man denke sich den Schmerz der armen Tochter — sie fand die Grabstelle aufgegraben und der Mutter Sarg von Erde entblößt daliegen. Nur die Spuren verriethen es, daß dies das Werk eines Menschen gewesen. Der Thäter selbst war nicht auszumitteln. Der Prediger stellte diesen Vorfall ohne alle Einleitung so hin, wie er sich zu-

getragen hatte, und forderte die Gemeinde zu Richtern auf. — Ihren Idenengang leitete er durch Hinweisung auf alle die Mittel, die Gott auch diesem Menschen verliehen hätte, um gut und immer besser zu werden — unter andern: Er gehört zu einer christlichen Gemeinde, er hat also schon bei der Taufe allen bösen teuflischen Werken entsagt, hat diese Versicherung nach erhaltenem Unterricht bei der Confirmation erneuert; er geht zum Abendmahl, er hat gewiß noch neuerlich (die Communion-Zeit war in jener Gemeinde eben beendigt) ausdrücklich versprochen: es ne gribbu wairs tihschi grehkoht — und dennoch ist er fähig, ein so böshafte Werk zu vollbringen. — Richtet ihn also, oder vielmehr, richtet Euch selbst, daß solche oder ähnliche vom Glauben an Hexerei herrührende Werke unter Euch geduldet werden. Dem Auge und der Hand des Allsehenden wird er nicht entgehen u. s. w.

Erklärung zu der Bewahrung S. 251 im vierten Hefte dieses Magazins.

Die Bewahrung Sr. Magnificenz, des libländischen Herrn General-Superintendenten, gegen meine Bemerkungen im dritten Hefte, macht es mir zur Pflicht, noch eine Erklärung in dieser Sache ad acta zu geben.

Es ist schwer zu begreifen, wie die, von mir ganz im Allgemeinen gemachte Bemerkung, so arg

hat gemißdeutet werden können, wenn man sie anders unbefangen gelesen und mit dem Inhalte der Allerhöchst bestätigten Liturgischen Verordnung, die Fürbitten betreffend, verglichen hat. Selbst des Herrn General-Superintendenten Magnificenz — dem ich mich dafür aufs Höchste verpflichtet erkenne — hat S. 252 angeführt, daß die Liturgische Verordnung über den, in Frage stehenden Gegenstand, dieselben Grundsätze aufstelle, die ich in meinen Bemerkungen auseinander gesetzt hätte. Eben deshalb hat auch der Herr Herausgeber des Magazins, nach seiner eignen Erklärung, die Bemerkungen von mir in dasselbe aufzunehmen, keinen Anstand gefunden. Es bleibt daher in der That ein Räthsel, wie sich ein Urtheil hat bilden können, dessen Inhalt folgender ist:

A stellt die nämlichen Grundsätze auf, die B hat, folglich widersprechen sich A und B.

Da es denn aber auch eine solche Logik giebt, so mag für Denjenigen, dessen Eigenthum sie ist, hier mein, durch Nichts als den Inhalt der Allerhöchst bestätigten Liturgischen Verordnung, motivirtes Urtheil über sie noch einen Platz finden.

Gleich nach Einsicht ihres Inhalts habe ich mich der reinsten Freude überlassen und es laut erklärt: daß ich sie für ein unübertroffenes Muster von Verordnungen der Art hielte, welches, so-

viel ich mit Gegenständen dieser Natur bekannt sei, sich so vorthellhaft auszeichne, daß das Ausland uns darum beneiden müsse, und wir es kühn herausfordern könnten, uns etwas Gleiches, das früher da gewesen wäre, aufzuweisen. Von diesem Urtheile nehme ich auch jetzt, nach 11 Jahren, nicht nur Nichts zurück: sondern je mehr und je länger ich den darin aufgestellten Grundsätzen in meinen Amtshandlungen folge, desto lieber und schätzbarer wird sie mir.

Hätte ich übrigens vorher sehen können, daß ich einmal über Gegenstände der Art etwas zu schreiben, veranlaßt werden würde: so hätte ich, aus meiner 25jährigen Lectüre theologischer Zeitschriften, manche Notizen sammeln können, die meinem so falsch gedeuteten Erfahrungssatze zu Beweisen hätten dienen können. Da ich aber solche Notizen nicht gesammelt hatte: so schwebte mir bei Niederschreibung meiner Bemerkung nur die Erinnerung an solche Mißgriffe im Allgemeinen vor.

Indeß bietet mir selbst meine neueste Lectüre etwas dar, das meiner Meinung nach, jenen gemißdeuteten Satz unterstützt. Ein allgemein gelesenes und bekanntes Journal, enthält eine Verordnung einer ausländischen Regierung, welche zu etwas völlig Antiquirtem, worauf das Volk wohl keinen großen Werth mehr setzt, zurück schreitet, und dadurch dem Sinne für religiösen

Cultus mehr Leben zu geben glaubt. Hier wird wieder, wie es mir scheint, ein gerades Gegentheil von dem, was sich in der Meinung des Volks findet, gesetzt und zum Gesetze erhoben, wobei noch die Frage ist, ob dies gerade Noth that? und ob, wenn es Noth that, dem gerade auf diesem Wege am zweckmäßigsten abgeholfen wurde?

Wenn ich die Sache nicht näher bezeichne: so geschieht dies wieder aus Diskretion und Bescheidenheit, weil ich selbst das Gesetz eines fremden Staates, sei es auch nach meiner Ansicht ein verfehltes, ehre, vielweniger mir es je also werde zu Schulden kommen lassen, Gesetze unsers Reiches, welche die monarchische Sanction erhalten haben, unanständig zu beurtheilen.

Brockhusen.

Gewissenhaftigkeit eines Bauernrichters.

Vor geraumer Zeit wurde ich zu einem Kranken gerufen, der — der zweite Sohn eines wohlhabenden Wirths — Knechtsrichtersubstitut, aber wegen seiner ordentlichen Führung und seines gesunden Urtheils, das *fac totum* des anderweitig erbärmlich besetzten Gutsgerichts war. Der alte, bekümmerte Vater war selbst nach mir gekommen, und äußerte, nach dem bekannten (Bauer=?) Aberglauben, daß dem Kranken nichts als das

Abendmahl zum Leben oder zum Tode helfen könne. Ich fand den Kranken auf einer Streu auf der Erde liegend, ruhig, aber keinesweges als einen dem Tode Nahen. Auf meine Frage nach seinem Befinden, erwiederte er mir, daß ihm jetzt sehr wohl sei, daß er aber dessen ungeachtet sterben müsse. Was ich und die Umstehenden auch dagegen einwandten, er blieb dabei, er müsse sterben, und deshalb habe er das Abendmahl verlangt. — Meinen Vortrag über die Abendmahlsfeier hörte er aufmerksam an, als ich aber den Uebergang auf die Beichte machte, entspann sich folgendes Gespräch zwischen mir und ihm:

K. Ach, lieber Lehrer, ihr tröstet mich da wohl aus Gottes Wort, aber ich kann mich dessen nicht getrösten, denn ich bin mit viel Sünden belastet!

J. Deinen Seelenzustand mußt Du freilich am besten kennen, aber so wie ich Dich kenne, so habe ich Dich immer für einen guten Menschen gehalten.

K. Ja, Gott weiß es, ich bin nicht der und der Sünder gewesen, aber — das Richteramt! das Richteramt! das ist ein schreckliches Amt! da habe ich viel gesündigt!

J. Ich sollte aber doch meinen, Du habest ihm treu vorgestanden?

K. Ach darin liegt es eben! Wieviel Seufzer, wie viel Thränen habe ich auf mich geladen, wenn ich die Leute zu Schüssen oder dergleichen trieb! Wie kann es mir wohlgehn, da man mir so oft und so viel geflucht hat *), und ob ich gleich, — wie ihr wißt — kein Säufer **) bin, für wie manches Glas Brantwein habe ich wider besser Wissen und Gewissen gesprochen! Muß ich da nicht alles von dem gerechten Gott fürchten! O, das verwünschte Amt! Nicht nur Zeit und Gesundheit hat es mir gekostet, es wird mir auch meiner Seelen Heil kosten!

Viel und lange mußte ich sprechen, ehe ich die geängstete Seele mit dem, was die Religion dem reuigen Sünder darbietet, trösten konnte, und erst als der Kranke das Abendmahl

*) Ich kann mich hier der Bemerkung nicht enthalten, die ich wenigstens vielfach gemacht habe, daß unsre Bauergerichte dadurch viel an Wirksamkeit verlieren, daß ihre Glieder sich vor dem Fluchen der Bestraften so sehr fürchten, mithin selten mit Nachdruck strafen. Das zweite Gebot leidet bei uns Landpredigern also eine Anwendung mehr!

**) Eine traurige Erfahrung — möge sie kein Anderer gemacht haben — ist die, daß die besten Menschen unter den Bauern durch das Richteramt zu Säufern werden, denn ein Glas Brantwein ist bei diesen Richtern das, was — — —

genossen hatte, nahm er völlig beruhigt von mir für dieses Leben Abschied. Aber — er hatte sich geirrt — denn er lebt noch und ist leider! noch immer Richter, weil man das Amt ihm nach Verlauf seiner drei Jahre wieder aufdrang, und er nicht Festigkeit genug hatte, nach meinem Rath, zu erklären: er wolle nicht mehr Richter sein, weil auch das Gesetz ihn freisprache.

Sein strafendes und so zartes Gewissen war mir, als seinem Seelsorger, eine höchst erfreuliche Erscheinung; aber sollte diese Erscheinung nicht jedem erfreulich seyn als Beweis, daß es wenigstens Bauerichter giebt, die das Virgilische discite justitiam moniti et non temnere divos, freilich in ihrer Einfalt, üben.

Effi fwehtibts! Amen! fluffi
 Tu winna augsta wahrda duffi,
 Ro tu teem brabkeem fludinajs.
 Jau tur tewim pateizibu
 Tee dohd, fo tu ar ustizzibu
 Scheit effi glabbis, preezinajs.
 Jau tur tu dsirdejis,
 Ro scheitan pelnijis:
 Ustizzigs kalps,
 Par masumu
 Ustizzigs tu,
 To frohni nemm par libbsibu.

Un scho debbesfrohni, fo winnam turr dauds
 buhs pretti nessufchi ar teem wahrdeem: paldeewß,
 tu manni mahzijiß un mannu dwehfel' isglahbis,
 woi to naw pelnijis arridsan ar sawu darbu pee
 jums, mihlas dwehfeles, fas wehl scheid meesa
 mihtat! So woi tad naw jums jafatta us winnu:
 „Tu effi dauds pamahzijiß, un effi nogurruschas
 rohkas ftiprinajiß, tawa walloda irr to krittufchu
 uszehlusi un tohs drebbochus zettus effi tu speh-
 zinajiß.“ — Woi jums naw jadohd schim aïs-
 migguscham ta leeziba: „Ta baußliba bija winna
 mutte un tahs pateesibas neletiba ne tappe winna
 luhpås atrafta; winsch ftaigaja ar mannim mee-
 rigi un pareisi un atgreese dauds no ta noseeguma.“ —

Woi warrat atraut winnam to gohdu: „winsch effoht parahdijees few paschu wiffas mallas fa weenu preekschsihmi ar labbeem darbeem, cefsch ftipras, flaidras un gohdigas mahzibas, ar wesfeligu beswainigu wahrdu.“ Rad schodeen — winna mutte ne — ak, ta waird ne fluddinahs wahrdu tahs muhschigas dsihwoschanas! — ne, kad schodeen winna darboschana pee juhsu diwehfelehm, par teem trihsdesmits gaddeem jums fauzoht usfauz: „Es nemmu par leezibu pahr jums schodeen to debbesi un to femmi, es esmu jums to dsihwibu un to nahwi, to swehtibu un tohs lahstus preekscha lizzis; es neneeka ne esmu paslehpis no ta kas jums par labbu nahktu, fo es jums ne buhtu pasluddinajis un mahzjis, tik labbi draudsē ka pa mahjahm. Mehś ne effam mihkstu mehli turrejuschi, itt ka juhs sinnat, Deews irr leezineeks par to! Bet mehś effam lehnigi bijuschi juhsu starpa, itt ka sihditaja sawus paschus behrnus glabba. Juhs effat leezineeki un Deews, ka mehś swehti un taisni un nenoseedfigi pee jums kas juhs tizzat effam bijuschi; ittin ka juhs sinnat, ka mehś ikweenam no jums, itt ka weens tehws sawus paschus behrnus, passubbinajam un eepreezinajam un apleezinajam, ka jums bij zeenigi staigahst Deewam, kas juhs aizina, pee sawas walfstibas un gohdbibas.“ — Rad ta us jums runnahst runna winna darboschana un dsihwoschana woi warrat ais zeeft, to fir-

schu wallodu: teefa! gan „deese muhsu firds cefsch mums, kad winsch ar mums runnaja, mums tohs rakstus isstahstidams.“ — Rad azzis mettat us saweem behrneem kas jums darra preeku un dsihwo par gohdu, woi tad naw ja apleezina: Winsch muhsu behrneem kad tee prassija: „Ka behrns staigahs sawu zellu nenoseedfigi?“ winsch us debbesim rahdidams teem atbildeja ta, ka firdim bij atwehrtees: „Rad tas turrahs pehz Deewa wahrdeem!“ — Rad pee scha kappa, tik labbi schodeen ka us preekschu, birs dauds affaras, buhs dsirdamas dauds nopuhschanas woi schahs affaras ne fluddinahs, woi schahs nopuhschanas ne apleezinahs: „Winsch isglahbe to nabbagu kas hrehze un to bahrinu un kam palihga ne bij; ta swehtischana ta kas buhtu bohja gahjis nahze par winnu un to atraitnu firbi winsch eepreezeja; winsch bij ta akka azzis un ta tista kahjas; winsch bij teem nabbageem par tehwu.“ Rad tee behdulischi juhsu starpa ne ismifahs, arri paschās wiffuleelafajās behdās ne ismiffahs, bet pat affarinahm birstoht fakka: „jebchu man arri manna meefa un manna firds pamirft, taf Deews paleef mannas firds patwehrums un manna datta muhschigi“, woi tad winsch ne bij, kas pats ar behdahm pahrbau-dichts, ne peekusdams, ar firds lihgmibu, ka Deewa engelis juhs preezinajis ar teem jaukeem, mihleem tehwa wahrdeem: „Es tewi ne atstah-

schu nedf pamettischi.“ Kad juhsu mirreji aischmeeg preezigi un drohschi, swehtâ, flaidrâ, neschaubigâ tizzibâ, kas tad winnus darrijs preezigus zits ka tas kas, no ta tehwa puffes jums tif daudsreis ussauzis, itt ka pascham debbes jau buhtu atwehrupees: „Swehti irr, kas eefsch ta kunga mirst, no ta brihscha, teescham tas garš fakka, ka tee dufš no fawahm darboschanahm.“ — Tahds winsch bij ar jums, kahdi juhs bijat ar winnu? Winsch allasch preefsch azzim turreja un sawâ firdi to wahrdu, kas affaks ne kâ weens abbejâ puffē greefigs sohbins un ar ko tas apustuls no dwehseles ganneem fakka: „tee irr nomohdâ preefsch juhsu dwehselehm, itt kâ kam atbildefchanu buhs doht.“ Woi tad juhs tapat turrejat preefsch azzim un sawâ firdi tohs wahrduš ta pascha apustula us draudsehm: „Paflausajt juhsu wadditajeem, un effect winneem padewigi, ka tee scho ar preeku darra un ne ar nopuhschanahm, jo tas jums naw labbi.“ — Bet kas sinn, schis woi tas juhsu ftarpâ, patš taisnodamees un us winnu wainu greefdams mutti atplehtis sazzihš: tomehr rahje muhsa wainas bahrgaki! Ta pascha mutti aischahsihs tee Deewa wahrdi: „Ta preestera luhpahm buhs to mahzibu fargaht un no winna muttes buhs to bauflibu mefleht, jo winsch irr weens engelš ta Kunga. — Tohs kas apgrehfojahs pahrliezini preefsch wisseem, ka arridsan teem zitteem bihjaschanas irraid.“ — Woi tad

winnam bij runnaht us jums ar lehnibu ween, kad to mehr no jums bij jafakka ar firdsehtem: „Tu effi man lizzis kalpoht zaur taweem grehseem, tu effi man gruhtumu darrijs ar taweem noscegu-meem.“ Bij winnam juhs saudseht, kad tomehr us winnu tâ kâ us to praweeschu Deews tikke sazzijis: „Tu zilweka behrns, es esnu tewi par sargu lizzis pahr Israela nammu, ka tew buhs no mannas muttes to wahrdu klaufiht un winneem no mannas puffes peefohdinaht. Kad es us to besdeewigu faku: tu mirdams mirsi, un tu winnam ne peefohdini, un ne runna, ka tu to besdeewigu no sawa besdeewiga zella atgreesi un winnu dšihwu paturri, tad nomirs tas besdeewigaš sawâ noscegumâ, bet winna affini prassischi es no tawas rohsas. Bet kad Tu tam besdeewigam peefohdini, un Winsch ne atgreeschahs no sawas besdeewibas, un no sawa besdeewiga zella, tad Winsch sawâ noseegumâ nomirs, bet Tu effi sawu dwehseli izglahbis.“ — Woi tad ne bij winnam dšihtees is to paschu, us ko dsennahs wiffi taisni deewa wahrou mahzitaji: „Par tahdeem buhs ikweenam zilwekam muhs turreht, prohti, par Kristus kalpeem un usraugeem pahr teem Deewa noslehpumeen. Tad nu wairaf pee teem usraugeem ne tohp meflehts, ka tee ustizzigi tohp atrasti.“ — Woi winnam bij atrantees juhsu wallodu dehl, ar ko juhs warrejat aplam aishnemt winnu dšihwojuschu woi mirruschu, kad tomehr ar ta apustula wahrdeem warreja saz-

zigt: „Man ta irr magga leeta, ka es nojums tee-
sahts fluhstu jeb pehz zilweka dohmahm, neds es
arridsan few paschu teefajohs. Es neneeka apsin-
nohs bet tadehl ne esnu es taisnohts: bet tas, kas
mann teefa, irr tas Rungs.“ — Bij tad winnam
jums patift ween, kad tomehr wairaf peenahzahs
fazzigt „Das preezas wahrds kas no mannim tohp
fluddinahts naw pa zilwezigan prahtam — bet ja es
teem zilwefeem patiftu tad ne buhtu es weens kalps
Kristus.“ — Ne mihli mehs preezas wahrda mah-
zitaji mehs nepasfluddinagam few paschus bet Kristu
Jesu to Rungu. Mehs Deewa preefscha eefsch
Kristu runnagam, bet manni mihli, tas noteef wis
jums par ustaisfchanu. Mehs effam darba beedri
juhfu preeka, mehs effam Deewa darba beedri, juh
effat Deewa arramais tihrams, Deewa ehla.“ —
Juhfu sirdis istaisiht par dschwolli Deewa sweh-
tam garram, us to darbojers juhfu aismidsis gans ar-
ridsan, un lai gan naw aismeedsis scha darba gallu,
ak, kad tur juhfu Deewa namma no jauna ganna
muttes atffannehs teeirmi Deewa wahrbi, tad
schis juhfu wezzais gans buhs widdu juhfu starypa
un ussauks jums: „Pehz to Deewa schelastibu
kas mandohtha bij, esnu es ka weens gudrs human-
nis to pamattu lizzis, un zits pazett to ehfu us to;
bet zittu grunti ne weens warr list pahr to kas list
irr, kas irr Jesus tas Kristus.“ — Ak kaut jelle
schi grunte eefsch jums paliftu dibbinata zeeti, kaut
jelle paliftu pee jums „Jesus Kristus walkar un

schodeen tas pats un muhschigi“, tas, ak tas buhtu
schim juhfu dwehseles draugam preeks pahr wisseem
preefeem. Kad winschtur debbes dschwollos red-
setu ka wiff fo winsch scheid dehsstijis bet zits flazzi-
jis, aug auguma, tas wairotu debbes preeks tam,
kas scheid jau fazzija, ar ta apustula wahrdeem:
„Man naw leelaks preeks par scho, ka es dsirbu
mannus behrnus pateefiba staigajam.“ Zeb woi
juh gribbetu tihschâ prahta winnam isnihzinaht
schohs debbespreeks, woi gribbetu, winnam scheid
guttoht, nifnas sahles seht stary teem fweeschem fo
kaisijis neapnizzis, woi gribbetu ka stahdihts lihds
ar jums ta Deewa preefschâ, kas buhs teefatais
winnam un jums un mums wisseem, ka tur buhtu
ja fakka: „Ak Deews, ka es gribbijis tamus behr-
nus sakraht, ka wista sakrahj sawus zahlischus
appatsch saweem spahrneem — bet tee naw gribbej-
schi!“ mans darbs walti bijis pee teem! Ne, pee
schi kappu fur juhfu paschu kaps jums prahta
schaufes dschedajoh:

Tu bedre ta peefusscha,
Tu tohpi schodeen aismesta,
Woi riht tu man ne atwehsees
Woi schodeen ne, to sinna Deews

Scheid pee teem kappeem fur gult tee kam dwehse-
les jau Deewa preefschâ — scheid sohlaht sawam us-
tizzigam dwehseles gannam, swehta sohlfischand:
Zehws, mehs staigasim neapnikfushi preefsch Dee-
wa waiga, to zellu fo tu mums eerahdijis, mehs

turrefimees pehz teem wahrdeem ko tu muhs mah-
zijas, tà la winnà leelà deenà tu lihds ar mums
warri stahditees drohschi Deewa sohga krehsla preek-
schà un fazzih: „Scheit es esnu Kungs un tee ko
tu man demis effi, redsi, ne weens no teem narw
pasuddis!“ Nu mihli, tur sawàs debbesis winsch
klausijis juhfu sohlischanu un jumis ussauz:

Darrat swehti, swehti darrat,
Brachli ko juhs sohlischi.
Ne peefuhstat! tad juhs warrat
Niseet arri preezigi
Tur, fur Deewa debbes faine
Nebeidsamà debbes laime
Dauds no teem es atraddu
Ko wirs semmes mihleju.

Utsauksimees:

Swehtichts duffi! sawu teesu
Tu pischleem atdewis, scho meesu,
Bet dwehsele pee Deewa miht.
Duffi! tawa dshwoschana
Palifs mums peeminneschanà,
Un tawi wahrdi zeenà buhs!
Ta swehta mahziba,
No tew mums rahdita,
Ta waddihs muhs
Zaur tizzibu,
Un taisnibu,
Us pastahwigu swehtibu.

Ist zu drucken erlaubt worden.
Riga, den 1. September 1816.

A. Albanus,
Livl. Gouv.=Schul=Direct. u. Ritter.

I. Reden, Gebete, Lieder.

Confirmationsrede,

gehalten am 29. März 1816

vom

Pastor Hamelmann

in St. Petersburg.

Erhöre, Gott, das heiße Flehn
Der Kinder, die hier vor dir stehn,
Erbarmend blick' auf sie hernieder,
Denn sie sind dein und Jesu Glieder.
Sie wollen, deiner sich zu freun,
Den Bund mit dir, o Gott, erneun.
Allheiliger, sprich selbst das Amen
Zum festen Schwur in deinem Namen,
Und stärke sie und stärke sie!

Schenk ihnen Muth und Freudigkeit,
Laß des Gelübdes Heiligkeit
So stark, so tief ihr Herz durchdringen,
Daß sie es redlich stets vollbringen.
Auch uns laß heut mit Herz und Mund
Mit dir erneuern unsern Bund

Und einst vereint, wie wir hier stehn,
Mit ihnen ein zum Himmel gehn.
Erhöre uns Gott, erhöre uns Gott! Amen.

Noch nie konnte ich wohl in den mehr als funfzehen Jahren meines Hierseyns die rührende Einsegnungsfeier junger Christen mit einer so tiefen, innigen Theilnahme vollziehen, als an dem heutigen Tage, da mit euch, geliebte Kinder, zugleich auch meine beiden erstgeborenen Töchter sich dem treuen Bekenntnisse der heiligen Lehre des Gekreuzigten weihen wollen. Darum rede ich heute mit ungewöhnlicher Wärme zu euch allen. Es ist ein tiefbewegtes Vaterherz, das sich hier vor euch ergießt. Ganz zähle ich mich euren Eltern bei und spreche im Namen ihrer aller die Empfindungen und Wünsche aus, die sie für euch, ihre Söhne und Töchter, bei eurem Eintritte in den Bund selbstständiger Christen, auf dem Herzen haben. So öffnet denn auch ihr alle, meine Lieben, um so mehr eure Herzen meinen Worten, da sie der unverfälschte Ausdruck eines wahrhaft väterlichen Wohlwollens gegen euch alle insgesammt seyn werden.

Die nämliche Versicherung, die Paulus der ihm so vorzüglich theuren Christen-Gemeine zu Philippi, im ersten Kapitel seines Briefes an sie, im 3ten bis 6ten Verse, mit so vieler Herzlichkeit giebt:

„Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer

gedenke (welches ich allezeit thue in allen meinen Gebeten für euch und thue das Gebet mit Freuden) über eurer Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bisher; und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi;“ die nämliche freudige Versicherung ertheilen wir, eure Eltern, mit dem tiefsten Gefühle euch, unsern geliebten Kindern, an dem heutigen festlichen Tage.

„Wir danken unserm Gott, so oft wir eurer gedenken, denn wir kennen unter allen den Gaben, die wir von seiner Vaterhuld empfangen haben, kein kostbareres Gut, als euch, die ihr durch die heiligsten Bande, die Bande der Natur, des Bluts, der väterlichen und mütterlichen Liebe, uns an das Herz gebunden seyd; als euch, durch die Gott uns bisher schon die reinsten und süßesten aller unserer irdischen Lebensfreuden bereitet; als euch, auf denen nicht nur unsere theuersten Hoffnungen und Erwartungen für das künftige Glück der kurzen, flüchtigen Jahre unsers Hierseyns beruhen, sondern die ihr die Gegenstände noch weit höherer und edlerer Hoffnungen uns seyd, da wir euch als unsterbliche Wesen betrachten, die wir zu künftigen Bürgern des Himmels zu erziehen bestimmt sind, deren sorgsame Bildung für das große Ziel ihres unendlichen Daseyns uns hienieden schon den er-

quickendsten Genuß für Geist und Herz gewährt, so wie wir uns dereinst von der glücklichen Vollendung dieses heiligen Werks eine reiche Erndte der reinsten Freuden in einer bessern Welt versprechen. O wie könnte es wohl unter allem dem, was wir auf Erden das Unsrige nennen, irgend etwas geben, was uns theurer und werther wäre, als ihr uns seyd, ihr, für die wir uns gedrungen fühlen, mit der herzlichsten Empfindung „unserem Gott zu danken, so oft wir eurer gedenken.“

Und, glaubt es nur gewiß, „wir gedenken eurer in allen unseren Gebeten.“ Kein Tag unsers Lebens verstreicht, an welchem nicht unsere heißesten Wünsche für euer Wohl himmelan steigen. So oft sich unsere höher gestimmten Seelen auf den Flügeln der Andacht zum Ewigen erheben, so schwebt dabei stets ihr uns vor, theure Bilder unserer heiligsten Sehnsucht, so seyd ihr der vorzüglichste Inhalt unserer frommen Gebete.

„Und wir thun diese Gebete mit Freuden:“ denn wir sind ihrer Erhörung gewiß, da sie kein vergängliches Erdengut betreffen. Nicht daß ihr gerade, frei von allen irdischen Beschwerden, eure künftige Pilgerbahn ganz heiter und sorgenlos dahin wandeln; nicht daß ihr leichte und ungetrübte Erfüllung aller eurer sinnlichen Wünsche finden; nicht daß ihr einst in

der Welt glänzen möget: nein, nur daß Gott unsern treuen Vater- und Mutterorgen um eure geistige und sittliche Bildung und Veredlung, um eure Erziehung zur christlichen Weisheit, Tugend und Frömmigkeit, Gedeihen schenken, daß er eure Herzensunschuld und Keimigkeit bewahren, „daß er euch bei dem Einen erhalten möge, daß ihr seinen Namen fürchtet und wandelt in seiner Wahrheit,“ (Ps. 86, 11) daß, das war es, was wir bisher täglich mit der tiefsten Inbrunst von ihm ersehet haben.

Da wir aber des festen Glaubens lebten, es gäbe kein sichrerer Mittel, um dies schöne Ziel unserer sehnsuchtsvollsten Wünsche für euer Wohl zu erreichen, als das Evangelium Christi, „welches ist eine Kraft Gottes, selig zu machen, die daran glauben;“ (Röm. 1, 16) so haben wir euch von früher Jugend an hingeführt zu dem Göttlichen, der uns diese frohe Botschaft von der Vaterliebe Gottes verkündigt hat. Darum war denn auch stets der höchste Gegenstand unserer reinsten Herzensfreude, „eure Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bis her.“ Ja, geliebte Kinder, an dem Tage, da wir, eure Eltern, zuerst die frohe Ueberzeugung gewannen, daß nun das Bewußtseyn eures unleuglichen Zusammenhanges mit einer höheren, übersinnlichen Welt in euch erwacht sey: daß ihr den Unendlichen, „in dem wir alle leben, weben

und sind“ (Ap.=Gesch. 17, 28) durch Jesum Christum als euren Vater hattet kennen und anbeten lernen; daß nun die heiligen Bande der Liebe, der Dankbarkeit und des kindlichen Vertrauens euch ganz an ihn fesselten; daß ihr den unaussprechlich hohen Werth der theuren Lehre Jesu, die den Glauben, die Liebe und die Hoffnung so wohlthätig nährt, nun innig empfanDET; — an dem Tage schloß sich der Blütenfeld unserer schönsten väterlichen und mütterlichen Hoffnungen auf. Von dem Tage an freueten wir uns über nichts, unter allem, was euch betrifft, so herzlich, als „über eure Gemeinschaft am Evangelio, als darüber, daß eure warme Achtung und Werthschätzung des Christenthums immer mehr und mehr erhöht und auf immer tiefer gefühlte Ueberzeugungen begründet ward; als darüber, daß der Glaube daß eure jugendlichen Herzen immer tiefere Wurzel schlug: „es sey in keinem Andern Heil, sey auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden“ (Ap.=Gesch. 4, 12), als der Name Jesu Christi. Von dem Tage an sahen wir mit der heißesten Sehnsucht dem festlichsten aller eurer irdischen Lebenstage entgegen, an welchem ihr vor dem Altare des Welterlösers ihm selbst, als seine dankbaren Bekenner, feierlich huldigen und seiner himmlischen Religion das fromme Gelübde unverleglicher Treue leisten würdet.

Er ist nun erschienen dieser von uns und (wir hoffen es) auch von euch so lang ersehnte Freudentag. Ihr, die das stets über euch wachende Auge der Vorsicht unter so mannigfachen Gefahren, welche in den Jahren der unmündigen Kindheit euch droheten, unversehrt erhalten hat, ihr stehet nun da in unserer Mitte als blühende Jünglinge und Jungfrauen, um, tief durchdrungen von dem heiligen Gefühle eurer erhabenen Menschenbestimmung, ihr euer ganzes künftiges Leben zu weihen.

O, mit welchem Entzücken ruhen unsere Augen auf euch ihr, Gottgeweihten! Mit welcher inneren Bewegung horchen wir auf die Worte eurer Gelübde! Mit welcher hohen Rührung beten wir dabei: Gott, gieb unsern Kindern Kraft, gewissenhaft zu erfüllen, was sie dir hier so feierlich geloben! Doch wie sollten wir nicht die frohe Zuberfücht fassen: „daß der, der in euch angefangen hat das gute Werk, es auch vollführen werde!“ Wie sollten wir diese fromme Hoffnung nicht am Tage eurer Bundesfeier in uns nähren dürfen. Haben sich uns doch schon auf eurem bisherigen jugendlichen Lebensgange so viele unverkennbare Spuren von einer, zu eurer Erziehung und Bildung für die Ewigkeit mitwirkenden Vaterhand Gottes geoffenbaret! War sie es nicht, die bisher eure geistigen und sittlichen Anlagen und Fähigkeiten so segensvoll entwickelt; war sie

es nicht, die schon früh mitten unter allen Reizen, womit das Irdische euch fesselte, den heiligen Sinn für das Himmlische und Ewige in euch angeregt; war sie es nicht, die bisher so manche wohlthätige Veranlassungen herbeigeführt hat, um eure zarten, kindlichen Herzen (je nachdem ihr es bedurftet), entweder zu rühren und zu ermuntern, oder zu warnen und zu erschüttern? War sie es nicht, die durch dies alles selbst euch vorbereitet hat zu dem heutigen, festlichen Tage? Wie könnten wir uns denn wohl enthalten, dankbar zu bekennen: „Gott ist es, der in euch angefangen hat das gute Werk.“ Stehet ihr doch aber auch in Zukunft noch in Gottes erziehender Hand. Wird er es euch doch gewiß auch in dem künftigen Gange eurer Lebensschicksale nie an wohlthätigen Erweckungen fehlen lassen, um euch, wenn ihr es je vergessen solltet, wieder aufmerksam zu machen, auf das große „Eine, was euch vor allem Noth ist“ (Luc. 10, 42). Wird er doch gewiß, bald durch Lebensfreuden, die seine Huld unversehrt und unerwartet euch bereitet, näher an sich zu ziehen suchen eure dankbar dadurch gerührten Herzen; bald, wenn ihr dem sanfteren Zuge nicht folgen wollet, die ernstern Boten des Schmerzens und der Leiden an euch senden, um, wenn ihr bethört von den verführerischen Lockungen der Welt und Sinnlichkeit, vielleicht lange in die Irre gegangen seyd, euch wieder zurückzu-

bringen „auf den schmalen Pfad, der zum ewigen Leben führet“ (Matth. 6, 14). — Ja, wir haben „die gute Zuversicht, er, der in euch angefangen hat, das gute Werk, er werde es auch vollführen.“

Er wird das Seinige thun. Aber werdet ihr, meine Lieben! denn nun auch gewissenhaft das Euerige thun, damit die väterlichen Absichten Gottes an euch erreicht werden können? Werdet ihr euch auch der Leitung seines guten Geistes niemals entziehen? Werdet ihr auch stets willig und gehorsam folgen der Stimme Gottes, so oft sie in eurem Gewissen, in seinem heiligen Worte, in den Schicksalen eures Lebens an euch ergeht? Werdet ihr mit aller Sorgfalt „wachen über eure Seelen“ (Ebr. 13, 17) und euch Unschuld, Frieden des Herzens und freudige Zuversicht zu Gott unverletzt bewahren? Werdet ihr vor allen Dingen getreu bleiben der erkannten Wahrheit des Evangeliums, die ihr hier nun öffentlich bekennen wollet? Werdet ihr nie willkürlich, nie vorsätzlich weichen von dem, den ihr auch heute zum Führer auf eurer ganzen Lebensbahn erwählet, weil ihr mit fester Ueberzeugung seiner Versicherung trauet: „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“? (Joh. 14, 6) O, meine Theuren! darauf vorzüglich sind für die Zukunft unsere sehnsuchtsvollsten, väterlichen

und mütterlichen Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen von euch gerichtet. Wir haben nach den Worten Johannes (3. Br. 4) „keine größere Freude, denn die, daß wir sehen euch, unsere Kinder, in der Wahrheit wandeln.“ Gewähret uns diese große, reine Herzensfreude zum Ersatz für alle die Sorgen und Mühen, welche ihr bisher uns kostetet. Bringet es dahin, daß wir, eure Eltern, einst „am Tage Jesu Christi,“ an jenem großen Tage, an welchem wir, und ihr mit uns, Rechenschaft ablegen sollen von der „Vollendung des guten Werks, welches Gott in Euch angefangen hat,“ mögen mit seeligem Entzücken sagen können: „Herr, hier sind wir und die du uns gegeben hast. Wir haben sie erhalten in deinem Namen und es ist keins verloren gegangen von ihnen“ (Joh. 17, 12). O Kinder, werdet, werdet dieser unserer theuersten Hoffnungen werth!

So ruft durch mich jeder Vater, jede Mutter, die hier gegenwärtig sind, euch, ihren Ehen, ihren Töchtern zu: werdet dieser unserer theuersten Hoffnung werth! — So rufe ich denn vorzüglich mit vollem bewegten Herzen auch euch zu, ihr mein eigenes, erstes Töchterpaar, das ich heute feierlich dem Herrn weihe u. s. w. *).

*) Hier ging der Vf. in einen herzlichen Erguß seiner Empfindungen, in Wünsche und Ermahnungen an seine eigenen Kinder über, worauf zum eigentlichen Confirmationsact eingeleitet wurde.

Am
Krankenbette
eines
vierundachtzigjährigen Greises,
in meiner ehemaligen Lasdohnschen Gemeinde
am 2. Junius 1810.

Sie wollen den Tod unsres Herrn in seinem Abendmahle feiern; Sie wollen sich seiner, unsres göttlichen Freundes, lebhaft und dankbar erinnern, sich erinnern an das, was er that, um unsertwillen und für uns that. — O diese Erinnerung ist so wohlthätig! so stärkend für den Leidenden ist das Bild dessen, der auch litt; aber gehorsam war bis zum Tode am Kreuze, und geduldig den Leidensweg ging, den Gottes weise Vaterhand ihn führte. Erhebend und beruhigend ist dem auch, der vor den ernsten Richter dort treten soll, die Stimme des Erbsörs vom Kreuze: ich starb auch für dich! — O, theurer Freund! diese Erinnerung an den leidenden und sterbenden, zu unserm Heile leidenden und sterbenden, Jesus wird, muß auch Sie in diesen Stunden des Schmerzes, in dem ernsten Augenblicke beruhigen.

gen, trösten, stärken, in dem Augenblicke, der Ihnen jetzt, nach Ihrem Gefühle, näher ist, als je; der Jedem von uns nahe seyn kann, und gewiß mit jedem Augenblicke unsres Lebens uns näher rückt: in dem Augenblicke des Todes. —

Vielleicht täuscht Sie das Gefühl Ihrer Schwachheit; vielleicht — o das ist der innige Wunsch so vieler Herzen, auch des meinigen! — vielleicht erstehen Sie von diesem Lager, und sehen wieder Tage der Gesundheit und Heiterkeit. — Aber wenn das der ewigen Weisheit nicht gefiele: wenn diese Tage, diese Stunden Ihre letzten wären? — Doch Sie selbst sprachen ja in dieser Nacht zu mir: ich bin bereit! — Wohl! bereiten muß sich Jeder zu diesem Wege, dem gewissen, unvermeidlichen! und wohl dem, der sein Leben lang sich bereitete auf seine letzte Stunde! der kann, wenn sie kommt, mit ruhigem Herzen sprechen: ich bin bereit! — Ich bin bereit, sagten Sie. Und warum sollte der Christ nicht bereit seyn, den Weg des Todes zu gehen, wann Gott ihn ruft? — Wir wissen ja, daß das, was wir Tod nennen, nicht Unterbrechung und Aufhören des Lebens, sondern Uebergang ist in eine andre Welt, Fortsetzung unsres wahren Lebens. Nur das Vergängliche an uns vergeht, der Staub muß zu Staube werden; das Bessere und Göttliche in uns, unsern Geist, vermag kein Grab zu verschlingen, kein Tod zu

zerstören: er lebt fort, ewig fort! — Jesus Christus, der Auferstandene, ruft uns zu: ich lebe, auch ihr sollt leben! und der Glaube jauchzt triumphirend: Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg? — O Dank dir, Ewiger, daß du Unsterblichkeit uns gabst! Ohne sie wäre auch das glücklichste Leben auf dieser Erde nicht wünschenswerth: ohne sie der Tod uns schrecklich!

Und warum sollte der Christ nicht bereit seyn, hinüber zu gehen, wenn Gott ihn von hier abrufft? — Die Stimme des Vaters ruft uns ja, die Hand des Vaters führt uns hinüber! — Es ist ein besseres, schöneres, herrlicheres Leben, wohin der Vater uns ruft und führt: so hoffen, so glauben wir. — Jesus Christus, der Erhöhte, ruft uns tröstend zu: in meines Vaters Hause sind viel Wohnungen! Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; wo ich bin, solltet auch ihr sein! —

Wenn denn nun auch, theurer Freund, diese Stunde die letzte wäre! — Lassen Sie noch einmal die Stunden des Glücks und der Freude, die Ihnen hier wurden, vor dem Blicke Ihres Geistes vorübergehn. O wie viele Segnungen Gottes wurden Ihrem Leben! wie ist selbst dieses Haus, und jede Stelle in demselben eine Erinnerung an seine Güte! Hier führten Sie die theure und würdige Gattin einst ein; hier umarmten Sie sie einst wieder nach langer Tren-

nung *), hier wurden Ihnen Kinder und Kindes-
kinder geboren, die Stütze und Freude Ihres ho-
hen Alters; hier genossen Sie so manche gesell-
ige Freude im Kreise Ihrer Lieben und Ihrer
Freunde; hier feierten wir mit Ihnen und Ihrer
nun verewigten Gattin das letzte frohe Fest die-
ses Hauses, das Fest Ihrer fünfzigjährigen glück-
lichen Ehe. O! wie glücklich waren Sie hier so
oft! — Freudig dankend fühlt es ihr Herz:
Herr! deine Güte war über mir; du hast Gro-
ßes an mir gethan! — Nun dieselbe Hand, die
Sie so gütig, so väterlich durch dieses Leben lei-
tete; sie wird Sie nicht verlassen! — Auch auf
des Grabes dunkeln Wege führt sie uns; sie führt
auf ihm zu herrlicheren, dauerndern Freuden.
Der hier unser Gott und Vater war, er bleibt
ewig, ewig unser Gott und Vater! — Und sollt
ich auch, spricht David, wandern ins finstere To-
desthal, so fürchte ich doch kein Unglück; denn
du, o Gott, bist bei mir!

Aber Sie fühlten auch des Lebens Dornen!
Sie erfuhren es auch, was die Schrift sagt: un-
ser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn's hoch
kommt, so sind's achtzig Jahr; und wenn's köst-
lich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewe-
sen. Selbst in diesem Hause, das Sie an den
Genuß so vieler Freuden erinnert; wurden Ihnen

*) Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, den
der Verewigte in russ. Diensten mitgemacht hatte.

hier nicht auch manche Leiden? — Hier trauer-
ten Sie um so manche fehlgeschlagene Hoffnung;
hier sorgten Sie am Krankenbette Ihrer Theuren;
hier sahen Sie so manches geliebte Kind sterben;
hier drückten Sie der theuren Gattin die Augen
zu; hier leben Sie noch jetzt die Tage des Schmer-
zes. — Aber dort, dort, wohin der Vater der
Liebe uns alle ruft, dort tönt keine Klage mehr,
dort engt kein Schmerz unsre Brust, dort drückt
keine Krankheit uns darnieder, dort fällt keine
Thräne mehr auf ein liebes Grab. — Da ist
Himmelsfreude nach der Erde Leid, Ruhe nach
der Arbeit, Wiedersehn nach der Trennung! ewi-
ges Leben! —

So falle nur die Hütte hin,
Mit der ich hier umgeben bin;
Ich selber, lebend, wie zuvor,
Schwing' aus den Trümmern mich empor.
Glücksel'ge Aussicht auch für mich!
Entzückt hebt meine Seele sich;
Ich seh' im Geist des Christen Lohn,
Ich sehe meinen Himmel schon!

Des Christen Lohn! — Ja, was der Mensch
hier säet, das wird er dort ärndten. Der Herr
wird Jeglichem vergelten nach seinen Werken!

Nein, ich irre mich nicht, wenn ich hoffe,
daß Sie mit Ruhe und Heiterkeit auf Ihr ver-
gangenes Leben zurücksehen; der rechtschaffene
Gatte und Vater, der treue Freund, der gute

Vater seiner Unterthanen kann das! — Aber das Gewissen ist ein strenger Richter, gerade bei den besten Menschen, und besonders in solchen Stunden, wie diese. Da treten gegen uns auf die Tage und Stunden des langen Lebens, die uns ungenützt entschwandten, das Gute, das wir unterließen, das Böse, welches wir thaten. Die alten Schulden steigen herauf aus der Vergangenheit, und klagen uns an! — Auch Ihr Herz spricht gewiß in dieser ernstesten Stunde: Herr! sey mir Sünder gnädig! Verzeihe mir auch die verborgenen Fehle!

Der Herr ist gütig und seine Barmherzigkeit währet ewiglich! So ruft es auch Ihnen von dem Kreuze dessen zu, der für den reuigen Sünder in der Todesstunde noch jenes Trosteswort hatte: „noch heute sollst du mit mir im Paradiese seyn.“ Der ernste, strenge Richter dort — o wohl uns! — ist zugleich unser liebevoller Vater; und der Vater weiß, wie schwach seine Kinder sind. — Zur Vollkommenheit, zur völligen Fehlerfreiheit gelangen wir hier nie, und können es auch nicht. Wohl dem, der sich nur ernstlich bestrebt, so vollkommen und fehlerfrei zu werden, als es ihm möglich ist! — Wohl Ihnen auch, theurer Freund, wenn dieß Bewußtseyn Sie hinüberbegleitet! dann hören auch Sie die Stimme des Vaters: gehe ein, du getreuer Knecht, zu deines Herren Freude! —

Zum

Zum Glauben an Gottes unwandelbare Vaterliebe, zur Ergebung in seinen gütigen und weisen Willen, zur frohen Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit erhebe und stärke Sie das feierliche Andenken an Jesus Christus in seinem Abendmahl. Lernen Sie von ihm, auch in Ihren Leiden zu sprechen, wie er: Vater, dein Wille geschehe! Lernen Sie von ihm, des Herrn zu seyn im Leben, des Herrn zu seyn im Sterben, und wenn es nun vollbracht ist, voll Glaubens zu beten: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Amen.

Siffegall, in Livland.

Eroon.

Worte der Erinnerung und des Trostes, am

Grabe eines plötzlich gestorbenen Jünglings;

gesprochen

im engsten Verwandtenkreise vom frühern Lehrer desselben.

Gebrochene Herzen, der Wehmuth und der Sehnsucht Thränen sprechen für den Werth des Jünglings, den dieses Grab aufnehmen soll. Ja weint um ihn, meine Theuren, er war der Thräne werth. Er ist nicht mehr, der beste Sohn, der liebevollste Bruder, der folgsamste Schüler.

Er sank, wie die Blume des Feldes plötzlich vom heißen Mittagstrahl der Sonne sinkt, und wir, wir stehen verzweifeln und die Hände ringend am Grabe des edelsten Jünglings, hofften vergeblich, von seiner dankbaren Hand sollte das unsrige bekränzt werden, von seinen Thränen befeuchtet. Vergeblich für diese Welt waren alle schweren Opfer, seiner Ausbildung und Erziehung gebracht. Zu früh für uns sank der hinab, der nie die Seinen betrübte und so oft, ja täglich, Heiterkeit, Frohsinn, Eintracht und Liebe im kleinen Kreise verbreitete.

Würdige Eltern, wer kann Euren Schmerz lebhafter theilen, als der Lehrer des Jünglings, der die Hoffnungen kannte, wozu er Euch berechnigte, deren Erfüllung die treueste Liebe und Aufopferung so sehr verdiente. — Zärtliche Geschwister, Eure Trauer ist gerecht, denn er weilt nicht mehr unter Euch, der Euch so viele Beweise der Liebe und stets ein schönes Beispiel gab. Ihr Jugendgespielen, weint um ihn, denn ihr bringt ein schuldiges Opfer einem Herzen, das in zarter Jugend schon so sehr den Werth der Freundschaft kannte — ja der Schmerz des Geringssten spricht nur zu laut: er starb zu früh für uns Alle, für Eltern, Lehrer, Geschwister und Freunde, zu früh für die Welt, für die er so viel zu werden versprach.

Wer obwohl nach menschlicher Ansicht für

die Erde zu früh, doch nicht zu früh für ihn selbst, den Entschlafenen, den eine Schreckensnacht so plötzlich uns raubte. Denn er ist in der Hand Gottes, seinen entfesselten Geist rührt keine Qual mehr an, und er, der seine Pflichten als Jüngling so schön erfüllte, empfing seine Palme aus Jesus Händen. Und darum laßt mich sein Bild mit wenigen Zügen zeichnen, um zu zeigen, daß die Stufe der Vollendung, auf die sein früh entwickelter Geist und sein edles Herz ihn gestellt hatte, ihn des Hinübergangs in seine vollkommene Welt würdig macht.

Christoph von R. war ein Jüngling von edler Gestalt, sanften Sitten und reinem, ausdrucksvollem Gesicht, welches Geist und Herz ahnen ließ. Von der frühesten Jugend war er ein gehorsamer und zärtlicher Sohn, und erfüllte mit Strenge das Gebot seiner Eltern. Nie hat eine Unwahrheit seine Lippen befeuchtet. Seinem fast mähnlichen Fleiß, seiner blühenden Gesundheit war in den Wissenschaften kein Hinderniß zu groß. Und eben daher machte er in seinen Schuljahren seltene Fortschritte. Mehrere Sprachen sprach er mit Fertigkeit, gerade die trockneren Wissenschaften trieb er mit Fleiß und Eifer, und sein Schönheitsgefühl entwickelte sich, auf einstige höhere Stufen der Vollendung deutend, in Musik und Malerei. Aber nicht dieser Geist früher wissenschaftlicher Ausbildung und der Kunst, son-

dern der Geist der Liebe und des Wohlwollens, den jeder Gesichtszug und jeder Tag seines Lebens aussprachen, machten ihn Aller Herzen so werth. Zu überraschen, Frohsinn zu verbreiten, wer von uns hätte das besser verstanden, als dieser zartfühlende Jüngling? Ja selbst fernen Schmerz hätte er gern von den Seinigen gewandt. Lag er vor Dir, liebende Mutter, in einsamer Stunde nicht auf den Knieen, um Dich durch die rührendste Beredsamkeit bei seinem bald zu erfolgenden Eintritt in die größere Welt zu trösten? Sucht' er nicht Dein nur zu tiefes Gefühl auf alle ihm mögliche Weise zu beruhigen? Durch Leutseligkeit und willige Verwendung war er der Liebling im Hause; doch einst versprach er dem Vaterlande mehr zu werden. Ernst und streng die Wissenschaften mit dem Schönen zur künftigen Laufbahn verbindend, hörte er mit strahlendem Auge und klopfendem Herzen der Rede zu, wenn sie der Bestimmung, der Wirksamkeit oder der Religion galt, die da will, wir sollen unser Leben der Pflicht und That weihen, daß keine Entschuldigung der Selbstsucht oder des üblichen Gangs in der Welt gelten könne. — Wie rührend ist seine Sprache in einem kurz vor seinem Dahingange an einen Freund gesandten Briefe, den er vor gewissen ihm bekannten Abwegen warnte und bei dem ihm Heiligsten beschwört, einen andern Weg einzuschlagen.

Auch seinen frühern Lehrer erfreute sein regelmäßiger Briefwechsel, der treue Spiegel seines dankbaren Herzens. — Erinnerst Euch, meine Theuren, der frohen Tage, die wir mit einander verlebten, und seiner Eigenschaften, und entscheidet dann, ob nur Wehmuth und üblicher Gebrauch diesen Zauberschein um den Jüngling verbreiten, oder ob dies der schlichte Kranz der Wahrheit ist, den wir auf sein Grab niederlegen.

Doch um sein Bild treu zu vollenden, müssen wir seines Strebens nach Vollendung, seiner Demuth und seines kindlich frommen Herzens erwähnen. Ja er war ein würdiges Beispiel wahrer Demuth, ein Muster der Bescheidenheit. Stets beschämten ihn Lobsprüche, und mit keiner noch so gelungenen Arbeit war er zufrieden, obgleich er unsere Erwartung oft übertraf. Während waren seine Klagen über Unvollkommenheit im traulichen Gespräch mit seinem Lehrer, herzlich seine Schriftsprache in Aufsätzen und später in Briefen. Sein kindlich frommes Herz ergoß sich oft vor dem Vater der Barmherzigkeit, fast unmerklich zur Zeit der Nacht und Stille oder der Einsamkeit; nur der Zufall führte in unsere Hände Aufsätze, die einen so schönen frommen Sinn athmen.

Und dazu kam eine eben so seltene Sehnsucht nach dem Ewigen in dieser jungen Brust, welche sogar den Wunsch erzeugte, bei Christo

und dem Vater daheim zu seyn, und kurz vor seinem Ende sprach er das merkwürdige Wort: wie schön muß es seyn, zum Vater zu gehen im Jünglingsalter, reines Herzens und nur jugendlicher Fehltritte sich bewußt. Und er ging hinüber zum Vater, in der Jugendschönheit seines Herzens, und schaut nun das Ewige und ist der Wahrheit näher als wir, die wir noch Jahre der Mängel und des Irthums wandeln und voll Sehnsucht nach den ewigen Wohnungen schauen. Und so ging er hinüber zum Vater, wohin er gehörte, und obwohl seine schöne Seele die Freude seiner Angehörigen war, so war doch seine eigentliche Wohnung der Himmel, ihm vom Vater bestimmt. —

Und dieser Jüngling ist nicht als eine unreife Frucht gefallen. Er hat in seinem kurzen Erdenleben über manchen innern Kampf gesiegt und naht kräftig ringend seiner Vollendung. Vorbilder ähnlicher Vollendung sind uns Christus, im alten Bunde der edle Jonathan und viele Fromme, die nach Gottes heiligem und unerforschlichem Rathschlusse zeitig vollenden mußten. Denn laßt uns frei gestehen, ein jeder vollendet anders auf Erden. Der geht ein gebückt am Etabe und abgelebt zur Erneuerung und zur Freude des Vaters, jener in der zarten Jugendblüthe; aber beide vollendeten recht, wenn sie waren, was sie seyn sollten und konnten. Wer da

weiß, welchen Gefahren der Mensch bis ans ferne Lebensziel ausgesetzt ist, wie ungewiß der Sieg und die Vollendung, mit der der Weise sich vom Schauplatz entfernen soll, und es beherzigt, daß nach des Herrn Zeugniß ein liebevoller, kindlich frommer Sinn das Siegel der Vollendung ist, der wird den Jüngling selig preisen, den der himmlische Vater so frühe zu sich rief, um ihm dort Bahnen zu bestimmen, an Würde und Werth von den unsrigen vielleicht nothwendig verschieden.

Und wir, Geliebte, fänden in diesen Gedanken keinen Trost? Er, der Allliebende, bestimmte diesen tiefen Schmerz für uns zum Wohl unsers geliebten, ach! für uns zu früh Entschlafenen. O zaget nicht so sehr, Ihr Eltern! schaut um Euch, es segnet Euch der Vater noch in andern Kindern, mögen immerhin Sehnsucht und Liebe ewig diesem Jünglinge bleiben. Liebende Geschwister, schaut dem Vollendeten nicht bange nach, er ist am Ziele; Ihr aber ringet kräftig nach demselben und gedenket, daß neue Pflichten Eurer harren, die Stelle Eures Bruders den Eltern durch doppelte Zärtlichkeit und Anstrengung zu ersetzen.

Ihr Eltern und Gehilfen des Erziehungsgeschäfts! schaut nicht auf diesen Sarg als auf verlorne Saat. Auch sie wird für Euch herrlich aufgehen, wann wir nach andern Saaten uns einer

seligen Ewigkeit erfreuen. Jede reine Liebe wird belohnt. Dort ärndten denn auch wir den Lohn der Eltern- und der Lehrer-Treue in dem Dank des Hinübergegangenen, dem wir den Weg des Lebens wiesen.

Und so schlummere sanft zum frohen Erwachen in der bessern Welt. Wirke und strebe auf beseligender Laufbahn, gedenkend der fernern Lieben und der Erde voll Trennung und Schmerzen, bis auch uns der Vater zum Wiedersehn und zur höhern Vollendung winkt. Amen.

Sonnart in Kurland.

Ehr. Stender, Pastor adj.

Bei

der Taufe eines adlichen Kindes und vor einer sehr angesehenen und gebildeten Versammlung.

Allerwärts höchst zu verehrende Anwesende! Der Allgütige hat dieses verehrungswürdige Haus durch die Geburt eines theuren Kindes und Großkindes hoch erfreut, und ihm, dem Allgütigen, dankend, dem geliebten Kinde sowohl, als den hochgeschätzten Großeltern und Eltern desselben, Glück wünschend, sind wir hier froh und theil-

nehmend versammelt. So sehr zur Freude veranlaßt und gestimmt; so voll der herzlichsten Wünsche für dies kleine, liebe, unsterbliche, aber tausend Zufällen ausgesetzte Wesen; o sollten wir nicht ein besonderes Interesse darin finden, den edlen Wettstreit anzuhören, in welchem Natur und Religion (ein himmlisches Schwesternpaar) sich heute vereinigen, um diesen theuren Säugling mit ihren schönsten Gaben zu beschenken? Kleiner Liebling, spricht die Natur, ich gab dir Eltern, Großeltern und Angehörige, die dich innig und herzlich lieben, und welche wieder zu lieben und zu verehren, dir einst eben so sehr Freude als Pflicht seyn wird. — Ich gab dir den edelsten Körper, welchen die irdische Schöpfung aufzuweisen hat. — Ich begabte dich mit Sinnen und habe für jeden dieser Sinne tausend Freuden dir schon bereitet, um deinen Lebenspfad mit so mannigfaltigen als schönen Blumen zu besäen. Ich bildete dich den Engeln, ja selbst der Gottheit ähnlich, mit einer der höchsten Vollkommenung fähigen Vernunft, mit einem fühlenden Herzen, mit einem (erkenne aus allem diesem vorzüglich, daß du mein Liebling bist), mit einem unsterblichen Geist. — So viel habe ich bereits für dich gethan, doch soll meine Liebe zu dir auch ferner nicht ermüden, dir wohl zu thun. — Theuer habe ich dich schon deinen geliebten Eltern, Großeltern und Angehörigen ge-

macht, und ferner noch sollst du durch mich ihnen allen, nicht nur theuer bleiben, sondern immer lieber werden. Erleichtern, versüßen will ich ihnen jede Sorge, jede Mühe, die sie für dich haben werden; belohnen und vergüten (durch Freude und Wohlgefallen an dir), jede Anstrengung, jede Aufopferung, die ihnen deine sorgfältigste Erziehung kosten wird, und so steht dir, da ich dich überdem in dem Schooße des Reichthums und der Ehre, in den Armen der Gesundheit und des Wohllebens niedergelegt habe, durch meine Liebe und durch meine Verwendung, der Weg zu einem gesunden, ehren- und freudenvollen Leben offen.

So spricht die Natur. Wetteifernd im Wohlthun beginnt hierauf die Religion: Vieles und Großes hat dir die gütige Natur, kleiner Liebbling, geschenkt und verheißen; doch dürfte noch manches große Glück dir fehlen, welches durch mich der Vater der Liebe dir heute anbieten läßt. Die Natur gab dir würdige, zärtliche, sorgsame Eltern, doch irdische, sterbliche Eltern nur; — ich will dir den zum Vater geben, den Himmel und Erde als ihren Schöpfer und Erhalter preisen, der auch dann noch dich lieben und bilden, dich beschützen und beglücken kann, wenn deine geliebten Eltern es zu thun nicht mehr vermögen. Die Natur bildete dir die edelste irdische Körperhülle, ich aber will sie, diese Körperhülle, schü-

ken und bewahren, daß das Laster sie nicht entweihe, daß nicht Jugend und Leidenschaft sie zum flehen, lästigen Gefährten des Geistes dir mache. Die Natur gab dir Sinne und tausend Freuden für jeden Sinn; ich will deine Sinne veredeln, daß du nur an dem wahrhaft Guten und Schönen ein Wohlgefallen finden sollst, damit nicht die giftigen Blumen, mit welchen das lockende Laster die Lebenswege bestreut, dich irre leiten mögen. Die Natur gab dir Verstand, ich will ihn mit der heilsamsten Erkenntniß Gottes, der Wahrheit und der Tugend aufklären; gab dir ein fühlend Herz, durch mich sollen deinem fühlenden Herzen die edelsten und süßesten Freuden werden; gab dir Unsterblichkeit, ich will sie dir zur glücklichen Unsterblichkeit machen. — Sie, die Natur, pflanzte innige, sorgsame Liebe zu dir, in das Herz deiner geliebten Eltern und Großeltern; ich will diese Liebe heiligen, ich will dich vor Verhärtung und allem Unglück schützen, welches blinde und übertriebene Liebe den Menschenkindern bereitet. Die Natur verhieß dir Gesundheit und Reichthum, Ehre und Lebensfreuden; ich will zur Gesundheit dir auch nützliche Thätigkeit, zum Reichthum dir weise Anwendung desselben, zur Ehre bei Menschen auch Ehre bei Gott, zu den äußeren Freuden des Lebens, dir noch die hohe Zufriedenheit des Herzens hinzufügen. — Ja da, wo die Gaben der Natur dei-

ner Schwäche und Unerfahrenheit leicht gefährlich werden könnten, da will ich dich stärken und dich mit weiser Anwendung derselben ausrüsten. Das zu hoch auflodernde Feuer deiner irdischen Wünsche will ich dämpfen, deinen Zorn, deinen Eifer mäßigen und sie nur auf das Verabscheuungswürdige richten. Deine höchsten Befürchtungen will ich vernichten, deine schönsten Wünsche erfüllen, ja selbst wo die Natur gezwungen seyn sollte, dir Seufzer und Thränen auszupressen, dort will ich (sobald du nur meine Stimme zu erkennen und ihr zu folgen fähig und willig seyn wirst) deine Seufzer stillen, deine Thränen trocknen. Wo sie dich durch Trennung betrüben muß, da will ich dich durch Wiedersehen und Wiedervereinigung erfreuen; wo sie vor Furcht und Angst nicht mehr retten kann, dich mit Muth und Freudigkeit beleben, und — wenn sie dich endlich ganz zu verlassen genöthigt seyn wird, dann will ich mich um so treulicher deiner (des Verlassenen) annehmen, und dich sicher und heiter durch das dunkle Thal, das Zeit und Ewigkeit scheidet, zu der ewig anbetungswürdigen, nie versiegenden Quelle des Lichts, der Tugend und der Seligkeit führen.

So sprechen Natur und Religion. Welcher von beiden erkennen wir nun, meine hochverehrten Anwesenden, bei diesem edlen Wettstreite, den Preis zu? Beide bieten zwar alles auf, was

sie nur vermögen, um diesen theuren Säugling zu beglücken; aber welche von ihnen vermag mehr, und welcher von ihnen sollen wir nun diesen Engel in Menschengestalt, zur Geistespflege und Führung, auf dem gefährvollen Wege des Lebens überlassen? Der zwar gutmüthigen, aber kurz-sichtigen, hinfälligen, oft gefährliche Gaben verleihenden Natur, oder der weisen, ewig wohlthätig wirkenden und dem schönen Ziele der Vollkommenheit immer sicher zuführenden Religion?

Beiden! denn beiden sind wir Dankbarkeit und Zutrauen (sey es auch in nicht gleich hohem Grade) schuldig. Beiden sey der Liebling unsers Herzens überlassen. Der Natur, die schon durch die irdische Geburt und durch die bereits erwiesenen Wohlthaten, ein so gütiges Recht auf ihn hat; aber auch vorzüglich der Religion, damit sie, durch eine geistige Wiedergeburt, und durch die Erfüllung ihrer großen Verheißungen, ein noch gütigeres und ewiges Recht sich auf ihn erwerben könne.

Ja, beiden zugleich weihen wir ihn, wenn wir ihn heute zu deiner Anbetung, zu deinem Dienste durch die Taufe verpflichten, ewiger, allgütiger Vater der Natur und der Religion; wenn wir ihn zu deiner Verehrung und Nachfolge verpflichten, großer Erretter der Menschheit Jesus Christus, der du zu ewiger Beglückung der Sterblichen, Natur und Religion zum schönen

Schwesterbunde, zum wohlthätigsten Wettstreit, die Hülflosen zu beseligen, vereinigtest; wenn wir ihn zur gewissenhaften Folgsamkeit gegen dich verpflichten, Geist der Wahrheit und der Liebe, der du durch Natur und Religion zu unserem Herzen sprichst. — Allgütiger, erfülle unsere höchsten, heißesten Wünsche für das zeitliche und ewige Wohl dieses theuren Kindes! Laß ihn durch wahrhaft kindliche Gesinnungen dich stets und immer zunehmend ehren und erfreuen; so gewiß und unwandelbar, als du ihm dann ewig Vater und Beglückter bleiben wirst. Amen.

Die Einsetzung der Taufe durch den himmlischen Stifter unserer Religion beweisen folgende Worte: Unser Herr, Jesus Christus, sprach zu seinen Jüngern: gehet hin *ic.* Jesus Christus sprach auch: Lasset die Kindlein *ic.* Der Hauptinhalt aber seiner beglückenden Lehre, zu deren Annahme und Befolgung die Taufe verpflichtet, ist:

Der Glaube an Gott, den Vater Aller, die Kinder heißen im Himmel und auf Erden; an den allmächtigen Schöpfer, Regierer und Erhalter aller seiner Welten.

Der Glaube an Jesum Christum, den Gottgesandten, den großen Wiederhersteller des kindlichen Verhältnisses der gesunkenen Menschheit zu Gott ihrem Vater, den göttlichen Stifter unserer

Religion und das ewig nachahmungswürdige Vorbild seiner Christenheit.

Der Glaube an den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, der Liebe und des Trostes, und an unsere ewig heilige Verpflichtung der treuesten Folgsamkeit gegen seine leitende Stimme im Heiligthume unsers Herzens.

Der Glaube endlich, an ein unsterbliches Leben und an eine ewig gerechte und gnädige Vergeltung des Guten und Bösen.

Dies, hochverehrte Taufzeugen, sind kürzlich die Hauptglaubenspunkte unserer Religion. Wollen Sie nun, daß auch dieses Kind auf diesen unseren Christenglauben getauft, und nach den Grundsätzen desselben erzogen werden soll?

So empfangen denn N. N. das Zeichen des Kreuzes, beides, an deine Stirn und an deine Brust, dies einfache aber bedeutungsvolle Sinnbild, an welchem sich alle, einander auch noch so fremd gewordene, Christen = Brüder erkennen, und zum sichtbaren Zeichen, daß du heute mit Kopf und Herz zur Verehrung der Religion Jesu, des auch zu deinem Besten Gekreuzigten, verpflichtet wirst.

Und so taufe ich dich, N. N. im Namen, d. h. zur Verehrung, Gottes des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes.

Unser Vater im Himmel! Hoch verehere dich alle Welt. Dein Reich, die Herrschaft der Wahr-

heit und Liebe, verbreite sich über alle. Dein Wille geschehe von allen, und in Rücksicht aller auf Erden, wie er im Himmel geschieht. Gib uns allen heute, was wir zur Erhaltung des Lebens bedürfen. Vergebe uns allen, wie wir vergeben unseren Verleumdern. Bewahre uns alle vor zu schweren Versuchungen und erlöße uns einst alle durch ein seliges Ende, von den Unvollkommenheiten dieses Lebens. Du willst, du wirst, du kannst es, denn dein ist das Reich der Welten, dein die Kraft der Allmacht, dir, dir gebührt jedes Herz und jedes Herzens Verehrung und Vertrauen. Ja, fürwahr! Amen.

Und so sey uns denn willkommen, theurer Erstgeborener, in der Gemeinde der Gottgeweihten, in welche auch du nun aufgenommen bist. Wachse, blühe, gedeihe nach Geist und Leib. Reise immer mehr für ein schönes, nütliches, segensreiches Leben auf Erden und für eine noch herrlichere Zukunft. Durch Gott gesegnet mit den höchsten Tugenden und mit den besten Freuden sey dein Leben; durch Jesu Religion immer höher erleuchtet dein Geist, immer mehr veredelt dein Herz; durch den Geist der Wahrheit geleitet unschuldsvoll deine Jugend, thatenvoll dein männliches Alter, ruhe- und ehrenvoll der heitere Abend deines Lebens, und wenn dann einst die irdische Natur, dich aus ihren Armen der höheren Beglückung der Religion allein überläßt, dann

sey

sey Freude bei allen Engeln Gottes an deinem Geburtstage im Himmel, wie heute Freude unter uns ist, über dein Leben auf Erden.

Der Herr segne dich mit jedem echten Glück und bewahre dich vor jedem wahren Uebel.

Der Herr lasse freundlich leuchten sein Antlitz über dir, und sey dir als seinem Kinde durch Jesum gnädig.

Der Herr lasse mit jeder Morgensonne seine Güte neu über dir aufgehen, und gebe dir seinen Geist, den Geist des Friedens. Amen.

Joerden in Eshland. E. C. Kettler.

Bei der Beerdigung eines Kindes *).

Verehrte Anwesende,

Wir versammelten uns an einem Sarge, der die irdischen Ueberreste eines theuren Kindes umschließt. Eines theuren Kindes! — Dies zeigt Ihre tiefe Wehmuth, gebeugte Eltern; dies zei-

*) Dieses siebenjährige Kind war ein seltenes, für sein Alter sehr gebildetes lebenswürdiges Mädchen; der Vater ein berühmter menschenfreundlicher Arzt; die leibliche Mutter etwa zwei Jahre vorher, in der Blüthe des Lebens gestorben. Der Vater verband sich zum zweiten Male mit einer Wittin, welche liebende Mutter dieser Kleinen wurde.

gen Ihre heißen Thränen, die auf den Sarg fallen, der nun bald hinabsinkt in den Schooß der Erde, und Ihre schönen Hoffnungen mit sich hinabzieht in die öde, stille, tiefe Gruft. Weinen Sie, Freund und Freundin, denn gerecht sind diese Thränen. Sie sind Liebe, die weinend, aber mit Ergebung in den Willen Gottes, auch das Theuerste, welches Menschen auf Erden besitzen, vom blutenden Herzen reißt, und glaubensvoll spricht: Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!

Tage und Monde werden langsam dahin schleichen, — Jahre ihnen folgen, und noch wird die Wunde bluten, die dein Tod, gute Tochter, dem tieferschütterten Vater, der gebeugten Mutter schlug. Jede Stunde wird sie erinnern daran, was du ihnen warst; jedes Plätzchen, wo die sanfte Tochter saß und spielte, ihnen dein Bild zurückrufen; jedes Stück, das dir im kurzen Leben gehörte, die Wunde gewaltsam wieder aufreißen. Sie werden dich suchen auf dieser Erde, suchen am hohen düsterblauen Firmament, im Glimmern der Sterae; dort, wohin das Auge des Sterblichen nicht mehr reicht, und — sie werden dich nicht finden.

An jedem Morgen wird es sie dünken, ein schreckensvoller Traum habe sie getäuscht; es sey Bahn, daß du gestorben; Gaukelspiel der trügerischen Phantasie, daß sie dich im Todtenkleide,

im Sarge, in der Gruft gesehen hätten. — Ach! und die Wahrheit wird dann mit kaltem, ebernem Arme sie umfassen, und ihnen zurufen: Es ist so!

Weinende Aeltern, denken Sie sich dies Alles lebendig und kraftvoll, damit der Schmerz seinen Stachel abstumpfe. In einem solchen Zeitpunkte des Lebens giebt es nur ein Mittel, den furchtbarsten Gegner des Menschenglücks, den Schmerz der Trennung, zu überwinden, und dies Mittel ist: ihn erschöpfen. Früher gedeiht kein Trost! Nur unüberlegte Gutmüthigkeit hoffet, daß die gefährliche Wunde heilen solle, ehe die gewaltsam geschlagene — gewaltsam blutet.

Man muß selbst Vater, selbst Mutter seyn, um zu fühlen, wie tief ein solcher Schlag dringe. Wohl behauptet so mancher, der Verlust eines Kindes sey leichter zu ertragen, wenn es früh und entrisen werde, als wenn es mit jedem neuen Lebensjahre uns lieber geworden sey. Aber führen Vaterliebe und Mutterzärtlichkeit jemals eine solche Rechnung? werden sie nach Jahren gemessen? — Das sanfte, sterbende Kind, dessen Geist sich schon als schöne, vielversprechende Blüthe entfaltete, dessen Unschuld und Liebe so innig, so rührend, beinahe acht Jahre hindurch, zu unserm Herzen sprachen, — seht es, wie es Hülfe flehend, das bit-

tende Auge zu seinem guten Vater wendet, der — als glücklicher Arzt — so oft half, und hier — nicht zu helfen vermag! Seht es, wie es die Mutter, welche so oft ihm Trost und Freude gewährte, erwartend, hoffend, sehnend anblickt; und gestehet: dieses sanfte, sterbende Kind schlägt durch seine Hilflosigkeit, durch sein kindliches Anschmiegen, dem Herzen liebender Eltern vielleicht eine tiefere Wunde, als der Tod des erwachsenen, das durch Muth und Entschlossenheit die Nachbleibenden erhebt und tröstet.

Die Wahrheit dessen, was hier der Freund, der Lehrer der Religion sprach, wer fühlt sie inniger, als Sie, gebeugte Eltern! Aber, meine Theuren, wenn Sie unseren Klagen, unserem Mitgeföhle gern Ihr Herz öffneten: o, so öffnen Sie dieses blutende Herz auch willig und gern unserem Troste, der Beruhigung, die Ihnen die heilige Religion giebt! Und die Thräne wird sparsamer rinne; das Dunkel wird weichen dem göttlichen Lichte; ruhiger schlagen das Herz.

Tönet uns nicht vom Himmel herab die Stimme Gottes?: „Lasset dies Kind zu mir kommen, und wehret ihm nicht, denn sein ist das Himmelreich!“ Flehte nicht jenseits die verklarte Mutter unsers sanften Lieblings?: „Lasset mein Kind zu mir kommen, und wehret ihm nicht!“ Rief sie ihm nicht mit Wonne zu?: „Zu mir!

Auf den Flügeln der Liebe zu mir! Kurz ist der Schmerz, und — ewig, ewig ist die Freude!“

Da winkte die Gottheit, und der Engel der Vollendung hob die scheidende Seele der jungen Dulderin empor zum Himmel; empor über die Schmerzen und Sorgen des Lebens, die wie eine Gewitterwolke noch über unserem Haupte schweben. Nicht mehr über Deinem Haupte, Du jugendliche Siegerin! Du schauest herab zu uns, und wir hinauf zu Dir! — Liegt nicht, Ihr Trauernden, die Ihr geliebte, von Euch getrennte Menschen beweinet, — liegt nicht schon in diesem Gedanken unaussprechlich hoher Trost? Wir sehen die schlummernde Hülle des Engels, ruhiger, gefasster, ja selbst mit einer wehmüthig süßen Empfindung an, wenn wir uns lebhaft vorstellen, wenn wir überzeugt davon sind: der Geist ist glücklich, selig, während jene Ueberreste zum Staube sich gesellen, und friedlich ruhen im stillen Grabe.

Ist dies Erdenleben denn so süß, daß wir nichts Höheres wünschen könnten, wünschen möchten? oder verweist nicht vielmehr jede Leidensfunde uns auf ein besseres Land, wo mit der anspruchlosen Tugend, unwandelbare Seligkeit vereinigt ist? Und belehrt uns nicht der heilige, frohe Glaube der Christen, daß wir Sie dort wieder finden, die der Tod von unserem Herzen, aus unseren Armen riß?

Wohlan denn, Freunde und Freundinnen! laßt uns glaubensvoll dem Himmel erstatten, was ihm gehörte! — Auch wir wollen mit den Worten der Schrift sprechen: der Herr hat die Geliebten uns gegeben. Nicht Menschen raubten sie uns: der Herr hat sie genommen. Der Name des Herrn, der Name des allweisen, allgütigen Vaters, sey gepriesen! So wollen wir sprechen, bis auch unsere Stunde schlägt; bis auch wir mit reinem Herzen, mit stiller, hoher Freude, in die Arme unserer Theuren, in die Vaterarme des Gottes heiliger, ewiger Liebe eilen. Vereint an seinem Throne, preisen wir dann inniger die Wege der Vorsehung, die hier unserem Auge in Dunkel und Nacht gehüllt waren, und die dort, im Sonnenglanze ewiger Wahrheit, mit Staunen und Bewunderung unsere Herzen erfüllen werden.

„Ja! es ist noch eine Ruh' vorhanden:

„Hinter Sternen liegt die Ewigkeit!

„Selig sind, die früh schon überwanden!

„Unser Glaube lehrt Unsterblichkeit.“ Amen.

Dorpat.

Ludw. Wilh. Moriz.

Bei der
öffentlichen Confirmation
der Jugend
1816
von der Kanzel
gesprochen.

(An dem Confirmations-Tage fällt, um die Feier nicht über die Gebühr zu verlängern, die Predigt aus, und es tritt an ihre Stelle eine kürzere Anrede an die Versammlung; nicht gerade immer, wie die hier gegebene, ohne einen zum Grunde gelegten Bibel-Spruch. Der Anfang des, in seinem Schlusse hier mitgetheilten Gebets enthielt die allgemeinen und besonderen Fürbitten für die Angelegenheiten der Menschheit und des Reichs. Die Einsegnungs-Rede an die Jugend stellte dar, wie diese durch die Christen der reiferen Jahre geweiht werden sollten.)

— — Unsere Kirchen — hilf, daß sie treu bewahren jenes himmlische Kleinod, das du ihnen anvertrautest, es bewahren gegen die Lausheit, die Genußsucht, den irdischen Sinn, den Frevelmuth dieser Zeit! Unsere Häuser, — o daß sie deine Tempel wieder würden, die Wohnungen der Stille und Frömmigkeit, die Stätten treuer

Liebe, segnenden Wirkens, fröhlichen Duldens, seliger Hingabe an Dich und Deine bessere Welt! Wo die Noth zagt, der Schmerz weint, der Kummer nach Tröstung umschauet; da gieb Du, was die Erde nicht zu geben vermag, in des Glaubens und der Hoffnung Licht und Kraft! Und wo das Glück, das Frohgefühl sich freuen, da mögen sie Deiner sich freuen, von dem alle gute Gabe kommt und alle vollkommene. Dieser Tag, der unsere Jugend in Dein Heiligthum einführen soll, und sie weihen für ein Leben, das Dir geheiligt ist — o nicht bloß ihr soll er zu einem reichen Tage des Segens für ihr ganzes Leben werden! gieb, daß er es uns auch werde! Wer mit uns hintritt unter das Kreuz Jesu, fühle mit uns lebendigst, daß er dem Himmel angehört; Jedem segne dieser Tag kräftiger für das Leben ein, in ernsterem Sinne, in frommerem Thun, in muthigerem Dulden für die Ewigkeit; und Keiner, Keiner verlasse die Stätte, wo Deine Ehre wohnt, ohne irgend ein besseres Gefühl, einen begeisterten Entschluß gewonnen zu haben! Amen.

Allerdings, and. Christen! ist dieser Tag öfentlicher Einsegnung unserer Jugend einer von den feierlichsten in der ganzen Jahres-Reihe unserer kirchlichen Sonn- und Festtage; ist er es würdig, eine so zahlreiche Versammlung hieher zu rufen. Aber fürwahr! nicht um deswillen, warum Ihr heute gerade hieher Euch drängtet,

Ihr — denen es überall nur um Befriedigung der Neugier zu thun ist! Und auch um deswillen allein nicht, was den Bessern ihn so feierlich=anziehend macht: die Theilnahme an irgend einem Einzelnen aus dieser Jugend, oder an diesen Jünglingen und Jungfrauen insgesammt. Nein! einen höhern Sinn soll er für uns Alle haben, der auch in unser Leben und Thun mit kräftiger Wirksamkeit eingreift.

Uns Alle soll dieser Weihe=Tag der Jugend von Neuem einsegnen.

Dieser Gedanke gebe uns die würdige Stimmung für diese Feier=Stunden.

Von neuem soll dieser Weihe=Tag der Jugend uns Alle einsegnen, denn er zeigt uns die ewigen Güter, denen es hier gilt, Gottes=Furcht und Sittlichkeit, im höchsten Lichte und Werthe. Auch der Fremdeste unter Euch, wenn er nicht ganz rohen Gemüthes ist, muß ja, von seinem aufgeregten Gefühle dazu gedrungen, diesen Jünglingen und Jungfrauen es wünschen, daß sie innig und unverbrüchlich=treu dem Heiligen und Ewigen sich hingeben; fühlt sich höher gestimmt; fühlt, seit Jahren vielleicht wieder zuerst, eine frommere Regung in seinem Innern, wenn er auf diese Jugend hinblickt mit ihrer Nahrung, ihrem Gefühle des Göttlichen, ihrer Sehnsucht nach einem Leben in Gott. Und wer von Euch lebhafter Theil nimmt; wer irgend einem unter ih=

nen näher angehört — o hat er wohl oft schon so voll erwärmt sich gefühlt für das Ewige und Heilige, oft schon so innig gebetet, als heute? Vater- und Mutter-Heizen! kennet Ihr in dieser Stunde heißere Wünsche, als daß Eure Söhne und Töchter — wie Ihr vorhin im Gefang es ihnen zuriefet — ihrer werth bleiben mögen? habt Ihr je in so hoher Bewegung um irdisches Gut, um Lebens-Freude, selbst um ihre Genesung in schwerer Krankheit, gesehnet, als heute, daß Gott sie treu erhalten wolle? O warum das, als weil jeder Menschen-Geist anerkennen, jedes Menschen-Gemüth fühlen muß: Das ist das Eine was noth ist! Daraus nur kann ihr Heil erblühen; das nur unserer Sterbestände Freudigkeit und Hoffnung geben! Und aus diesen Gefühlen und Ueberzeugungen spräche nicht zu uns Allen eine kräftige Aufforderung: so gebet Ihr auch dem Göttlichen mit neuer Innigkeit Euch hin! laßt Ihr auch für das Heilige von Neuem Euch einsegnen!? Oder bedürfte denn etwa nur die Jugend, daß sie an Gottes Gebot sich hielte, um ihren Weg unsträflich zu gehen? Fast scheint es, als wähen das Manche von Euch, deren Kinder immer allein unter das Kreuz des Erlösers hintreten! O warum wollet Ihr den heiligenden Gefühlen dieses Tages gewaltsam zu entweichen suchen? warum nicht freudig bekennen, was es Euch — doch nur zu Euerem eignen Heile! — auf-

bringen will? Und die Ihr in diesen Monaten irgend einem der Bessern, tiefer-Fühlenden unter diesen jungen Christen näher standet, Vertrauten zu verdienen wußtet und empfiengt; die Ihr sonst Jünglinge und Jungfrauen in dieser Zeit ihrer Weihe für das Christenleben theilnehmend beobachtet habt — Ihr Lieben! hat nicht die sanfte Wärme, welche ihr ganzes Wesen durchdringt, der höhere Ernst, den ihr Sein und Thun athmet, ihre fromme Begeisterung für des Glaubens Wahrheiten und Ansichten, ihre Freude an Gott und dem Heilande, ihre zartere Scheu vor dem Unrecht, hat nicht diese aufbrechende Blüthe des Göttlichen in dem Menschen auch Euch ein neu erwärmtes Gefühl für Gott und Christenthum gegeben, in hellerem, würdigerem Lichte sie Euch gezeigt? Ich dürfte ja wohl so freudig diese Entwicklung der Jugend schildern! denn nicht der Lehrer Wirksamkeit wollte ich damit über Verdienst erheben; einem Höheren gehört das ganze Verdienst an, der aus uns lehret und mahnt, warnt und bittet. O es bedarf ja nur eines offenen, unverdorbenen Gemüths, auf daß das Heilige die Menschenbrust erfülle und zu seinem Tempel weihe. So sollet Ihr denn auch, ruft eben darum dieser Tag uns zu, Ihr auch sollt Eure Herzen wieder ihm öffnen, daß Jesus Christus kommen und Wohnung bei Euch finden könne!

Diese Einsegnungs-Feier unsrer Jugend, muß

sie nicht uns Alle zurückführen in die Zeit, in den Tag, wo auch wir einst für das Leben eingesegnet wurden? Ob denn auch für Viele jener Festtag in die dunkle Ferne einer fast vergessenen Zeit sich verliert; ob auch so Manche weit von hier ihn begingen; die Meisten anders, als die bessere Sitte dieser letzten Jahrzehende, von dieser Kirche aus in unserm Vaterlande zuerst, es aufbrachte *) — doch war jene Zeit für uns Alle das Blüthen-Alter jeder bessern, frommern Empfindung, unsrer schuldbloseren Reinheit; doch standen wir Alle mit dem Vollgeföhle heilig-ernster Vorsätze zuerst unter dem Kreuze Jesu da! Wie mahnt das zu der Prüfung: was ist aus der Stimmung jener Zeit, aus der frommen Empfindung jenes Tages, was aus unsern heiligen Gelübden geworden? Und zu solcher Prüfung fordern ja Euch Viele, die Ihr an eben dieser Stätte einst eingesegnet wurdet, von mir nun auch schon in den letzten Jahren die Weihe empfanget — selbst diese Mauern fordern zu ihr Euch auf und dieser Altar des Herrn, in seiner stummen und doch so beredten Sprache. O laffet die ernste Aufforderung nicht ertönen, ohne daß

*) Mißdeutungen fremder Leser vorzubeugen, muß der Verfasser bemerken, daß sein Vorgänger, der jetzige Herr General-Superintendent Sonntag, im Jahr 1792 zuerst die öffentliche Confirmation einföhrete.

sie zur Erneuerung des Sinnes, zu höherer Liebe für die Pflicht, zu strengerer Wachsamkeit über uns selbst den Willen, den Muth, die Kraft uns gegeben habe! Ach! daß wir würden wie die Kinder, um den Eingang ins Himmelreich zu finden!

Nun soll dieser Weihe-Tag der Jugend, uns Alle einsegnen, denn diese Jünglinge und Jungfrauen werden ja uns übergeben; immer mehr heraustretend aus des Hauses und des älterlichen Kreises friedlicher, sorgsam bewahrender Stille, gehören sie der weiteren Welt an. Ob sie diese besseren Geföhle und Vorsätze treu bewahren, liebend pflegen, zu herrlicher Frucht reifen werden, oder nicht — das wird ja zum großen Theile auf uns Alle ankommen. Was sie von uns sehen und hören; welche Grundsätze und Ansichten unsre Handlungen bekennen; wie wir gerade gegen sie uns benehmen, das muß ja wohl sie befestigen oder wankend machen in ihren Ueberzeugungen und Entschlüssen. Unser Glaube muß den ihrigen nähren und stärken; unsre Liebe die ihrige erhalten und beleben; unsre Hoffnung sie auch erheben zu unvergänglicher Zuversicht, soll das Heilige in ihnen dauernd seine Stätte finden. Darum wehe, wehe — nicht bloß den Verföhrrern, die absichtlich an dem innern Heiligthume dieser Unerfahrenen und Arglosen freveln; wehe auch den Leichtsinrigen, die Wort und That nicht abwägen, wehe den Kalten, den Unredlichen, den

Harten! Und wenn auch nur dieser jungen Christen Glauben an Menschen=Berth; ihre Hoffnung auf Theilnahme, Rath und Hilfe bei Menschen; ihre gerechte Erwartung, auch von uns beachtet zu sehen, was ihnen heilig geworden ist; ihre schuldlose Jugendfreude durch uns gestört wird — o so hat ja längst schon Jesus Christus, der sie auch theuer erkaufte, das furchtbare Wehe über uns ausgesprochen! So segne denn, auch um ihres Wohles auf Erden, ihres Heiles in besserer Welt willen, ihr Weihetag uns Alle von Neuem ein zu christlich=frommen Sinn, christlich reinem Wandel, christlich=milder That gegen sie und die Brüder und Schwestern überhaupt. Laßt sie uns redlich kämpfen, ergeben dulden, fröhlich hoffen sehen; und sie auch werden kämpfen, dulden, hoffen! O der ganze Ton und Geist der Stadt, in der sie leben, — ob sie ihn auch noch nicht erkennen und würdigen mögen — umfängt sie ja mit mächtiger Gewalt; giebt ihnen ja unmerklich, ehe sie davor sich bewahren können, was das reine Innere entweihen muß. Da möge denn Jeder von uns sich selbst sagen, was Alles — und ach leider! wie viel! — in dem Geist und Ton unserer Stadt; in der Betreibung von öffentlichen und Privat=Geschäften, zu denen man diese Jünglinge wenigstens auch brauchet; in der Art und Gestalt des häuslichen Lebens; in den Vergnü-

gungen und Genüssen, denen man nachjagt; in den Mitteln, durch die man eine drückende Zeit sich zu erleichtern sucht; was Alles darin sich findet, das sie irre machen, verführen, verderben muß. O es gilt ja bei keinem Unrechte, das wir verschulden, bloß der eignen Entwürdigung; immer auch der Saat des Bösen, die wir mit jeglichem weiter um uns her austreuen!

Und in dieser Hinsicht prüfet Ihr insbesondere Euch, Altern, erwachsene Geschwister und Verwandte überhaupt, Haus=Genossen, Vorgesetzte, Freunde dieser Jugend! prüfet Euch, wodurch Ihr denn seither auch schon an den Euringen Euch möget vergangen haben? Da mahnt einen großen Theil von Euch — nicht mein Wort! Gott mahnet Euch durch mich an die unverantwortliche Vernachlässigung des früheren Unterrichts in der Religion, und die strafbare Gleichgültigkeit, mit welcher Ihr nicht einmal die dargebotenen Mittel zu einigem Ersatz des Verabsäumten annehmen wolltet. Von den fast sechzig Jünglingen und Jungfrauen, welche diese Monate daher meiner Sorge anvertrauet waren, haben kaum drei oder vier an dem vorbereitenden Unterricht in den Sommer=Monaten Theil genommen, und dieß waren gerade Solche, die dessen ungleich weniger bedurft hätten, als viele Andere. Gott mahnet einen großen Theil von Euch an die unverantwortliche Verkehrtheit, mit

der so Manche die Dienste für das häusliche Leben und ihr Geschäft, zu welchen sie viele dieser Jünglinge schon sich verdingen haben, wichtiger wollten angesehen, eifriger betrieben wissen, als die Bildung ihrer unsterblichen Seele, und für diese so gar keine Zeit ihnen gönnten. Abgesehen auch von allem Andern, solltet Ihr doch begreifen, daß sie auch Euch nur um so mehr gut thun können, je mehr sie wahre Christen sind! Andre mahnet Gott an den Glitterstaat, die Modosucht, die Eitelkeit, die Kälte und Gleichgiltigkeit, den irdischen Sinn ihres häuslichen und geselligen Lebens, die Rohheit gegen der Jugend bessere Gefühle, die so schonungslos = hart jede Saat des Wortes zertritt. O laßt uns selbst besser werden, wenn wir sie gut und immer besser wünschen!

So segne endlich uns Alle dieser Weibetag der Jugend ein durch den Dank gegen ihren und unsern Gott, den ihr Anblick in uns erwecken soll. Da stehen sie nun, liebende Aeltern! treue Pfleger und Lehrer dieser Söhne und Töchter! da stehen sie nun am Eingange in das Heiligthum des Herrn, in das reifere Menschen-Leben. Hattest du nicht einst schon den Sohn, die Tochter in schwerer Krankheit aufgegeben? Fürchtest du nicht, Gott werde dich diesen Tag nicht erleben lassen? zagtest du nicht, arme Witwe, oft vor Gott, wie es dir werde gelingen können, die

die Kinder durchzubringen, zu erziehen? Und siehe! Gott hat Euch Allen geholfen! mehr an Euch und den Euern gethan, als Ihr je zu erwarten wagtet! sei es auch schwer geworden — es ist doch gelungen! Blicket, Alle, die Ihr diesen Jünglingen und Jungfrauen näher standet, in die Jahre ihres seitherigen Lebens zurück, und gebet Gott die Ehre: ob denn auch viel Sorge und Kummer, viel Mühe und Beschwerde — auch der Freude und des Segens viel, hat er in ihnen Euch gegeben, will er mehr noch Euch gewähren, wenn sie nun zu vergelten suchen. Ja, preiset, preiset Gott für das häusliche Leben mit seinen Mähen und Pflichten, seinen Sorgen und Leiden! preiset ihn am innigsten, weil er ja durch alles, was wir an Menschen thun, uns selbst auch veredeln will. Laßt uns bekennen, wie Er in diesen uns gesegnet hat, die Er an das Herz uns legte; nicht bloß in Solchen, die uns Freude gaben: auch in jedem bitteren Gefühle, jeder Mühe, jedem Kummer. Danken wollen wir Ihm das Alles in standhafterer Pflichten-Treue und himmlischem Sinne! Aber nicht bloß die Aeltern und Angehörigen dieser Jugend, wir Alle, christliche Gemeinde-Glieder und Mitbürger! sind dem Herrn seiner Menschheit Dank schuldig für die neuen Arbeiter, die er zu seinem Werke auf Erden gesendet hat, dürfen ja hoffen, durch sie auch das Reich des Guten erweitert und berei-

chert zu sehen. Der gute Sohn, wie er dem Vater, der Mutter die Last abnimmt; die geliebte Tochter, wie sie ihres Hauses Freude ist und immer mehr wird; der treue Untergebene, der gewissenhafte Dienstbote; alle können ja, wie sie jetzt schon dastehn, so viel Gutes schaffen, Uebels verhindern, Sorgen abwenden, Bedürfnisse befriedigen, Schmerzen erleichtern, die Erde zum Himmels-Vorhof machen. Und was auch künftig ihr Lebens-Geschäft sei: der reine gute Wille, die Liebe für Pflicht und Menschen, das eifrig-thätige Wirken Aller können und sollen ja am Gottes-Reich bauen! O wenn unser Blick hoffnungsreich das Gute begrüßt, das jetzt und einst von unsern jungen Mitchristen ausgehen wird; so gebe unser ganzes Innere mit aller Kraft und Liebe, aller Wärme und Freudigkeit dem Heiligen, dem Reiche Gottes wieder sich hin. Unsicher und vergänglich ist ja des irdischen Strebens Gewinn und Genuß; und auch in seiner reichsten Fülle und Freude läßt er doch das Herz so arm und leer; dunkel und bang ist die Aussicht in die Zukunft der Erde, und Angst müssen wir Alle in der Welt haben. O laßt uns flüchten in das Heiligthum des Wirkens für das Wahre, Gute und Ewige! Da ist nichts unsicher und vergänglich; dieser Gewinn läßt unser Herz nicht arm und leer; da ist die Aussicht klar und herrlich; da wird aus der Angst, welche die

Welt uns giebt, Friede, seliger Friede in dem Herrn! Amen.

Grave.

II. Mittheilungen über Amts-Erfahrungen verschiedener Art.

Feierlichkeiten

bei der

Einweihung des Begräbnißplatzes

einer Landgemeinde;

in den Jahren 1799 und 1816.

Mit vergleichenden Bemerkungen.

Ein im J. 1799 erst angelegter Kirchhof zur Beerdigung der Todten, war durch verschiedene unerwartete Ereignisse der letzten drangsalsvollen Periode unsers Landes so angefüllt worden, daß man im Jahre 1815 schon auf die Erweiterung desselben bedacht seyn mußte. Vorzüglich hatte eine Pocken-Epidemie im Jahre 1808 — die letzte vor Einführung der Schutzblattern, — und das nervöse Lazarethfieber, welches in dem einzigen Jahre 1808 aus einer Population von achttausend Menschen eintausend und dreihundert

Todte lieferte, die Mortalität so vergrößert. Die Erweiterung des Platzes war jedoch in dem beschränkten, gebirgigen Terrain eine schwere Aufgabe. Nach allen Richtungen von jähen Abhängen oder sumpfigen Niedrigungen umgeben, konnte der Kirchhof nur auf der Nordwestseite mit einer kleinen Ebene in Verbindung gesetzt werden, wenn man eine tiefe Schlucht ausfüllte, welche zwischen beiden längs dem hohen Berge sich herabzog. Diese Arbeit, — dadurch noch beschwerlicher, daß man das aufgefüllte Erdrreich unterhalb mittelst eines Dammes vor der Wegschwemmung sichern mußte, — wurde erst im Sommer 1816 beendet. Nun erst konnte auch der neu hinzugekommene kleine Platz benutzt und eingeweiht werden.

Da es derselbe Prediger war, welcher die Feierlichkeit ebenfalls im Jahre 1799 angeordnet und ausgeführt hatte, so fiel es ihm nicht schwer, sie mit den Verbesserungen zu erneuern, welche die damals gemachte Erfahrung an die Hand gab. Er glaubt auch andern nützlich seyn zu können, wenn er sie in dieser Hinsicht hier beschreibt.

Zuvörderst wurde der Gemeinde bekannt gemacht, daß der neue Platz nun benutzt werden könne, daß daher seine Einweihung an dem ersten Sonntag erfolgen solle, an welchem eine Leiche zu beerdigen, und die Witterung

zu diesem Akt günstig seyn würde *). Schon der nächst folgende Sonntag erfüllte beide Bedingungen, und die Ceremonie ging nach beendigter Gottes-Verehrung vor sich.

Da sie sich im Ganzen nach der früheren v. J. 1799 richtete, so mag die über diese im Kirchenbuche enthaltene Nachricht hier zuerst stehen:

„In der Kirche ward über das christliche Verhalten beim Tode der Unsrigen gepredigt, und nach der Predigt eine Sammlung der Verordnungen, die durch obrigkeitliche Befehle und lokale Stipulationen, in Betreff der Leichen gemacht sind, verlesen. Nach Beendigung des Gottesdienstes zog die ganze (vor der Kirchenthüre versammelte) Gemeinde, angeführt von einem der deutschen Herren Kirchenvorsteher und dem Prediger, in feierlicher Prozession, singend und unter Läutung der Glocken, nach dem Kirchhofsplatz, vor welchem die vier Särge mit den Leichen standen, die an dem Tage beerdigt werden sollten. Sobald sich der Zug ihnen näherte, ward die Bahre mit den Särgen aufgehoben und voraus getragen bis an den Gottesacker, woselbst sich die Versammlung um den Prediger in einen halben Kreis stellte, und die Särge unter Anstimmung des Liedes: Jesus meine Zuversicht,

*) Im Jahre 1799 wurde diese Bedingung, welche doch so nothwendig ist, nicht gemacht; sondern aufs Gerathewohl ein Sonntag dazu bestimmt.

eingesenkt wurden. Hierauf ward der Platz mit einer Rede eingeweiht, das Begräbniß verrichtet und der Akt mit einem Gesange beschloffen.“

Damals machten folgende Umstände, so gut auch sonst alles ausfiel, einen unangenehmen Effect. Erstens: das Gedränge des Volks beim Ausgange aus der Kirche und vor der Kirchenthüre; — ein gewöhnliches Uebel, womit alle große Versammlungen endigen, hier aber durch die Neugierde unerträglich gesteigert, weil Jeder sehen und hören wollte, was dort etwa vorfallen möchte, und doch Niemand über seinen Vordrängen der Leute während der Prozession; ebenfalls eine Wirkung der Neugierde, aber auch die Folge davon, daß die Wenigsten an dem Gesange theilnahmen oder in der Entfernung theilnehmen konnten, sondern unbeschäftigt und wild mitliefen. Ich schweige, drittens: von der Möglichkeit, durch eine regenhafte, widerwärtige Witterung oder durch den Mangel einer tauglichen Leiche *) in Verlegenheit zu gerathen. Denn diese Verlegenheit trat glücklicherweise nicht ein. Die Möglichkeit aber beunruhigte doch damals sehr. Man wick ihr daher jetzt durch den bedingungsweise angekündigten Termin vor-

*) Da sich nicht in jeder Jahreszeit die Leichen dazu aufbewahren lassen.

sichtig aus. Dem übrigen suchte man auf folgende Art nunmehr vorzubeugen.

Um den Ausgang aus der Kirche der Würde des Orts entsprechen zu lassen und ein zu großes Gedränge abzuwenden, wurde nach der Predigt die Gemeinde von der Kanzel aufgefordert, ruhig beim Schlusse des Gottesdienstes in den Gestühlen sitzen zu bleiben, die sämmtlichen zur Feierlichkeit gehörenden, und von dem Ruster anzuzeigenden Lieder voraus aufzuschlagen, und dann abzuwarten, bis man sie aus der Kirche führen werde. Zugleich gab der Prediger eine kurze Uebersicht, gleichsam das Programm der ganzen Ceremonie, um diejenigen, die nicht so nahe stehen könnten, zu überzeugen, daß während der Prozession nur gesungen und nichts weiter vorgenommen werden würde, daß jedermann also auch in der Entfernung den ganzen Eindruck genießen und befördern könnte, wenn er nur ruhig mitziehend, das aufgegebene Lied sänge; daß ferner auf dem Gottesacker vor der Beendigung des Gesanges nichts geschehen werde, und dieser so lange fort dauern solle, bis auch die letzten im Zuge dort angelangt wären. Außerdem noch die nöthigen Ermahnungen zu einem ruhigen Verhalten. Diese Vorkehrungen wirkten vollkommen.

Nach geschlossener Gottesverehrung trat nun der Prediger, in Begleitung des deutschen Herrn Kirchenvorstehers und der Bauer-Kirchenvornun-

der, aus dem Chor der Kirche in das Schiff derselben, wo der große Gang durch Entfernung aller stehenden Zuschauer, welche die Kirche im voraus verlassen mußten, schon während des letzten Liedes gesäubert worden war. Er hielt eine kurze Anrede an die, in stiller Erwartung, zu beiden Seiten vor ihm sitzende Gemeinde. Sie beträten jetzt, — so sprach er ungefähr, — einen Weg, welchen Jeder einst in der Nacht seines Lebens bewußtlos zurücklegen würde; sie wären im Begriff, die ernste Versammlung von sechstausend vollendeten Gemeindegliedern, unter denen so viele noch im zärtlichsten und dankbarsten Andenken ständen, zu besuchen. Singend, unter dem Geläute der Glocken, wolle man jenen und sich selbst die Todesfeier halten. Aus jedem Gefühle möge sich nun, so wie der Zug ihn erreichen würde, Jeder still und ruhig demselben anschließen.

Der Gesang begann. Es war das Lied: Alle Menschen müssen sterben &c. Langsam schritt man vor. Mit feierlicher Stille und Würde leerten sich die Gefühle, füllte sich der Gang bei jedem Schritte.

So zog die Gemeinde aus der Kirche hinaus, wo der große Haufe, der in den Gefühlen nicht Platz gefunden hatte und vorher fortgeschickt worden war, sich nun zuerst am Anblick der vorüberziehenden Prozession ruhig weidete, und

darauf ihr anschloß. Die Glocken läuteten. Das Sterbelied, laut tönend in den Mauern, verhallte sanft im Tempel der Natur, obgleich durch unzählige Stimmen verstärkt. Es war, als ob die betenden Menschenstimmen gewaltigen Fluges durch die Lüfte drangen und sich in den höheren Regionen verloren. Da das Lied jetzt von allen mitgesungen werden konnte, so könnte Gesang von den entferntesten Enden, schien aus einer Weltgegend in die andere zu strömen, und die unabsehbare Menge wogete in einer herzerhebenden Stimmung auf dem unsichtbaren Wege ohne störendes Gedränge fort. Endlich erreichte der Zug die Stelle, von wo aus man den Gottesacker im Auge hatte. An diesem Orte fand man den Sarg des zu beerdigenden Todten auf einer Bahre aufgestellt. Sie wurde sofort von den Trägern in die Höhe gehoben und vorauf getragen, so daß die ganze Prozession nunmehr als ein großes Leichengefolge erschien. Der Gesang war kurz vorher beendet. Nach einer Pause, in welcher man schweigend fortschritt, begann er an dieser Stelle aufs neue. Mit dem durch seine liebliche Melodie so ergreifenden Liede: Wie schön ist unser Königs Braut, ging er zur Feier der Auferstehung und des himmlischen Lebens über. So begleitete man den Sarg bis an das Grab. Die Versammlung bildete um dasselbe einen großen Halbkreis. Der Prediger trat

auf einen hart daran erhöhten Standpunkt, und nachdem er in einer Rede, sowohl aus den Drangsalen der verfloßenen siebenzehn Jahre, die auch diesen Kirchhof so frühzeitig angefüllt hatten, als aus den besiegten Schwierigkeiten des neuen Lokals, die Veranlassung genommen hatte, zu zeigen, wie der Mensch im Bunde mit Gott alles überwinden könne, wenn er nur seiner höhern Bestimmung getreu bleibe und mit Gemeingeist wirke; so sprach er das Wort der Weihe über diesen Platz und segnete ihn ein *).

Darauf ward mit dem Liede: Begrabt den Leib u., die Leiche dem geweihten Boden anvertraut **), die Beerdigung auf die gewöhnliche Weise vorgenommen, und die Feierlichkeit, während man das Grab zuschüttete, mit dem Gesange: Jesus meine Zuversicht u., beschlossen.

Gewiß hat die merkwürdige Zeit, in der wir leben, an mehreren Orten solche und noch wichtigere Feierlichkeiten hervorgebracht. Es wird dem Einsender sehr angenehm seyn, wenn er durch diesen geringen Beitrag den Anfang zu einer in-

*) Die Rede kann, wenn es gewünscht werden sollte, in der ehstnischen Landessprache, mit einer deutschen Uebersetzung versehen, künftig mitgetheilt werden.

**) Also nicht wie 1799 schon vor der Einweihung ins Grab gesenkt.

struktiven Casuistik geistlicher Solemnitäten gemacht hätte. Wahrlich, den Prediger incommodirt nichts so sehr bei dergleichen Feierlichkeiten, als wenn Er, der schon als Redner an solchen Tagen genug zu meditiren hat, auch das Ceremoniell durchdenken, imponirend einrichten und gehörig anordnen soll. Gern greift er nach einem Buche, welches ihm dazu Ideen an die Hand giebt, und, was noch wichtiger ist, warnende Winke über Fehlgriffe ertheilt. Diese aber können nur dadurch hervorgehen, wenn Jeder, dem eine solche Feier gelungen, oder minder gelungen ist, sogleich seine Erfahrungen in einem Magazin, wie das gegenwärtige ist, sich und Andern zum Nutzen deponirt.

So wie der Verfasser die frühern Fehler anzeigte, die er zu vermeiden gesucht hat; so will er hier auch einen neuen nicht verschweigen, der diesmal Statt fand und den er keinesweges mit den Beispielen anderer Redner entschuldigen möchte. Nämlich: Vor einer Versammlung von vielen hundert bis tausend Menschen, und überdem unter freiem Himmel, muß nicht viel, nicht periodenartig gesprochen werden; man muß keine zu reichhaltige Materie wählen; noch weniger muß man sie erschöpfend ausführen wollen. Bloß aphoristisch muß man das Nothwendigste gleichsam nur andeuten, geizen mit den Worten und mit der Zeit. Sonst hält es weder die

Lunge des Redenden, noch die Geduld der Zuhörer aus, welche zum Theil entfernt, zum Theil so gepreßt und beweglich stehen, daß ein zusammenhängender Periodenbau, eine durchdachte lange Rede wirklich den schneidendsten Kontrast mit der vorherrschenden Empfindung eines Jeden machen muß; besonders da noch Sonne und Wind gewöhnlich ebenfalls ihren wetterwendischen Einfluß behaupten. Obgleich des Referenten Vortrag nicht über eine Viertelstunde gewährt haben mag, so war er doch zu ermüdend, und ließ den Verfasser bedauern, daß ihm der Einfall, vorher auch in der Kirche eine Anrede zu halten, nicht früher als in der Kirche selbst gekommen war. Er hätte sonst den größten Theil seiner Kirchhofsrede für die Kirche bestimmt, wo, in geschlossenem Kreise, bei stillsitzenden Zuhörern, weit anders gesprochen und angehört werden konnte. Es mag demnach mit den sogenannten Strand- und Landpredigten unter freiem Himmel, wie wir deren mehrere gedruckt haben, wohl eine eigene Sache seyn. Sie lassen sich wahrscheinlich besser lesen, als sie sich haben anhören und halten lassen.

Anzen.

Friedrich Moriz.

Einige Worte über die Admonitionen
durch Prediger.

(Aus einem Briefe an den Herausgeber mit Zusätzen
von dem Lektorn.)

— Ich habe neulich wieder ein höchst unangenehmes Amts-Geschäft gehabt: einen Inquisiten zu ermahnen, der in dem gegründetsten Verdachte steht, seinen Stiefvater ermordet zu haben. Alle Beweise sind gegen ihn, es fehlt nur sein Geständniß; er aber leugnet hartnäckig. Ich that mein Möglichstes, um ihn zu rühren; ich sprach mit einem Eifer, der mich selbst rührte; er aber blieb unverändert. Nur ein einziges Mal, als ich seiner Kinder gedachte, die mit in sein Verderben gerissen würden, schien das Vatergefühl die ausstudirteste Verstellung zu überwinden; es dauerte aber nur einen Augenblick: dann kehrte die moralische Kälte in seine Gesichtszüge zurück. Zuletzt wollte ich ihn überraschen, indem ich einige zwanzig Knochen, die aus dem zersplitterten Schädel des Ermordeten genommen waren, ihm vorhielt, ihn aufforderte, sie in die Hand zu nehmen und an sein Herz zu halten. Er stand einige Augenblicke an, es zu thun; that es hernach aber mit der größten Kälte und — leugnete fort. — Ich möchte gern erfahren, ob viele meiner Amtsbrüder in solchen Fällen glücklicher gewesen sind, als ich? Es ist sehr betrübend, zu einem Geschäft aufgefordert zu

werden, von dem man voraus erwarten muß, daß es bei dem besten Willen mißlingen wird! Worin mag wohl der Grund dieses Mißlingens liegen? Zuvörderst vielleicht darin, daß der Prediger nicht immer die rechten Mittel wählt, oder nicht Menschenkenntniß und Beredsamkeit genug besitzt. Dann auch wohl in dem Umstand, daß gewöhnlich nicht der Prediger, zu dessen Gemeinde der Inquisit gehört, zu jenem Geschäft aufgefördert wird, sondern ein Anderer, der gerade an dem Orte lebt, wo der Gerichtshof sich befindet, und den Angeklagten, nach seinen früheren Verhältnissen und seiner Denk- und Lebensweise, nicht kennt. (Und allerdings möchten sich jenem sehr bedeutende, oft ganz unübersteigliche Hindernisse in den Weg stellen! Für die Wichtigkeit der Bemerkung spricht jedoch auch eine dem Herausgeber bekannt gewordene Erfahrung — leider nicht aus seiner eigenen Amtsführung! — daß es einem Prediger mit einem Inquisiten, der zu seiner Gemeinde gehörte, gelang, ihn zum Geständniß zu bringen.) Auch muß der Prediger gewöhnlich dieß Geschäft vollziehen, ohne vorher zeitig durch Mittheilung der Acten mit der Sache bekannt geworden zu sein; nur im Allgemeinen wird ihm das Verbrechen angezeigt und höchstens werden ihm, bei seinem Erscheinen vor Gericht, einige nähere Umstände mündlich mitgetheilt. (Darüber dürfen wir uns in Livland

nicht beklagen. Und die Sache ist wohl an sich so klar, daß jeder weitere Zusatz überflüssig wird!) Oft ist die Sache zu kleinlich, manchmal gar nicht geeignet für eine priesterliche Ermahnung. So hatte ich einmal einen Dieb zu admoniren, der seinen ganzen Diebstahl schon eingestanden, nur nicht gestehen wollte, ein Tuch von dem Werthe eines halben Rubels auch gestohlen zu haben (!!!). Die Admonition geschieht, wenigstens in meiner Gemeinde, vor dem Gerichtsspiegel, in Gegenwart der Richter, von denen das Urtheil ausgehen soll. In der Kirche, vor dem Altar, ohne die Anwesenheit der weltlichen Richter, wo der Mensch so oft die Gegenwart Gottes näher fühlte, wo das Hohe und Heilige so oft, wenn auch vergeblich, zu seinem Herzen sprach, würde die Stimme des Predigers mehr Kraft haben und der Zweck jener Ermahnung öfter erreicht werden. (In Livland geschehen — Dank sei es der Fürsorge der geistlichen Oberbehörde! — alle Admonitionen in der Kirche. Sehr begreiflich ist es ja wohl auch, daß schon derselbe Ort und dieselben Umgebungen, an und unter denen der Angeklagte bisher leugnete, ihm jetzt auch Lust und Muth geben müssen, dabei zu bleiben. Zu geschweigen, daß es ja wohl vor Gericht nie ohne Störungen abgehen kann.) Ein Hinderniß mehr liegt endlich darin, daß der Inquisit weiß: ich darf nur leugnen, so kann man

nicht nicht verurtheilen, wenigstens nicht so hart bestrafen! Und ist er erst zu einem schweren Verbrechen gesunken, so wird ihm das weit geringer scheinende Unrecht der Lüge um so leichter; ja er wird sie vielleicht, in Vergleich mit seinem Hauptverbrechen, für keine Sünde halten. (Noch eine andre Ursache der Unwirksamkeit dieser Admonitionen möchte auch darin liegen, daß der Inquisit vorher weiß, er soll admonirt werden! Man läßt ihm Zeit, sich mit seiner ganzen Gleichgültigkeit, seinem ganzen Leichtsinne oder Frevelmuth gegen religiöse Wahrheiten und Gefühle zu waffnen; im voraus zu entkräften, was der Prediger sagen kann und wird. Ueberrascht müßte er werden, noch auf dem Gange zum Orte der Admonition nicht wissen, wohin und wozu man ihn führte! — Mögen diese flüchtig hingeworfenen Ansichten Erfahrenern Veranlassung zu ausführlicheren Bemerkungen über diesen Gegenstand geben. Versprechen darf der Herausgeber seinen Lesern in einem der nächsten Stücke eine Admonition in einem, vor mehreren Jahren vorgekommenen, sehr merkwürdigen Falle, mit einer Kritik von ihrem Verfasser.)
